



Hist. pol. 690/
2

1873



Die Fahrt auf den Kanal bey dem Irwell.

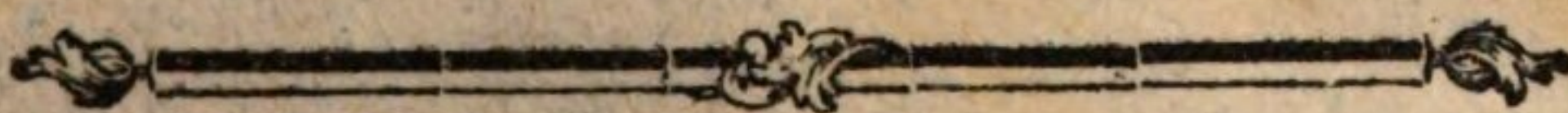
Arthur Youngs sechsmonathliche Reise

durch die
nördlichen Provinzen von England,

in Absicht

auf den Zustand der Landwirthschaft, der Manus-
facturen, der Malerey und übrigen schönen
Künste.

Nach der zweyten Englischen Ausgabe übersetzt.



Zweiter Theil.



Leipzig,
bey Caspar Fritsch, 1772.

Altehrwürdiger

Sehr geehrter Herr

Ich habe

mit großer Freude

den

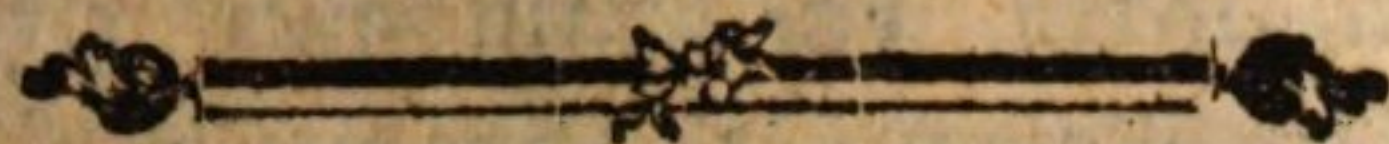
von Ihnen

erhaltene

schöne

und sehr interessante

Gabe



Inhalt

des zweyten Bandes,

Funfzehnter Brief. Zustand der Feldwirthschaft zwischen Raby-Castle und Newcastle. Der Park des Herrn Carr zu Cocken. Senfbau zu Durham. Die Stadt Newcastle. Steinkohlengruben, und große Eisensfabriken in der Nachbarschaft dieser Stadt. S. I

Sechzehnter Brief. Reise von Newcastle bis Carlisle. Sitz des Herzogs von Northumberland zu Alnwick, Belford. Des Herrn Dixons kluge Anstalten daselbst, zur Vergrößerung des Orts. Seine wirthschaftlichen Verbesserungen in Ansehung des Austrocknens

trocknens der Felder, Anlegung der Grasländer und der Hecken, des Krautbaues ic. Clarke, ein geschickter Mechaniker, seine neuerfundene Dreschmaschine. Wirthschaft auf den Moorländern; viele wüsthliegende Felder. Herrn Wiltis Versuche mit Rüben. Die Hügel von Cheviot. Unangebaute Gegenden im schönsten Boden. Schlechtes Verfahren mit den Schaafen. Des Herrn Blackets Verbesserungen in Woollington; seine vorzüglichen Hecken. Abermalige große Strecken ganz unbebaueten Landes. Die Mauer, welche die Römer gegen die Pikten aufgeführt. Allgemeine Anmerkungen über die Wirthschaft in der Provinz Northumberland, S. 8

Siebenzehnter Brief. Reise von Carlisle nach Kendal. Manufakturen zu Carlisle. Große Strecken unangebautes Landes. Der merkwürdige See bey Keswick: dessen Lage, Berge, Kaskaden und Felsen. Schönheit des Sees Ulles-Water. Lowther, der Landsitz des Herrn Lowther. Seine schöne Einrichtung zur Beförderung der Ehen. Der See Hawes-Water. Reizende Gegend. Große Moorländer zwischen Shapp und Kendal. Manufakturen zu Kendal. Winander-See, einer der schönsten inländischen Seen, nebst dessen reizenden Prospekten. Reise auf dem See. S. 47

Achtzehnter Brief. Reise von Kendal nach Manchester. Dekonomische Societät daselbst. Lancaster. Man

Man düngt in dieser Gegend viel mit Mergel. Verschiedene Arten desselben. Bau der Erdbirnen. Manufakturen zu Warrington, zu Prescott. Die Stadt Liverpool. Dasige Börse, Paulskirche, vor- treffliche Schiffsdocken. Des Herrn Parke Ver- such mit Verbesserung der Sümpfe. Manufaktu- ren in Manchester, nebst der Eintheilung dersel- ben. Prämien der ökonomischen Societät. Neue Art sehr großer Erdbirnen. Besondere Art unter- irdischer hohler Abzüge. S. 73

Neunzehnter Brief. Reise auf dem Kanal des Herzogs von Bridgewater. Beschreibung der dazu gehörigen Werke bey der Stadt Manchester. Vortreff- liche Erfindung zu Ausladung der Kohlenschiffe. Das große Wasserbehältniß nebst Anmerkungen darüber. Die Wasserleitung ist über den Fluß Irwell geführt. Schöne Methode die Erde weg- zuschaffen. Entdeckte Kalkgruben. Große Un- ternehmungen zu Worsley. Der Stollen. Wa- gen, darauf die Kohlen aus der Grube gefördert werden. Eine Mühle von besonderer Erfindung, die vielerley Maschinen und eine zum Mörtel machen, treibt. Maschine zum Sand sieben. Ver- besserung eines Morastes. Der Kanal zu Water- ford, er ist über den Fluß Mersey geführt. Er- staunliche Werke zu Sale-Moore; und zu Dun- ham. Projekt, den Kanal bis Liverpool zu führen; ein bewundernswürdiges Unternehmen! S. 105

Zwanzigster Brief. Zustand der Landwirthschaft, zwischen Dunham und Birmingham. Von dem berühmten Cheshire Käse. Manufakturen in Knutsford. Wirthschaft mit den Kühen. Die Staffordschirische Löffelarbeit, oder das sogenannte Steingut zu Burslem; beträchtliche Ausfuhr desselben in andere Länder. Das erstaunende Unternehmen, den Kanal bey Harecastle unter der Erde durch einen Berg zu führen. Zustand der Manufakturen in Newcastle. S. 134

Ein und zwanzigster Brief. Manufakturen in Birmingham. The Leasowes, und die vortreffliche Gegend dieses berühmten Gutes. Der Park des Lords Littleton zu Hagley, dessen schöne Wälder, Kastaden, und malerische Scenen. S. 150

Zwey und zwanzigster Brief. Zustand der Wirthschaft zwischen Hagley und Oxford. Lord Littletons Versuche in Austrocknung der Felder. Sein Park. Bromsgrove Manufakturen in Worcester. Pershore vortreffliche Wirthschaft im Thal Evesham. Des Herrn Penny ökonomische Versuche, den Weizen zu pflanzen, ferner mit Gerste, und Lucerne. Bendsworth; Moreton, des Grafen Litchfield Sitz zu Ditchley. Die Stadt Oxford. Die herrliche Gemäldensammlung des verstorbenen Generals Guise. Die Radcliffische Bibliothek, schöne Gemäldengallerie, die Pomfretischen Statuen, die Arundelianischen Marmor, und Voblejanische Bibliothek. S. 160

Drey und zwanzigster Brief. Zustand der Landwirthschaft von Oxford bis North-Mims. Henley, Maidenhead, Harmondsworth, Hammersmiths, Ackerbau um London. Viele Pflanzen und Kohlgärten. Schlechtes Land um Enfield Chase. S. 179

Vier und zwanzigster Brief. Allgemeine Betrachtungen und Folgerungen von dieser Reise. Berechnung des Ertrags der Felder im Durchschnitt von allen vier Getreidearten, Weizen, Roggen, Gerste, und Haber. Vergleichung des Ertrags mit dem Pachte der vom Acker gegeben wird. Anmerkungen darüber. Untersuchung, wie viel man im Durchschnitte vom Acker in dem ganzen bereiseten Striche, Pacht rechnen kann. S. 191

Fünf und zwanzigster Brief. Von dem Ertrag der Erbsen, Bohnen, und Rüben. Ihr mittler Werth wird mit dem Pachte verglichen. Vom Auflockern der Rüben. Vergleichung aufgelockerter und unaufgelockerter Felder. S. 200

Sechs und zwanzigster Brief. Bau und Ertrag der Erdbirnen. Angestellte Vergleichung von dem Ertrage in Tabellen. Anmerkungen darüber. Beste Methode sie zu bauen. S. 215

Sieben und zwanzigster Brief. Der Krautbau. Wie viel im Durchschnitt von einem Acker erbauet wird. Der Werth einer Tonne, eines Ackers im Durchschnitt. Der Ertrag wird mit dem Pachtpreise, mit dem Boden verglichen. Saatzeit der Pflanzen. Dauer des Krauts. Weite einer Zeile von der andern. Allgemeine Anmerkungen. Anwendung dieses Futters für das Stammvieh, für Mastochsen, Kühe, Schaafe. Kosten des Bestellens und Wartens. Nutzung. Kohlrüben, rothe Rüben, Welschtraut. S. 221

Acht und zwanzigster Brief. Ertrag des Klees, die Nutzung wird mit dem Pachtpreise des Ackers verglichen. Anmerkungen darüber. S. 235

Neun und zwanzigster Brief. Bau und Ertrag der Lucerne, im Durchschnitt. Ertrag und Nutzung der Bibernelle. Bau und Nutzung des Sainfoin. Bau und Nutzung der Möhren S. 237

Dreyßigster Brief. Die Mittelzahlen der Ausfaat und des Ertrags von jeder Getreideart auf dieser ganzen Reise, nebst Anmerkungen darüber. S. 241

Ein und dreyßigster Brief. Von der Ordnung, wie die verschiedenen Getreidearten mit der Brache abwechseln.

wechseln. Vergleichung des Ertrags. Anmerkungen darüber. S. 250

Zwey und dreyßigster Brief. Vom Pflügen, wie viel Pferde eingespannt werden, von der Tiefe der Furchen, und dem Lohn vom Acker. Anmerkungen über die große Menge Pferde, welche in England zum Ueberfluß gehalten werden. Vorzug der Ochsen vor den Pferden. S. 254

Drey und dreyßigster Brief. Die Rohnutzung, Quantität der Milch und des Futters. Vergleichung dieser verschiedenen Punkte mit der Nutzung. Schlechte Wirthschaft mit den Kühen, Vorschläge zur Verbesserung. Schaafnutzung mit der Wolle, dem Gewichte derselben, und dem Boden, wovon sie erhalten werden, verglichen. Schlechte Wirthschaft. Vergleichung zwischen eingezäunten und offenen Feldern. Anmerkungen darüber. Kosten der Unterhaltung der Pferde. S. 265

Vier und dreyßigster Brief. Untersuchung der Pachtungen. Tabellen, darinn sie mit einander verglichen werden, in Absicht auf den Boden, auf den Viehbestand, auf die Menge des Gesindes, auf die Bevölkerung, und endlich auf den Ertrag. Anmerkungen über jeden Punkt. Ein jedes dieser Stücke wird mit der Größe der Pachtungen verglichen. Allgemeine

meine Folgerungen werden aus dem, was von jedem Punkt insbesondere gesagt worden, gezogen. S. 280

Fünf und dreyßigster Brief. Von dem Kapital, das zu einer Pachtung erfordert wird. Mittlere Proportionalzahl davon auf der ganzen Reise. Anmerkungen darüber. Die meisten Pächter haben nicht Geld genug, und übernehmen zu große Güther, daher halten sie einen zu schwachen Viehbestand, wovon sie und das Reich einen beträchtlichen Schaden haben. S. 313

Sechs und dreyßigster Brief. Preis der Lebensmittel; Fleisch, Brod, Butter und Käse. Unterschied darinn, nachdem die Dörter nahe oder weit von London liegen. Anmerkungen darüber. Preis der Hausmiethe, Feuerung, und des Geräthes. S. 316

Sieben und dreyßigster Brief. Tabelle über den Tages- und Wochenlohn; allgemeine mittlere Proportionalzahlen. Vom Gesindelohn, und dem Wochenlohn der Weiber. Vergleichung zwischen dem Lohn und den Preisen der Lebensmittel. Sonderbare Abweichungen darinn, und Anmerkungen darüber. Vergleichung des Lohns und der Lebensmittel mit der Größe der Pachtungen. Betrachtungen darüber. Preis des Lohns der Manufaktur

ausfakturisten verglichen mit den Lebensmitteln.

S. 319

Acht und dreyßigster Brief. Vergleichung des Preises der Lebensmittel und des Tagelohns mit der Armensteuer, nebst einigen Anmerkungen darüber

S. 330

Neun und dreyßigster Brief. Vom Düngen mit Kalk, Abstechung und Verbrennung des Rasens, Schaafpferchen, Hofedünger. Schlechte Wirthschaft in Ansehung des Düngers. Verfütterung des Heues im Felde. Vom vermischten Dünger.

S. 333

Vierzigster Brief. Die mittlern Proportionalzahlen von der ganzen Reise, werden auf ganz England angewendet. Zustand des Landes, Rente, und Werth des Bodens. Große Vortheile von Steigerung des Pachts. Nothiges Kapital zur Bestreitung der Wirthschaft. Anmerkungen darüber. Ausgaben in der Wirthschaft. Nutzung derselben. Einkommen vom Boden. Bevölkerung, und Anmerkungen darüber. Wichtige Folgen von der Vermehrung des Einkommens. Auflagen in Absicht auf den Boden, und dessen Nutzung. Berechnung des Nutzens von gewissen wirthschaftlichen Verbesserungen. Die Steigerung des Pachts ist ein Hauptmittel zur Verbesserung der Oekonomie.

mie. Verhältniß zwischen dem Einkommen und den Auflagen. Die Auflagen in England fallen den Einwohnern nicht sehr zur Last. Ohngefährer Anschlag der Einkünfte des Staats. Blühender Zustand von England. Vorschläge zur Verbesserung der Kornländereyen und anderer unangebaueten Felder. Der Preis des Tagelohns und der Lebensmittel ist nicht zu hoch für den allgemeinen Wohlstand. Irrige Begriffe von der Bevölkerung in England; es ist stärker bevölkert, als man insgemein glaubt. Betrachtungen darüber. S. 336

Erklärung der Figuren.

Des zweyten Theils.

Fig. 1. Ein Bret zu Verfertigung hohler Abzüge
unter der Erden. S. 102

Fig. 2. Ein Spaden und

Fig. 3. Eine Schaufel dazu. Ebendas.

Fig. 4. Ein hohler Abzug mit darüber gelegten
kleinen Stangen. Ebendas.

Fig. 5. Das große Wasserbehältniß des Kanals
des Herzogs von Bridgewater. S. 106

Fig. 6. Kran zur Löschung der Kohlenschiffe.
Ebendas.

Fig. 7. Thüren des Kanals. S. 113

Fig. 8. Die Fahrt auf dem Kanal bey dem Tre-
well: ist das Titelfupfer.

Fig. 9.

Fig. 9. Der Stollen in der Kohlengrube, nebst
dem Krahn zur Ladung der Steine. S. 119

Fig. 10. Maschine zum Sieben des Sandes, beim
Kanal. S. 124

Fig. 11. Ein Pflug mit doppeltem Schaar und
Sech. S. 163

Fig. 12. und 13. Das Vordergestelle dazu.
Ebendas.

Fig. 14. Ein dreiräderiger Karren, damit auf den
Wiesen zu fahren. S. 190

Fig. 15. Das Vordergestelle größer gezeichnet.
Ebendas.

Sechsmonatliche Reise durch den Nördlichen Theil von England.

Zweiter Band.

Fünfzehnter Brief.

Mein Herr,

Von Raby bis Durham ist das Land überhaupt sehr gut, und giebt zwischen funfzehn Schillinge und drey Pfund Sterlings Pacht; im Durchschnitte rechnet man ein und zwanzig bis zwey und zwanzig Schillinge. Die meisten Pachtungen geben jährlich unter hundert Pfund Sterlings.

Um Durham wird viel Senf gebauet. Die Pächter säen ihn allein auf fettem feuchten Lande, oder auf solchem, wovon der Rasen abgestochen und verbrannt ist. Sie erbauen auf einem Acker von dreyßig bis zu hundert Scheffeln, und der Scheffel wird mit zehn bis zwanzig Schillingen bezahlt. Es giebt, wiewohl selten, Aecker mit Senf, die hundert Pfund Sterlings werth sind. Wenn einmal Senf auf ein Land gebauet worden, so läßt er sich nicht wieder vertilgen; so oft man es umackert, wächst er allemal wieder. Die Pächter sind daher genöthigt, Grasland daraus zu machen, wodurch er zwar unterdrückt wird; er zeigt sich aber doch wieder, wenn man es auch nach noch so vielen Jahren wieder in Pflugland verwandelt.

Auf dem Wege von Durham nach Newcastle verdient zu Cocken das Luststück, welches der Ritter

Carr angelegt hat, wegen des schönen Geschmacks von Reisenden nicht aus der Acht gelassen zu werden. Cöcken hat den Vortheil eines angenehmen Flusses, der an einigen Stellen schnell, und an andern sanft fließt, und dessen Ufer bald mit steilen Felsen, bald mit überhängenden Bäumen, bald mit eingezäunten Wiesen abwechseln. Die Kunst hat weiter nichts dabey gethan, als daß sie dem Zuschauer diese natürlichen Schönheiten aus den besten Gesichtspunkten zeigt.

Der erste Platz, wohin man uns führte, war klein, runder Form, und lag nordwärts vom Hause im Walde. Hier zeigte sich zwischen ein paar langen waldichten Hügeln in der Entfernung die Thurmspitze von Chester auf eine malerische Art; unter sich sieht man in einer jähen Tiefe den Fluß in artigen Krümmungen. Ueberhaupt hat die Gegend ein wildes unangebautes Ansehen, zur Linken giebt aber ein Hügel mit Wald der Scene eine Abwechslung. Von hier führt der Weg links zur Meneren, wo sich ein ganz verschiedener Prospekt zeigt, ob sie gleich ganz nahe bey obigem Platze liegt. Hier übersieht man ein angebautes Land, welches der Fluß theilt; rechts steht ein großer Felsenklumpen, der mit Holze bewachsen ist.

Man wird darauf den Hügel hinab durch eine große Wiese an den Fluß geführt; der Gang geht darauf in den Wald an den Felsen fort. Er ist längst dem Flusse aus den Felsen gehauen. Diese Felsen stellen einen schönen Anblick dar, die Klüfte sind mit hohen Eichen und andern Bäumen bewachsen, und scheinen einem über den Kopf fallen zu wollen. Salvator Rosa kann die wilde Natur nicht schöner malen. Der Fluß trägt viel zur Verschönerung dieses Auftrittes

Austrittes bey, er rauscht über Felsen und Steine weg, und vermehrt das fürchterliche Wilde dieser Gegend. Bald darauf kommt man aus diesen Felsen in ein Thal von Gras, wo sich der Prospekt auf einmal wieder ändert. Auf einer Seite des Flusses ist ein mit Wald besetzter Hügel, und die andere zeigt sich durch eine schmale Reihe einzelnes Gebüsches auf eine angenehme Weise. Sieht man sich nach den zurückgelassenen Felsen um, so spiegeln sie sich an den Orten, wo der Fluß sanfter fließt, sehr malerisch.

Wenn man weiter geht, wird man allmählig zwischen den Bäumen alte Ruinen am Ufer gewahr; sie sind meist mit Epheu bewachsen, und hinter ihnen erhebt sich ein Wald. Der Fluß fließt hier wieder schnell unter neuen Felsenwänden fort. Gegen den Ruinen der Abten über, machen die Felsen eine artige Krümmung, und unter ihnen schlängelt sich der Fluß und die Terrasse im besten Geschmacke. Man hat hier ein Amphitheater von Felsen und Waldung vor sich. Wenn man sich auf eine hier angebrachte Bank setzt, hat man einen herrlichen Prospekt: zur Rechten steht eine majestätische Felsenwand, der Fluß verliert sich zwischen derselben und dem gegen über liegenden Walde; zur Linken streckt sich ein waldichter Hügel.

Wenn man zu der Laube auf dem Hügel rechter Hand geht, sieht man eine Strecke Waldung, die gleichsam über eine Menge gebrochener Felsenklumpen herüber hängt. In der Tiefe schlängelt sich der Fluß, theilt sich in verschiedene große Massen Wassers, giebt dieser romanhaften Gegend die angenehmste Abwechslung, und verliert sich zuletzt in den Wald. Gegen über sieht man jenseits des Flusses

ses die Ruinen der alten Abten in einem Kessel liegen. Ueber solche weg hat man eine weite Aussicht über eingezäunte Felder.

Von hier geht man durch einige Einzäunungen, und kommt wieder auf die Luststücke. Der Fußsteig läuft an dem Rande eines waldichten Abgrundes fort, und geht durch einen wilden steinichten Weg zum Flusse hinab, der hier sanft fortfließt. Man kommt wieder an einen Ort, wo große mit Walde bewachsene Felsenklumpen einem über den Kopf hängen, und alle Augenblicke den Einsturz drohen. Nach vielen Krümmungen durch den Wald langt man endlich auf der Terrasse vor dem Hause an, wo man eine ganz andere Aussicht antrifft, als man von allen bisherigen Orten gehabt hat. Man sieht auf ein mit Walde besetztes Thal hinab, und hört das Brausen eines zwischen den Felsen fortrauschenden Baches, ohne ihn mit den Augen irgendwo zu entdecken, welches eine sehr romanhafte Wirkung thut; man stellt sich den Abgrund viel tiefer vor, als er wirklich ist.

In dem Hause zu Cöcken trifft der Liebhaber schöne Malereien an, wovon wir nur die vornehmsten berühren wollen. Loth mit seinen Töchtern, von Trevisano, kräftig kolorirt und voll Ausdruck. Das Bildniß des verstorbenen Herrn Carr, von eben diesem Meister. Eine sich putzende Venus, schön nach Guido kopirt. Der Raub der Proserpina, Diana und Endymion, Acis und Galathea, Bacchus und Ariadne, Jupiter und Juno mit dem Gürtel der Venus, Herkules und Omphale, von Trevisano. Zwen Architekturstücke in einem glänzenden Kolorit, von Biviano. Ein schöner Wasserfall, von Salvator Rosa; eine große Landschaft, von Poussin. Verschiedene schöne Landschaften von guten, ten,

ten, aber unbekannten Meistern; einige sind im Geschmacke des Zuccarelli.

Der Boden zwischen Durham und Newcastle ist überhaupt gut, und wird daher hoch verpachtet. Die Stadt ist wegen ihrer Handlung so bekannt, daß ich nicht nöthig habe, etwas davon zu sagen. Ich hätte gerne mehr davon erfahren, aber es war mir nicht möglich. Das wenige, was folgt, ist ins zwischen zuverlässig, weil ich es von einsichtsvollen Leuten erfahren. Man giebt der Stadt vierzigtausend Einwohner; sie hat selbst fünfhundert Schiffe zum Gewerbe, wovon allein vierhundert zur Versführung der Steinkohlen gebraucht werden. Die Stadt hat auf drenzehntausend fünfhundert Pfund Sterlings jährliche Einkünfte, wovon der Mayor oder Bürgermeister allein zwölfhundert bekommt.

Hiermit werden Sie freylich nicht zufrieden seyn, und ich bin es auch nicht. Ich hätte gerne erfahren, wie viel Tonnen ihre Schiffe halten, wie viel Matrosen sie dazu gebrauchen, wie weit sich ihr auswärtiger Handel erstreckt, ob er ab- oder zunimmt, wie es überhaupt damit steht, und was dergleichen mehr ist. Daß Newcastle ein wichtiger Handelsort ist, daß die Kaufleute eine weitläuftige Correspondenz unterhalten, daß sie diese oder jene Waaren ausführen, und andere dafür wieder hereinbringen, sind allgemeine Nachrichten, die man in allen Anleitungen zur Geographie findet.

Die Zahl der Arbeiter in den Kohlengruben erstreckt sich auf viele Tausende. Sie bekommen außer der freyen Feuerung einen bis vier Schillinge. Die Straße der Kohlenwagen von den Gruben bis ans Wasser ist eine große Unternehmung, denn sie ist

neun bis zehn Meilen lang über alle Hügel weggeführt. Das Gleis, darinn die Räder laufen, ist mit Holzbalken auf dem ganzen Wege eingelegt, damit die Räder leicht darüber wegrollen; dieß hilft so viel, daß ein Pferd mit leichter Mühe funfzig bis sechzig Scheffel Kohlen ziehen kann.

Fünf Meilen von Newcastle liegen die Eisenwerke, welche in ihrer Art unter die wichtigsten in Europa zu zählen sind; es arbeiten einige hundert Hände dabei, so daß das Arbeitslohn jährlich auf zwanzigtausend Pfund Sterlings steigt. Die Arbeiter bekommen täglich einen bis zwey und einen halben Schilling, und einige der Aufseher zweyhundert Pfund Sterlings des Jahres. Es wird eine erstaunliche Menge Eisen verarbeitet; drey Schiffe, welche jährlich zehn Reisen thun, holen zweytausend und hundert Tonnen aus Schweden, außer fünfhundert Tonnen zu zweytausend Pfunden, die durch andere Schiffe gebracht werden. Man verarbeitet auch viel Amerikanisches Eisen, welches dem Schwedischen an Güte gleichkommt, und zu manchen Sachen besser ist; man würde noch mehr davon verarbeiten, wenn Amerika mehr lieferte. Dieser Umstand ist merkwürdig, ich konnte aber die Ursache nicht erfahren, warum man nicht mehr aus den Englischen Kolonien bringt.

Zu allen den Arbeiten werden hundert und acht und zwanzigtausend Scheffel Steinkohlen verbraucht. Man verfertiget hier Anker bis zu siebentausend Pfunden, das Eisenwerk zu Kanonen, Radehauen, Spaxen, Aexten, Ketten u. s. w. Das meiste geht außer Landes, und wird von der Ostindischen Kompagnie gebraucht; sie haben für solche vor einiger Zeit eine erstaunliche Menge Artillerie liefern müssen. Während

rend des Krieges waren diese Eisenwerke sehr im Gange, nach demselben haben sie abgenommen, wiewohl die Commissionen von Ankern und großen Schiffsketten seit sieben bis acht Jahren sehr stark gewesen.

Die großen Maschinen, deren Nutzen in geschwinder Förderung der Arbeit ungemein vortheilhaft ist, sind meistens sehr simpel, und werden vom Wasser getrieben, als da sind die kupfernen Walzen, wodurch die eisernen Stangen zu Ringen oder Reifen platt getrieben werden, die großen Scheeren, das Stangeneisen zu zerschneiden, die beweglichen Krans, um die großen Anker im Feuer zu regieren, die großen Hammer, das Eisen zu schmieden, welche von den Zähnen der Walzen gehoben werden, Ich begreife nicht, warum man so viel von der übrigen Arbeit durch Hände verrichten läßt; ich sahe zum Exempel acht starke Kerls an einem Anker schmieden, welches auch durch einen oder mehrere durch Wasser getriebene Hammer auf einem Ambos geschehen, und der Anker eben so geschwinde bewegt werden könnte, um die Schläge bald hier bald da zu empfangen. Solche Maschinen ließen sich leicht erfinden; man muß einen Anker von zehntausend Pfunden durch mechanische Hebezeuge so gut als eine Nadel bewegen können. Außer der Ankerarbeit dünkt mich, daß man bey manchen anderen Stücken zu viel Gewalt gebraucht.

Auf dem Wege von Newcastle nach den Eisenwerken hat man von dem ersten Hügel eine herrliche Aussicht über ein großes Thal. Der Fluß Tyne ist hier auf etliche Meilen lang so breit, daß er fast einem See ähnlich sieht: zu beyden Seiten liegen die schönsten eingezäunten Felder. Mitten im Flusse

liegt eine unregelmäßige mit einzelnen Bäumen besetzte lange Insel; das Wasser wird durch die Menge der von Newcastle hin- und herseegelnden Schiffe ganz belebt. Zu beyden Seiten verliert sich der Fluß zwischen Hügeln, welches ihm das Ansehen eines der schönsten Seen in der Welt giebt.

Das Land wird, wie man sich leicht vorstellen kann, um Newcastle sehr hoch verpachtet; der Acker gilt zwey bis fünf Pfund Sterlings. Da ich morgen nach der großen Provinz Northumberland komme, so wird mein nächster Brief von dem dasigen Zustande des Ackerbaues handeln. Ich bin &c.

Newcastle.

Sechzehnter Brief.

Mein Herr,

Zu Gosworth, auf dem Wege nach Morpeth, ist der Boden meistens leimig, theils aber auch sandig, und nur an einigen Orten kleyig. Im Durchschnitte giebt der Acker zwanzig Schillinge Pacht; die Pachtungen erstrecken sich von funfzig bis zu vierhundert Pfund Sterlings. Die Ordnung der Feldbestellung ist folgende: Erstlich Brache, zweitens Weizen, oder Korn und Weizen unter einander, drittens Haber oder Bohnen: auf manchen Feldern aber erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Haber.

Das Weizenfeld wird fünfmal gepflügt, und zween Scheffel Aussaat geben sechzehn und einen halben wieder. Zur Gerste wird zwey bis drey mal, zum Haber und Bohnen einmal geackert. Gemeiniglich
säet

säet man die Bohnen breit, und pflügt sie unter; sie werden alle zum Futter für die Pferde, welche die Steinkohlen fahren, verbraucht. Das Rübensfeld wird viermal geackert; das Hacken desselben ist erst aufgekomen, viele thun es gar nicht. Ein aufgelockerter Acker ist im Durchschnitte vier Pfund Sterlings vier Schillinge, ein unaufgelockerter nur drey Pfunde werth. Sollte dieß nicht die einfältigsten Pächter reizen, sich einen so sichtbaren Vortheil zu verschaffen?

Rüben wird nicht viel gebauet, aber insgemein auf neues Land, das durch Abbrennung des Rasens urbar gemacht worden. Vom Klee wissen sie gar nichts. Erdbirnen werden nach zwey bis drey maligem Pflügen gesteckt; man schneidet sie in Stücke. Wenn sie einen Fuß ins Gevierte gesteckt werden, erfordert ein Acker zwölf Scheffel; man behackt sie zweymal, und gätet sie, wenn es nöthig ist, auch noch mit der Hand. Sie säen in ein solches Feld entweder Weizen oder Korn, und erhalten einen besseren Ertrag, als insgemein von andern Feldern.

In Ansehung des Düngens ist das Abstecken und Verbrennen des Rasens eine Hauptsache bey ihnen; vom Acker kostet solches zwölf Schillinge. Sie lassen niemals pferchen, streuen auch kein Stroh ein, setzen aber das Heu bey ihrem Gehöfte in große Schober, und verfüttern es. Es wird viel Dünger aus Newcastle geholt, und das zwenspännige Fuder mit einem bis zween Schillingen bezahlt. Gutes Grasland giebt wohl dreyßig Schillinge vom Acker Pacht; es wird so wohl für Melkkühe, als für das Mastvieh verfüttert. Man rechnet den Sommer durch drey Acker auf zwey Kühe, und drey bis vier

Schaafe auf einen Acker. Sie düngen das Grasland sehr sorgfältig. Die Nutzung einer Kuh wird auf fünf Pfund Sterlings gerechnet, eine gute Melkkuh giebt zwanzig Kannen. Im Winter bekommen sie Heu und Stroh, und zwar jedes Stück zwei Tonnen, welches ihnen im Stalle gegeben wird. Die Abscheekälber saugen sechs Wochen, und bekommen nachgehends Bohnenmehl und Milch.

Ein Pächter hält insgemein vierzig bis achtzig Schaafe; die Nutzung vom Stücke rechnet man auf funfzehn Schillinge. Im Winter und Frühlinge bekommen sie Gras und etwas Rüben. Wenn großer Mangel an Futter ist, so treibt man sie auf die Weizen- und Kornsaat. Im Durchschnitte geben sie fünf Pfund Wolle. Zu hundert Ackern Pflugland werden acht Pferde erfordert, und man spannt dreye in den Pflug. Wenn die Pferde im Winter arbeiten, bekommen sie täglich eine Meße Haber. Man schlägt die Unterhaltung eines Pferdes im Jahre auf sieben Pfund Sterlings an. Vom Häckerlinge wissen sie nichts. Zur Bestreitung eines Pachtes wird drey mal so viel erfordert, als die Pachtsumme beträgt. Die Güther werden zu drey bis drey und ein Drittel vom Hunderte angeschlagen.

Zu Morpeth besteht das Land meistens aus einem schwarzen leimichten Kleyboden, das zwischen fünf bis zwanzig Schillinge und im Durchschnitte zwölf Schillinge Pacht giebt. Die Pachtungen sind sehr ungleich, man hat sie von dreyßig bis fünfhundert Pfund Sterlings. Ihr Feld bestellen sie in folgender Ordnung: Erstlich Brache, zweitens Weizen und drittens zwey Jahre hinter einander Haber, oder erst Bohnen und hernach Haber. Säen sie aber das erste Jahr Rüben, so kommt das andere
Jahr

Jahr Gerste und alsdenn zweymal Haber auf das Feld.

Das Weizenfeld wird viermal gepflügt, und von zween und einem halben Scheffel gewinnt man gemeiniglich vierzehn Scheffel. Zu Haber, Erbsen und Bohnen wird nur einmal gepflügt, die letzteren hackt man aber nicht; im Durchschnitte erhält man von drey Scheffeln acht und zwanzig wieder. Das Rübenfeld wird viermal geackert, und durchgehends zwey bis drey mal gehackt. Sie werden dem Kindviehe und Schaafen gefüttert. Der Werth eines Ackers ist im Mittel drey Pfund Sterlings. Der Klee wird so wohl unter der Gerste als unter dem Weizen gesäet; sie machen ihn zu Heu, und säen Haber in die Kleestoppel.

Das Erdbirnenfeld wird gegraben; diejenigen, welche sich auf diesen Bau legen, geben für den Acker fünf Pfund Sterlings Pacht. Man nimmt insgemein ein Stoppelfeld dazu, das mit fünf und zwanzig Fuder (loads) Kalk, zu zwey und dreyßig Scheffel auf jeden Acker, gedüngt ist. Sie stecken die Erdbirnen einen Fuß weit ins Gevierte von einander, und nehmen auf jeden Acker drey und zwanzig Scheffel; sie werden drey mal mit der Hacke aufgelockert. Ein solcher Acker kommt zwar sehr hoch zu stehen: nämlich der Pacht fünf Pfund Sterlings, und das Ausgraben eben so hoch, der Saamen drey und zwanzig Schillinge, das Hacken, Eingraben, Düngen, mit einem Worte die ganzen Kosten belaufen sich auf zwölf Pfund Sterlings fünf Schillinge. Sie erbauen aber auch für ihre fleißige Bestellung zweyhundert und funfzig bis vierhundert Scheffel; wenn man nun den Scheffel zu einem Schilling rechnet, so gewinnen sie siebenzehn und ein halb Pfund, und behalten
ten

ten also nach Abzug der Kosten fünf Pfund vier Schillinge reinen Profit übrig. Der Nutzen, welchen das Feld von dieser fleißigen Bestellung und Umarbeitung des Bodens hat, ist vielleicht eben so groß, als der jetztgedachte; denn sie erhalten eine außerordentliche ergiebige Gerstenerndte davon.

Daß sie die Wirthschaft mit dem Dünger nicht verstehen, läßt sich schon daraus urtheilen, daß sie das Heu im Felde und nicht im Hofe schobern und füttern, und daß sie das Stroh nicht kurz von der Stoppel abhauen und einstreuen. Sonst war das Verbrennen des KieSENS üblich, jetzt ist es aus der Gewohnheit gekommen. Desto stärker wird mit Kalk gedünget; man führt siebenzig Scheffel auf jeden Acker, und außerdem noch etwas Hofedünger. Sie bilden sich ein, ohne Kalk kein Getreide erbaue zu können.

Das beste Grasland giebt zwanzig Schillinge Pacht; man gebraucht es meistens für das Mastvieh, und rechnet anderthalb Acker auf einen Ochsen von hundert Steinen im Sommer, und sieben bis acht Schaaf. Man schätzt die Nutzung einer Kuh auf fünf Pfund Sterlings; bekommt sie aber so gutes Gras, das zwanzig Schillinge Pacht kostet, so schlägt man solche wohl auf neun bis zehn Pfunde an. Eine recht gute Melkkuh giebt wohl sechs und drenßig Kannen Milch des Tages. Auf zehn Kühe rechnet man fünf bis sechs Schweine. Die Kälber saugen gar nicht, sondern werden so aufgezogen, sie mögen zum Absetzen oder Schlachten bestimmt seyn. Man rechnet den Winter durch drentausend Pfunde Heu auf eine Kuh, und ihre Unterhaltung im ganzen Jahre drey und ein halb Pfund Sterlinge; im Winter behält man sie im Stalle.

Sie

Sie mästen Schweine bis zu zwanzig und dreyßig Steinen. Der Profit auf einen Mastochsen von hundert Steinen, der mit Gras gemästet ist, wird auf fünf Pfund gerechnet. Ihre Schäferheiden erstrecken sich von dreyßig bis auf hundert Stück; jedes giebt im Durchschnitte drey Pfund Wolle, und eine Nutzung von zehn Schillingen. Sie werden im Winter mit Gras gefüttert, und bekommen nur bey sehr schlechtem Wetter Heu. Im April hütet man sie auf den jungen Klee.

Ein Pächter hält gemeiniglich auf hundert Acker Pflugland sechs Pferde. Sie spannen entweder drey Pferde, oder zwey Pferde und zweyen Ochsen in den Pflug. Ein Pferd bekommt wöchentlich zweyen Scheffel Haber, und kostet des Jahres acht Pfund zu unterhalten. Die gewöhnliche Zeit zu brachen ist im März, doch geschieht es von einigen bereits im November. Eine Pachtung von hundert Pfund Sterlings gehörig zu bestreiten, werden vierhundert und funfzig erfordert.

Zwischen Morpeth und Alnwick gilt der Acker im Durchschnitte zwölf Schillinge, und die Pachtungen sind zwischen vierzig und zweyhundert Pfund Sterlings. Um Alnwick bestehen die Felder entweder aus leichtem Leim- oder kieseligem Boden, der ohngefähr funfzehn Schillinge werth ist. Die Pachtungen geben hundert bis achthundert Pfunde im Jahre. Die gewöhnlichste Art die Felder zu bestellen ist: Erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens zwey Jahre Haber; oder erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Bohnen oder Erbsen, viertens zwey Jahre Haber. Beyde Einrichtungen sind schlecht, aber die letzte vollends fehlerhaft.

Das Weizen- und Rockenfeld wird viermal geackert, und man erbauet von zween Scheffeln im Mittel zwanzig Scheffel. Zur Gerste pflügt man zwey bis drey mal, zur übrigen Sommersaat, als Haber, Bohnen und Erbsen, nur einmal; letztere werden nicht viel gebauet. Zu Rüben ackert man drey bis viermal, und nach zweymaligem Hacken beträgt die Nutzung eines Ackers zwey und ein halb bis fünf und ein halb Pfund Sterlings; sie geben solche den Ochsen und Schaafen. Klee wird nicht viel gebauet. Das Erdbirnenfeld wird theils gegraben, theils drey mal gepflügt und gedüngt; sie schneiden solche in Stücken, und legen solche zwölf Zoll von einander in die Furche. Ein Acker trägt für zehn bis zwölf Pfund Sterlings, den Scheffel zu anderthalb Schillinge gerechnet.

Sie streuen zwar kein Stroh, um Dünger zu machen, schobern das Heu aber nicht im Felde, sondern verfüttern es im Hofe, wodurch sie viel mehr Dünger gewinnen. Ihre vornehmste Düngung besteht im Kalk. Gutes Grasland wird bis zu zwey Pfunden vermiethet, und hauptsächlich zum Rühfutter gebraucht. Sie haben kurzhörniges Vieh, welches gemästet sechzig bis achtzig Steine wiegt. Zu jeder Kuh gehört ein Acker Grasland, und im Winter anderthalber zu Heu; außerdem bekommen sie Stroh, und bleiben den Winter über im Hofe. Die Nutzung einer Kuh beträgt sieben Pfunde; die Kälber saugen nur drey Tage.

Man rechnet auf hundert Acker Pflugland vier Pferde, und pflügt nur zweyspännig. Ein Pferd kostet jährlich auf acht Pfund Sterlings. Ein Pächter, der hundert Pfund giebt, muß drehundert im Verlage haben. Die Armen nähren sich in dieser Gegend

gend mit Spinnen. An der Seeküste giebt es große und kostbare Pachtungen, die ben nahe in nichts als Viehmast von Ochsen und Schaafen bestehen; man hat einige, welche jährlich tausend Pfund Sterlings werth sind.

Alnwick ist der Sitz des Herzogs von Northumberland, und von dem jetzigen Herzoge fast ganz neu aufgeführt. Es ist noch nicht alles zu Stande. Die Zimmer sind im Gothischen Geschmacke angelegt, und das ganze Gebäude ist überhaupt in dem Style der alten Schlösser gebauet.

In der Gegend zwischen Alnwick und Belford giebt der Acker zwölf Schillinge Pacht, und man trifft Pachtungen von vierzig bis zu siebenhundert Pfunden an, die meisten sind aber zwischen hundert und zweyhundert Pfund. Um Belford ist die Feldwirthschaft in manchen Stücken von der bisherigen verschieden. Der Boden ist leimig, hat aber viel Kley. Gutes Weizenland wird auf großen Pachtungen zu eilf Schillingen angeschlagen, nahe bey der Stadt giebt ein Acker aber wohl zwanzig Schillinge Pacht. Die Pachtungen sind hier gemeiniglich dreyhundert bis vierhundert Pfund Sterlings stark. Sie säen nach der Brache Weizen, und nachgehends Erbsen; oder sie erbauen auch erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Haber, viertens Gerste.

Das Weizenfeld wird vier bis fünfmal gepflügt, und von drey Scheffeln werden ein und zwanzig gewonnen; das Gerstenfeld drenmal, und zur übrigen Sommersaat einmal. Das Rübenfeld wird viermal geackert, und zweymal behackt; man schätzt den Werth eines Ackers auf fünf und vierzig Schillinge, und gebraucht sie theils zur Mast von Ochsen und Schaafen,

Schaafen, theils zur Zucht der jungen Kälber und Schaafe. Sie säen auch Erbsen, der Ertrag ist aber ungewiß; zuweilen wird fast gar nichts, zuweilen wohl fünfzig Scheffel vom Acker gewonnen. Zu Erbsen pflügt man dreymal, schneidet sie in Stücken, und steckt sie in die Furche; sechs Scheffel gehören auf einen Acker. Sie lockern das Feld zweymal auf, und zwar mit Hacken, die sieben Zoll breit sind. In manchen Jahren erbauen sie nur vier und zwanzig, in anderen aber sechzig Scheffel.

In gewissen Betrachtungen gehen sie mit dem Dünger sorgfältig um. Sie verfüttern alles Heu im Hofe, halten das Vieh im Stalle, und gewinnen durch das Streuen vielen Mist. Hingegen wissen sie nichts vom Einstreuen des Hofes mit Stroh; und wenn sie gleich Schäferennen von tausend Stück haben, so lassen sie doch nicht pferchen. Das Verbrennen des Rasens kommt auch nach und nach aus dem Gebrauche.

Gutes Grasland giebt zwanzig Schillinge Pacht; man düngt es aber niemals. Ein Acker ist hinreichend für eine Kuh oder fünf Schaafe im Sommer. Man hat bisher kurzhörniges Vieh gehabt, weil das langhörnige aber besser ist, so schafft man solches allmählig an. Sie mästen Ochsen bis zu hundert und fünfzig Steinen, und rechnen auf die Mastung eines von achtzig Steinen vier Pfunde vier Schillinge Gewinn. Die Nutzung einer Kuh schlagen sie auf vier Pfund an. Den Winter durch bekommt eine Melkkuh drehtausend Pfund Heu, so lange sie aber trocken steht, nur Stroh. Die Kälber läßt man gar nicht saugen, sondern füttert die zum Absetzen vier Monate und die zum Schlachten zween Monate aus der Hand.

Ihre

Ihre Schäferheiden sind gemeiniglich zwischen hundert und sechshundert Stück groß. Sie rechnen, wenn sie solche kaufen, um fett zu machen, vierzehn Schillinge Nutzung von jedem; bey den Stammschaafen kommt die Nutzung nur auf sieben Schillinge acht Pfennige. Bey sehr schlechtem Wetter bekommen sie im Winter nur Heu, sonst gehen sie beständig auf den Triften; sie geben drey bis fünf Pfund Wolle. Zu hundert Ackern Pflugland werden acht Ochsen und sechs Pferde erfordert. Man pflügt entweder mit zwey Pferden allein, oder spannt noch zweyen Ochsen dazu. Auf die erste Art wird nur ein halber Acker im schweren Felde und tief gepflügt, auf die letzte Art aber anderthalb Acker. Im Winter bekommt jedes Pferd ein Drittel Scheffel Haber wöchentlich, im Sommer aber gar keinen. Man hält die Ochsen im schweren Felde für besser, weil sie viel tiefer pflügen, und einen besseren Zug haben. Das Häckerlingschneiden ist ihnen nicht bekannt.

Zu einer Pachtung von drehundert Pfund Sterlings gehören zwölfhundert Verlag. Die Güther werden zu drey und ein Drittel Procent angeschlagen. Der Zehnte wird theils wirklich, theils etwas gewisses dafür gegeben. Die Armensteuer beträgt sieben und einen halben Pfennig vom Pfund Sterlinge. Viele Arme gehen müßig, andere spinnen etwas; die wenigsten trinken aber Thee.

Zur Probe der Einrichtung der hiesigen Pachtungen mag folgende dienen: Eine Pachtung von vierhundert Acker Gras- und siebenhundert Pflugland giebt siebenhundert Pfund Sterlings; darauf werden gehalten: zwey und zwanzig Pferde, drehzig Ochsen, fünf und drehzig Kühe, sechzig Stück Göltevieh, zwanzig Mastochsen, sechshundert Schaafe, drey

Knechte, vier Jungen, fünf Mägde, sechzehn Tageslöhner, zehn Pflüge und zehn Karren.

Das artige und wohlgelegene Städtchen Belford gehört dem Ritter Dixon. Sein Vater brachte es dahin, daß daselbst ein Markt und jährlich zwei Messen angelegt wurden; allein der jetzige Besitzer hat sie erst in den gegenwärtigen blühenden Zustand versetzt. Vor dreizehn Jahren hatte sie kaum hundert Einwohner, und jetzt zählt man sechshundert; und dieß kommt bloß daher, weil man ihnen die Lust zu arbeiten und zu erwerben beizubringen gewußt hat, die sie sonst nicht kannten. In der neu angelegten Wollmanufaktur sind bereits sechzehn Stühle im Gange, und es wird so viel gesponnen, als diese verarbeiten. Welch eine glückliche Verbesserung für einen Ort, wo man sonst nicht einmal ein Wollrad kannte! Eine andere nicht weniger wichtige Verbesserung ist die Gerberei. Man hatte keine näheren Gerber, als zu Berwick und Alnwick, welches für die hiesige Gegend eine große Unbequemlichkeit war, anstatt daß sie jetzt diesen Vortheil genießen, und die siebenhundert Pfund Sterlings, welche dem Herrn Dixon die Anlage kostet, verinteressiren sich sehr gut.

Belford liegt auf halben Wege zwischen Alnwick und Berwick, und hat also eine gute Lage zu einem Wirthshause, um Fremden Postpferde und alle übrige Bequemlichkeit zu verschaffen; beides hat Herr Dixon angelegt. Weil aber eine Stadt, wo die Wege umher schlecht sind, ein armseliges Ansehen hat, so hat er sich auch bemüht, die Straßen so wohl gegen Norden, als gegen Süden, in einen so guten Zustand zu setzen, als möglich ist. So weit er es hat dahin bringen können, findet man nichts daran auszusetzen, und sie würden in der ganzen Landschaft

Landschaft so gut seyn, wenn jedermann auf eine so wichtige Sache eben so eifrig bedacht wäre.

Sonst gewann man in dieser Gegend auch Steinkohlen, aber die Arbeit war seit vielen Jahren liegen geblieben, weil man sich einbildete, daß die Gruben erschöpft wären. Herr Dixon ließ sich das durch nicht abschrecken, und ist auch so glücklich gewesen, wieder ergiebige Adern zu finden, wovon er und die Stadt großen Vortheil ziehen. Diese Entdeckung hat die Folge gehabt, daß man weit mehr Kalk brennen, und die Felder besser düngen kann, als zuvor. Man hat zu dem Ende mit vielen Kosten drey neue und sehr massive Ofen errichtet.

Herr Dixon hat noch viel weiter aussehende Projekte. Er gedenkt solche Manufakturen anzulegen, woben alle Hände der Armen in dieser Gegend etwas zu thun finden. Es soll ein Weg für die Steinkohlen von den Gruben zur Stadt angelegt werden, und er hofft, Belford zum Hafen zu machen, wenn es gleich ein paar Meilen von der See liegt. Dieß wird ein herrlicher Vortheil für die Stadt seyn, sie wird dadurch zu einem Kohlenstapel werden, darant bisher niemand gedacht hat.

Zu gleicher Zeit, da er diese wichtigen Dinge unternommen hat, ist er auch auf sich selbst bedacht gewesen; er hat ein neues Wohnhaus aufgeführt, viele Anpflanzungen von Bäumen angelegt, und sieben neue Pächterwohnungen mit den benötigten Gebäuden, alles von Ziegeln, gebauet.

In der Wirthschaft hat er auch Versuche gemacht, welche alle Achtung verdienen. Viele von seinen Feldern sind sehr naß, und haben das Austrocknen nöthig; er verfährt folgender Gestalt dabei:

Beim Pflügen werden die Stellen, wo das Wasser stehen bleibt, mit Stöcken bemerkt, und mit dem Pfluge wird abwärts gefahren. Man fängt schon fünf bis sechs Ellen weit damit an, und wirft die Furche beständig abwärts, bis der Pflug endlich in der Mitte aufhört, und folglich dort eine offene Furche läßt; dadurch bekommt das Wasser einen Abzug, wodurch es vermittelst einer kleinen mit dem Spaden gemachten Oeffnung abläuft. Wird das Feld nachgehends in Grasland verwandelt, so hat es einen Fall, wodurch es trocken bleibt. Diese Methode beobachtet er, das Land mag so uneben seyn, als es will. Das Land mag eine runde, längliche oder schlangenförmige Gestalt haben, so richtet der Pflug sich zwar darnach, doch so, daß an den niedrigsten Stellen allemal eine Wasserfurche bleibt. Diese Art ist allerdings sehr nützlich, wenn das Land das Wasser, der zur Seite gezogenen Graben ungeachtet, behält, und die Oberfläche einen Fall haben muß.

Auf die Anlegung der Grasländer wendet Herr Dixon vorzügliche Sorgfalt; er säet auf jeden Acker sechs Scheffel Heusaamen, acht Pfund Klee, und den zehnten Theil Petersiliensaamen darunter. Im Jahre 1759. ließ er vier Acker halb mit Buchweizen, halb mit Erbsen besäen; als sie blüheten, unterpflügen, darauf Brache liegen, und im Frühlinge mit Gras allein besäen. Auf fünf daran stoßenden Ackern ward der Grassaamen unter Gerste gesäet, und noch fünf andere ohne Getrende und ungedüngt. Die Folge dieses Versuches ist gewesen, daß er vom ersten Jahre bis jezo keinen Unterschied gemerkt hat.

Inzwischen würden die Acker, welche allein besäet waren, ohne die gehörige Sorgfalt die schlechtesten

sten geworden seyn; denn der Hühnerdarm wuchs so stark, daß er alles Gras unterdrückt hätte, wenn man nicht etliche Kühe darauf getrieben hätte, welche es abfraßen, daß das Gras wieder frisch wachsen konnte.

Kraut hat Herr Dixon seit 1766. auch angefangen mit gutem Erfolge zu bauen. Er besteckte damals anderthalb Acker von nassem kalten Klenboden, der ein paarmal gepflügt und gut gedüngt worden. Die Krautköpfe wurden zwar nicht groß, gaben aber doch ein herrliches Futter für Kühe. Sie wurden für die Melkkühe nach zuvor abgestreiften Blättern verfüttert, welche viele und wohlschmeckende Butter davon gaben. Im folgenden Jahre ward dasselbe Feld auf eben die Art damit besteckt, und die Häupter geriethen etwas besser.

Im Jahre 1768. nahm man vier Acker fetten Leimboden, welche zuvor Haber getragen, dazu. Die Stoppeln wurden untergepflügt, und das Feld stark gedüngt. Der Saamen ward theils vor dem Winter, theils im Frühlinge gesäet; die Häupter von dem ersten wurden größer. Einige wogen dreyßig bis drey und dreyßig Pfunde, im Durchschnitte konnte man auf jedes Haupt funfzehn Pfunde rechnen.

Herr Dixon rätthet überhaupt den Krautbau zum Nutzen der Melkkühe sehr an, weil der Mangel desselben einen großen Unterschied in der Menge der Wintermilch verursacht. Seit der ersten Ausgabe dieser Reise schreibt er mir folgendes: Mein heuriges Kraut besteht aus zween Ackern von demselben Felde, welches Sie im vorigen Jahre gesehen. Ich habe drey Kühen außer dem Kraute täglich zween Steine Heu gegeben, und dadurch so viel Butter

als im Sommer erhalten; zugleich hat eine junge Mastkuh einen Monat lang, und ein Mastochse mit den Kühen davon gefressen. Ohngefähr vierzig Schaafe haben das bekommen, was das Kindvieh zurück gelassen; und gegenwärtig, da wir hartes Frostwetter mit Schnee haben, lasse ich sieben Schaafmüttern nebst den Lämmern davon geben, welche frisch darnach wachsen. Ich hoffe bis in den May damit auszukommen.

Herr Dixon wendet auch viele Sorgfalt auf die Unterhaltung seiner Hecken; seine liebsten Hecken sind von Stechpalmen. Der Saamen wird auf Beete gesäet, und alsdenn verpflanzt man sie auf Reihen zu den Hecken. Ich maaß einige, die im feuchten Boden seit sechs Jahren sechs Fuß hoch gewachsen waren. Weißdornen versetzt er, wenn sie schon sechs Fuß hoch sind, und findet sie zu ihrem Zwecke sehr gut.

Die Nation, und vorzüglich der Theil, welcher diesen Strich von England bewohnt, ist ihm so wohl für seine klugen Einrichtungen in der Landwirthschaft, als auch weil er sein Guth und die Stadt Belford so ansehnlich mit Einwohnern vermehrt, ihre Umstände verbessert, und wichtige Manufakturen angelegt hat, vielen Dank schuldig. Herr Clarke, einer von des Herrn Dixons Pächtern zu Belford, ist in dem nördlichen Theile von England wegen seiner mechanischen Kenntnisse berühmt. Als einen Beweis seiner Geschicklichkeit in dieser Art führe ich seinen Pflug zum Austrocknen der Felder (draining plough) an, wofür er von der Londoner ökonomischen Gesellschaft funfzig Pfund Sterlings erhalten, und der ihm auch in anderen Gegenden Englands einen Namen gemacht hat.

Seine

Seine hauptsächlichste Erfindung, wodurch er sich viel Ehre zu erwerben hofft, ist eine Dreschmaschine. In wie weit solche nützlich seyn wird, kann ich nicht bestimmen, weil er noch ein Geheimniß daraus macht. Er hat aber einen Subscriptionsplan drucken lassen, und verspricht solche, wenn sich eine hinlängliche Anzahl finden, bekannt zu machen. Wie lange solche dauern kann, wird in diesem Plane nicht bestimmt; es heißt aber, daß sie mit einer jährlichen Ausbesserung von zehn Schillingen wohl dreißig Jahre ausdauern, und gleichwohl jährlich so viel, als auf einer Kornpachtung von zweyhundert Pfund Sterlings Getrende erbauet wird, ausdreschen kann. Man wird sie auf ein paar Karren leicht von einem Orte zum andern bringen, und innerhalb zween Tagen von einem jeden Arbeiter, der nur einige Geschicklichkeit hat, aufsetzen lassen können. Clarkes Bedingungen sind folgende:

1) Die Maschine verrichtet mit einem Pferde und einem Jungen, der es treibt, und einem Manne, der die Garben auf der Maschine fördert, und sie vom Stroh reiniget, in zehn Stunden eben so viel, als acht Männer nach der gemeinen Art, da zween mit einander dreschen, verrichten.

2) Damit diese Maschine dauerhaft und nützlich seyn soll, so macht sich der Erfinder anheischig: Daß alle Materialien gut, und nach Proportion dessen, wozu sie bestimmt sind, tüchtig gemacht werden sollen; daß das ganze Verfahren, die Körner aus dem Stroh zu bringen, so leicht und deutlich gemacht werden soll, daß man jeden gemeinen Arbeiter dazu gebrauchen kann; daß endlich diese Maschine so beschaffen seyn soll, daß man sie auf jeder gemeinen Scheuntenne anbringen kann, und nur einen kleinen Schuppen dazu anlegen darf.

3) Die Maschine soll in Gegenwart aller Subscribenten, oder so viel dabey erscheinen wollen, probirt werden, so bald sich funfzig dazu gemeldet haben.

4) Wenn die Maschine bey dieser Probe die Bedingungen erfüllet, und den Subscribenten eine hinlängliche Sicherheit ausgemacht wird, daß ein jeder zu Belford eine vollkommen so gute Maschine erhalten soll, so soll jeder gleich fünf Pfund Sterlings, und so bald die Maschine fertig ist, und abgeliefert wird, noch sieben und dreyßig Pfund, und also in allen zwey und vierzig Pfund bezahlen.

5) Da aber viele, welche bey geringeren Pachtungen kleinere Maschinen gebrauchen, wohlfeilere Maschinen wünschen, so wird man ihnen auch welche um den halben Preis liefern, die um die Hälfte kleiner, aber im übrigen eben so dauerhaft gemacht sind. Mit dieser Maschine können zween Männer in zehn Stunden so viel Korn dreschen, als sonst vier Männer in eben dieser Zeit. Diese kleinen Maschinen kann man, ohne sie aus einander zu nehmen, von einem Orte zum andern bringen. Sie dauern eben so lang, als die großen, und kosten nach Proportion weniger zu unterhalten.

Des Herrn Clarke Methode, Rüben zu bauen, ist sonderbar. Sie werden breit gesäet, in Reihen mit einer Pferdehacke ohne Streichbret vierzehn Zoll weit von einander abgesondert, und alsdenn mit der Handhacke quer über aufgelockert, daß jede Rübe einen Platz vierzehn Zoll breit im Quadrate einnimmt. Nachgehends wird die Erde nochmals mit einem Pfluge mit doppeltem Streichbrette aufgelockert und angehäufelt. Er glaubt, aus der Erfahrung

Erfahrung bemerkt zu haben, daß er auf diese Weise mehr erbauet, als auf die gewöhnliche Art, und das Land bleibt in guter Ordnung.

Er hat auch die Wirkung der Elektricität bey der Vegetation, oder dem Wachsthum der Pflanzen untersucht. Es wurden zwei Rüben in zweien Kästen gesetzt, deren jedweder mit vier und zwanzig Pfund Erde angefüllt war; beyde hatten einerley Stellung in Ansehung der Luft, und wurden auf einerley Weise gehalten, nur mit dem Unterschiede, daß die eine zweien ganze Monate hindurch täglich zweymal elektrisirt wurde. Nach Verlauf derselben war sie völlig ausgewachsen, die Schaafe sprang, und die Rübe wog neun Pfund; die andere erreichte hingegen dieß Gewicht nicht völlig nach vier Monaten. Dieß ist ein Beweis, daß das elektrische Feuer eine Kraft in Beförderung des Wachsthumes der Pflanzen hat.

Zu Waren bey Belford hat man einige Moorefelder urbar gemacht, welches eine Anzeige verdient. Der Boden besteht aus einer schwarzen sumpfigen Torferde, welche anderthalb Schillinge vom Acker Pacht giebt. Sie reißen das Land im October um, lassen es den Sommer hindurch und auch den Winter liegen, da Kalk darauf gefahren wird. Sie glauben, daß man dieses nicht zu viel thun kann; gemeiniglich führt man zehn bis zwölf Fuder, zu vier und zwanzig Scheffeln, zuweilen gar zwanzig bis dreißig Fuder auf jeden Acker. Nach diesem Kalkdüngen wird das Feld quer über gepflüget, drey bis viermal geeget, und mit Rüben besäet, welche, wenn sie gut gesäet werden, nach ihrer Meinung das Hacken nicht bedürfen. Ein solcher Acker mit Rüben ist funfzig Schillinge werth.

Nach diesen Rüben wird einmal zu Haber gepflügt, und von vier Scheffeln Aussaat acht und zwanzig bis dreißig erbauet. Im nächsten Jahre säet man noch einmal Haber darauf, und so gar auch noch im dritten Jahre, da das Feld aber selten über zwanzig Scheffel giebt. Alsdenn bleibt das Feld brache liegen, wird wieder mit Kalk befahren, und mit Rüben besäet, da der Acker aber nur fünf und zwanzig Schillinge werth ist. Der nach den Rüben folgende Haber giebt auch nur sechzehn Scheffel. Sie säen zugleich etwas Ray- und anderes Gras, wodurch der Acker auf fünf bis sechs Jahre fünf bis sechs Schillinge Nutzung für Kühe und Schaafe giebt. Eine erbärmlichere Einrichtung der Feldbestellung läßt sich nicht leicht erdenken.

Was für unerschöpfliche Fruchtbarkeit muß dieser schwarze Boden nicht in sich enthalten, da er eine so elende Wirthschaft verträgt, und doch noch zuletzt eine Trift abgiebt, wenn sie gleich schlecht ist. Dieses vernachlässigte Moorland muß in der That das fruchtbarste in der Welt seyn, da man ihm so zu sagen seine Kräfte durch das übertriebene Kalkdüngen abzwingt, ihn durch überhäufte Erndten aussaugt, und nachgehends so aufs Gerathewohl liegen läßt.

Zu Hutton, etliche Meilen westwärts von Bel-
ford, ist die Feldwirthschaft viel anders und besser eingerichtet. Der Boden besteht aus einem leichten Leim- und wohl gefaultem schwarzen Moorlande, welches von anderthalb bis funfzehn, im Durchschnitt aber sechs und einen halben Schilling Pacht giebt. Es giebt Pachtungen von hundert bis zu siebenhundert Pfunden, die meisten aber sind von zwey bis dreihundert. Die Einrichtung ihrer Bestellung
ist

ist folgende: Erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Klee, viertens Haber; oder erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Erbsen, viertens wieder Weizen.

Sie pflügen sechsmal zu Weizen, und erbauen gleichwohl im Durchschnitte nicht mehr als zehn Scheffel von zween Scheffeln Aussaat. Das Gerstenfeld wird ein bis zweymal geackert, und von drey Scheffeln vier und zwanzig gewonnen. Das Habersfeld einmal, und sechs Scheffel geben fünfmal so viel wieder; Bohnen werden wenig gebauet; Erbsen geben nach einmaligem Acker von vier Scheffeln funfzehn Scheffel Ausdrusch. Der Klee wird mit der Gerste gesäet, und theils zu Heu gemacht, theils grün verfüttert. Zu Rüben wird viermal gepflügt, und zweymal gehackt, man schätzt den Acker im Mittel fünf und funfzig Schillinge, giebt sie aber blos den Schaafen.

Was das Düngermachen betrifft, so setzen sie das Heu meistens im Hofe auf große Haufen, ausgenommen das, was die Schaaf bekommen. Den Hof mit Stroh einzustreuen und das Pferchen der Schaaf ist ihnen eine unbekannte Sache. Sie düngen viel mit Kalk, hundert und zwanzig Scheffel auf einen Acker, welches drey Schillinge neun Pfennige kostet. Mit einem Fuder Kohlen werden zwey Fuder Kalk gebrannt.

Gutes Grasland giebt zwanzig Schillinge Pacht, und wird meist zu Mastochsen angewandt. Ein Ochse von siebenzig bis achtzig Steinen erfordert anderthalb Acker, und vier Schaaf einen Acker. Sie düngen das Grasland sehr selten. Man sieht hier nichts als kurzhörniges Vieh, sowohl zum Mästen, als

als zum Melken. Die Nutzung einer Kuh wird auf vier Pfund vier Schillinge gerechnet; wenn sie gut melkt, giebt sie täglich zwanzig Kannen. Sie werden den Winter durch im Hofe mit Stroh und Heu gefüttert; vom letzteren bekommt jede andert-
halb bis zwei Tonnen. Auf zwei Kühe wird ein Schwein gehalten. Die Kälber werden aufgezogen, ohne daß sie jemals saugen. An der Mast eines Ochsen von siebenzig Steinen wird zwei und ein halb Pfund Sterlings verdient.

Die Schäferheiden sind von dreihundert bis zweitausend Stück groß; eines ins andere gerechnet, schlägt man die Nutzung vom Stücke auf fünf Schillinge jährlich an. Man durchwintert sie theils mit Rüben, theils auf den Tristen, und rechnet im Durchschnitt sieben Pfund Wolle von jedem. Sie schmieren ihre Schaafe im October allemal mit Theer und Butter; acht Kannen Theer und ein Maßfchen (firkin) Butter durch einander zerlassen, ist für hundert und zwanzig Stück hinreichend. Sie glauben, daß sie dadurch für die Raude bewahret werden, daß es sie im Winter und schlechten Wetter warm hält, und daß die Wolle darnach wächst.

Auf eine Pachtung von fünfhundert Acker Pflugsland rechnet man zwanzig Ochsen und eben so viel Pferde. Man pflügt gemeiniglich mit zweien Ochsen und zwei Pferden, in manchem Boden aber bloß mit zwei Pferden. Jedes Pferd bekommt wöchentlich zweien Scheffel Haber, und kostet jährlich sechs Pfund sechs Schillinge zu unterhalten. Die Ochsen müssen sich im Winter mit Stroh und etwas schlechtestem Heu behelfen, sie kosten zwar nur fünfzig Schillinge zu unterhalten, allein die Pferde hält man in dieser Gegend doch für besser, obgleich nicht nach
Proportion

Proportion der Kosten. Im leichten Leimboden wird fünf bis zehn Zoll tief geackert. Das Häckerlingsschneiden ist ihnen unbekannt. Zu einer Pachtung von fünfhundert Pfund Sterlings gehört drey bis viermal so viel Verlag.

Vieles Land ist in dieser Gegend zehendsfren. Die Armensteuer ist hin und wieder gar nicht, an andern Orten giebt aber ein jeder etwas, und sie steigt bis zu zween Schillinge vom Pfunde. Die Armen, Weiber und Kinder gehen ganz müßig; sie trinken zwar keinen Thee, rauchen aber auf eine unvernünftige Art Taback. Auf einer hiesigen Pachtung von zwölfhundert und funfzig Ackern Gras: und eben so viel Pflugland, die sechshundert und funfzig Pfund Sterlings Pacht giebt, werden zwey und zwanzig Pferde, dreyßig Stuten und Fohlen, vier und zwanzig Ochsen, vier Kühe, vierzig Mastochsen, vierzig Stück Göltevieh, zwentausend Schaase, ein Knecht, zwey Mägde, fünf und dreyßig Arbeiter, zehn Pflüge und sieben Karren gehalten.

In ihren Moorfeldern ist die Wirthschaft folgender Gestalt eingerichtet: Das Feld wird im October umgerissen, und bleibt bis folgenden October liegen, alsdenn düngen sie es mit Kalk, und pflügen es, bis im Sommer Rüben hineingesäet werden. Wenn es trocknes Feld ist, so schätzt man einen solchen Acker zwey und ein halb bis drey Pfund Sterlings. Darauf säet man Haber hinein, welcher vierzig Scheffel giebt, und zu gleicher Zeit Kangras, welches sieben Jahre ausdauert, und gemeiniglich um vier und einen halben Schilling verpachtet wird. Als denn wird das Feld wieder urbar gemacht; sie nutzen es zweymal mit Haber und Rüben, welche aber nicht so ergiebig sind als zum erstenmale, und lassen es
wieder

wieder zur Wiese werden. So verfahren sie mit trocknen Moorfeldern, mit den nassen geben sie sich gar keine Mühe.

Herr Wilkie zu Hetton, einer der angesehensten Pächter in dieser ganzen Gegend, hat mit gutem Erfolge Rüben gebauet. Er läßt sie zu Ende des März in einem leichten Leimboden säen, und ein paarmal hacken, so daß sie fünf Zoll von einander stehen bleiben; sie werden eine geballte Faust stark, und zwölf Zoll lang. Alles Vieh frist sie gern, insonderheit die Schweine; er hält ihren Bau daher für sehr nutzbar.

Zwischen Belford und Berwick giebt das Land im Durchschnitte zwölf Schillinge. Die Pachtungen steigen von hundert bis zu fünfhundert Pfund Sterlings. Im Mittel erbauet man vier und zwanzig Scheffel Weizen, und sechs und drenßig Scheffel Gerste oder Haber vom Acker. Die Stadt Berwick hat nichts merkwürdiges, als die Brücke über die Tweed.

Von Berwick bis Wooller kann man im Durchschnitte nur neun Schillinge vom Acker rechnen. Die Pachtungen geben von zweyhundert bis zu tausend Pfund Sterlings. Um Fenton bey Wooller hat man in den tiefen Feldern fast zween Fuß tiefen sandigen Leimboden, auf hohen Feldern ist er aber kaum drey bis sechs Zoll tief. Der Pacht vom Acker ist sehr ungleich, zwey und ein halb bis zwölf Schillinge, manches giebt gar zwanzig Schillinge. Es giebt Pachtungen von hundert bis zu zwentausend Pfund Sterlings des Jahres. Die Ordnung ihrer Felder ist folgende: Erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Haber, viertens Erbsen, fünstens Weizen; oder erstlich Brache, zwentens Kocken, drittens zwey Jahre

Jahre hinter einander Haber; oder Rüben, Gerste, Erbsen und Weizen. Die letztere Einrichtung ist gut.

Das Weizenfeld wird drey bis viermal gepflügt, und drey Scheffel geben vier und zwanzig wieder. Zur Gerste und Haber wird nur einmal gepflügt. Sie mischen Erbsen und Bohnen unter einander, säen sie breit, ohne das Feld aufzulockern, und gewinnen vom Acker ohngefähr fünf und zwanzig Scheffel; Erbsen allein geben aber nur zwanzig Scheffel vom Acker. Das Rübenfeld wird drey bis viermal gepflügt, und gemeiniglich einmal gehackt; man giebt sie meist den Schaafen. Klee wird mit der Gerste zugleich gesäet, und einmal zu Heu gemacht, nachgehends säet man Haber hinein.

Weil sie den Hof nicht ordentlich mit langem Stroh einstreuen, so bekommen sie weiter keinen Dünger, als der aus dem Futterstroh und Heu entsteht, weil sie ihr Heu zu Hause und nicht im Felde verfüttern. Das Pferchen ist nicht üblich; sie fahren aber drey bis acht Fuder Kalk jedes zu dreyßig Scheffel auf den Acker.

Für gutes Grasland wird vom Acker zwanzig Schillinge bezahlt, man braucht es vornehmlich zur Viehzucht. Eine Kuh erfordert anderthalb und vier Schaafe einen Acker. Man düngt kein Grasland. Sie haben großes Vieh, und mästen Ochsen bis zu hundert und fünfzig Steinen. Die Nutzung einer Kuh wird auf drey Pfund Sterlings geschätzt, und von jeder ohngefähr täglich sechzehn Kannen Milch gemolken; im Winter bekommen sie Stroh, und jede auf zwei Tonnen Heu. Die Kälber saugen gar nicht, man füttert sie drey bis fünf Wochen aus der Hand,

Hand, wenn sie dem Fleischer bestimmt sind; zur Zucht aber wohl ein halbes Jahr. Die Kühe bleiben den ganzen Winter im Hause.

Man hat hier Heerden Schaafse von fünfhundert bis zu zehntausend Stück, die Nutzung von jedem wird in den Thälern acht, und auf den Hügeln drey Schillinge gerechnet. Im Winter und Frühlinge werden sie auf den Gemeindetriften gehütet; bey sehr schlechtem stürmichem Wetter bekommen sie etwas Heu. In den Thälern haben sie drey bis sieben Pfund Wolle, auf den Hügeln aber nur zwey bis vier Pfund. Viele Schaafmütter werden gemolken, wenn die Lämmer nicht mehr saugen. Von der Milch wird Butter und Käse gemacht, welches vom Stücke eine Nutzung von zweyen Schillingen giebt. Die Butter wird verbraucht, um die Schaafse zu schmieren; der Käse wird zu vier Pfennigen das Pfund verkauft. Die Weiber der Tagelöhner beschäftigen sich damit, es ist aber eine armselige Handthierung.

Zu einer Pachtung von fünfhundert Ackern Pflugland werden zwanzig Pferde und sechzehn Ochsen erfordert. Man spannt ein paar Ochsen und ein paar Pferde für einen Pflug, und pflügt einen Acker damit. Ein Pferd kostet jährlich fünf Pfund Sterlings zu unterhalten. Die Ochsen bekommen im Winter Stroh, so bald sie aber arbeiten, Heu dazu. Die Pferde haben in dieser Gegend so sehr den Vorzug, daß die Ochsen nach und nach ganz abgeschafft werden. Wer eine Pachtung von fünfhundert Pfund Sterlings bestreiten will, muß zwischen zwey bis dreytausend Pfund Verlag dazu haben.

Es ist hier nicht üblich, daß die Pächter einen gewissen Betrag zum Unterhalte der Armen geben, sondern

sondern ein jeder versorgt die seinigen; sie wenden aber so wenig darauf, daß es fast für nichts zu achten ist. Die armen Weiber und Kinder haben gar keinen Verdienst; sie trinken zwar keinen Thee, rauchen aber unmäßig Taback.

Man trifft hier sehr große Pachtungen von tausend bis sechstausend Ackern an; folgende mag eine Probe davon seyn: Eine Pachtung von sechstausend Ackern hat zweytausend Acker Pflug- und viertausend Grasland, und giebt tausend und funfzig Pfund Sterlings. Darauf hält der Pächter: hundert Pferde, achtzig Ochsen, dreyßig Kühe, zweyhundert Stück Göltevieh, achttausend Schaaf, zwölf Knechte, sechs Jungen, sechs Mägde, achtzig Tagelöhner, funfzehn Pflüge, zwanzig Karren. Das Tagelohn kostet in der Erndte- und Heuzeit anderthalb Schillinge, im Winter einen Schilling; Grasmähen sechzehn bis achtzehn Pfennige; das Rübenhacken drey bis sechs Schillinge; der Drescherlohn ist ein Fünfundzwanzigstel. Der Großknecht bekommt acht Pfund Lohn, die anderen sechs, die Jungen drey, die Mägde zwey und ein halb bis drey Pfund. Ein Weib bekommt in der Erndte acht bis zwölf Pfennige, in der Heuerndte und im Winter vier Pfennige.

Diese Preise betreffen aber meistens nur die Arbeiter außer dem Dorfe, denn die im Dorfe selbst werden auf folgende Weise bezahlt: Der Pächter hält einem Knechte zwey Kühe und ein Schwein, giebt ihm von jeder Getreideart sechs und sechzig Scheffel, vier und zwanzig Pfund Wolle; fährt ihm seine Kohlen an, giebt ihm Wohnung, einen halben Biersfelsacker zu Erdbirnen, und säet eine halbe Meßelein für ihn aus; seine Frau bekommt für die

U. Band. C Erndte-

Erndtearbeit fünf Schillinge, und ein Knabe, der zwölf Jahr alt ist, drenßig Scheffel Getrende.

Das Ackergeräthe hat folgenden Preis: ein Wagen achtzehn Pfund, ein Karren sieben, ein Pflug ein Pfund acht Schillinge, eine Ege achtzehn Schillinge, eine Walze dren Pfund, eine Sense zwey und einen halben Schilling, ein Spaden drey und einen halben Schilling. Eine Schaar und Sech zu schärfen vier Pfennige; ein Pferd zu beschlagen sechzehn Pfennige.

Die Preise der Eßwaaren sind: Ein Pfund Käse zwey und ein halb Pfennige, Butter fünf, Rindsfleisch dren, Schöpfensfleisch dren, Kalbfleisch zwey, Schweinefleisch dren, und eine Meße Erdbirnen dren Pfennige. Ein Arbeiter giebt neun bis zwölf Schillinge Hausmiete, seine Feurung kostet zwanzig Schillinge; sein Werkzeug bezahlt ihm der Pächter.

Von Wooller gieng ich seitwärts nach dem Berge Cheviot, von dessen Höhe ich einen herrlichen Prospekt zu haben vermuthete. Die Höhe dieses Berges ist sehr ansehnlich, daher übersieht man rings umher einen erstaunlichen Umkreis von Land. Ich entdeckte Gateshead-Fell ben Newcastle, ob es gleich fünf und funfzig Meilen weit liegt, und Gegenstände, welche, wie man mich versicherte, hinter Edinburg liegen.

Sowohl zwischen Wooller und Rothburn, als zwischen Alnwick und Rothburn giebt es große Strecken bergichter unangebaueter Länder; zumal liegen die letzten funfzehn Meilen völlig wüste, ausgenommen ein Thal auf halbem Wege, welches ohngefähr eine halbe Meile lang ist. Das Heidekraut wächst auf großen Strecken hoch und frisch, und der Boden

den ist eine leichte Leimerde, hin und wieder schwarz, aber durchgehends tief genug; es giebt keinen Acker darunter, den man nicht auf acht bis zehn Schillinge nutzen könnte. Was sind dieß nicht für weite Aussichten zu Verbesserungen, und was für Quellen, Reichthum zu erwerben, und das Königreich zu bevölkern! Ist es nicht bedauernswürdig, daß eine solche Fläche Landes in einem traurigen und wüsten Zustande liegt, da doch das, was die Erde hervorbringt, so theuer ist, und der gemeine Mann beständig schreit, daß es an Lebensmitteln fehlt?

In der Gegend von Rothburn besteht der Boden theils aus Kies, theils aus Kley, Sand oder Moor. Die eingezäunten Felder gelten zwanzig Schillinge; die Moorfelder einen Schilling, und darunter bis zwey und ein halb und darüber. Die Pachtungen geben funfzig bis hundert und funfzig Pfund. Die Feldbestellung wird also eingerichtet: Erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Gerste, viertens Haber; oder erstlich Rüben, welche abgehütet werden, zwentens Weizen, drittens Gerste, viertens Haber; oder auch erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens zwey Jahre hinter einander Haber.

Wenn der Weizen in ein Rübenfeld gesäet wird, pflügt man zweymal, in ein Brachfeld aber viermal, und erbauet sechzehn bis zwanzig Scheffel. Das dreyimal gepflügte Gerstenfeld giebt ohngefähr vier und zwanzig Scheffel; Haber- und Erbsenfeld wird nur einmal geackert. Das Kockensfeld wird drey oder viermal gepflügt, und man erbauet zwanzig Scheffel. Das Rübenfeld pflügt man dreyimal, und hackt es zweymal; sie werden den Schaafen und Ochsen verfüttert, und der Acker wird auf drey Pfund Sterlings geschätzt. Zu Erdbirnen wird das Feld

C 2

gepflügt

gepflügt und gegraben; im ersten Falle geschieht es dreymal, und das Land wird gut gedüngt. Die Stücken Erdbirnen legt man in die Furchen, und behackt solche ein oder zweymal, nachdem das Unkraut häufig wächst. Man gewinnt achtzig Scheffel vom Acker, und hält sie für sehr einträglich.

Ihre vornehmste Düngung besteht im Kalle; man fährt hundert und zwanzig Scheffel auf jeden Acker, und zwar insgemein auf solche, die zu Weizen und Rüben bestimmt sind. Das Heu wird im Hofe verfüttert. Wenn sie gleich viel Moorland bebauen, so wissen sie doch nichts vom Abstecken und Verbrennen des Rasens.

Recht gutes Grasland wird zuweilen mit einer Guinee der Acker bezahlt; es wird mehr für Mastochsen als für Melkkühe gebraucht. Man rechnet auf einen Acker gutes Grasland im Sommer eine Kuh oder vier Schaafe. Man mästet hier Ochsen von sechzig bis hundert und zwanzig Steinen. Die Nutzung einer Kuh wird auf vier und ein halb bis fünf Pfund Sterlings angeschlagen. Eine gute Kuh giebt vier und zwanzig und acht und zwanzig Kannen Milch. Ein gewisser Whitham in Rothbury hat eine Kuh gehabt, welche täglich sechs und neunzig Kannen Milch gegeben; ich wollte dieses gar nicht glauben, bis zween oder dreyn Zeugen herbeugeholt wurden, welche die Sache bestätigten. Auf jede Kuh wird den Winter durch Heu von einem halben Acker gerechnet. Kälber läßt man gar nicht saugen; sondern füttert die zur Zucht drey Monate, und die zum Schlachten drey Wochen aus der Hand.

Manche Pächter haben nur vierzig, die großen aber bis zu viertausend Stück Schaafe. Die Nutzung

kung vom Stücke wird auf sieben Schillinge, und die Wolle auf drey bis sechs Pfund gerechnet. Im Winter werden sie die meiste Zeit auf den Moorfeldern gehütet, und nur, wenn Schnee fällt, mit Heu gefüttert. Man spannt zwey Pferde und zween Ochsen für einen Pflug, und rechnet vier Pferde und vier Ochsen auf hundert Acker Pflugland. Ein Pferd kostet jährlich sechs Pfund Sterlings zu unterhalten. Die Zugochsen bekommen im Winter Heu und Stroh. Pferde thun mehr Arbeit, aber die Ochsen kommen ihnen lange nicht so hoch. Eine Pachtung von hundert Pfunden kann nicht unter drehundert und funfzig bestritten werden. Die Weiber und Kinder spinnen in dieser Gegend Wolle.

Von Rothburn nahm ich meinen Weg nach Wallington. Der Boden ist sehr unterschieden, an manchen Stellen wird er gar nicht angebauet, doch ist diese Strecke nicht so wüste, als die vorige. Einige Meilen vor Cambo trifft man einen schönen See an, welchen Herr Blacket angelegt, und jungen Wald umher gesäet hat. Die Krümmungen sind dreist und natürlich gemacht; wenn die Bäume aufgeschossen sind, so wird die ganze Anlage sich vorzüglich ausnehmen.

Um Cambo ist meistens Kley- und Moorland, welches zu zehn bis zwanzig Schillingen verpachtet wird. Die Pachtungen geben dreyßig bis hundert Pfund Sterlings. Sie säen nach der Brache entweder Gerste oder Weizen, und darauf zwey Jahre nach einander Haber, oder auch nach der Brache Rocken, und darauf ein Jahr Haber; überhaupt aber nicht oft drehmal hinter einander nach der Brache. Ein Acker giebt nach viermaligem Pflügen von drey Scheffeln Weizen vier und zwanzig wieder; fünf Scheffel

Gerste aber fünf und dreyßig, nach eben so öfterem Pflügen. Zu Kocken wird nicht weniger viermal geackert, und drey und ein halber Scheffel Einsaat (welches sehr viel ist) geben im Mittel achtzehn wider. Das Rübenfeld pflügt man viermal, und lockert es einmal auf; im Durchschnitte schätzt man den Werth eines Ackers drey Pfund Sterlings. Man giebt sie den Mastochsen, Kühen und Schaafen.

Kalk ist ihre vornehmste Düngung; sie bringen vier und zwanzig Scheffel davon auf ein Brachfeld. Gutes Grasland gilt zwanzig bis fünf und zwanzig Schillinge; sie geben es meistens den Melkkühen, und rechnen auf eine anderthalb Acker. Sie mästen Ochsen von fünfzig bis hundert Steinen, die meisten sind ohngefähr von sechzig. Die Nuzung einer Kuh ist vier und ein halb bis fünf Pfund, man rechnet anderthalb Acker Heu auf eine im Winter, welches sie durchgängig im Hofe verzehren. Auf zehn Kühe werden drey bis vier Schweine gehalten. Einige Kälber läßt man drey bis vier Wochen, andere gar nicht saugen.

Um Cambo werden keine Schaaf gehalten, weil man so viele neue Einzäunungen von Weißdorn angelegt hat; aber eine Meile davon hält man hundert bis tausend, und schlägt die Nuzung vom Stücke auf acht Schillinge an. Im Winter und Frühlinge werden sie auf den Gemeindeguthungen getrieben.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde und sechs Ochsen. Man spannt entweder drey Pferde oder zwey Pferde und zweyen Ochsen in den Pflug, und pflügt täglich drey Viertel Acker. Ein Pferd bekommt wöchentlich zweyen Scheffel Haaber,

ber, und kostet jährlich sechs und ein halb Pfund. Zu einer Pachtung wird dreyimal so viel erfordert, als die ganze Pachtsumme beträgt. Die Pächter müssen ihr Getrende ein und zwanzig Meilen zu Markte fahren. Die Armen nähren sich in dieser Gegend mit Stricken und Spinnen.

Wallington ist der Landsitz des kurz zuvor gedachten Herrn Blacket. Das Haus ist groß, und innwendig in schönem Geschmack mit Stuckaturarbeit, marmornen Tischen und anderen Kostbarkeiten ausgeziert. Ich bemerke, daß dieses Haus das einzige auf meiner ganzen Reise gewesen, wo die Bedienten, wenn man es besieht, kein Trinkgeld nehmen dürfen. Der Küchengarten ist vortrefflich angelegt, und ein Muster einer guten Gartenwirthschaft. Das Haus des Gärtners hat eine angenehme Lage, indem man aus demselben drey Wasserfälle des Flusses übersieht.

Ob gleich dieses Landguth des Herrn Blacket von sehr weitem Umfange ist, so trifft man doch durchaus die schönsten Wege an; dieses ist in der That etwas großes, und kann nicht genug gerühmt werden. Die ganze Gegend ist neu eingezäunt, und des Herrn Blackets seine sind vornehmlich in gutem Zustande. Er wendet insonderheit vielen Fleiß auf Weißdornhecken; sie stehen regelmäßig, werden vom Unkraute rein gehalten, und wachsen frisch in die Höhe.

Von Wallington bis Cholesford-Bridge giebt man zwischen zehn bis zwanzig Schillinge vom Acker, und die Pachtungen sind gemeiniglich hundert bis vierhundert Pfund Sterlings stark. Von dem letzten Orte bis Glenwelt ist lauter Heidegegend, aber

in dem schönsten Boden. Man muß erstaunen, was für Strecken flachen Landes zwischen den Bergen liegen. Der Boden ist in diesen Streifen Landes oder Thälern tief und zugleich sehr fruchtbar; man dürfte ihn nur einzäunen, und durch Gräben anstrocknen, so ist der Acker dreißig Schillinge werth. Diese Thäler sind nicht etwa klein, sondern machen viele tausend Acker aus.

Es ist allerdings zu verwundern, daß in einem Lande, wo die freye Ausfuhr des Kornes seit so manchen Jahren erlaubt gewesen, doch noch solche Strecken wüste liegen. Von was für Vorurtheilen lassen sich viele sich von dem gemeinen Haufen unterscheidende Landwirthe hinreißen, indem sie in manchen Gegenden Englands das Land so theuer bezahlen, da indessen die fruchtbaren Ebenen hier wüste liegen! Ein großer Theil dieser Gegend besteht aus einem grünen schwarzen Rasenboden.

Der Boden um Glenwelt ist vornehmlich dreierley, Sand, Kies und Kleye; er giebt fünf bis zwanzig Schillinge Pacht. Die Pachtungen sind klein, von zehn bis fünfzig Pfund Sterlings. Die Feldbestellung folgt also: Erstlich Brache, zweitens Gerste oder Weizen, drittens noch einmal Weizen oder Gerste, viertens Haber; oder auch erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Haber.

Man säet in dieser Gegend den Weizen, nachdem vier bis fünfmal geackert worden, im September, October und November, und erbauet von dreyn Scheffeln dreißig. Zur Gerste wird zwey bis dreymal geackert, man säet sie gegen und mit Anfange des May, und erbauet von dreyn Scheffeln im Mittel zwey und dreißig. Das Haber- und Bohnenfeld wird

wird einmal geackert, letzteres aber nicht gehackt. Die Bohnen werden den Pferden verfüttert, die Armen backen sie aber auch unter das Brodt. Kocken wird wenig gebauet; ein viermal gepflügter Acker, der mit zween und einem halben Scheffel besäet ist, giebt gemeiniglich fünf und drenßig Scheffel wieder. Klee wird unter die Gerste gesäet, und zweymal zu Heu gemacht. Auf den Rübenbau legt man sich nicht sehr, man pflügt fünfmal dazu, und hackt einmal; der Acker wird auf funfzig Schillinge geschätzt.

Das Erdbirnenfeld wird viermal gepflügt, und auf jeden Acker zwölf Fuder Pferdedünger gefahren. Man steckt sie stückweise in die Furchen einen Fuß weit von einander, zwanzig Scheffel auf einen Acker; man hackt sie zweymal, und rechnet zweyhundert bis zweyhundert und vierzig Scheffel vom Acker. Sie säen Weizen und Gerste in das Feld, man kann es aber zu allem gebrauchen, weil es durch die Erdbirnen so gut vorbereitet wird. Kalk ist ihre vornehmste Düngung; sie fahren, so oft das Feld brache liegt, hundert Scheffel auf jeden Acker. Sie verbrennen auch zuweilen den Rasen. Sie lassen nicht pferchen, und streuen den Hof auch nicht mit langem Stroh ein. Das Heu wird theils im Hofe theils im Felde verfüttert.

Gutes Grasland gilt zwanzig Schillinge, und wird für die Mastochsen und Melkkühe verfüttert. Eine Kuh oder fünf Schaafse werden den Sommer durch von einem Acker erhalten; man wendet ziemlichen Fleiß auf die Düngung des Graslandes. Sie mästen Ochsen bis zu funfzig Steinen, und rechnen die Nutzung einer Kuh auf vier Pfund Sterlings. Gemeiniglich geben die Kühe sechzehn Kannen Milch des Tages, man hat aber auch Exempel von sechs

und drenßig Kannen. Man hält nicht viel auf Schweine, manche haben gar keine, manche halten auf zwölf Kühe zwey bis vier. Die Absetzekälber läßt man gar nicht, die zum Schlachten aber vier bis fünf Wochen saugen. Die Kühe bekommen im Winter eine Tonne Heu, welches ihnen im Hofe und Stalle gefüttert wird.

Die Pächter halten zwanzig bis fünfhundert Schaafse, und rechnen die Nuzung von jedem auf fünf Schillinge, und die Wolle drey Pfund. Im Winter und Frühlinge müssen sie sich blos mit der Gemeindetrift behelfen. Auf hundert Acker Pflugland gehören vier Ochsen und vier Pferde. Man spannt zween Ochsen und zwey Pferde zusammen. Ein Pferd bekommt wöchentlich zween Scheffel Haber, und kostet im Jahre überhaupt zehn Pfund Sterlings zu unterhalten. Im Winter bekommen die Ochsen Heu und Stroh, bey der Arbeit aber auch nur blos Stroh. Auf steinigtem ungleichen Boden hält man Ochsen, sonst aber Pferde besser zur Pflugarbeit. Man pflügt hier vier Zoll tief. Zu einer Pachtung von hundert Pfund gehört viermal so viel Verlag. Die Armen nähren sich mit Stricken und Spinnen; die wenigsten trinken Thee.

Man schließt in dieser Gegend alle Jahre etwas Moorland ein, und macht es zu Felde. Es wird im Winter aufgerissen, im folgenden Sommer als Brachfeld behandelt, mit Kalk befahren, und im Herbst mit Rocken besäet, welches funfzig bis sechzig Scheffel giebt. Sie säen darauf noch einmal Rocken darauf, und erbauen fünf und drenßig bis vierzig Scheffel; zuletzt Haber, welcher sechzig bis siebenzig Scheffel giebt. Manche säen etwas Grassamen unter den Haber, aber gemeiniglich läßt man
den

den Boden von sich selbst berafen. In den ersten sieben Jahren wird von einem solchen Lande kein Pacht gegeben, nachgehends aber zehn Schillinge, bis auf ein und zwanzig Jahre, oder eine andere bestimmte Zeit.

Einige stechen den Rasen ab, und verbrennen ihn, aber ihre Anzahl ist nicht groß. Sie säen zweimal hinter einander Korn auf ein solches Feld, und alsdenn Haber, wie oben. In solchem verbrannten Rasen wächst besser Getreide, aber man hält dafür, daß es nachgehends nicht so gutes Grasland giebt. Die Felder werden allemal eingezäunt, ehe sie eine solche so genannte Verbesserung vornehmen. Vieles von diesem Moorlande ist voller Wurzeln und Moos gewachsen, anderes ist so genanntes weißes Land, und von sehr guter Beschaffenheit. An den sumpfichten Stellen ziehen sie etliche offene Gräben durch, um das Gras durch den trockenen Boden zu bessern; sonst suchen sie es auf keine andere Art in einen besseren Stand zu setzen. An manchen Stellen dieser Gegend ist der Boden sehr tief, an manchen aber flach, und gleich darunter steht der Felsen.

Von Glenwelt machte ich einen Spaziergang nach den Ueberbleibseln der alten Römischen Mauern, welche nur eine halbe Meile entfernt sind. Das vollständigste Stück, welches noch davon steht, trifft man an dem Rande eines Abgrundes auf einem Felsen an; es ist fünf Fuß hoch, und etliche Ellen lang. Die Mauer besteht aus regelmäßigen Quadersteinen, die nach dem Augenmaße dreyzehn Zoll lang und sieben breit sind. Der Mörtel ist an der Vorderseite ganz abgefallen, aber man sieht noch vielen in der Mitte; er ist nicht so hart, wie man ihn an anderen Römischen Monumenten antrifft, sondern
man

man kann ihn zwischen den Fingern zerbröckeln. Die Steine der Vorderseite sind gut und ordentlich auf einander gelegt; überhaupt ist die Arbeit zu loben. Nicht weit von der Mauer bemerkt man auch Ueberbleibsel einer von Erde aufgeworfenen Verschanzung zu eben demselben Endzwecke.

Nordwärts von Glenwelt, ohngefähr fünf Meilen, verdient eine natürliche Merkwürdigkeit gesehen zu werden, nämlich ein Felsen von versteinertem Moose. Es tröpfelt nämlich ein Bach über einen dick mit Moos bewachsenen Felsen hinab; das Wasser incrustirt solches, und in diesem Zustande kann man es von dem Felsen abbrechen, anfangs ist es weich, wird aber hart, so bald es trocken ist. Das Moos bleibt also in der steinernen Rinde, welche durchsichtig ist, und nimmt sich schön aus. Der Felsen fällt prächtig in die Augen, und hängt einem als eine Grotte über den Kopf. Das Ganze hat ein sehr malerisches Ansehen.

Da ich morgen meine Reise nach der Provinz Cumberland antrete, so werden Sie mir erlauben, daß ich am Schlusse dieses Briefes noch einige allgemeine Anmerkungen von dem Zustande der Landwirthschaft in Northumberland überhaupt hinzusetze. So bald man den Fuß in letztgedachte Provinz setzt, werden die Pachtungen in Vergleichung der geringen Pachtungen der Provinzen Yorkshire und Durham sehr groß, und zum Theil so ansehnlich, als sie in keiner Gegend des Königreiches angetroffen werden; man muß sie aber in zwei Klassen theilen, nämlich in solche, die aus angebauetem Lande bestehen, und andere, die viele Moorfelder haben.

Die Wirthschaft des angebaueten Landes ist viel besser eingerichtet, als in den beyden vorhergehenden Provinzen,

Provinzen, und zwar nicht in Kleinigkeiten, sondern in verschiedenen wichtigen Punkten. Man ist fleißiger auf Anschaffung des Mistes bedacht, man düngt besser mit Kalk, und man weis besser mit dem Dünger im Hofe umzugehen; insonderheit ist das Auflockern des Rübenfeldes ein Hauptvorthail, dieß fängt schon zu Gosworth an, und zu Morpeth thut es jedermann. Man bauet weit mehr Erdbirnen, und geht auch bey der Bestellung fleißiger zu Werke.

Mit den Moorländern hat es hingegen eine ganz andere Beschaffenheit. Ihr Feldbau besteht vornehmlich in Aufreißung der Moorländer, aber ein nachlässigeres und fehlerhafteres Verfahren, als das ihrige, kann in diesem Punkte nicht gefunden werden. Einmal reißt man Länder um, ohne sie vorher einzuzäunen, und ohne den Rasen abzustechen und zu verbrennen; ferner thut man drey bis vier Erndten hinter einander ohne Brache, und ohne mit Kalk zu düngen; man läßt das Feld sich von selbst wieder berasen, und streuet kaum ein wenig Heusamen darauf; man hat Heerden von acht bis zehn tausend Stück Schaafen, gleichwohl denkt keiner an das Pferchen. Dieses sind alles Beweise von Nachlässigkeit und Unwissenheit; die so genannten Urbarmachungen können nicht von Statten gehen, weil man sie verkehrt anfängt, und weil das Land nachgehends in einen eben so elenden Zustand wieder zurückfällt, als zuvor.

In anderen Theilen von England sind die Pächter großer Güther Männer von ansehnlichem Vermögen, und diejenigen, welche die wichtigsten Verbesserungen der Ländereyen vornehmen. Die Natur bekommt unter ihren Händen gleichsam eine neue Gestalt,

Gestalt, und ganze Gegenden werden aus wüsten Gegenden in schöne und fruchtbare Landschaften verwandelt. Hier trifft man aber keine Verbesserungen an, welche diesen Namen verdienen, keine, die eine Zeitlang ausdauern. Kaum hat man drey bis vier erträgliche Erndten gethan, so bleibt das Land in einem eben so elenden Zustande wieder liegen, wie zuvor, oder als wenn es ein kleiner armseliger Pächter von zwanzig Pfund Sterlings unter Händen gehabt hätte.

Weil man sich nicht besser auf die wahre Verbesserung der Länder versteht, so darf man sich auch nicht wundern, daß in Northumberland so viel Land wüste liegt. Die Besitzer der Landgüther begehen große Fehler, daß sie keine bessere Wirthschaft einführen, daß sie Ländereyen verpachten, ohne sie vorher einzuzäunen, und erlauben, daß die Pächter das Land durch so viele Erndten hinter einander aussaugen; anstatt daß sie solche anhalten sollten, vieles Grasland aus dem Pfluglande zu machen. Dieß läßt sich aber nicht anders thun, als wenn sie den Pächtern durch ihr Beyspiel vorgehen, und zeigen, daß der Erfolg vortheilhaft ist. Sind die Pächter dem ungeachtet hartnäckig, und bleiben bey ihrer alten Leyer, so ist es für reiche Besitzer der Güther etwas leichtes, Pächter aus Gegenden, wo man die Wirthschaft besser versteht, kommen zu lassen.

Der Anblick ist in der That traurig, durch solche große Striche Landes zu reisen, und sie bey dem besten Boden im Königreiche unfruchtbar liegen zu sehen; und es ist zugleich ein Unglück, daß so viele bemittelte Pächter beständig in einer Gegend bleiben, und in anderen Provinzen Englands so hoch pachten,

ten, da sie hier große Strecken Landes beynahe umsonst haben könnten. Ich habe die Ehre zu seyn 2c.

Glenwelt.

Siebenzehnter Brief.

Mein Herr,

Auf dem Wege von Glenwelt nach Brampton reise ich über verschiedene Moorländer, die dem schönsten leimichten Sandboden haben, aber unbauet liegen. Die eingezäunten Länder sind gut, und werden zehn bis fünf und zwanzig Schillinge verpachtet. Die Pachtungen sind zehn bis hundert Pfund Sterlings stark.

Zu Carlisle ist eine ansehnliche Kattundruckerei, welche von einigen Manufakturisten aus Newcastle angelegt ist; die Arbeiter verdienen einen bis drei Schillinge dabei.

Bowness, sonst Bulness genannt, war das alte Blatum, oder Blatum Bulgium der Römer. Es liegt an dem Meerbusen von Solway. Aus den Straßen und verfallenen Mauern sieht man, daß es ein ansehnlicher Ort gewesen. Man hat hier verschiedene Römische Münzen und Inschriften gefunden. Vor einigen Jahren grub man eine kleine Statue von Bronze aus, die man für einen Merkur oder eine Siegesgöttin hielt. Von einer angesehenen Stadt ist der Ort bis auf ein schlechtes Dorf herunter gekommen, doch ist die Kirche des Kirchspiels noch hier. Bei diesem Orte nahm die wider die Picten aufgeführte Mauer ihren Anfang. Der Ort

Ort gehört jetzt dem Ritter Lawson, welcher ihn durch neue Gebäude und Pflasterung der Straßen sehr verbessert hat. Man hat auf seinem Grunde und Boden verschiedene merkwürdige Steine und Innschriften gefunden, welche von ihm sorgfältig aufbewahrt werden.

Calder-Abben bey Egremont ein sehr alter Ort, der seinen Namen von dem Flusse Calder hat, daran er liegt. Diese Cistercienserabten ward im Jahre 1134. von Rainulph von Meschines, Grafen von Cumberland, gestiftet, und erhielt durch ihn und andere Vermächtnisse verschiedene Ländereien, welche dem Kloster durch Privilegien vom Könige Heinrich dem Zweyten bestätigt wurden. Es ist jetzt der Landsitz des Herrn Johann Lenhouse.

Drey Meilen von Carlisle gegen Süden wird der Acker im Durchschnitte zu funfzehn Schillingen verpachtet, und die Pachtungen erstrecken sich von zwanzig bis zu zweyhundert Pfund Sterlings des Jahres; die meisten sind aber zwischen dreyßig und hundert und zwanzig, und das Feld giebt zween bis zwanzig Schillinge.

Um High-Ascot ist der Boden theils leichter Leim mit Kies vermengt, theils Kley, und gilt zehn bis zwanzig Schillinge, und die Pachtungen sind zwischen zehn und hundert Pfund. Die Einrichtung ihrer Felder ist folgende: Erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Haber, viertens Erbsen; oder erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Klee auf drey Jahre lang.

Das Weizenfeld wird drey bis viermal gepflügt, und von drey Scheffeln erbauet man ohngefähr zwanzig; das Rockenfeld einmal weniger, es trägt eben

eben so viel; sie besäen es aber erst im Februar und März, welches ein merkwürdiger Umstand ist. Man bauet hier nicht viel Rüben, und die wenigsten Pächter lockern das Feld dazu auf. Der Werth eines Ackers wird auf funfzig Schillinge gerechnet; man füttert sie dem Kindviehe und den Schaafen. Klee wird mit Gerste und Haber gesäet, und insgemein zu Heu gemacht. Auf einmal Mähen trägt der Acker gemeiniglich zwentausend Pfund Heu.

Das Erdbirnenland wird dreyimal gepflügt und gut gedüngt. Man sucht den trockensten Boden dazu aus, und steckt die Erdbirnen stückweise in eine Furche um die andere. Wenn sie aufgehen, werden zwischen den Reihen, um das Unkraut zu tilgen, Furchen mit dem Pfluge gezogen. Aus diesem Verfahren sollte man schließen, daß sie auch gute Rüben bauen müßten. Da sie den Nutzen des Auflockerns von dem Felde bey den Erdbirnen einsehen, so könnten sie leicht den Schluß machen, daß es bey Rüben eben so seyn muß. Sie erbauen auf einem Acker drehundert Scheffel Erdbirnen, und säen nachgehends Korn in das Feld.

Gutes Grasland giebt zwanzig Schillinge Pacht, und wird hauptsächlich für Melkkühe genutzt. Eine Kuh erfordert den Sommer durch anderthalb Acker, und vier Schaafe einen Acker. Sie mästen ihre Ochsen bis zu vierzig Steinen. Die Nutzung einer Kuh wird zwey und ein halb bis drey Pfund Sterlinge angeschlagen, eine mittelmäßige giebt täglich acht bis sechzehn Kannen Milch. Daß man bey den Kühen Schweine aufziehen kann, davon wissen sie in dieser Gegend gar nichts; kaum hält man auf einen Stall von zwanzig Kühen ein oder zwey Stücke. Das Winterfutter der Kühe besteht aus Stroh und Heu;

vom letzteren bekommt eine jede anderthalb Tonnen, oder dreytausend Pfund: aber von Kleeheu ist eine Tonne hinlänglich.

Die Pächter halten zwanzig bis hundert und zwanzig Stück Schaaf. Die Nuzung vom Stücke beträgt sechs Schillinge, nämlich das Lamm fünf und die Wolle einen Schilling; im Durchschnitte giebt das Stück vier Pfund Wolle. Sie werden das ganze Jahr durch auf Gemeindetriften getrieben. Auf hundert Acker Pfluglandes hält ein Pächter sechs Pferde, und spannt jedesmal zwey Pferde vor den Pflug. Ein Pferd kostet fünf und ein halb bis sechs Pfund Sterlings. Zu einer Pachtung von hundert Pfund gehört dreyimal so viel Verlag. Die Pächter müssen ihr Korn neun Meilen weit verschleppen. Die Armen nähren sich in dieser Gegend mit Stricken und Spinnen.

Um Penrith weicht die Wirthschaft in vielen Stücken von der vorigen ab, welches eine Anzeige verdient. Es giebt hier allerley Boden, Kley, Sand, Kies, Leim und schwarze Moorerde. Der Mittelpreis eingezäunter Felder ist funfzehn Schillinge, von andern zwey und ein halb bis drey und ein halb Schillinge. Die Pachtungen erstrecken sich von zehn bis zu siebenhundert Pfunden; gemeiniglich sind sie aber nur von achtzig bis hundert und funfzig. Die Ordnung ihrer Feldbestellung ist folgende: Erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Klee, viertens Weizen, fünftens Haber; oder erstlich Haber in das umgerissene Grasland, zwentens Gerste, drittens Haber, viertens Haber, fünftens Erbsen, sechstens Gerste.

Das ist eine erstaunliche Nuzung des Feldes, sie ist aber sehr gemein. Man hat sogar zwey bis drey

drey Meilen um Penrith Feld, das seit siebenzig Jahren alle Jahre mit Gerste, Haber und Erbsen besäet wird. Ich wunderte mich über diese Nachricht, und erkundigte mich nach dem Ertrage eines solchen Landes, und fand, daß es in Vergleichung mit anderen nach neueren Grundsätzen behandelten Feldern eben so viel trägt. Man erbauet nämlich vom Haber das fünfte oder sechste Korn, und wenn Weizen gesäet wird, das zehnte oder eilfte. Das Brachen ist bey ihnen eine neue Mode, und gar nicht nach dem Geschmacke der Pächter.

Gemeiniglich pflügt man zum Weizen drey bis sechsmal, und erbauet von zween Scheffeln ohngefähr vier und zwanzig. Gerste wird gemeiniglich fünf und zwanzig Scheffel auf einem Acker erbauet, zuweilen säet man sie aber auch auf neu umgerissenes Land, und gewinnt alsdann funfzig Scheffel. Rosen giebt auch von zween Scheffeln Ausfaat vier und zwanzig Scheffel wieder. Ein Rübenacker wird dreyimal gepflügt, aber niemals gehackt, man schätzt die Nuzung auf funfzig Schillinge, und füttert die Rüben den Schaafen und Mastochsen. Der Klee wird zugleich mit Haber und Gerste gesäet, und meistens das erstemal zu Heu gemacht; in manchen Jahren kann man ihn dreyimal hauen.

Ein Feld, das zu Erdbirnen bestimmt ist, wird zwey und dreyimal gepflügt, und mit langem Pferdemiste gedüngt. Sie werden eine Furche um die andere zehen Zoll weit von einander gesteckt; wenn das Unkraut anfängt zu wachsen, so lockert man es mit der Hand, zuweilen aber auch mit der Pferdehacke auf. Wenn das Land nachgehends Weizen tragen soll, so düngen sie es in der Mitte des Sommers mit Kalk, wenn die Erdbirnen im besten Wachsthum

sind. Sie erbauen oft zweihundert Scheffel auf einem Acker, im Durchschnitte aber hundert und zwanzig, und der Scheffel gilt etwa zween Schillinge.

Kalk ist ihr vornehmster Dünger, er hält aber wenige Jahre aus. Man führt insgemein neunzig Scheffel auf einen Acker Pflugland, so oft es brache liegt. Sie finden es auch sehr nutzbar, die Wiesen damit zu düngen, halten aber doch für jedes Land den Mist viel zuträglicher. Zuweilen verbrennen sie auch den Kafen. Aber sie lassen weder die Schaafepferchen, noch Stroh in dem Hofe einstreuen; versüttern jedoch das Heu darinn.

Gutes Grasland gilt funfzehn bis zwanzig Schillinge; es wird sowohl für Melk- als Mastvieh angewandt. Man rechnet eine Kuh oder fünf Schaaf auf einen Acker. Sie halten langhörniges Vieh, welches ihrer Meinung nach das beste ist. Die Ochsen werden bis zu vierzig Steinen gemästet, und die Nutzung einer Kuh rechnet man vier und ein halb Pfund. Nach Proportion der Kühe hält man wenig Schweine. Die Kühe werden im Winter im Stalle gefüttert, und bekommen jede eine Tonne Heu.

Die Anzahl der Schaaf ist bey den Pächtern sehr verschieden; einige halten nur dreyßig, aber die großen auf drentausend Stück. Sie werden im Winter und Frühlinge auf den Gemeindetriften gehütet. Die Nutzung vom Stücke wird fünf Schillinge und die Wolle drey Pfund gerechnet. Auf hundert Acker Pflugland werden sechs Pferde gehalten; und man spannt nach Beschaffenheit des Bodens zwey oder vier Pferde in den Pflug. Ein Pferd erfordert jährlich sechs Pfund Kosten. Man pflügt vier Zoll tief, fängt aber erst an zu brachen, wenn das Gersten-

Gerstenfeld zugesäet ist. Vom Häckerlinge weiß man in dieser Gegend nichts. Ein Pächter von hundert Pfund Sterlings muß drehundert im Verlage haben. Die Armen, Weiber und Kinder spinnen in dieser Gegend, einige stricken auch; aber das Thees trinken ist durchgängig eingerissen.

Ich habe schon viel zu lange gewünscht, Keswick zu sehen, als daß ich die Gelegenheit dießmal hätte versäumen sollen. Ich nahm also meinen Weg von Penrith dahin; doch ehe ich etwas weiteres davon sage, will ich zuvörderst noch etwas von der Wirthschaft berühren. Die Gegenden zwischen diesen beiden Städten sind verschieden; vieles ist Moorland, und liegt wüste, ob es gleich augenscheinlich ist, daß der Boden sehr gut angebauet werden könnte. Um Keswick ist die Wirthschaft folgender Gestalt eingerichtet:

Der Boden ist theils sandig und kiesig, theils moorig, theils leicht und von hellbrauner Farbe; die letzte liegt aber nur sehr flach. Eingezäunte Felder geben zwanzig bis drehzig Schillinge Pacht, das Gemeindericht mit eingeschlossen. Die Pachtungen sind nicht erheblich, zwischen zehn und achtzig Pfund Sterlings. Die Ordnung der Feldbestellung richtet man folgender Gestalt ein: Auf umgepflügten Rasen säet man erstlich Haber, läßt es darauf zweytens brache liegen, alsdenn folgt drittens Gerste, viertens Weizen, fünftens Haber.

Das Weizenfeld wird ein paarmal geackert, und zween und ein halber Scheffel geben gemeiniglich fünf und drehzig bis vierzig wieder; das Gerstenfeld ebenso oft, und sechs Scheffel geben vierzig; das Haberfeld einmal, und sieben Scheffel geben funfzig. Boh-

nen werden gar nicht, Erbsen aber nur selten gebauet. Das Rübenfeld wird dreyimal gepflügt, und ein paarmal gehackt; man giebt die Rüben den Schaafen und Mastochsen. Klee ist nicht sehr gebräuchlich. Ein paar Pächter haben den Versuch gemacht, ihn unter die Gerste zu säen, bilden sich aber ein, daß sie ihn schlecht nutzen können. Was müssen sie für sonderbares Geld dazu gewählt haben?

Die Erdbirnen werden entweder in ein gegrabenes oder gepflügetes Land gesteckt. Im letzten Falle pflügt man dreyimal, düngt stark, steckt den Samen in eine Furche um die andere, und pflügt, wenn sie im Wachsen begriffen, die liegen gebliebene Furche noch einmal auf; übrighens gätet man auch noch mit der Hand. Wenn sie ausgewachsen, pflügt man sie aus, und gewinnt zwey, drey bis vierhundert Scheffel vom Acker. Die andere Art besteht darinn, daß man den Mist auf die grüne Oberfläche streuet, die Erdbirnen darauf legt, und dieselben alsdenn mit dem Mist zeilenweis untergräbt. Aber das Pflügen hält man für besser.

Gutes Grasland wird der Acker zu dreyßig Schillingen vermiethet, und vornehmlich zur Viehzucht gebraucht; eine Kuh bekommt anderthalb Acker. Man düngt die Wiesen hier fleißig. Sie mästen Ochsen zu funfzig, und Schweine zu vier und zwanzig bis dreyßig Steinen. Die Nutzung einer Kuh wird auf drey Pfund dreyzehn und einen halben Schilling, und auf eine insgemein vier und zwanzig Kannen Milch gerechnet. Auf zehn Kühe hält man ein Schwein. Die Kälber saugen zween Monate. Ihre Schäferheiden sind von hundert bis tausend Stück stark; man rechnet auf das Stück vier Pfund Wolle, und vier Schillinge drey Pfennige Nutzung.

Auf

Auf hundert Acker Pflugland werden zwölf Pferde, deren jedes sechs und ein halb Pfund zu erhalten kostet, gehalten. Man spannt zuweilen zwey, zuweilen viere ein. Zu einer Pachtung von achtzig Pfund Sterlings wird drehhundert und sechzig bis vierhundert Verlag erfordert. Die armen Weiber nähren sich vom Spinnen und Garnspuhlen.

Der See zu Keswick ist in ganz England berühmt; man schätzt ihn auf zehn Meilen im Umfange. Er ist länglich und mit erstaunlichen Bergen eingefast, welche einige Monate im Jahre mit ihren Spizen in den Wolken stecken. Die beste Art, ihn zu besuchen, ist, mit einem Fahrzeuge längst dem Ufer in der Runde herum zu fahren, und dann und wann auszustiegen, um die schönen Prospekte zu betrachten.

Von der Stadt geht man nach Cocksouthill, einem kleinen Hügel in dem Amphitheater von Bergen, der erst vor einiger Zeit bepflanzt ist. Die Aussicht über den See ist hier prächtig. Man hat eine schöne Fläche Wasser vor sich, darinn man fünf Inseln bemerkt, und gleichwohl hoch genug steht, um das Wasser rings um dieselben zu sehen. Die mittlste hat wohl fünf Acker Wiese, und ein Haus, das unter einem Klumpen von Bäumen steht. Eine andere ist mit Fichten besetzt, und die drey übrigen liegen in noch mehrerer Entfernung. Dieß ist die Fläche des prächtigen Amphitheaters; die Wände sind in einem eben so erhabenen Style. Zur Linken bemerkt man zuerst einen felsichten Hügel, der mit allerley Gesträuche besetzt ist, und weiter hin eine Kette der schrecklichsten Felsen, auf vierhundert Ellen hoch. Unten am Fuße stehen Bäume, über welche jener ihr nackendes Haupt hervorragt; zuletzt scheint sich

der See zwischen Bergen und Felsen zu verlieren; einer ist immer höher als der andere, welches dem Ganzen ein wildes Ansehen giebt. Auf der Seite gegen über liegt eine große Menge Hügel, und weiter zurück der Skiddow, der höchste von allen umliegenden Bergen, dessen Spitze bis in die Wolken geht.

Von diesem Hügel geht man zum Boote hinab. Das Wasser des Sees ist unglaublich klar; auf dem Grunde liegen nichts als Steine, darunter die weißen, durch die zitternde Bewegung des Wassers, wie Diamanten schimmern. Man fährt längst der linken Küste hin, deren Klippen bald in die See hineinragen, und sich bald zurückziehen, und kommt an Wallow-Cray, einem der obgedachten ungeheueren Felsen, von dessen Fuße man einen artigen Prospekt hat. Die Felsen und Gebirge umher stehen prächtig da, sie hängen einem über den Kopf, und sind bis auf ein Drittel ihrer Höhe mit überhängenden Bäumen besetzt; die See macht einen Meerbusen, und gegen über liegt die dem Hospitale zu Greenwich gehörige Insel Brampsholm; über das Vorgebirge weg sieht man die Lordsinsel, und der gegen über liegenden Küste geben die Wälder und einige Gebäude ein artiges Ansehen.

Man steigt darauf wieder in das Boot, und fährt bis man der Oeffnung zwischen Wallow- und Barrow-Cray gegen über ist, da man das Geräusch eines Wasserfalles hört, aber nicht sieht. Man geht hier nach einer verfallenen Brücke, und sieht eine Höhlung von Felsen und Wald, nebst einem Strome, der zwischen den Klüften in Absätzen auf eine malerische Weise herunterstürzt.

Von hier rudert man nach Barrow-Cray, wo sich von einer Anhöhe ein artiger Prospekt zeigt.
Das

Das Wasser formirt verschiedene Buchten und Inseln; an der anderen Ecke des Sees sieht man angebaute und mit Einzäunungen versehene Hügel, die mit einzelnen Häusern besetzt und mit hohen Bergen umzingelt sind, welches einen großen Kontrast mit dem südlichen Ende des Sees macht, der mit fürchterlichen und den Einfall drohenden Felsen eingefaßt ist.

Wenn man weiter längst der Küste fortrudert, so ist sie dünne mit Bäumen besetzt, und zeigt verschiedene eingezäunte Felder, bis man an einen dicken Wald kommt, aus welchem ein Strom mit großer Gewalt über Felsen hervorbricht. Darauf ankert man in einer Bay, deren Gegend umher in der That fürchterlich ist. Man befindet sich unter einem ungeheueren höckerigen Felsen, der bis an den Rand mit Gebüsch besetzt ist, und mit ähnlichen ganz senkrechten Felsenwänden sieht man sich rings umher umgeben. Man fährt darauf an ungeheueren Felsenklumpen hin, die nach und nach von den Bergen abgebrochen und herunter gestürzt sind. Einige sind unterwegs von noch größeren aufgehalten worden, und nicht ganz herunter gestürzt, andere haben Bäume, Gesträuche und alles, was sie im Wege gefunden, mit sich fort und in den See gerissen; daher die ganze Gegend einer schrecklichen Verwüstung ähnlich sieht.

Weiter hin wird man einen reizenden Wasserfall gewahr, und um solchen recht zu genießen, steigt man ans Land. Man sieht eine senkrechte Mauer von Felsen, aus der hin und wieder Gebüsch herauswächst, welches gleichsam in der Luft schwebt. Ein breiter Bach bricht oben hervor, und fällt in verschiedenen Absätzen etliche hundert Fuß herab. Nach

einem Falle von etlichen Ellen bricht er sich durch einen hervorragenden Felsen in drey Arme, welche sich darauf hinter dem Gebüſche verlieren. In mehrerer Tiefe ſieht man ſie wieder vereinigt, und zwischen den dunklen Bäumen hervorglänzen. Der Boden verliert ſich wieder, und kommt aufs neue in etlichen Strömen zum Vorscheine, die man oft nur zwischen den Aeſten hervorschimern ſieht; unten verſammeln ſich endlich alle kleine Arme wieder, und ſtürzen in einen mit Gebüſche umgebenen Abgrund hinab. Man kann nichts maleriſcher ſehen, als dieſen Waſſerfall.

Ich ſegelte darauf um eine kleine Inſel, welche einem Klumpen Bäume glich, die aus der See hervowachſen. Man kommt darauf in den engen Theil des Sees, wo man mit fürchterlichen Felsen umgeben iſt, die eine Kaſcade einſchließen. Der Anblick derſelben ſetzt den Zuſchauer in Erſtaunen. Zween Felsenspißen von einer fürchterlichen Höhe hängen einem über den Kopf, und ſind hin und wieder mit Buſchwerke bewachſen; zwischen ihnen iſt ein Abgrund von abgebrochenen Felsenſtücken, darüber der Strom mit Schäumen und Brauſen herabſtürzt. Der ganze Anblick iſt ſchön, edel und recht romannenmäßig.

Man geht von hier einen Weg mit vielen Krümmungen durch den Wald, über einen reiſſenden Strom, um einen neuen reizenden Auftritt der Natur zu ſehen. Rechter Hand entdeckt man den jetzt beſchriebenen Waſſerfall, von der Seite und aus einem neuen Geſichtspunkte, zwischen Felsen und hangenden Bäumen. Vor ſich ſieht man einen neuen Waſſerfall, welcher gleichſam aus einem alten verfaulten Sturze eines Baumes auf eine unregelmäßige Felsen-

Felsenfläche zu fallen scheint, und sich daher bald in dünne, bald in dicke Aeste theilt, bald gleichsam nur herunter tröpfelt, und dem Auge die angenehmste Abwechslung darbietet. Zuletzt stürzt er sich in den Strom, und liefert eine neue malerische Scene.

Bei Fortsetzung des Weges kommt man an ein neues prächtiges Amphitheater von Felsen und Bergen, die an der einen Seite unterbrochen und unordentlich sind, auf der andern aber eine Wand und zusammen einen prächtigen Kessel formiren. Fährt man in die Mündung des Flusses Grange, so kommt man an eine Brücke, wo sich ein neuer schrecklicher Anblick von Felsen zeigt. Wenn man aus dem Boote nach dem Dorfe geht, trifft man einen kegelförmigen waldichten Felsenhügel an, der sich mitten aus einem von hohen Bergen umgebenen Kessel erhebt.

Man rudert nunmehr mit dem Boote um ein artiges Vorgebirge, und befindet sich in einem kleinen Archipel, der auch einer Person ohne Geschmack gefallen muß. Man hat den prächtigen Berg Skiddow vor sich, einen andern fast eben so hohen auf einer Seite, und auf der andern einen schönen mit Walde besetzten Hügel. Man kommt darauf längst der Küste an den Ort, wo die Bleigruben liegen, wo ein Liebhaber von Grottenwerk sein ganzes Schiff mit allerley Erz- und Quarzstufen beladen kann. Eine Merkwürdigkeit dieses Ortes sind auch zwei Salzquellen.

Indem man an der Küste fortsegelt, kommt man erstlich an einen mit großem Bauholze von der Spitze bis an das Ufer besetzten Hügel, darauf in eine kleine Bay, wo man viele eingezäunte Felder gewahr

gewahr wird, welche mit den Felsen und Bergen einen artigen Kontrast machen. Wenn man um ein kleines Vorgebirge hinumfährt, kommt man in eine ganz vom Lande umgebene Bay, in der man einen schönen Wald übersieht.

Die Küste wird nunmehr sehr ungleich, bald schiebt sie sich in den See, bald zieht sie sich zurück. Man fährt von einer Bay in die andere, und hat eine beständige Abwechselung von Prospekten, bis die Küste unweit der Stadt Keswick flach wird.

Um Keswick recht zu übersehen, muß man auf die hohen Felsen steigen, welche gleich anfangs beschrieben sind. Für jemand, der nichts als flaches Land gesehen hat, ist dieß eine fürchterliche Reise. Man hat einen sehr jähen Weg von anderthalb Meilen zu ersteigen, den man mehr hinaufklettern muß; der Weg gieng über den Strom, welcher die zuerst beschriebene Kascade macht. Man sieht und hört in den Abgründen den Fluß unter sich fortrauschen, zuweilen verbirgt er sich aber auch unter den Bäumen und Felsen.

Von hier kriecht man durch ein dickes Gebüsch an den Rand des Felsen, um den prächtigen Anblick des ganzen Sees mit den darauf liegenden Inseln zu genießen. Man wird auf einmal, wenn man sich durch das Gebüsch gedrungen hat, auf das angenehmste überrascht, und zugleich in Verwunderung gesetzt. Wenn man den Fußsteig weiter verfolgt, gelangt man an eine andere vorragende Spitze eines Hügel, von der man nicht nur den See, wie zuvor, sondern auch ein Thal mit vielen Einzäunungen übersieht.

Endlich erreichten wir die oberste Spitze des Berges, von dem der Anblick in der That prächtig ist.

ist. Man ist so hoch über dem See erhaben, daß er gleichsam in einer andern Welt zu liegen scheint: die niedrigen Hügel erheben sich auf eine sehr malerische Art. Die Stadt steckt zwischen lauter Waldung, und hinter derselben erhebt sich der prächtige Skiddow.

Wir begaben uns in die Stadt hinab, um auf der andern Seite gedachten Skiddow zu ersteigen; man hat zwar fünf Meilen bis zum Gipfel, aber die Mühe wird reichlich belohnt. Der See sieht von der erstaunlichen Höhe als ein mäßiges Wasserbassin, und die Inseln wie kleine Flecken darauf aus. Die unermesslichen Felsenhügel und Berge, welche man übersieht, zeigen die Natur in ihrer wilden Größe; und diese bewundernswürdigen Massen und Klumpen sind es, welche einem hauptsächlich in die Augen fallen. Man entdeckt überdieses die Hügel von Schottland, das Meer, die Insel Man, und entfernte hohe Küsten, welche ich für die von Irland halte, außer einen Strich von vielen Meilen in England selbst.

Keswick hat so viel Großes, so viel Abwechslung von allem, was die Natur prächtiges darbietet, Wasser, Berge, Felsen, Kascaden, daß es einen jeden, der diese Gegend besieht, in Verwunderung setzen muß. Man findet hier den glücklichsten Kontrast von allen Scenen der Natur. Die Kunst kann hier nichts mehr thun, da die Natur alles selbst verrichtet hat, aber sie könnte doch wenigstens etwas dazu beitragen, daß dem Zuschauer die Besichtigung dieser Schönheiten nicht so viele Mühe kostete. Viele Reisende werden jetzt davon abgeschreckt, und zu manchen Stellen, welche die herrlichsten Gesichtspunkte geben, kann man entweder gar nicht,

nicht, oder mit der größten Gefahr gelangen. Man könnte hier gebahnte Fußsteige und Ruheplätze anlegen; hin und wieder ließen sich Durchsichten durch den Wald auf den See oder andere merkwürdige Gesichtspunkte hauen, und an dem Fuße der Felsen könnte man Plätze mit geringer Mühe und Kunst anlegen, um die Cascaden mit Muse zu betrachten. Die Wirkungen dieser Einrichtung würden erstaunlich seyn.

Wie viele Mühe und Kosten hat man nicht angewendet, um manchen Lustschlössern und Landsitzen eine reizende Gestalt zu geben, und allerley ländliche Scenen dabey anzubringen! Was sind aber alle diese Unternehmungen gegen die Wunder, welche die Natur hier gebildet hat? Was ist alle Pracht Ludwigs des Großen in Vergleichung der Spielwerke der Natur, welche Keswick darbietet? Alle Bemühungen der Kunst sind in Absicht auf die Schönheiten der Natur für nichts zu achten. Die Betrachtung solcher erstaunlichen Ausstritte bemächtigt sich der ganzen Seele; und diese verliert sich in Bewunderung der Allmacht eines Wesens, das seine Größe in der unendlichen Abwechslung so prächtiger Scenen zeigt.

Auf dem Rückwege nach Penrith gieng ich nach Hulls-Water, einem schönen See, der ohngefähr sechs Meilen von der Stadt liegt. Um solchen recht zu sehen, muß man den Hügel Dunmalot hinaufreiten, weil man hier einen angenehmen mit Bäumen besetzten Weg hat, und nichts von dem See vorher sieht, bis man auf dem Gipfel des Hügel auf einmal davon überrascht wird. Man übersieht ein prächtiges längliches Bassin, das mit verschiedenen Inseln besetzt ist. Der See ist drey Meilen lang,

lang, eine bis anderthalbe Meile breit, und mit einem Amphitheater von Hügeln eingefast. Gegenüber erweitern sich diese, um einer Fläche eingezäunter Ländereien zwischen den Hügeln und dem See Platz zu machen.

Rechter Hand erhebt sich ein Rasenhügel, der eine gewisse Majestät durch sein Ansehen hat, und hinter ihm ragt der hohe Berg Sadleback hervor. Auf einer andern Seite erblickt man von diesem Hügel des Herrn Hassels Landsitz zu Delmaine, der ganz von neu angepflanzten Bäumen eingeschlossen ist. Man sieht den Fluß in vielen Krümmungen fließen, und hört das Rauschen eines Wasserfalles.

Einen andern herrlichen Prospekt dieser Gegend hat man von Soulby-Fell. Man übersieht die ansehnliche Breite des Sees, welcher auf der rechten Seite von Hügeln, die sich von der Küste erheben, auf der linken aber von dem Dunmanlot eingeschlossen ist, vor sich hat man viele eingezäunte Felder, und das Ufer ist sehr malerisch mit Bäumen eingefast.

Man thut am besten ein Boot zu nehmen, um nach dem Swarth-Fell zu fahren, und solchen zu besteigen, wo man neue Arten der schönsten ländlichen Scenen übersieht. Es wird niemand gereuen, diesen See zu umfahren, um die herrlichsten Gesichtspunkte, so wie bey dem See zu Keswick, allenthalben in Augenschein zu nehmen. Der See hat neunzehn Meilen im Umfange, sein Wasser hat die schönste und klarste Farbe, daher man die Fische zu seinem Vergnügen darinn beständig schwimmen sieht. Er ist sehr fischreich, und führt Hechte von Dreyßig und Forellen von sechs Pfunden.

Ehe

Ehe ich wieder nach Penrith zurückreisete, gieng ich nach Lowther-Hall, dem Landsitze des Ritters Jakob Lowther. Das Gebäude, welches vor einigen Jahren abgebrannt gewesen, fällt nicht so sehr in die Augen, als die neu angelegten Anpflanzungen, welche sehr weitläufig und zugleich ein Beweis von des Besizers Geschmacke sind. An der Straße liegt die neue Stadt von dreihundert Häusern, welche Herr Lowther für sein Gesinde und andere verheyrathete Leute anlegt. Er muntert seine Bedienten nicht nur zum Heyrathen auf, sondern behält sie auch in seinen Diensten, wenn sie Frau und Kinder haben. Jedes Ehepaar bekommt hier seine Wohnung, und jährlich etwas an Steinkohlen. Dieß ist eine vortreffliche Methode, die Bevölkerung zu befördern; sie kann nicht genug nachgeahmt werden, da sie zugleich das Beste des ganzen Landes befördert. Vierzig Häuser sind bereits fertig.

Um Shapp ist die Dammerde leimig, und von ungleicher Dicke; darunter stehen Kalksteine. Die Aecker sind von sehr ungleichem Werthe, einige geben einen, andere zwanzig Schillinge; eingezäunte Felder sind meistens in dem letzten Preise. Die Pachtungen sind von vierzig bis vierhundert Pfund Sterlings. Die Ordnung der Felder ist folgende: In neu aufgerissenes Grasfeld wird zwey Jahre hinter einander Haber, im dritten Jahre Gerste gesäet, und im vierten Jahre noch einmal Haber, da es wieder Grasland wird. Diese Einrichtung ist sehr zu verwerfen.

Das Gerstenfeld wird nur einmal gepflügt, und von zween Scheffeln zwanzig erbauet; das Habersfeld drey oder viermal, und sieben und ein halber Scheffel giebt fünf und dreyßig wieder. Gutes Grasland

land wird zwanzig bis fünf und zwanzig Schillinge verpachtet, und mehr zur Mastung als zum Melkviehe verwendet; man rechnet auf einen Acker eine Kuh oder sechs Schaafe. Sie düngen die Wiesen, so viel sie können, das will aber nicht viel sagen. Ihre Mastochsen sind insgemein von sechzig bis achtzig Steinen, doch haben sie auch zuweilen welche von hundert und drenßig Steinen, das ist aber etwas sehr seltenes. Die Nutzung einer Kuh wird auf fünf Pfund Sterlings angeschlagen. Schweine werden auf die Kühe gar nicht gehalten. Ein Pächter, der keinen Kuhstall hat, hält eben so viel Schweine, als einer, der den größten hat, worüber sich ein Landwirth aus Suffolck und Esser sehr wundern würde. Die Kälber zum Schlachten saugen eine bis zehn Wochen, die Absckälber gar nicht. Eine Kuh frist im Winter das Heu von anderthalb Acker; man füttert sie durchgängig im Stalle.

Einige Pächter halten nur fünf, andere funfzehnhundert Schaafe; das Stück giebt drey Pfund Wolle, und fünf Schillinge Nutzung. Man pflügt zwey und drenspännig, und fünf Zoll tief. Die Pferde bekommen keinen Häckerling. Zu einer Pachtung von hundert Pfund Sterlings werden fünf bis sechshundert Verlag erfordert; die meisten bestehen in der Viehmastung. Die Armen spinnen Wolle für Kendal, und trinken durchgehends Thee.

Da ich einmal zu Shapp war, bedienete ich mich der Gelegenheit, den See, Haro's-Water genannt, der etliche Meilen westwärts liegt, zu besehen. Der Weg läuft längst einem Hügel hin, von dem man auf der linken Seite eine schöne Aussicht über das Thal Ponton hat, welches einige Meilen lang, und mit den schönsten eingezäunten Wiesen, Gebäuden,
 U. Band, E Brücken,

Brücken, Bäumen und dergleichen besetzt ist, und dem Auge die angenehmste Abwechslung darbiethet; der sich durch das Thal schlängelnde Fluß macht die Scene noch lebhafter.

Der Zugang zum See ist artig; man passirt zwischen einem hohlen Wege von Bergen, deren Rücken mit eingezäunten Feldern bedeckt sind. Der See selbst ist drey Meilen lang, und eine Viertel bis eine halbe Meile breit. In der Mitte seiner Länge schiebt sich ein Vorgebirge hinein, welches ihn in zween gleiche Theile theilt. Das obere Stück nimmt sich schön aus, indem es mit hohen Felsen und Bergen eingeschlossen ist, gegen welche vom Ufer an eingezäunte Felder hinansteigen. An der Südseite hängt die Wand eines Berges bis über das Wasser hinab. Das eine Stück des Sees verliert sich in das andere zwischen Felsen und Wald auf eine sehr malerische Art. Die Küste gegen über besteht aus Einzäunungen, da eine über die andere liegt, und oben sind sie mit rauhen Felsen gekrönt.

Von den funfzehn Meilen zwischen Shapp und Kendal bestehen zwölf aus unangebaueten bergichten Moorfeldern, deren Boden gut ist, und viel besser angewandt werden könnte. Der Boden ist tief genug, und der frische Wachsthum der darauf stehenden Pflanzen ist ein Beweis seiner Güte.

Wenn man diesen traurigen Strich zurückgelegt hat, bekommt man auf einmal einen schönen Anblick. Drey Meilen vor Kendal sieht man von diesen wüsten Höhen auf eine der schönsten Landschaften in der Welt hinab. Eine Reihe eingezäunter Wiesen von dem prächtigsten Grüne bedeckt viele Hügel hinter einander; drey derselben nehmen sich insonderheit

sonderheit schön aus, und stellen die angenehmste Landschaft dar.

Mitten in dieser reizenden Gegend liegt die wohl gebauete und gepflasterte Stadt Kendal, welche wegen verschiedener Manufakturen, insonderheit der gestrickten Strümpfe, bekannt ist. Es beschäftigen sich auf fünftausend Menschen damit; man rechnet nämlich auf hundert und zwanzig Wollfraker, deren jeder fünf Wollspinnern zu thun giebt, und jedes Wollrad giebt wieder vier bis fünf Personen zu stricken. Bei den Strickern beläuft sich die Anzahl auf zweyntausend vierhundert, welche voll auf Arbeit haben, wenn sie alle fleißig sind, vermuthlich ist ihre Anzahl aber weit stärker. Es werden das ganze Jahr durch wöchentlich fünfhundert und funfzig Dukende gemacht, welches im Jahre acht und zwanzig tausend sechshundert Dukende beträgt. Man hat sie von zwey und zwanzig Pfennigen bis sechs Schillinge das Paar, die meisten sind aber zwey und zwanzig Pfennige bis vier Schillinge werth. Nimmt man im Durchschnitte das Paar zu drey Schillinge, oder das Dukend zu sechs und dreyßig Schillinge an, so macht dieß eine Summe von ein und funfzig tausend vierhundert und achtzig Pfund Sterlings.

Die hier verarbeitete Wolle kommt hauptsächlich aus Leicestershire, Warwicksire und Durham, und man mischt gemeiniglich die aus Leicestershire und Durham unter einander. Alle Arbeit wird auf der Achse nach London geführt; und dieß ist der längste Weg, welcher mit breit rädri gen Wagen in ganz England gefahren wird. Der Lohn der Arbeiter ist wöchentlich folgender: Die Wollfraker bekommen zehn und einen halben Schilling; die Weiber, welche spinnen, drey Schillinge, Kinder von zehn bis zwölf Jahren

Jahren aber nur zween; die Strickerinnen zween und einen halben Schilling, und Kinder von zehn bis zwölf Jahren zween Schillinge. Alle diese Leute finden uns aufhörlich zu thun, wenn sie nur Lust zur Arbeit haben. Im Kriege gieng die Arbeit scharf, nach dem Frieden ließ sie nach, jetzt ist sie aber so stark als jemals.

Die Baumwollenfabrik ist gleichfalls sehr ansehnlich in dieser Stadt. Die Waaren werden meist auswärts verführt, und sind unter dem Namen Kendal Cottons bekannt. Die Elle kostet zehn Pfennige bis einen Schilling, und wird hauptsächlich zu Matrosenkleidern gebraucht. Sie werden von der sehr groben Wolle aus Westmoreland verfertigt. Diese Fabrik beschäftigt drey bis vierhundert Hände. Die Scheerer bekommen wöchentlich zehn und einen halben Schilling, die Weber, welche meistens Weiber sind, vier Schillinge drey Pfennige, und die Spinnerinnen drey Schillinge drey Pfennige. Sie haben gleichfalls beständig zu thun. Im Kriege war diese Manufaktur sehr im Flore, nach dem Frieden geht sie nur schläfrig.

Die dritte Manufaktur ist von den halbwoollenen und halbgarnen Zeugen, welche hauptsächlich im Lande getragen werden. Die Leute, welche dabey arbeiten, sind theils Weber, theils Spinnerinnen; jene verdienen neun bis zehn Schillinge, und diese vier bis fünf Schillinge.

Die Pächter und Tagelöhner auf dem Lande spinnen ihre eigene Wolle, und bringen das Garn wöchentlich zu Markte. In der Stadt und auf dem Lande zählt man ohngefähr tausend bis dreyzehnhundert Spinner und fünfhundert Weber. Im Kriege
gieng

gieng alle diese Arbeit besser, zu Anfange des Friedens stockte sie, jetzt fängt sie aber wieder an empor zu kommen.

Die vierte Manufaktur ist die Gerberer, wo von sich ohngefähr hundert Hände nähren, die sieben bis sieben und einen halben Schilling wöchentlich verdienen. Sie lassen auch viele Felle in Irland gar machen. Man verfertigt hier auch viele Kartätschen für die Tuchmacher; desgleichen trifft man eine Seidenfabrik an. Sie bekommen die rohe Seide aus London, kochen sie in Seife, einige Weiber, deren es dreißig bis vierzig giebt, kämmen sie, andere, an der Zahl etwa hundert, spinnen sie. Alsdenn wird sie aufs neue gewirnt, und völlig zubereitet nach London zurück geschickt. Dieser Zweig der Kendal'schen Manufakturen ist im Wachstume.

Kendal ist ein mit allen Bedürfnissen gesegneter wohlfeiler Ort; eine fette Gans, die über die Stoppeln getrieben worden, giebt sechzehn Pfennige. Ich hörte hier von einer Pfründe, wovon der Geistliche nichts weiter hat, als jährlich vier Pfund Sterlings, ein paar hölzerne Schuhe, welche die Armen hier durchgängig tragen, und das Recht eine Gans mit auf der Gemeinde zu treiben. Das Paar fette Hühner oder Enten gilt einen Schilling. Das Wild ist in Menge, und die Rebhühner kann man um ein Geringes auf dem Markte kaufen. An Fischen fehlt es auch nicht, Forellen sind oft um einen Pfennig das Pfund zu haben; andere Gattungen nicht zu gedenken.

Da der berühmte See Winander-See nur zehn Meilen von Kendal liegt, so nahm ich mir vor, ihn von hieraus zu besuchen. Er ist der größte unter

allen innländischen Seen in England, funfzehn Meilen lang, und eine halbe bis zwei Meilen breit. Er hat artige Krümmungen, so daß es scheint, als bestünde er aus verschiedenen Stücken, zumal da hin und wieder auch Inseln darinn liegen. Das Ufer ist abwechselnd, bald sieht man Felsen und Wald, bald eingezäunte Felder und Dörfer, auch einen Marktflecken. Es wird einiger Handel von einem Orte zum andern getrieben, daher es nichts seltenes ist, eine seegelnde Barke zu sehen.

Wer diesen See in Augenschein nehmen will, thut am besten, sich der Fährre zu bedienen, und nicht nach der gewöhnlichen Weise im Dorfe Bonus ein Boot zu miethen. Die Schönheit des Sees verdient, daß man ein paar Tage darauf wendet, ihn zu umfahren, da man sich zugleich die Zeit mit Fischen und Schießen wilder Enten vertreiben kann; und hierzu schickt sich das Ende des May am besten, wenn es sich so einrichten läßt.

Zuerst besucht man die wegen ihrer Größe vorzugsweise so genannte Insel; sie enthält ohngefähr dreyßig bis vierzig Acker, und ist ein reizender Fleck. Man übersieht hier einen großen Theil des Sees, und seine schönen Ufer. Von hier seegelt man nach der Insel von Berks-hire, welche aus einem kleinen Walde besteht, und ebenfalls sehr malerische Aussichten darbietet. Wenn man diesen Platz, wiewohl ungerne verläßt, sticht man quer über den See nach dem jenseitigen Ufer, wo sich den Augen abermals eine ganz veränderte Scene darbietet.

Lingholm ist eine kleine felsichte Insel, die nur mit wenigen Bäumen besetzt ist; man übersieht von derselben zwei Küsten, welche sehr wohl mit einander
der

der Kontrastiren. Rawlinsons Nab ist auch eine von den Stellen, welche einen vorzüglichen Prospekt darstellen.

Doch ich will Sie nicht zu lange mit der Beschreibung aller schönen Stellen an diesem See aufhalten, sondern nur noch eines Ortes erwähnen, wo man alle mit einem Blicke übersieht. Zu dem Ende kehrt man nach dem Dorfe, wo man abgereiset, zurück, wählt den Nebenweg von der öffentlichen gemachten Straße, und steigt auf den Hügel, jedoch ohne sich umzudrehen, um nachgehends auf einmal von dem herrlichsten Prospekte, den man sich gedanken kann, auf das angenehmste überrascht zu werden. Es ist unmöglich, nur einen Entwurf aller Schönheiten dieser prächtigen Scene zu geben; ich will Ihnen jedoch einige derselben anzuzeigen mich bemühen.

Die Stelle, darauf man steht, gehört zu der Reihe Hügel, welche die östliche Seite des Sees einschließen, und ist hoch genug, um alle Gegenstände übersehen zu können. Man sieht also zuerst auf ein nach verschiedenen Krümmungen ausgestrecktes Thal, ohngefähr zwölf Meilen lang, welches durchaus eingezäunt ist, und sich auf verschiedene Weise hebt. Hier dient es Bergen zum Fuße, dort hat es eine Felsenwand, an jenem Orte stößt es an einen finstern Wald, an einem andern streckt es sich in weiten Ausgängen fort, die alles, was eine Landschaft belebt, in einer angenehmen Unordnung darstellen, einzelne Bäume, Waldung, Dörfer, Pachtböfe und so weiter.

An dieses Thal stößt der See, welcher sich rechts und links in einer unregelmäßig begränzten Fläche

ausbreitet. Einen edleren Anblick kann man nicht sehen. Die Linie der Küste hat mehr Veränderungen, als man sich nur in seiner Einbildungskraft vorstellen kann; bald verenget sie den See, daß er einem Flusse ähnlich wird, bald zieht sich das Ufer zurück, und formirt Bayen, als wenn große Schiffe darinn ankern sollten; hier schieben sich Vorgebirge in die See, welche zum Theil aus Wald, zum Theil aus eingezäunten Feldern bestehen; dort erheben fürchterliche Landspitzen ihr Felsenhaupt aus der See empor.

Was aber dieser Scene eine unbeschreibliche Anmuth giebt, sind die zehn kleinen Inseln, welche das Auge insgesamt übersieht. Die größte stellt eine wellenförmige Linie vor, welche sich in artigen Ungleichheiten über dem Wasser erhebt. An einigen Stellen ist das Land hoch, an anderen niedrig; hier stehen die Bäume einzeln, dort in einem Klumpen beisammen. Am Ufer liegt eine Pächterwohnung, und hinter derselben ein kleiner Wald. Verschiedene der andern Inseln ragen aus dem Wasser, wie kleine mit Waldung besetzte Hügel, hervor; auf andern stehen einzelne Bäume, und sie sind mit dem herrlichsten Rasenteppiche überzogen.

Stellen Sie sich ein noch so prächtiges Bassin von Wasser vor, und auf diesen so schöne Inseln, als sie nur ein Pinsel malen kann. Gedenken Sie sich Berge, die sich majestätisch erheben, fürchterliche Gebirge von Felsen, die reizendesten grünen Wiesen, Wald, und alles, was eine Landschaft abwechselnd und schön machen kann, so werden Sie doch allemal nur ein schwaches Bild von den unnachahmlichen Schönheiten dieser Landschaft entwerfen.

Ich

Ich werde nunmehr sehen, wie es mit der Landwirthschaft in der Provinz Lancaster beschaffen ist, und breche also hier ab. Ich habe die Ehre zu seyn &c.

Achtzehnter Brief.

Mein Herr,

Auf dem Rückwege nach Kendal gieng ich über Burton, und kam durch eine Gegend, wo verschiedenes in der Wirthschaft anders war, als um Kendal. Um Burton und vornehmlich um Holme besteht die Dammerde aus leichtem mit Sande vermischten Leime, und unter derselben befinden sich Kalksteine. Der Acker giebt hier sechs Schillinge acht Pfennige bis drey Pfund Sterlings Pacht, im Durchschnitte aber eine Guinee. Die Pachtungen sind zwischen zwanzig und achtzig Pfund des Jahres.

Sonst wußte man hier nichts von der Brache, jetzt ist sie aber eingeführt, und die Einrichtung der Felder ist folgende: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste, viertens Haber, und alsdenn läßt man das Feld sich selbst berafen; oder erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste, viertens Klee, fünftens Weizen, sechstens Haber, siebentens Gerste, achttens Haber, und darauf bleibt das Feld liegen, wie bey der ersten Einrichtung. Diese elende Einrichtung ist ein Beweis von unvernünftigen Wirthen.

Zween Scheffel Aussaat geben zwölf bis funfzehn Scheffel Weizen wieder, und von drey Scheffeln Gerste werden nicht völlig zwanzig wieder erbauet; von vier Scheffeln Haber gewinnt man vier und zwanzig.

zig. Man bauet auch etwas Bohnen, jedoch ist das Auflockern des Feldes nicht üblich. Das Rübenfeld wird zweymal gepflügt, aber nicht aufgelockert; man schätzt einen Acker auf fünf bis sechs Pfund. Ein gewisser Richardson hat Acker mit Rüben gehabt, die er nicht für zwölf Pfund Sterlings verkauft hätte; aber solche übermäßige Preise kommen nicht von der vorzüglichen Güte der Frucht her, sondern weil sie selten ist. Man füttert sie Kühen und Schaafen. Klee ist nicht sehr gewöhnlich, die ihn bauen, säen ihn unter die Gerste.

Zu Erdbirnen wird das Feld stark mit Dünger überstreuet, und die Erdbirnen werden darauf gelegt, alsdenn gräbt man Zeilen, wo der Dünger mit dem Saamen unten zu liegen kommt, und nachgehends mit der ausgegrabenen Erde wieder bedeckt wird. Man erbauet im Durchschnitte hundert und achtzig Scheffel auf einem Acker. Nachgehends trägt ein solches Feld Gerste, und giebt ohngefähr dreyßig Scheffel.

In Ansehung der Düngung sind sie noch weit zurück. Der Kalk ist erst seit einigen Jahren üblich, und man fährt neunzig bis hundert Scheffel auf einen Acker, der Weizen tragen soll. Vom Abstechen und Verbrennen des Rasens wissen sie nichts; eben so wenig vom Einstreuen des langen Strohes, jedoch verfüttern sie das Heu im Hofe.

Gutes Grasland wird für zwey bis drey Pfund Sterlings verpachtet, und hauptsächlich für das Melkvieh verbraucht. Man rechnet gegen andert halb Acker auf eine Kuh im Sommer, und von eben so viel Land Heu im Winter, und die Nutzung von jedem Stücke Melkvieh sechs bis sieben Pfund Sterlings,

lings, und täglich sechzehn Kannen Milch. Auf zehn Kühe hält man zwey bis drey Schweine. Die Kälber saugen fünf bis sechs Wochen, sie mögen abgesetzt oder geschlachtet werden.

Man hält hier, ich weis nicht aus was für Ursachen, für schädlich, das Schaafvieh unter den Kühen zu treiben. Die Pächter halten zwanzig bis hundert und funfzig Stück, und von jedem rechnet man sechs bis sieben Pfund Wolle, und fünf bis sechs Schillinge Nutzung. Die Wolle gilt drey bis fünf Pfennige das Pfund. Auf funfzig Acker Pflugland halten die Pächter vier Pferde, und spannen drey oder vier in den Pflug. Man rechnet sechs Pfund Sterlings auf ein Pferd im Jahre. Zu einer Pachtung von funfzig Pfund Sterlings wird noch einmal so viel Verlag erfordert.

Lancaster ist eine blühende Stadt, die zur Handlung gut gelegen ist. Sie hat auch wirklich hundert Schiffe, die zum Theil ansehnlich groß sind, in der See, und Reisen nach Afrika und Amerika thun. Das einzige, was man hier verfertiget, ist feine Tischlerarbeit. Man verarbeitet nämlich das Mahagoniholz, welches die Schiffe aus Westindien bringen, und schickt es alsdenn wieder nach den Kolonien zurück. Die Stadt nimmt zu: man sieht daher viele neue Gebäude, welche ihr ein feines Ansehen in Vergleichung der alten Gassen geben.

Um Rabers besteht der Boden meist aus Kley, doch giebt es auch Leim und Sand, im Durchschnitt gilt der Acker siebenzehn Schillinge. Ihre Feldbestellung ist also eingerichtet: Erstlich Brache, zweitens Gerste, drittens Haber, viertens Brache, fünftens Weizen, sechstens Bohnen, siebentens Haber.

Um

Um Cockeram säet man aber in neu umgerissenes Land erstlich Erbsen, zwentens Gerste, drittens Haber.

In ein drenmal gepflügetes Feld säet man zween und ein halben Scheffel Weizen, oft erst im Februar und März, und gewinnt ohngefähr sechs und zwanzig Scheffel wieder; von dren Scheffeln Gerste gewinnt man drenzig. Bohnen geben von vier Scheffeln sechs und drenzig wieder, Erbsen aber von dren Scheffeln drenzig Scheffel. Das Kockenfeld wird drenmal geackert, und giebt von dren Scheffeln einen Ertrag von zwey und drenzig. Rüben werden wenig gebauet, und das Feld dazu nicht aufgelockert; im Durchschnitte schlägt man den Acker auf acht Pfund Sterlings an. Das Erdbirnenfeld wird drenmal gepflügt, und wohl gedüngt; der Saamen wird alsdenn hineingesteckt, und nachgehends gätet man das Feld mit der Hand. Der Gewinnst ist hundert bis zweyhundert Scheffel vom Acker. Der Weizen, welcher in ein solches Feld gesäet wird, geräth besser, als in irgend einem anderen Lande.

Der vornehmste Dünger ist in dieser Gegend der Mergel, welcher in der ganzen Oberfläche sechzehn bis zwanzig Zoll tief unter der Dammerde steht. Er liegt an einigen Orten so hoch über einander, daß man gar nicht auf den Grund kommen kann; er ist weiß, und so weich und schmierig wie Butter. Man fährt hundert zwenspännige Fuder auf einen Acker, einige Pächter aber weniger. Er verbessert den Acker auf zwanzig Jahre, kostet aber auch jedesmal vier und ein halb Pfund Sterlings auf einen Acker. Das Heu schobern sie auf dem Hofe in Haufen.

Gutes Grasland gilt sechs und zwanzig Schillinge der Acker, und fünf Viertel Acker werden auf
eine

eine Kuh gerechnet. Sie bestreuen vieles mit Mergel, und finden großen Vortheil dabey, weil es das Gras fett und gut zur Milch macht. Man rechnet auf eine mittelmäßige Kuh täglich vier und zwanzig Kannen Milch, und jährlich vier Pfund Sterlings Nutzung. Im Winter bekommt jede Kuh das Heu von fünf Viertel Acker und Stroh. Die Pächter halten zwanzig bis vierhundert Stück Schaafe, und rechnen sieben bis acht Schillinge vom Stücke Profit, und im Durchschnitte drey Pfund Wolle. Auf funfzig Acker Pflugland hält man sechs Pferde, spannt sechs vor jeden Pflug, und pflügt gleichwohl des Tages nicht mehr als einen Acker. Die Unterhaltung eines Pferdes kostet vier Pfund funfzehn Schillinge.

Um Garstang giebt es Kley = schwarzes Moors und leichtes leimichtes Land, welches im Durchschnitte siebenzehn Schillinge werth ist. Die Pachtungen sind zwischen zehn bis hundert und funfzig Pfund Sterlings groß. Sie säen nach der Brache erstlich Weizen, zweitens Bohnen, drittens Gerste, viertens Haber, und lassen alsdann den Boden sich selbst berafen. Man behauptete sehr ernsthaft gegen mich, daß das Gras auf diese Weise vortrefflich würde.

Drey Scheffel Weizen geben nach drehmaligem Pflügen fünf und drehzig Scheffel; drey Scheffel Gerste aber nur drehzig; sieben Scheffel Haber fünf und vierzig, alles auf einen Acker gerechnet. Bohnen werden breit gesäet, aber nicht gehackt; Erbsen und Kocken erbauet man gar nicht, und sehr wenig Rüben. Klee wird unter Gerste und Haber gesäet, und gemeiniglich zu Heu gemacht. Das Erdbirnenland wird durchgehends neun Zoll tief gegraben, und gut gedüngt; wenn sie gesteckt sind, wird das Unkraut

kräut ausgegäset. Der Acker giebt vierhundert und funfzig Scheffel, und trägt nachgehends ergiebige Erndten von allem, was darauf gesäet wird.

Ihre vornehmste Düngung ist der Mergel, sie haben solchen von allerley Farbe, weiß, schwarz und blau. Man trifft oft neun Ellen tief allerley Muschelschalen im Mergel an. Die Dammerde über demselben ist einen bis vier Fuß stark. Er ist sehr weich und schmierig, und bessert das Land für beständig, vorzüglich ist er aber dem leichten Boden zuträglich. Die Wirthschaft mit dem Mergel ist, drey Jahre das Land zu pflügen, und drey Jahre wieder liegen zu lassen. Man findet, daß es dem Acker gut thut, wenn man ihn zweymal und auch wohl zum drittenmale mit Mergel düngt. Es kostet im Durchschnittte jedesmal vier Pfund Sterlings. Man düngt auch mit Kalk, und das Land bekommt vier bis fünf Jahre Kräfte davon, bey guter Behandlung aber wohl auf zwanzig Jahre.

Gutes Grasland giebt dreyßig bis fünf und dreyßig Schillinge Pacht, und wird vornehmlich den Kühen verfüttert; man rechnet fünf Viertel Acker im Sommer auf eine. Sie düngen ihr Grasland beides mit Mergel und Kalk. Ihr Kindvieh ist von der langhörnigen Art. Ich merke bey dieser Gelegenheit an, daß Lancashire wegen seines langhörnigen Kindviehes berühmt ist. Kühe, welche einen Ochsen von dem rechten aufrichtigen Lancashirischen Stamme zum Vater haben, (und darauf giebt man sehr genau Acht), werden sehr theuer und das Stück zu zwanzig bis dreyßig Pfund Sterlings bezahlt, wenn man zumal Hoffnung hat, gute Stiere davon zu ziehen, welche zuweilen mit hundert bis zweyhundert Pfund Sterlings bezahlt werden.

Sie

Sie mästen ihre Ochsen von vierzig bis sechzig Steinen, und Schweine zu zwanzig. Die Nutzung einer Kuh wird drey und ein halb bis vier Pfund angeschlagen. Man zieht wenig Schweine bey den Kühen auf. Eine Kuh bekommt im Winter Heu von einem Acker und Stroh. Sie werden theils im Hofe, theils im Felde gefüttert. Ihre Schäferheiden sind zwanzig bis zweyhundert Stück stark, das Stück giebt drey Pfund Wolle, und vier bis fünf Schillinge Nutzung.

Die Pächter halten zwölf bis dreyzehn Pferde auf hundert Acker Pflugland, und jedes kostet ihnen fünf und ein halb Pfund zu unterhalten. Vor jeden Pflug werden viere gespannt, und man pflügt sechs Zoll tief. Häckerling bekommen ihre Pferde nicht. Zu einer Pachtung von hundert und funfzig Pfund Sterlings, welche hauptsächlich mit Mastvieh zu thun hat, werden funfhundert Pfund Verlag erfordert, zu einer gemeinen Pachtung von hundert Pfund aber nur zweyhundert Pfund. Die Armen spinnen Baumwolle und Flachs. Alle trinken Thee.

Von Garstang bis Wigan und von hier bis Warrington giebt das Land funfzehn Schillinge bis drey Pfund Sterlings Pacht, und die Pachtungen sind funfzehn bis hundert Pfund Sterlings stark. Zu Warrington sind ansehnliche Fabriken von Seesgeltuch und Sackleinwand. Das Garn zum Seesgeltuche wird von Weibern und Mägdchen gesponnen, welche täglich zween Pfennige verdienen. Von Männern wird es gebleicht, welche zehn Schillinge wöchentlich dafür bekommen, und zuletzt von Weibern gewunden, wofür sie wöchentlich zwey und einen halben Schilling erhalten. Ein Mann, der webt,
verdient

verdient die Woche neun Schillinge, eine Frau fünf, und ein Junge drey und einen halben Schilling.

Die Weiber, welche das Garn zur Sackleinwand spinnen, verdienen die Woche sechs Schillinge, alsdann wird es von Kindern gewunden, welche vier Pfennige des Tages bekommen, darauf gestärkt, woben ein Mann wöchentlich sechs Schillinge gewinnt, und endlich gewebt, welches die Woche neun Schillinge abwirft. Es sind hier ohngefähr dreyhundert Weber zum Seegeltuch und hundert und fünfzig zur Sackleinwand. Auf jeden Weber rechnet man zwanzig Spinnerinnen, und zween oder drey andere Arbeiter. Im Kriege gieng das Seegeltuch erstaunlich ab, nach dem Frieden fiel die Fabrik, aber seit einiger Zeit hat sich die Arbeit wieder stark vermehrt, wenn sie gleich nicht völlig den Jahren des Krieges beikommt. Die Sackleinwand gieng auch stärker, doch darf man auch seit dem Frieden nicht klagen.

Die Spinnerinnen finden unaufhörlich volle Arbeit, wenn sie nur Lust dazu haben, aber den Webern fehlt es oft am Garne, daher sie müßig gehen müssen, welches bey der Menge der Armen, die es gleichwohl in dieser Gegend giebt, ein trauriger Gedanke ist. Das Garn zur Sackleinwand wird meistens in Cheshire gesponnen. Es ist hier auch eine kleine Nadelmanufaktur, woben zwey bis drehundert Kinder wöchentlich einen bis zween Schillinge verdienen. Ferner leben hier vier bis fünfhundert Schuster, deren Arbeit meistens auswärts versendet wird; sie verdienen die Woche neun Schillinge. Wie vortheilhaft diese Manufakturen insgesamt sind, läßt sich daraus urtheilen, daß gegen eilftausend Menschen davon leben.

Zu Bowls, zwischen Warrington und Prescott, besteht der Boden aus Kley und fettem Leime. Er giebt zehn bis fünf und zwanzig Schillinge Nacht, und die Pachtungen erstrecken sich von zwanzig bis achtzig Pfund Sterlings. Sie bestellen ihr Feld nach folgender Ordnung: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber, und säen zuweilen Klee darunter. Sie erbauen auf einem Acker sechzehn Scheffel Weizen, fünf und zwanzig Scheffel Haber, und sechzehn Scheffel Bohnen, und düngen ihre Felder vornehmlich mit Mergel, zumal den Kleyboden. Kalk fahren sie auf warme trockene Länder, hundert fünf und zwanzig Scheffel auf einen Acker. Eine Kuh wird in dieser Gegend auf drey Pfund Sterlings genutzt.

Liverpool ist eine zu berühmte Handelsstadt, als daß ich hätte vorbeireisen sollen, ohne sie zu besuchen. Ich wünschte gute Nachrichten von dem Zustande ihrer Schifffahrt, von den ein und ausgehenden Waaren, von dem Steigen und Fallen ihrer Handlung zu erfahren, meinem Verlangen geschahe aber kein Genüge. Bey einem Spaziergange durch die Stadt machte ich folgende Anmerkungen über die öffentlichen Gebäude.

Die Börse ist ein viereckiges Gebäude mit einem Hofe in der Mitten, unten herum läuft eine doppelte Reihe Toskanischer Säulen, und darüber eine von Korinthischer Ordnung. Der innere Platz ist aber so enge, daß er eher einem Brunnen, als dem Hofe eines öffentlichen Gebäudes ähnlich sieht. In diesem Hause ist auch der Assembleesaal, welcher sechs und fünfzig Fuß lang, fünf und zwanzig breit, und artig eingerichtet ist; aber die Gallerie für die Musik ist an dem einen Ende angefliekt, ein Fehler, welchen

welchen man in den meisten Sälen dieser Art antrifft. Das Spielzimmer ist elend, und nur eilf Fuß im Lichten groß, so daß man Spieltische aus Liliput kommen lassen müßte, wenn Platz für andere Personen, als die nicht spielen, da seyn sollte. Von der Kuppel über dem Gebäude hat man einen schönen Prospekt über die Stadt.

Die neue Paulskirche ist ein Gebäude, welches der Stadt Ehre macht. Sie steht mitten auf einem viereckigen Plaze, daher sie sich weit besser ausnimmt, als die Paulskirche in London. Allein wenn sie gleich in manchen Stücken schön ist, so hält sie doch keine scharfe Kritik aus. Die Kuppel fällt nicht prächtig und majestätisch in die Augen, die achteckige Form schadet ihr, und die Laterne ist nicht simpel genug. Innwendig ist in der Mitte ein cirkelrunder Plaz von vierzig Fuß im Durchmesser, mit Ionischen Säulen umgeben, die leicht und mit einer edlen Simplicität angegeben sind; aber das Auge stößt sich an den viereckigen Karniß, der außer aller Proportion vorspringt. Die Kirche ist auf Kosten des Kirchspieles aufgeführt, und kostet zwölftausend Pfund Sterlings.

Das schönste, und was Liverpool einen Vorzug giebt, sind die Schiffsdocks, welche alle übrigen in England, welche für Rauffardenschiffe bestimmt sind, übertreffen. Eine neue ist von runder Form, und wird durch einen großen steinernen Pfeiler für alle Stürme gesichert. Daben liegt die neue Docke, daran noch gearbeitet wird; sie ist so groß, daß über hundert Schiffe darinn Plaz haben, und wie jene rings umher mit großen Steinen eingefast. Aus dieser wird eine Durchfahrt in eine andere ebenfalls geräumige angelegt, welche Dry Pier heißt; diese hat

hat wieder eine Verbindung mit zwei andern, nämlich mit der alten und südlichen Docke, und in diese gehen abermals drei andere zum Baue großer Schiffe, welche vortrefflich angegeben sind. Drei von diesen Docken, der Dry Pier, die alte und südliche Docke, sind ganz von der Stadt umgeben, so daß Schiffe von vier bis neunhundert Tonnen sich mit der breiten Seite an den Damm legen, die Waaren gelöscht, und aus dem Schiffe gleich unmittelbar in die Waarenhäuser der Kaufleute gebracht werden können.

Gleich bey der Stadt ist ein artiger neuer Spaziergang angelegt, der auf der einen Seite neu gepflanzte Bäume hat, und auf der andern sieht man auf die Stadt und den Fluß hinab; man hat auch vor einiger Zeit ein neues Kaffeehaus dabey gebauet.

Liverpool hat eine Porcellanfabrik, welche viele Hände beschäftigt, und woben die Arbeiter wöchentlich sieben bis zehn Schillinge verdienen. Die Strumpfffabrikanten gewinnen wöchentlich sieben bis neun Schillinge. In den beyden Glashütten verdienen die Arbeiter wöchentlich neun bis zehn Schillinge. Fünf Meilen rings um Liverpool wird der Acker zu ein und dreißig und einen halben Schilling verpachtet. Man schätzt die Anzahl der Einwohner auf vierzigtausend.

Die Handlung der Stadt hatte in dem letzten Kriege beständig zugenommen, und war aufs höchste gestiegen, wie die neuen Einrichtungen wegen des Amerikanischen Handels gemacht wurden. Als aber der Handel mit den Spaniern in Amerika stockte, und damals verschiedene Aenderungen in Ansehung

des Handels mit den Kolonien vorgenommen wurden, bekam die Handlung einen empfindlichen Stoß, von dem sie sich noch nicht wieder erholen können; sie hat vielmehr seit der Zeit beständig etwas abgenommen. Viele Schiffe liegen im Hasen, und werden nicht gebraucht, überhaupt liegt das ganze Gewerbe in einem gewissen Schlummer.

Um Ormskirk, vornehmlich aber um Halsell, ist die Wirthschaft folgender Gestalt beschaffen. Der Boden besteht aus Sand mit Leim vermischt, und gilt funfzehn Schillinge. Sie bestellen ihre Felder also: In den neu umgerissenen Boden wird zuerst Haber gesäet, zweitens Gerste, drittens Weizen, viertens Haber, fünftens Wicken, sechstens Gerste, siebentens Klee auf drey oder vier Jahre. Alsdann läßt man den Acker sich berasen; man kann denken, was für schönes Gras das seyn muß.

Das Weizenfeld wird fünfmal geackert, und von anderthalb Scheffeln Aussaat fünf und zwanzig bis fünf und dreyßig erbauet. Drittehalb Scheffel Gerste geben zwanzig; vier Scheffel Haber auch zwanzig; viertehalb Scheffel breit gesäete Bohnen, die aber nicht aufgelockert werden, geben dreyßig Scheffel wieder. Rocken und Erbsen werden wenig gebauet. Den Kleebau halten sie für vortheilhafter, als das Getrende, und sie erbauen ihn auch wirklich in beträchtlicher Menge.

Sonst grub jedermann seine Erdbirnen ein, vor einiger Zeit hat man aber das Pflügen durchgängig angenommen. Man pflanzt sie in Gras- und Pflugland, das allemal wohl gedüngt wird, doch zieht man den leichten sandigen Boden vor. Sie stecken den Saamen in der Furche hinter den Pflug, so daß sie
sie

sie ohngefähr neun Zoll ins Gevierte von einander kommen. So lange sie wachsen, gätet man das Land mit der Hand. Hundert und funfzig Scheffel wird für eine Mittelerndte gehalten, und ein guter Acker ist zehn Pfund Sterlings werth.

Sie düngen hier meist mit Mergel, und führen ihn auf sandigen Boden. Der Acker kostet drey Pfund, er hat aber auf zwanzig Jahre Nutzen das von; insonderheit wächst der Weizen und Haber gut darinn. Sie verfüttern das Heu zwar im Hofe, wissen aber nichts vom Einstreuen des langen Strohes.

Gutes Grasland gilt drenßig Schillinge, und wird so wohl für Melk- als Mastvieh verbraucht. Eine Kuh muß im Sommer zween Acker haben. Man düngt solche niemals. Man rechnet von einer Kuh täglich vier und zwanzig Kannen Milch, und die Nutzung im Jahre auf fünf Pfund Sterlings. Auf zehn Kühe werden zwey oder drey Schweine gehalten. Man giebt einer Kuh im Winter hundert und zwanzig Steine (zu zwanzig Pfund) Heu und Stroh, welches im Hofe verfüttert wird. Die Kälber zum Schlachten werden einen Monat, und zum Absetzen zween aus der Hand gefüttert.

Die Pächter halten gemeiniglich zwanzig bis hundert Schaaf, und rechnen die Wolle vom Stücke im Durchschnitte auf zwey Pfund, und die Nutzung auf fünf Schillinge. Sie werden den ganzen Frühling und Winter durch auf den Tristen gehütet. Auf hundert Acker Pflugland halten sie sechs Pferde, und spannen zwey oder drey in den Pflug. Man rechnet, daß eines fünf Pfund Sterlings zu unterhalten kostet; man füttert aber keinen Händerling. Zu einer Pachtung von funfzig Pfund Sterlings werden

werden hundert und funfzig Verlag erfordert. Die armen Weiber spinnen in dieser Gegend Baumwolle. Einige trinken Thee.

Auf der Westseite von Halsell, unweit der See, liegen auf tausend Acker Sumpf, Halsell Moss genannt, die vor dreßsig Jahren keinen Pfennig Pacht werth waren; hin und wieder ward Torf zum Brennen gegraben. Herr Segar, dem ein großer Theil davon gehörte, fieng die Verbesserung dieses Striches an, und Herr Parke aus Liverpool hat sie seit der Zeit fortgesetzt.

Der Boden war so weich, daß kein Kindvieh den größten Theil des Jahres darauf gehen konnte. Man mußte also zuerst auf das Austrocknen bedacht seyn. Zu dem Ende wurden Abtheilungen von zween Ackern vermittelst großer Gräben gemacht, die oben fünf und unten drey Fuß breit waren. Im folgenden Jahre waren die Gräben meist wieder zugeflossen, und mußten aufs neue gereinigt werden; es verstrich also noch ein Jahr, ehe man etwas vornehmen konnte. Diese Zeit war auch nöthig, um den Boden nach und nach auszutrocknen, und fest genug zu machen, daß er Menschen und Pferde trug. Zu Ende des zwenten Jahres war er so hart, daß die Arbeiter darauf treten, und den Rasen abstechen und verbrennen konnten; dieß geschah im Winter zween bis drey Zoll tief.

Munmehr ward das Feld mit einem Pferde, das länglichte achtzehn Zoll breite Breter statt der Hufeisen hatte, damit es nicht in den Sumpf versinken möchte, umgerissen. Die Torfsschwarte, welche der Pflug abschnitte, ward ebenfalls verbrannt. Der erste abgestochene Rasen ist oft so locker, daß er nicht
viel

viel Asche giebt, zum andernmale wird er aber schon viel stärker, und der Pflug schneidet auch tiefer, folglich erhält man mehr und auch bessere Asche. Dieß zweite Verbrennen geschah zu Anfange des Augusts.

Die Asche ward, vom Verbrennen noch warm, drey bis vier Zoll untergepflügt; und nach diesem einmaligen Pflügen, ohne daß das Feld jemals gesaget worden, säete man beynahe einen Scheffel Kocken auf jeden Acker, welcher einen Ertrag von fünf und zwanzig Scheffeln gab. Der Kocken kam zeitig genug vom Felde, um die alten Furchen noch einmal abzustechen und zu verbrennen. Man pflügte darauf noch einmal, und säete Korn hinein, welches ohngefähr eben so viel trug, als zum erstenmale. Bey dieser zwoten Saat wuchs zugleich viel natürliches Gras, welches man drey Jahre stehen ließ, während der Zeit es sich gut berasete.

Nach Verlauf dieser drey Jahre ward es abermals, wie zuvor, mit einem Pferde gepflügt, und der Kassen verbrannt. Man pflügte es zur Saat, säete Haber darauf, und gewann von vier Scheffeln dreyßig. Darauf ward der Kassen noch einmal verbrannt, und die zwote Habersaat trug eben so viel als die erste. Man ließ darauf das Feld vier Jahre zum Viehfutter, welches es reichlich gab.

Auf diese Art verfuhr man bey der Urbarmachung eines so sumpfigen Feldes. Man bauete zwey Jahre hinter einander Kocken oder Haber darauf, ließ es sodann drey bis vier Jahre zur Gräseren liegen, und verbrannte jedesmal den Kassen, so bald man ihn umpflügte. Auf diese Weise sind einige hundert Acker, nach dem Urtheile vieler Pächter, für be-

ständig auf sieben bis funfzehn Schillinge zu nutzen. Weil man das Getrende ohne Einigen gesäet hat, so muß Korn genug im Felde gewesen seyn, sonst würde das Ungeziefer es ohnfehlbar angegriffen haben.

Da diese Art, das Feld zu behandeln, durch die Erfahrung nützlich und vortheilhaft gefunden worden, so wäre es vielleicht zu dreist, wenn ich für einen so sonderbaren Boden noch Verbesserungen vorschreiben wollte; ich kann jedoch nicht umhin, anzumerken, daß die Weide für das Vieh viel besser geworden seyn mußte, wenn man mit dem Haber zugleich Heusaamen ausgestreuet hätte. Es ist aber ohnehin schon eine sehr wichtige Verbesserung, wenn man einen Boden, der nichts genukt hat, dahin bringt, daß er einen jährlichen Gewinn von zehn Schillingen auf den Acker giebt. Dieß Beispiel sollte eine große Aufmunterung seyn, auch die übrigen Sümpfe im Königreiche auf diese Weise in Nutzung zu setzen. Dieser Sumpf ist von eben der Art, wie der zu Thorne, wovon im ersten Theile gehandelt worden. Die Eigenthümer wissen dort nicht, auf was Weise sie ihn nutzen sollen.

Den Rückweg nahm ich von Warrington nach Altringham. Der Boden ist verschieden, meist aber Leim und Sand, er giebt drenzehn bis zwey und zwanzig Schillinge vom Acker Pacht. Um Altringham ist er theils sandig, theils kleyig und leimicht, und gilt funfzehn bis fünf und zwanzig Schillinge. Die Pachtungen geben meistens zwanzig bis drenßig Pfund Sterlings. Die Ordnung ihrer Feldbestellung ist folgende: Erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Haber und zugleich Klee.

Das

Das Weizenfeld wird drey bis viermal gepflügt, und man rechnet auf zween Scheffel Ausfaat dreyßig Ertrag. Von vier Scheffeln Gerste erhält man im Durchschnitte drey und dreyßig, von vier und einem halben Scheffel Haber ohngefähr fünf und vierzig. Das Bohnenfeld wird dreyimal geackert, man pflügt die Bohnen unter, und gätet sie mit der Hand, wenn sie im Wachsthum begriffen sind. Durch diese fleißige Bestellung trägt der Acker vierzig Scheffel. Die Erbsen werden eben so bestellt, und der Acker giebt vier und zwanzig Scheffel.

Man bauet in dieser Gegend nicht viel Rüben; zu den wenigen wird das Land dreyimal geackert, man lockert das Feld nicht auf, zieht aber welche aus, wo sie zu dünne stehen, um sie zu Markte zu tragen. Der Werth eines Ackers wird auf vier und ein halb Pfund Sterlings geschätzt. Man füttert sie für alle Arten von Vieh. Der Klee wird vornehmlich unter den Haber gesäet, und meistens zu Heu gemacht. Man säet auch Buchweizen, und pflügt ihn, wenn er blühen will, unter, statt der Düngung, um Weizen in das Feld zu säen. Dieß thut vornehmlich im trockenen sandigen Boden gut.

Nach dem Haber gräbt man gemeiniglich Erdbirnen in das Feld, wenn es zuvor wohl gedüngt ist. Einige gäten das Feld, andere lockern es mit der Hacke ein bis zweymal auf. Das Feld trägt nachgehends allemal schöne Erndten von Weizen oder Klee. Ihr vornehmstes Düngungsmittel ist der Mergel. Man hat ihn hier von allerley Farbe, roth, blau, schwarz 2c. Man hält dafür, daß er sich am besten für solche Felder schickt, wo er unter der Dammerde steht. Auf einen Acker fährt man vier und zwanzig bis zwey und dreyßig Quadratellen; auf Kleyland

zwen und drenßig Ellen, auf Sand und sumpfigen Boden vierzig. Wenn man das Land nicht gar zu viele Jahre hinter einander unter dem Pfluge bearbeitet, so ist der Mergel so zu sagen eine Güte für beständig. Man hat die Erfahrung gemacht, daß es gut thut, das Land zweymal hinter einander mit Mergel zu düngen.

Man düngt so wohl Kley: als Sandboden mit Kalk, doch schickt es sich für den ersten am besten. Man vermischt den Kalk auch mit dem Schlamme aus den gehobenen Gräben, und steckt Erdbirnen in ein damit gedüngtes Land, darnach sie vortrefflich gedenhen. Das sumpfige Land wird durch Verbrennung des Rasens gedüngt. Man kauft vielen Dünger in Manchester. Das Heu wird im Hofe geschobert.

Gutes Grasland wird der Acker für drenßig Schillinge verpachtet. Man braucht es zum Mästen und zur Fütterung des Melkviehes. Auf jede Kuh wird ein Acker gerechnet, man düngt ihn aber so wohl mit Mist als Mergel. Sie haben langhörniges Vieh, und mästen Ochsen von drenßig bis funfzig Steine. Die Nukung einer Kuh wird auf fünf und ein halb Pfund Sterlings angeschlagen; es werden auf sechs und zwanzig Kühe kaum zwey oder drey Schweine gehalten. Wenn die Kühe trocken stehen, bekommen sie nur Stroh im Winter, kurz vor und nach dem Kalben Heu und Haberschrot. Die Absetzkälber saugen gar nicht, die zum Schlachten etwa zwey bis drey Wochen. Man füttert das Kindvieh im Winter allemal im Hofe.

Ganz nahe bey der Stadt trifft man wenig Schaaf an, aber in einiger Entfernung halten die
Pächter

Pächter zwanzig bis zweyhundert Stück; die Nutzung wird auf zehn Schillinge gerechnet. Im Winter und Frühlinge bekommen sie etwas Rüben, sonst aber bloß Gras. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde, und spannt drey bis vier in einen Pflug. Der Unterhalt von einem jeden kostet vier Pfund Sterlings sechzehn Schillinge. Sie geben ihnen keinen Häckerling. Zu einer Pachtung von hundert Pfund gehören zwey bis drehundert Verlag; welches also vertheilt wird:

20. Mastochsen	120. Pf. Sterl.
5. Pferde	40. —
40. Schaaf	16. —
Schweine	2. —
Allerley Acker- und Wirthschaftsgeräthe	44. —
Haushaltung	30. —
Arbeiter zur Feldbestellung	35. —
Saamen	20. —
	307. Pf. Sterl.

Ein paar kluge Pächter in dieser Gegend sind auf den guten Einfall gekommen, hohle Abzüge zur Austrocknung ihres nassen Landes anzulegen. Sie machen Graben zween bis vier Fuß tief, setzen zwei Reihen Mauersteine nach der Länge hin, und legen einen darüber, daß in der Mitten ein hohler Kanal bleibt, und füllen alsdenn den Graben wieder zu.

Von Altringham nahm ich den Weg nach Manchester, theils um die Manufakturen der Stadt, theils den berühmten Kanal des Herzogs von Bridgewater zu sehen, von dem solche Wunderdinge erzählt werden, die meine Reise schon belohnen, wenn nur die Hälfte davon wahr ist.

Die Manufakturen in Manchester werden in vier Hauptklassen eingetheilt: Erstlich die Parchente
und

und Plüſche; zweitens die gewürfelten Zeuge; drittens die Hüte; viertens die ſo genannten kleinen oder geringen Waaren. Dieſe haben alle wieder ſehr viele beſondere Klaffen. Zur Parchent- und Plüſchmanufaktur gehört drenzehnerley Arbeit.

1) Die feinen Parchente (corded dimitties), 2) Velvets, Plüſchſammt, 3) Belverets, 4) Thickſes, 5) Küſſen, 6) Matrazzen, 7) Unterröcke, 8) Draw-bons, 9) Diapers, geblümter Parchent, 10) Herringtones, 11) Jeans, 12) Jeannets, 13) genähte Bettdecken. Dieſe Artikel werden entweder von Baumwolle allein, oder von Flachs und Baumwolle, oder von Hanboroughgarne gemacht. Man braucht allerley Art von Baumwolle, hauptſächlich aber Weſtindiſche dazu. Es arbeiten Männer, Weiber und Kinder dabey.

Zu No. 1. werden Männer und Weiber gebraucht, die drey bis acht Schillinge wöchentlich gewinnen; zu No. 2. Männer, ihr Verdienſt iſt fünf bis zehn Schillinge; zu No. 3. und 4. Männer und Weiber fünf bis zehn Schillinge, Kinder drey Schillinge; zu No. 5. Männer und Weiber vier bis fünf Schillinge; Kinder dritthalb Schillinge; zu No. 6. und 7. Männer ſechs bis zwölf Schillinge; zu No. 8. Männer im Durchſchnitte ſechs Schillinge; zu No. 9. Männer und Weiber vier bis ſechs Schillinge; zu No. 10. bloß Kinder achtzehn Pfennige; zu No. 11. Männer vier bis zehn Schillinge; zu No. 12. Weiber und Kinder achtzehn Pfennige bis drey und einen halben Schilling; zu No. 13. Männer drey bis ſieben Schillinge.

Alle dieſe Artikel werden ſo wohl zum innländiſchen Gebrauche als zum Verſenden verfertigt. Von
der

der groben Waare geht viel nach Westindien. Während des letzten Krieges war der Abzug außerordentlich, nach dem Frieden nahm er sehr ab, jetzt hat es sich wieder sehr gebessert, wenn es gleich je nem Zeitpunkte nicht gleich kommt. Alle die letzten Veränderungen in Nordamerika haben einen großen Einfluß auf diesen Zweig der Handlung. Es war etwas unerhörtes, daß die armen Arbeiter sich um Arbeit bemühten, bis zu der Zeit, da durch die Acte wegen des Stempelpapieres alles ins Stecken gerieth.

Ich erkundigte mich nach den Folgen in Absicht auf die Arbeiter, wenn die Preise der Lebensmittel hoch oder niedrig sind, und erfuhr, daß bey etwas theueren Preisen ein jeder fleißig ist, daß die Familien glücklich leben, und ihr gutes Auskommen haben. Bey wohlfeilen Zeiten müssen Weiber und Kinder oft darben, da der Vater indessen die halbe Woche im Bierhause zubringt. Es ist daher so wohl für die Herren der Fabriken als für die Fabrikanten weit zuträglicher, wenn die Preise etwas hoch sind; und wenn eines seyn soll, so sind die höchsten noch besser als die geringsten.

Wer arbeiten will, findet allemal zu thun. Die Herren der Fabriken warten nicht erst, bis sie Aufträge bekommen, sondern lassen beständig eine große Menge Arbeiter fortarbeiten, in Hoffnung, daß es im Frühlinge nicht an starken Bestellungen fehlen soll.

Die zwote Hauptklasse der Manufakturen in Manchester ist die von den gewürfelten Zeugen (checks). Die Unterklassen derselben sind: 1) Schnupstücher, 2) Bettüberzüge, 3) Holländische Kattune, 4) lange Röcke (gowns), 5) Furniture-checks,

checks, 6) seidene und baumwollene Gingham, 7) Sousees, 8) Damascus, 9) Afrikanische Waaren, welche eine Nachahmung der Ostindischen sind.

Bei allen diesen Klassen arbeiten theils Männer, theils Weiber und Kinder. Ihr wöchentlicher Verdienst ist folgender: No. 1. Männer oder Weiber verdienen sieben Schillinge, Kinder zweien bis fünf Schillinge; No. 2. Männer sechs bis zehn Schillinge; No. 3. wie No. 1. No. 4. Männer acht Schillinge; No. 5. Männer oder Weiber sieben Schillinge; No. 6, 7. und 8. blos Männer sieben und einen halben Schilling; No. 9. Männer und Weiber sechs bis neun Schillinge. Zu manchen von diesen gehören noch viele andere Arbeiter, welche die Materialien nur dazu vorbereiten, unter andern die Färber, welche sieben und einen halben Schilling verdienen, Bleicher sechs und einen halben Schilling, und diejenigen, welche die letzte Zubereitung geben, (finishers) sieben und einen halben Schilling.

Die Artikel dieser zwoten Hauptklasse werden wie die von der ersten so wohl zum innländischen Gebrauche als zu Versendungen verfertiget. Die Bestellungen waren ebenfalls im Kriege weit ansehnlicher, doch haben sie jetzt wieder gut zugenommen, so sehr sie auch zu Anfange des Friedens fielen. Die Gährungen in den Amerikanischen Kolonien haben einen großen Einfluß auf alle Arbeiter in dieser Klasse gehabt. Erst seit der Stempelakte, und da man den Kolonien den Handel mit den Spaniern untersagen wollen, hat es angefangen, den Fabrikanten an Arbeit zu fehlen, welches zuvor etwas unerhörtes war.

Bei der dritten Hauptklasse, dem Hutmachen, kommen fünferley Arbeiter vor: 1) Diejenigen, welche

welche die Materialien zubereiten, 2) die sie machen, 3) die sie vollends zu Stande bringen, 4) die sie füttern, 5) die sie staffiren. Es werden Männer, Weiber und Kinder dazu gebraucht, deren Lohn verschieden ist. Zu No. 1. werden Weiber gebraucht, welche drey und ein halb bis sieben Schillinge verdienen; zu No. 2. Männer sieben und einen halben Schilling, Kinder zwey und einen halben bis sechs Schillinge; zu No. 3. Männer zwölf Schillinge, Kinder sieben und einen halben Schilling; zu No. 4. Weiber vier bis sieben Schillinge, Kinder zween bis sechs Schillinge; zu No. 5. Weiber vier bis sieben und einen halben Schilling, Kinder zween bis sechs Schillinge. Diese Fabrikwaare geht vornehmlich außerhalb Landes. Im Kriege gieng sie unglaublich ab, fiel nach dem Frieden sehr, und jetzt ist der Abzug mittelmäßig.

Zur vierten Klasse, nämlich allerley kleinen geringen Waaren, gehören sehr viele Artikel; der Verdienst ist überhaupt ohngefähr folgender: Die Männer gewinnen wöchentlich fünf bis zwölf Schillinge, die Weiber zwey und einen halben bis sieben Schillinge, die Kinder anderthalb bis sechs Schillinge. Die Anzahl der Spinner, welche zu diesen verschiedenen Arbeiten erfordert werden, ist unglaublich; man rechnet in Manchester selbst dreyßigtausend, und funfzigtausend außerhalb der Stadt. Die Weiber, welche Baumwolle spinnen, verdienen zween bis fünf Schillinge, und Mägdchen von sechs bis zwölf Jahren einen bis anderthalb Schillinge.

Ueberhaupt merkt man bey allen diesen so sehr verschiedenen Klassen an, daß es für die Arbeiter am besten ist, wenn die Lebensmittel in einem etwas hohen Preise sind. Ich erkundigte mich sehr genau
nach

nach diesem Umstande, und fand, daß man durchgängig dieser Meinung ist. Die Arbeiter sind so wohl als ihre Weiber und Kinder in solchen Zeiten besser gekleidet, sie essen und trinken besser, und sind überhaupt in besseren Umständen, als wenn alles wohlfeil ist. Im letzten Falle wird nicht alle sechs Tage in der Woche gearbeitet; viele arbeiten nur fünf Tage, ja wohl gar nur viere, und bringen die übrige Zeit im Bierhause, oder bey schlechten Vergnügungen zu. An den Arbeitstagen selbst sind sie träge; es ist eine bekannte Sache, daß ein Weber, welcher alle Tage regelmäßig bey seinem Stuhle ist, bessere Arbeit liefert, als einer, der die Hälfte der Zeit mit Müßiggange oder gar mit Saufen zubringt.

Die Herren der Manufakturarbeiter wünschen also, daß die Preise der Lebensmittel allemal so hoch bleiben, daß jedermann zur Industrie und sechs Tage in der Woche zu arbeiten genöthigt ist; weil sie wissen, daß ein einziger mit Saufen zugebrachter Tag gemeiniglich einen Einfluß auf die übrigen fünf in der Woche hat. Zu gleicher Zeit ist es aber auch ein Unglück, wenn die Preise so hoch sind, daß die Arbeiter bey allem möglichen Fleiße nicht genug erwerben können. Es ist schwer, in diesem Falle die gehörige Mittelstraße zu bestimmen; inzwischen ist es eine bey allen Herren der Manufakturarbeiter bekannte Sache, daß diejenigen, welche fleißiger sind, als der gemeine Haufe ihrer Mitbrüder, bey den letzten theueren Jahren keine Noth gelitten haben. Zahlreiche Familien sind hier keine Last, weil alles Hand anlegen und etwas verdienen kann.

Amerika zieht drey Viertel von allen in Manchester verfertigten Fabrikwaaren. Ich habe die bisher mitgetheilten Nachrichten von ein paar Männern,

nern, welche die stärksten Fabriken von Parchent und gewürfelten Zeugen besitzen. Wäre ich eben so glücklich in anderen Manufakturstädten gewesen, so würde ich mehr zuverlässige Nachrichten mitgetheilt haben; allein bey einer Reise, wie die meinige, kommt es auf ein Ohngefähr an, ob man zu verständigen und willfährigen Personen kommt.

Seit der ersten Ausgabe dieser Briefe ist in Lancashire eine ökonomische Societät errichtet worden, welche sich zu bestimmten Zeiten in Manchester versammelt, und auf allerley Punkte zur Landwirthschaft Preise setzt; zur Probe mag folgende Austheilung der Preise vom 5ten October 1769. dienen:

Erste Klasse.

1. Der Eigenthümer, welcher das meiste Land, aber nicht unter funfzig Acker, in der besten Ordnung in Ansehung der Einzäunungen, Schläge &c. hatte, bekam eine silberne Medaille.

2. Der Pächter, der das meiste aber nicht unter funfzig Acker unter obgedachten Bedingungen hatte, bekam sieben Guineen, und der nicht unter fünf und zwanzig Acker hatte, drey Guineen.

Zwote Klasse.

1. Ein Eigenthümer, der das meiste nasse, leicht verstehende, sumpfige Feld, aber nicht unter zween Acker, gehörig austrocknet, bekommt eine silberne Medaille.

2. Ein Pächter, der dasselbe thut, bekommt sieben Guineen.

3. Ein Pächter, der das meiste Feld, wenigstens drey Acker, von Genst und anderem Gesträuche reinigt und in Pflugland verwandelt, sechs Guineen.

Dritte Klasse.

1. Ein Eigenthümer, welcher den besten Weizen, nicht unter drey Acker, erbauet, eine silberne Medaille.

2. Ein Pächter, der solches thut, sieben Guineen, und der zweite nach ihm drey Guineen.

3. Ein Eigenthümer, welcher die beste Gerste, nicht unter drey Acker, erbauet, eine silberne Medaille.

4. Ein Pächter, der solches thut, fünf Guineen, und der zweite nach ihm zwey Guineen.

5. Ein Pächter, welcher den besten Haber, nicht unter drey Acker, erbauet, fünf Guineen, und der zweite nach ihm zwey Guineen.

6. Ein Eigenthümer, welcher die besten Erdbirnen, nicht unter einem Acker, erbauet, und sie ordentlich in Reihen zwanzig Zoll oder noch weiter von einander setzt, eine silberne Medaille.

7. Ein Pächter, der solches thut, fünf Guineen.

Fünfte Klasse.

1. Wer das beste Kalb, das nach dem 1sten Januar 1769. geworfen worden, aufzieht, eine silberne Medaille.

2. Ein Pächter, welcher das beste Stierkalb aufzieht, fünf Guineen; und für das beste Kuhkalb eben so viel.

Schreiben an Herrn Townley, Vorsteher der ökonomischen Societät in Lancashire, wegen einer besonderen Art von Erdbirnen.

Mein Herr,

Als ein Mitglied der Societät bitte ich mir die Erlaubniß aus, Ihnen und der Gesellschaft von einer unbekannten Art von Erdbirnen Nachricht zu geben, welche wegen ihrer außerordentlichen Größe alle Aufmerksamkeit der Landwirthe verdient. Ver-
möge

„möge der zuverlässigsten Nachrichten, welche ich
 „davon erhalten, ist diese Art zuerst aus Amerika ge-
 „kommen, und im vorigen Jahre von einem gewiss-
 „sen Howard in Bedfordshire zum erstenmale ge-
 „steckt worden. Sie ist achtmal ergiebiger, als die
 „gemeinen Erdbirnen. Setzt man sie weit genug
 „aus einander, so erreichen sie eine erstaunliche Größe,
 „oder es wird vielmehr ein großer Klumpen zusam-
 „men gewachsener Erdbirnen, und sie sind alsdenn
 „weder zum Braten noch zum Kochen auf den Tisch
 „zu gebrauchen. Allein diese Größe erreichen sie
 „nicht, wenn man sie zween Fuß ins Gevierte aus-
 „einander steckt. Herr Howard bauete diese Art in
 „einem schweren aber fetten Boden; jedoch kommen
 „sie, wie die übrigen Arten, besser im leichten Lande
 „fort, und tragen reichlicher, wenn das Land, in
 „dem die Staude wächst, dann und wann aufgelos-
 „kert wird.

„Diese Erdbirne wächst länger in der Erde, und
 „steht die Kälte auch besser aus, als unsere Gattung-
 „en; und da sie in schwerem Klenboden fortkommt,
 „so scheint sie sich besonders gut für den Boden und
 „den Himmelsstrich von Lancashire zu schicken. Herr
 „Howard schickte im vorigen Jahre zween Körbe
 „voll an die Londner Societät der Künste und Ma-
 „nufacturen, und ich bekam auch zwey Stück da-
 „von. Ich will Ihnen nunmehr anzeigen, wie ich
 „solche gebauet.

„Ich theilte die eine Erdbirne in zwey, und die
 „andere in dreyßig Stücke, und steckte sie den 6ten
 „May in einem leichten feinen Leimboden, der bey-
 „nahe etwas zu feucht war. Die beyden großen
 „Stücke steckte ich so, daß jedes rings umher auf
 „vier Fuß frey stand; die dreyßig wurden zween

„Fuß im Quadrat aus einander gepflanzt. Der
 „Boden wurde rein vom Unkraute gehalten, und
 „wie die Stengel in die Höhe schossen, häufelte man
 „die Erde an. Das Land war zuvor etwas, aber
 „gar nicht stark gedüngt.

„Den 11ten November ließ ich sie in meiner Ges-
 „genwart ausgraben, und wägen. Die ersten wo-
 „gen zweyhundert zwey und zwanzig und die andern
 „dreihundert vier und sechzig Pfund. Mein Gärt-
 „ner zählte sie, und fand von den ersten siebenhun-
 „dert und von den andern eilfhundert Stück.

„Ist dieß nicht eine erstaunliche Vermehrung?
 „Die Nachricht ist zuverlässig, und nicht übertrieben,
 „ich kann dafür stehen, weil ich selbst ein Augen-
 „zeuge von dem Pflanzen und Ausgraben gewesen.
 „Hier haben Sie die Sache, wie sie sich verhält, Sie
 „und andere Liebhaber können nunmehr genauere
 „Versuche über die Vortheile und den besten Bau
 „dieser vortrefflichen Gattung von Erdbirnen anstel-
 „len, die man, dünkt mich, die Howards Erdbir-
 „nen nennen könnte.

„Sie können nunmehr versuchen, sie in nassen,
 „schweren, leichten, sandigen und anderen Arten
 „von Boden zu pflanzen, und mit Asche, Kalk und
 „anderen Düngungsmitteln zu düngen; die Frucht
 „verdient diese Aufmerksamkeit. Damit dieses desto
 „füglicher geschehen mag, so habe ich eine gewisse
 „Anzahl dieser Erdbirnen bey Herrn Wright in
 „Manchester gelassen, um solche unter die Mitglie-
 „der unserer Gesellschaft auszutheilen, welche Pro-
 „ben damit anstellen wollen.

„Ich habe vergessen zu erinnern, daß diese Ho-
 „wards Erdbirnen meiner Meynung nach keinen so
 „guten

„guten Geschmack haben, als unsere bisherigen Arz-
 „ten; ihr bester Nutzen möchte also wohl in Füttes-
 „rung des Viehes bestehen. Ich bin 2c.

E. B. Bayley.

Nachschrift.

„Ich muß noch hinzusetzen, daß ich aus der Er-
 „fahrung gefunden, daß die neue Art Erdbirnen zu
 „bauen, da man ihnen mehr Platz giebt, und das
 „Land mehr auflockert 2c. über meine Erwartung
 „gut angeschlagen. Verschiedene Stöcke haben auf
 „funfzig Pfund getragen, und eine ganz kleine Art
 „auf vierzig Pfund; alle Erdbirnen waren groß,
 „und einige wogen fast ein Pfund.,,

Man hat ausgerechnet, daß ein gewöhnlicher
 Englischer Acker, der nach Proportion des von
 Herrn Bayley gemachten Versuches trüge, fünftaus-
 send sechs und drenßig Scheffel, jeden zu sechzig
 Pfund, geben würde. Schlägt man solche im Mit-
 tel das Fuder zu fünf Schillinge an, so wird der
 Acker drenhundert und acht Pfund Sterlings werth
 seyn.

Es kann nicht fehlen, daß die Wirthschaft in
 Lancashire durch die Bemühungen einer so patrioti-
 schen Gesellschaft in vielen Stücken verbessert wer-
 den muß; zum Beweise will ich Ihnen noch des
 Herrn Bayley neue Art, die Felder auszutrocknen,
 mittheilen, so wie ich die Nachricht von ihm selbst
 erhalten habe.

**Neue Art, hohle Abzüge zu Austrocknung
 der Felder unter der Erde ohne Holz und
 Stein zu machen, von Herrn Bayley.**

Ich setze zum voraus, daß der Hauptabzug, um
 „das Wasser aus den übrigen abzuführen, von

„Ziegel: oder Bruchsteinen, hinlänglich breit, und
 „drey Zoll tiefer als die übrigen seyn muß. Auf
 „zween Ackern muß allemal ein Hauptabzug seyn,
 „der nach dem Hange der Oberfläche in gerader Li-
 „nie fortläuft. Die kleinen Nebenabzüge, die ohne
 „Steine gemacht sind, dürfen nicht über sechs El-
 „len aus einander liegen, müssen quer über den
 „schiefen Hang des Ackers gehen, oder ihn durch-
 „schneiden, und unter einem spitzen Winkel in den
 „Hauptabzug fallen. Fallen sie nach rechten Wink-
 „eln ein, so setzt sich die Erde beym Einfluß, und
 „der Nebenabzug wird nach und nach verstopft. Ein
 „paar Fuß vorher, ehe die kleinen Abzüge in den
 „großen fallen, müssen sie auch oben mit Steinen
 „zugedeckt werden, und an dem Orte des Einfalles
 „selbst muß alles oben und an den Seiten wohl ver-
 „wahrt werden.

„Die kleinen Abzüge werden also gemacht: Erst-
 „lich wird der Nasen achtzehn Zoll breit und von hin-
 „länglicher Dicke mit einem gemeinen Spaden ab-
 „gestochen, und sorgfältig auf die Seite gelegt.
 „Darauf gräbt man noch zween bis drey Spaden-
 „stiche in eben der Breite tiefer, und wirft die Erde
 „auf die andere Seite, und macht so wohl den Vor-
 „den als beyde Seiten so glatt als möglich. Man
 „nimmt alsdann ein Bret, das achtzehn Zoll breit,
 „und funfzehn bis zwanzig Fuß lang ist, und in der
 „Mitten eine vier Zoll breite Oeffnung oder Spalte
 „hat; man kann auch zwey Breter, welche zusam-
 „men von obiger Breite und vermittelst der Quers-
 „hölzer B. B. zusammen genagelt sind, nehmen,
 „(Man sehe die erste Figur;) so daß in der Mitten ein
 „leerer Raum von vier Zollen bleibt.

„Dieses

„Dieses Bret wird flach auf den Boden des
 „Grabens gelegt, der Arbeiter steht darauf, und
 „wirft mit dem langen Spaden (Fig. 2.) die Erde
 „mit leichter Mühe aus dem hohlen Abzuge, wo-
 „durch der kleine Kanal (Fig. 4.) entsteht; so lang
 „als der Schnabel des Spadens (Fig. 2.) ist, so
 „tief sticht er den hohlen Abzug nach der ganzen
 „Länge des Spaltes im Brete aus, und legt sein
 „Bret nachgehends weiter fort. Wenn drenßig bis
 „vierzig Ellen auf diese Art mit dem Spaden ausge-
 „stochen sind, so nimmt er die kleine Schaufel,
 „(Fig. 3.) um den Boden des kleinen Abzuges rein
 „auszuschaukeln. Nunmehr legt er den Rasen,
 „wenn solcher frisch und hart genug ist, mit der
 „Grasseite unten, quer über den hohlen Abzug, und
 „gibt Acht, daß solcher völlig damit zugedeckt
 „werde, und daß ein Rasen dicht an den andern
 „paßt. Endlich wird die Erde in den zuvor ausge-
 „grabenen Graben wieder hinein, und über den nun-
 „mehr bedeckten Abzug geschüttet, und die Arbeit
 „ist vorbei. Ist der Rasen nicht fest und jähe ge-
 „nug, so legt man zuvor kleine hölzerne Stäbe über
 „den hohlen Abzug, und deckt alsdann den Rasen
 „darüber, wie (Fig. 4.) anzeigt.

„Ich habe auch auf Pfluglande, wo es am Ra-
 „sen fehlt, dergleichen Stäbe über den hohlen Ab-
 „zug gelegt, darüber Bündel oder kleine Faschinen,
 „und alsdann die Erde oben darüber geschüttet,
 „und großen Nutzen davon verspürt. Aber obge-
 „dachte Methode, da man bloß den Rasen nimmt,
 „ist völlig sicher, und ich stehe dafür, daß derglei-
 „chen Abzüge, wenn sie mit gehöriger Sorgfalt ge-
 „macht sind, über drenßig Jahre ausdauern. In-
 „zwischen sind gedachte Stäbe bey dem besten Rasen

„doch gut und dauerhafter, wenn sie gleich nicht
 „nothwendig sind. Ich habe verschiedene Acker auf
 „diese Weise ausgetrocknet, und meine Arbeiter ma-
 „chen die Elle für einen halben Pfennig, woben drey
 „Männer des Tages sieben Schillinge verdienen kön-
 „nen. Ein Acker, der vorher für Mäße kein Pferd
 „tragen konnte, wird dadurch so trocken und fest,
 „daß man ihn sehr gut pflügen kann. Meine auf
 „diese Weise ausgetrockneten Wiesen bekommen eine
 „ganz neue Gestalt; ich empfehle diese neue Art
 „hauptsächlich für Grasland.“

„Hope, den 30sten April 1770.“

Beschreibung des Spaden Fig. 2.

1. bis 2. der Stiel zween Fuß zween Zoll lang.
 2. bis 3. der eiserne Theil des Spaden; achtzehn Zoll
 lang, oben drey und einen halben Zoll, und unten
 zween Zoll breit, und hohl wie eine Schaufel. 4. ein
 Eisen, das an den Stiel befestigt ist, um den Spaden
 desto besser mit dem Fuße in die Erde drücken zu kön-
 nen. 5. ein scharfes Eisen auf jeder Seite, wodurch
 die Erde abgestochen wird, indem man sie her-
 aushebt.

Beschreibung der Schaufel.

1. bis 2. die Schaufel selbst, welche eben so
 breit seyn muß, als der untere Theil des jetzt beschrie-
 benen Spaden. 2. bis 3. der eiserne Stiel der
 Schaufel, in welchen ein hölzerner gesteckt wird.

Den morgenden Tag habe ich bestimmt, den Ka-
 nal des Herzogs von Bridgewater zu besuchen, wes-
 wegen ich hier meinen langen Brief abbreche, und
 versichere, daß ich bin &c.

Neunzehnter Brief.

Mein Herr,

Die Hauptabsicht des Herzogs von Bridgewater war, einen Kanal von seinem Guthe Worsley, wo er sehr ergiebige Steinkohlengruben hat, nach Manchester zu führen, um solche mit leichteren Kosten nach einer Stadt, wo der Absatz so stark ist, zu liefern, wozu er auch im Jahre 1758. die Erlaubniß vermittelst einer Parlamentsacte erhielt. Der Lauf des Kanales war darinn vorgeschrieben; man machte jedoch, mit neuer Einwilligung des Parlamentes, Veränderungen in dem ersten Plane, und führete solchen viel weiter aus. Der Herzog war nicht damit zufrieden, den Kanal bis Manchester zu führen, sondern auf halben Wege eine Ableitung zu machen, und diesen neuen Kanal erstlich links nach Stockport, und gerade aus so gar bis Liverpool zu verlängern. Die Unternehmung dieses noch jungen Herrn war groß und edel, sie gehörte zu den wichtigsten, die zu unseren und allen Zeiten ausgeführet worden; aber es ward auch, wegen der unzähligen Schwierigkeiten, ein standhafter und unternehmender Geist dazu erfordert, um beständig neue Hülfsmittel zu erfinden, und das Werk glücklich zu Stande zu bringen.

Um diesen Kanal gehörig in Augenschein zu nehmen, und allenthalben hinzufahren, muß man aus Worsley ein Boot nach Manchester kommen lassen. Mich wundert, daß man dergleichen nicht in Manchester selbst antrifft, da doch theils unter den Einwohnern viele sind, theils eine Menge Fremde dahin kommen, welche Lust haben, den Kanal zu besehen, und allemal ein bis zween Tage vergehen, ehe

man das Boot von Worsley erhält. Inzwischen kann man die Werke bey Manchester in Augenschein nehmen.

Der Kanal nimmt bey Manchester seinen Anfang. A. ist der Fluß Medlock und B. der zweyte. (Siehe die 5te Figur.) Bey A. ist ein ordentlicher Damm oder Kane angelegt, auf den die Steinkohlen von den Schiffen gebracht, und von da durch Karren und Wagen weiter geführt werden. B. ist ein unterirdischer überwölbter Kanal, in den lange schmale Boote, die zu einer besonderen Absicht für einen andern Ort gemacht worden, hineinfahren. Dieser Kanal geht von B. bis D. Bey E. ist eine runde Oeffnung in dem Gewölbe, und dabey steht ein Kran G. von einer neuen Erfindung, welcher sich auf einer Angel herumdreht, und über die Oeffnung gestellt wird, um vermittelst desselben die Steinkohlen aus den Schiffen zu winden.

In den Booten stehen viereckige genau an einander passende Kästen, die in der Grube mit Steinkohlen gefüllt werden, und ohngefähr achthundert Pfund halten. Sie sind so groß, daß sie gerade durch die jetzt erwähnte runde obere Oeffnung des Kanals heraus gewunden werden können. Die Boote fahren mit diesen geladenen Kästen in den Kanal hinein, bis sie unter die Oeffnung kommen, und die mit eisernen Griffen versehenen Kästen werden alsdann durch die Stricke des Kranes mit leichter Mühe herausgezogen.

Die Anlage des Kranes ist sehr simpel; er wird vermöge eines Wasserrades getrieben, welches in der 6ten Figur vorgestellt ist. Ich habe es nur ohngefähr abgezeichnet, weil das Rad in einem tiefen Verhältnisse

hältnisse unter der Oberfläche des Kanales verborgen ist, (nämlich unter dem Mauerwerke des Kranes G. Fig. 5.) und ich das ganze Werk nur bey dem Scheine eines schwachen angezündeten Lichtes betrachten mußte; man kann sich aber doch aus der Figur einen hinlänglichen deutlichen Begriff machen.

a. Ist der gewölbte Kanal.

b. Ein kleiner Arm aus demselben, in den man nach Belieben Wasser vermittlest des Schutzbretes oder Behres bey c lassen kann.

d. Ein unterschlächtiges Rad, welches durch das Wasser b getrieben wird, und zugleich die Welle e treibt, daran die Stricke f f des Kranes befestigt sind.

g. Das Wasser, welches durch den Kanal, der in der 5ten Figur mit F. bemerkt ist, abläuft.

Jedes Boot enthält zwölf Kasten. Zween Männer und ein Junge sind beschäftigt, sie heraus zu winden. Zu einer jeden Ladung werden zwanzig bis fünf und vierzig Minuten erfordert; die Ursache, woher dieser Unterschied rührt, kommt unten vor. Die Kasten mit den Kohlen werden zum Verkauf auf einen Haufen ausgeschüttet, und wieder in die Boote hinabgelassen. Der Kanal ist noch etwas länger als D. (Fig. 5.) geführt, um noch einen Kran von derselben Art anzulegen. Bey der Mündung des Kanales B. ist auf dem Boden eine Thüre an Angeln befestigt, und geht auf und nieder. Wenn sie in die Höhe ist, verschließt sie den Kanal, daß kein frisches Wasser hinein kann; alsdenn läßt man das Darinn befindliche vermittlest einer Fallthüre in den kleinen Arm F, um die benöthigten Ausbesserungen Darinn vornehmen zu können.

H. H. zeigt den Fluß Medlock an, welcher bey P. in den Irwell fließt. I. ist der neue Kanal des Herzogs. Der Hauptgrundsatz des Herrn Brindley, welcher den ganzen Bau angiebt und ausführt, ist, zu vermeiden, daß sich kein Wasser aus einem fremden Flusse oder Bache mit seinem Kanale vermischet; er mußte also darauf bedacht seyn, daß der Kanal dadurch, daß er in den Medlock fällt, nicht leidet, der Fluß mag nun steigen oder fallen. Zu dem Ende ward das große sechseckige Wasserbehälter K. angelegt, welches drehundert sechs und sechzig Englische Ellen im Umfange hält. Die durch dasselbe laufenden punktirten Linien zeigen das ehemalige Bett des Medlock an, welches sehr erweitert und mit einer cirkelförmigen Mauer eingefast wurde. Die äußere Linie des Sechsecks K. K. K. bestimmt die Höhe des Wassers im Kanale, je höher es darüber steht, desto höher ist auch das Wasser. Der erweiterte Medlock fällt funfzehn Zoll über diese Mauer in eine neue Oberfläche Wassers L. L. L, welche ebenfalls ganz von Steinen ausgemauert ist. Ohngefähr in der Mitte ist ein Brunnen, oder eine runde Oeffnung von elf Fuß im Durchmesser, in diesen fällt der Fluß einige Ellen tief hinab, läuft durch einen unterirdischen Gang N. und wird wieder bey O. der ehemalige Fluß Medlock, welcher sich bey Puit mit dem Irwell vereinigt.

Der unterirdische Gang N. ward aus einer triftigen Ursache so lang gemacht. Bey Q. ist ein anderer kleiner Brunnen gemauert, der von der Oberfläche des Wassers hinabgeht, und unten läuft abermals ein Kanal bis an den Brunnen M. fort; die Oeffnung ist aber oben zugestopft. Die Absicht ist, wenn sich nach und nach bey M. so viel Unrath auf

auf den Boden setzt, daß die Verbindung mit dem Kanale N. verstopft wird, den Pflock herauszuziehen, da die Menge des mit Gewalt hineindringenden Wassers alles, was ihm bey M. in den Weg kommt, fortstößt, und also den Brunnen und den Kanal N. bis zur Mündung O. rein hält.

Man hat dem Behältnisse K. K. deswegen diese sechseckige Form gegeben, weil es auf diese Weise mehr Wasser als eine bloß cirkelförmige Mauer faßt. Der Umfang von drehhundert sechs und sechzig Ellen war nöthig, um die große Menge Wassers abzuführen. Hätte man einen Cirkul von der Größe machen wollen, so war das ausgegrabene Bassin nicht hinlänglich, das übrige auswärts bey H. herumfließende Wasser zu fassen.

Die Linie R. R. R. zeigt einen unterirdischen Abzug an, um das überflüssige Wasser einiger Waarenhäuser S. S. und des obgedachten kleinen Kanales F. abzuführen. Bey T. ist eben ein solcher runder Brunnen oder Oeffnung, als bey Q. beschrieben worden, den man durch einen Pflock öffnet, um den Kanal R. auf diese Weise von Unrath zu reinigen. Das auf diese Weise gesammlete Wasser fließt bey U. in den Medlock.

Die Absicht dieser Werke ist ohne Zweifel groß; der ganze Plan zeigt viele Ueberlegung, und einen Mann, der auf alle Schwierigkeiten vorher gedacht hat, der dem Uebel zuvorkommt, ehe es wirklich vorhanden ist. Alles stimmt gut mit einander überein; allein es ist nicht zu läugnen, daß der Plan dieses Wasserbehältnisses schöner in der Theorie ist, als der Nutzen, den es in der That leistet. Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich ein Werk tadele, dessen Absichten

Absichten so edel sind, und daß ich meine Gedanken über die dabey begangenen Fehler frey heraus sage.

Die Absicht des Wasserbehältnisses war, den Kanal von den Folgen hoher Fluthen zu befreien. Man hoffte, das Wasser im Kanale sollte beständig ruhig und von einerley Tiefe bleiben, wenn auch in anderen Flüssen Stürme und Fluthen herrschten; allein der Ausgang hat es anders gelehrt. Die ganze Oberfläche, das Sechseck, der Brunnen, alles ist mehr als einmal überschwemmt worden. Dadurch bekam der Kanal weit mehr Wasser, als Herr Brindley jemals vermuthet, oder als bey einer ordentlichen Fluth, die man durch keine Kunst eingeschränkt hätte, geschehen wäre. Das Wasserbehältniß ward also zu seinem Zwecke nicht hinlänglich befunden. Man hat sich durch ein neues bey W. zu helfen gesucht, in welches sich das Wasser hineinstürzt, und bey X. X. über ein regelmäßiges zu dem Ende gemachtes Ufer fließt. Auch dieses ist, wie die Folge gelehrt, nicht hinreichend gewesen; man hat deswegen vor, noch eines anzulegen, und überhaupt den Damm, welcher das Wasser um das Wasserbehältniß einsaßt, niedriger zu machen. Hieraus erhellet, daß dieß kostbare Werk, worauf große Summen verwendet werden, beynahe von keinem Nutzen ist.

Mit etwas mehreren Kosten hätte man diesem ganzen Uebel zuvorkommen können; wenn man nämlich den Brunnen M. noch ein paarmal so weit gemacht, oder ihn nach Proportion des aufzunehmenden Wassers eingerichtet, und den Kanal N. nebst den übrigen unterirdischen etwas geräumiger gemacht hätte.

Da

Da man das Behältniß zu dem Endzwecke nicht hinlänglich fand, so scheinen mir die nachgehends genommenen Maaßregeln, als das Behältniß W, die Erniedrigung der Dämme u. s. w. eben so wenig ausreichend, und mit dem ersten Plane nicht überein zu stimmen. Sie helfen nicht viel mehr, als wenn man dem Wasser seinen natürlichen Lauf ließe, und dieses scheint, nach so viel aufgewandten Kosten, freylich sonderbar. Meiner Einsicht nach hätte sich ein zweyter Brunnen nebst einem unterirdischen Abzuge besser zu dem ersten Plane geschickt, und würde den verlangten Endzweck eher erreicht haben.

Ben noch größeren Fluthen, als man bisher gehabt hat, könnte man den unterirdischen Abzug so weit machen, daß das Wasser, welches durch mehr als einen Brunnen hineinsiele, abgeführt würde. Es ließen sich einige anlegen, die man nur im Nothfalle öffnete, wie die obgedachten Oeffnungen bey Q. und T. Der punktirte Cirkul zeigt einen neuen Brunnen bey Y. an, und zwischen den beyden andern punktirten Linien bey Z. würde der neue unterirdische Kanal geführt. Da das Wasser bey L. nur funfzehn Zoll hoch steht, so würde dieß nicht viele Schwierigkeiten kosten, man könnte das Wasser abdämmen, und nachgehends den Kanal unter der Erde ohne Schwierigkeit wölben, und bis an den Fluß führen.

Ein anderes Stück, darinn man sich in seiner Erwartung betrogen hat, sind die unterirdischen Abzüge R. R. R. Man hoffte, das Wasser sollte das durch zu allen Zeiten ungehindert bey U. in den Medlock fließen; allein statt dessen tritt das Wasser aus dem Flusse oft in die Abzüge, welches ihrem Endzwecke gerade entgegen läuft, und schlimme Folgen

gen hat. Es drängt mit solcher Gewalt hinein, und auf das Wasserrad, welches die Kohlen bey E. aus den Schiffen hebt, daß dessen Kraft sehr gehindert wird. Denn anstatt, daß bey niedrigem Wasser alle Kasten mit Kohlen in einer Zeit von zwanzig bis fünf und zwanzig Minuten herausgefördert werden können, so braucht man bey hohem Wasser fünf und vierzig dazu. Dieß Uebel scheint daher zu kommen, daß die unterirdischen Kanäle zu tief liegen, und das Wasser durch die Oeffnung bey U. zu leicht eindringen kann.

Nachdem ich mit meiner Gesellschaft diese Werke bey Castle-field in Augenschein genommen, giengen wir in das kleine Boot, welches wir von Worsley kommen lassen. Das erste, was wir antrafen, waren noch zwey solche Wasserbehältnisse bey Cornbroke, die nach eben den Grundsätzen angelegt waren; man sahe nämlich kleine Bäche in dazu verfertigte Brunnen fallen, welche das Wasser in unterirdischen Gängen unter dem Hauptkanale durchführen, und machen, daß es an der andern Seite desselben wieder steigt, und in seinem gewöhnlichen Laufe wieder fortfließt.

Wie wir weiter fuhren, sahen wir, daß der Kanal in seinen natürlichen Ufern fortläuft, welches man sehr weislich so gemacht, um an einer Seite ein festes sicheres Ufer, und an der andern Seite Erde genug zu haben, ein anderes zu machen. Bey der Brücke zu Throstlenest bemerkte ich in dem Kanale ein hervorragendes Stück Mauerwerk, welches, nach genauer Besichtigung, die Einfassung einer Kanalsthüre war; ich will ihr einstweilen diesen Namen geben, weil ich keinen schicklicheren weis. Sie ist auf dieselbe Art angelegt, wie die obgedachte bey der
Einfahrt

Einfahrt B. in den unterirdischen Kanal, wo die Kohlenschiffe ausgeladen werden. Da viele derselben bey dem ganzen Kanale angebracht sind, und ihre ganze Anlage vortrefflich ist, so wird man mir erlauben, die Einrichtung kürzlich zu beschreiben.

Die 7te Figur stellt ein paar solche Kanalthüren vor. A. ist die eine Seitenmauer des Kanales, B. die untere Mauer, darauf er fließt. C. C. sind zwei dergleichen Thüren, welche in dieser Lage auf etwas liegen, daß sie sich wohl in die Höhe richten, aber nicht tiefer hinunter sinken können; sie gehen in Angeln bey d. d. d. d. Man sieht hieraus, daß wenn die Mauer A. ein Loch bekommt, wodurch das Wasser abläuft, der Druck desselben abnimmt, und die Thüre sich folglich gegen e. heben muß, wo sie aber stehen bleibt, weil daselbst eiserne Bolzen eingemauert sind, welche sie aufhalten. Der stärkere Druck des Wassers bey F. F. hebt sie dergestalt in die Höhe. Die Folge davon ist, daß nicht mehr Wasser ablaufen kann, als sich zwischen ein paar solchen Thüren befindet. Bekäme die Mauer auch bey F. ein Loch, so würde der Verlust des Wassers doch nicht beträchtlich seyn.

Die Thüren sind in der Figur sehr nahe bey einander, damit man sich die Wirkung derselben desto leichter vorstellen kann; aber in dem Kanale selbst liegen sie in gewisser Entfernung von einander. Es ist ein wichtiger Umstand, daß der Ablauf und Verlust des Wassers in dem Kanale leicht gehemmt werden kann, weil sonst die Fahrt auf demselben zu sehr gehemmt, und das umliegende Land von den Ueberschwemmungen zu großen Schaden leiden würde.

Wir kamen darauf zur Leicester Brücke, wo ebenfalls eine Kanalthüre angebracht ist. Beim Durchfahren unter derselben bemerkte ich linker Hand einen kleinen Wasserfall, welches der Hauptwasserabzug ist, den ein Pächter zu Austrocknung seines Feldes angelegt, und in solchen viele kleine bedeckte Nebenabzüge geleitet hat. Man sahe hier den herrlichen Nutzen solcher Abzüge sehr deutlich; auf dieser Seite war alles Land trocken, auf der andern Seite des Kanales hingegen sehr naß, ob es gleich nur gelinde geregnet hatte.

Wir fuhren der Mündung des andern Armes vom Kanale, der nach Altringham führt, vorbei. Wenn man unter der Taylorsbrücke durchfährt, hat man einen sehr angenehmen Prospekt der Marsbrücke mit der umliegenden Gegend. Dieser Theil des Kanales läuft durch das Trassfordische Moor, welches aus einer schwarzen Torferde besteht. Es ist schade, daß die Eigenthümer, da sie den Vortheil haben, daß ein Kanal mitten durch dasselbe geht, und nach einer so ansehnlichen Stadt als Manchester führt, sich nicht anreizen lassen, den Boden, der sich gewiß auf vielerley Art nutzen ließ, anzubauen. Sie könnten ihn ganz ohnfehlbar dadurch weit höher nutzen, als wenn sie in einer Gegend, wo man einen Ueberfluß an Steinkohlen hat, Torf daraus stechen lassen.

Der nächste merkwürdige Gegenstand ist bey der Bartowbrücke; man sieht hier nicht ohne Erstaunen eine der größten Unternehmungen bey Anlegung des Kanales. Er ist nämlich nach Art der alten Römischen Aquedukten in seiner ganzen Breite auf Bogen über den breiten und schiffbaren Irwellfluß geführt. Der Aquedukt ist zweyhundert Ellen lang, und

und sechs und drenßig breit, und ruht auf drey großen Bogen, darunter der mittelste sechs und drenßig Fuß weit gespannt ist. Man hat ihn mit erstaunlicher Arbeit durch ein Thal geführt, welches man zu dem Ende ausfüllen lassen. Das Titelfupfer liefert den Prospekt, daraus man sich einen deutlichen Begriff von diesem wichtigen Baue machen kann:

A. Der Fluß Irwell.

B. Eine Schleuße, durch welche die Schiffe, welche den Fluß befahren, wegen seines Falles bey C. geführt werden.

D. Der Weg zur Seite des Kanales, auf dem der Treiber mit dem Maulesel geht, welcher die Kohlenschiffe zieht.

E. Der Kanal, darinn die Kohlenschiffe und das Boot F. fährt, dessen man sich zu Befahrung des Kanales bedient.

Wenn man bey der Bartonbrücke auf die unten auf dem Irwell fahrenden beladenen Schiffe hinabsieht, und zu gleicher Zeit einen andern gleichsam in der Luft schwebenden Fluß gewahr wird, darauf nicht minder Schiffe hin- und hergehen, so glaubt man an einem bezauberten Orte zu seyn, und bekommt zugleich große Begriffe von der erstaunenden Arbeit, welche dazu erfordert worden, ein solches Werk zu Stande zu bringen. Der Kanal ist hier nicht nur über den Irwell, sondern durch ein breites Thal geleitet, welches zu beyden Seiten viel erhöht werden müssen, theils um dem Kanale sein Bett zu verschaffen, theils auch um zu beyden Seiten ein hinlängliches breites Ufer anzulegen, das breit und stark genug ist, dem Drucke einer solchen ungeheuren Masse von Wasser zu widerstehen. Dieses Ufer

mußte um desto breiter seyn, weil ein durch Kunst aufgeführter Damm niemals so fest ist, als ein von der Natur gemachtes Ufer eines Flusses. Man hat es bey dem ganzen Kanale als eine feste Regel angenommen, ihn durchgängig von einerley Tiefe zu machen; ich glaube, daß der Unterschied nirgends über sechs Zoll beträgt. Der Kanal ist durchgängig vier Fuß bis vier Fuß sechs Zoll tief.

Des Herrn Brindley Methode, den Kanal an solchen Orten, wo er zu tief ist, auszufüllen, verdient wegen der leichten und simplen Art angezeigt zu werden. Er nimmt zwei lange Prahmen, die der Länge nach zween Fuß von einander stehen, und so zusammen befestigt sind, daß sie nicht aus einander weichen können. Auf diese setzt er einen großen Kuben, der siebenzehn Tonnen Erde fasset; der Boden desselben kann leicht geöffnet werden. Diese Kuben werden an solchen Stellen, wo die Erde überflüssig ist, gefüllt, und alsdann an den auszufüllenden Ort gefahren, da bey Oeffnung des Bodens alle Erde in einem Augenblicke zwischen beyden Prahmen durch und ins Wasser fällt; dadurch werden unglaubliche Kosten erspart. Einen Kanal horizontal durch ein Thal ohne Beyhülfe der Schleußen zu führen, das würde königliche Kosten erfordern, durch dergleichen Erfindungen werden aber fünftausend Procent erspart.

Ein jeder Theil dieser Wasserleitung kann, ohne dem übrigen Kanale Schaden zuzufügen, ausgebessert werden, und ohne mehr Wasser, als das in der Nähe des beschädigten Ortes befindlich ist, zu verlieren. Es sind hin und wieder in dem Boden des Kanales solche Thüren, als bereits beschrieben worden, angebracht; desgleichen auch Fallthüren oder Röhren,

Röhren, wenn ich sie so nennen darf, welche man nur öffnet, da das Wasser gleich in den Irwell läuft, und den Theil, welcher ausgebessert werden muß, trocken läßt. Eine Erfindung, die ohnstreitig von einem sehr wesentlichen Vortheile ist.

Es ist aber nicht genug, daß man vermittelst des Kanales über einen Fluß wegfährt. Bey Barton geht die Heerstraße zwischen zween Hügeln durch, welche vermittelst eines Bogens zusammen gehängt sind. Der Kanal mußte hier seiner Richtung nach viel höher als die Straße geführt werden; eine Brücke über solchen zu führen, würde unsägliche Summen erfordert haben. Herr Brindley kam deswegen auf den Einfall, die Heerstraße unter dem Kanale durchzuführen, und einen großen Bogen über solche zu schlagen, so daß man jetzt, wenn man in dem Boote sitzt, die Wagen unter sich wegfahren, auf der einen Seite des Kanales hinab, und auf der andern wieder heraufkommen sieht.

Bey der Brücke Moreton bemerkte ich abermals, wie sehr Herr Brindley bedacht gewesen, alles fremde Wasser von dem Kanale abzuhalten; denn hier läuft ein kleiner Bach vermittelst eines Gewölbes unter dem großen Kanale durch. Bey der Ziegelhütte fand ich einige nasse Felder, welche tiefer als der Kanal lagen, und bey nassen Jahren viel von dem Wasser des Kanales leiden müssen. Hier hat man einen schönen Prospekt von des Herzogs Wohnhause zu Worsley und der umliegenden Gegend. Etwas weiter hin wird abermals ein kleiner Bach unter den Kanal durch geleitet.

Nicht weit davon kamen wir an eine von des Herzogs Kalkgruben, welches eine so wichtige Entdeckung

deckung für ihn ist. Der Kanal erfordert sehr viel Mauerwerk zu den Bogen, Aquedukten, Brücken, Waarenhäusern, Dämmen u. s. w.; der Mangel an einer Kalkgrube war also ein schlimmer Umstand, welcher die Kosten um ein Großes vermehrte. Man suchte nach verschiedenen Materien, um zu versuchen, Kalk daraus zu brennen, und fand auch eine kalkartige Materie, allein sie wollte nicht binden. Herr Brindley gerieth daher auf den Einfall, diesem Uebel abzuhelpen. Er nahm diese Erde, und versetzte sie dergestalt, daß sie der Ziegelerde ähnlich ward, ließ sie in Formen wie Ziegel streichen und brennen; der Erfolg war erwünscht, es ward der schönste Kalk daraus. Diese Entdeckung war von der größten Wichtigkeit, und ersparte dem Herzoge, wie man mich versichert hat, über zwanzigtausend Pfund Sterlings; vielleicht ist die Nutzung aber zu hoch angeschlagen, welches gemeiniglich bey solchen Schätzungen zu geschehen pflegt. Dem sey wie ihm wolle, die Arbeit ward wenigstens sehr dadurch gefördert. Dieser kalkartige Mergel, welches wohl der schicklichste Namen ist, den man ihm beylegen kann, wird nicht weit vom Kanale einen Fuß tief unter der Dammerde gefunden.

So wie wir uns Worsley näherten, fand ich hin und wieder große Haufen aus dem Kanale gebrachten Schlammes mit Mist vermengt, um die benachbarten Felder damit zu düngen, welche der Herzog, als ein guter Landwirth, selbst bestellen läßt. Bey Worsley passirten wir über drey Kanalthüren und einen ziemlich breiten Fluß, der unter dem Kanale durchgeht.

Als wir da ankamen, wo sich der Kanal anfängt, bemerkten wir mit größtem Vergnügen, wie
alles

alles sich rührte und geschäftig war. Es sahe bey dem kleinen Dorfe Worsley aus, wie auf dem Ufer eines Flusses unweit London. Hier lag ein großer Vorrath von allerley zum Schiff- und Häuserbaue benöthigtem Holze, dort war der Zimmerhof, wo verschiedene Prahmen und Schiffe gebauet wurden. Nicht weit davon befand sich der Platz für die Steinhauer, wo große Haufen Quadersteine lagen, welche in Boote gebracht, und wo sie zum Bauen oder Ausbessern der Brücken, Aquedukte und Gebäude erfordert werden. Der Steinbruch liegt gleich bey dem Ausgange, oder dem Stollen der Steinkohlengrube, und viele Steine werden auch aus der Grube selbst herausgebracht. Es stehen also alle Theile in Verbindung mit dem Ganzen, und leisten sich einander Hülfe, welches die größte Kunst bey der Oekonomie einer so wichtigen Unternehmung ist.

Eine der vornehmsten Merkwürdigkeiten zu Worsley ist der Stollen oder unterirdische Kanal, welcher auf eine Meile weit in den Fels bis an den Ort, wo die Steinkohlen gegraben werden, getrieben ist. Die 9te Figur stellt den Ort vor, wo der Stollen zu Tage ausgeht, nebst dem dabey befindlichen Steinbruche.

A. Der Anfang des Kanales.

B. Die Oeffnung des Stollen mit starken Thüren, daß man ihn auf- und zumachen kann.

C. Der Steinbruch.

D. Ein Kran oder Winde von besonderer Erfindung, die Steine aus dem Bruche gleich in die Boote zu heben.

E. Die Stricke, welche den Kran in seinem wagrechten Stande halten.

Der Stollen ist mit dem Kanale horizontal, so daß die in der Grube beladenen Schiffe gleich aus demselben auf den Kanal fahren können. Bey der Einfahrt ist der Stollen auf tausend Ellen lang von einerley Höhe und Breite, nämlich sechs und einen halben Fuß breit, und sieben und einen halben Fuß hoch, jedoch das Wasser mit eingeschlossen, welches drey Fuß vier Zoll tief ist. Er ist von hier noch um siebenhundert und funfzig Ellen weiter getrieben, und zehn Fuß breit, und soll, wie man sagt, mit der Zeit noch um anderthalb Meilen verlängert werden. Ich nahm mir Zeit, die fürchterlichen Höhlen dieser Grube zu untersuchen; die Art, wie darinn gearbeitet wird, ist ohngefähr folgende:

Die Adern oder Gänge der Kohlen haben verschiedene Richtungen; einige liegen höher, andere tiefer als der Stollen. So bald die Kohlen heraus sind, wird der Gang gereinigt, gewölbt und zu einem ordentlichen Wege gemacht, um die Kohlen darüber zu fahren. Dieß geschieht vermitteltst kleiner Wagen auf vier Rädern, die zehn Centner halten; ein Mann stößt einen mit den Händen und dem Kopfe fort, weil der Boden sehr gut geebnet ist. Alle Wege führen bis an den Stollen.

So bald der Mann mit seinem Wagen an den Schacht kommt, deren verschiedene durch das Gewölbe des Stollen getrieben sind, und darunter man die Kohlenschiffe bringt, hebt er, vermitteltst einer auf Angeln sich bewegenden Maschine, das eine Ende des Wagens auf, schüttet einige Kohlen aus, und stürzt die Kohlen vollends um. Sie fallen entweder in das Schiff überhaupt, oder man hält unten eine Röhre unter, um die Kohlen in einen von den obgedachten viereckigen Kasten, welche man will, zu bringen.

bringen. Dieß geschieht alles sehr geschwind, und der Wagen holt eine frische Ladung.

Weil die gewölbten Wege sich an manchen Stellen kreuzweis durchschneiden, so würde es einem Manne unmöglich seyn, eine Last von zehn Centnern um die Ecken herum zu schieben. Zu dem Ende hat man auf solchen Kreuzwegen in dem Boden Scheiben von Pfosten angebracht, die auf einer Angel ruhen; wenn der Mann seinen Wagen also bis auf diese Scheibe gefahren hat, so dreht er diese so weit herum, bis der Wagen dem Wege, welchen er nehmen muß, gerade gegen über zu stehen kommt, und schiebt ihn nachher wieder ohne viele Mühe vor sich hin. Aus den Gängen, welche tiefer als der Stollen liegen, werden die Kohlen durch besondere Schachte in die oberen Gänge gefördert, und alsdann auf gedachtem Wagen bis an den Stollen gefahren.

Wenn die Schiffe geladen sind, kettet man sie hinter einander an, auf dem vordersten steht ein Mann, der solche hinauszieht, indem er sich mit den Händen an den Stangen, welche zu beyden Seiten des Stollens befestigt sind, forthilft. Man hat Beispiele, daß ein Junge von siebenzehn Jahren ein und zwanzig Schiffe, jedes zu sieben Tonnen, und also eine Last von hundert sieben und vierzig Tonnen, ohne einige Beyhülfe aus den Stollen gezogen. Dieß ist aber nur zur Probe geschehen, gemeiniglich nimmt man nur vier bis sechs auf einmal; so bald solche heraus sind, werden sie durch Maulesel nach Manchester oder andere Orte ihrer Bestimmung gebracht.

Wo der Stollen nicht durch den Felsen getrieben werden konnte, nämlich wo man Erde oder Stein

Kohlen antras, ist solcher auf beyden Seiten gemauert, und oben mit Steinen gewölbt. Ohngefähr tausend Ellen von der Mündung theilt sich der Stollen in zween Arme, um an zween verschiedenen Orten nach obiger bequemen Art zugleich Kohlen laden zu können; man soll die Absicht haben, noch mehr dergleichen anzulegen. Es heißt, wer beyde Stollen durchfahren will, habe drey Meilen zu machen, aber das heißt die Sache vergrößern.

Hin und wieder sind vom Tage oder von der Oberfläche des Hügels Schachte in den Stollen durchgeschlagen, theils um den Ausdünstungen in den Kohlengruben einen Zug zu verschaffen, und zugleich frische Luft in die Grube zu bringen, theils damit man dadurch Leute hinablassen kann, wenn Ausbesserungen vorzunehmen sind. Ich habe von inneren Röhren gelesen *), um der Grube frische Wetter zu verschaffen, aber nichts davon gefunden. Die

*) In der history of inland Navigations, welche wir in der Vorrede angezeigt haben, heißt es, daß an der Oeffnung des Stollen eine Wassertrommel (water-bellows) angebracht ist. Ein oben herunter kommender Bach ergießt sich in einen Trichter, der über einen großen hölzernen Cylinder steht, aus dem unten wieder das Wasser heraus in den Kanal läuft, und die Luft wird durch metallene Pfeifen in das Gewölbe geblasen. (S. Beckmanns Physikal. ökonom. Bibl. II. B. I. St. S. 66.) Young widerspricht solchem hier ausdrücklich. Sein erster Brief ist vom Jahre 1768; da er also in diesem Jahre zu Worsley gewesen, so könnte es seyn, daß die Wassertrommel erst im folgenden Jahre, da die jetzt angeführte Geschichte der innländischen Schifffahrt herausgekommen, angelegt worden, weil man die bisherigen Schachte zum Wetterzuge nicht hinlänglich befunden. Anmerk. des Ueb.

Die Schachte und der Stollen haben hinlänglichen Wetterzug.

Weil die Steinkohlengruben gemeiniglich viel Wasser haben, so war es ein nützlicher und kluger Einfall, diesen Stollen anzulegen, der zugleich das Wasser abführt, und so tief ist, daß die Schiffe bis mitten in die Kohlengrube fahren können. Das beste, um sich in der Grube umzusehen, ist, in den Schacht einzufahren, und zum Stollen wieder heraus zu kommen. Zuweilen muß man ohnehin dieß Mittel ergreifen, wie mir wiederfuhr, oder man kann sie gar nicht sehen; denn man trifft es nicht als Iemal, daß Boote zu der Zeit hineinfahren, oder daß man eines haben kann. In der Grube selbst fehlt es aber nicht leicht an einem leeren Boote, mit dem man sich herausbringen lassen kann.

Beim Anfange des Kanales verdient eine andere Maschine, oder eine Mühle von einer ganz neuen Erfindung, bemerkt zu werden. Ein overschlächtiges Wasserrad von vier und zwanzig Fuß im Durchmesser wird von einem kleinen Bache getrieben; dieses setzt erstlich drey Paar Mühlsteine in Bewegung, ferner eine Mühle zum Beuteln des Mehles, da es gleich in dreyerley Mehl, gutes, Mittel und schwarzes getheilt, und von den Kleyen abgesondert wird, welches durch Schweinsborsten geschieht, die in Drahtsieben befestigt sind. Ferner wird dadurch eine Maschine zum Mörtelmachen in Bewegung gesetzt; dieß geschieht vermittelst eines horizontal liegenden Steines, der von einem unter ihm befindlichen Kammrade getrieben wird. Dieser Stein dreht noch zweyen andere, die sich nach einer schiefen Richtung bewegen, und den unter ihnen liegenden Mörtel durch

durch einander arbeiten; wenn er fertig ist, schafft ihn ein dabey stehender Mann fort.

Derselbe kleine Bach treibt auch noch eine sehr nuzbare Maschine, wodurch der Sand, den man zum Bauen braucht, gesiebt und von Steinen gereinigt wird; dieß geschieht auf eine sehr geschwinde und simpele Art. Die 10te Figur stellt diese Maschine vor:

- a. Die Röhre, daraus das Wasser läuft.
- b. Der Kasten, in den der Sand aus den Schubkarren geschüttet wird.
- c. Ein cylindrischer Drahtsieb, in den der Sand aus dem Kasten fällt; er wird durch das große Rad getrieben, und siebt den Sand zwischen dem Drahte in das untere Rad f, und aus diesem fällt er in den Trog g, daraus man ihn mit Schaufeln wirft.
- d. Ein Trog zu den Steinen, welche das Wasser am Ende aus dem Cylinder absondert; aus diesem fällt es in den Schubkarren e.
- h. Ein Bret, um den Sand mit Schubkarren in den Kasten b. zu fahren.

Der Kanal ist noch anderthalb Meilen jenseits Worsley bis an einen großen Sumpf, der dem Herzoge gehört, verlängert, um solchen auszutrocknen, und Dünger dahin zu führen. Es gereicht dem Herzoge sehr zur Ehre, daß er bey seinen übrigen großen Unternehmungen die Wirthschaft nicht hintenansetzt, sondern auch in diesem Stücke keine Kosten scheut.

Dieser Sumpf ist von großem Umfange, und dergestalt naß, daß er vor seiner Verbesserung keinen Menschen trug. Der Herzog läßt zuerst kleine Abzüge nahe an einander machen, wodurch sich die Oberfläche ziemlich sezt; darauf führen seine Boote
 allerley

allerley Schutt, und was beim Kohlengraben bey Seite geworfen wird, hieher. Dieser Schutt wird zwar nicht zu Markte gebracht, und wie die Kohlen zu Gelde gemacht, aber sie sind hier in einem andern Verstande eben so gut als baares Geld. Man fährt ihn mit Schubkarren aus den Schiffen auf das Land, welches sehr dadurch verbessert wird, der Boden wird fester, die wilden Wassergewächse verlieren sich; statt deren wachsen gute Kräuter, und das Land wird eine ziemlich gute Trift, ohne daß man nöthig hat, den Rasen zu verbrennen, und das Land zu pflügen. Einige von den größeren Stücken Stein, welche vom Froste nicht zerfallen, werden auf Haufen gebracht, und wieder nach dem Plaze, wo die vorrathigen Steine liegen, gefahren, wo man sie viereckig haut, und zum Gebrauche aufhebt.

So bald ein Theil des Sumpfes auf diese Art zu Lande gemacht ist, wird der Kanal verlängert, um immer mehr Land zu gewinnen. An der Ecke bauet der Herzog jetzt ein kleines Haus für einen Aufseher auf einen Grund, der zuvor nicht einen einzigen von denen, die daran arbeiten, getragen hätte. Diese Verbesserung ist von einer neuen Art, und in der Nachbarschaft von Steinbrüchen und Ziegelscheunen nachzuahmen. Zu Worsley hat man einen doppelten Vortheil davon, denn der Schutt würde sehr im Wege liegen, und ihn weit zu schaffen, erforderte große Kosten. Dieß ist einer von den Theilen der ganzen Unternehmung, welche hier so glücklich mit einander verbunden sind.

Zu Worsley giebt ein Acker zwanzig Schillinge bis drey Pfund Sterlings Pacht, und die Pachtungen erstrecken sich von zwanzig bis hundert Pfund Sterlings.

Wenn

Wenn man sich hier genug umgesehen, so holt man noch den andern Theil des Kanales nach, welcher nach Altringham u. s. w. geht. Zu dem Ende kehrt man von Worsley auf dem Kanale, dessen ganze Länge zehn Englische Meilen beträgt, nach Manchester zurück, und bestellt das Boot den andern Morgen zu Castlefield. Man fährt auf dem vorigen Kanale bis an die obgedachte Oeffnung, wo sich der nach Altringham gehende Arm anfängt. Zuerst kommt man an die Langforder Brücke, darunter eine Kanalthüre angelegt ist. Man fährt auch einen kleinen Bach vorbei, der unter dem Kanale vermittelst eines Bogens durchgeleitet ist.

Zu Waterford geht der Kanal durch ein Thal, ohne daß man Schleußen angelegt hat; er hat hier ein edles Ansehen. Das Ufer hat sehr viel erhöht und sehr stark gemacht werden müssen, damit das Bett des Kanales nicht durchreißt; die Böschung läuft allmählig hinan, und giebt dem Ganzen eine gewisse simpele Pracht, darüber man erstaunt. Der Kanal ist hier vermittelst drey Bogen über einen kleinen Fluß, der leicht Ueberschwemmungen verursacht, und über die dabey hingehende Heerstraße geführt; zween Bogen sind über den Fluß, und einer über die Straße gespannt, welches eine Länge von achtzig Fuß ausmacht. Hier sind auch wieder Fallthüren, um das Wasser im Kanale zu behalten, im Falle irgendwo ein Riß entstünde.

In eben diesem Thale fährt man in dem Kanale über den Fluß Mersy weg; er ruht hier nur auf einem einzigen Bogen, der siebenzig Fuß weit gespannt ist. Der Kanal ist durch das ganze Thal sehr breit, und hat eher den Schein eines ansehnlichen schiffbaren Flusses, als eines Kunstwerkes, welches eine einzige Privatperson unternommen.

Der

Der Kanal läuft darauf durch den Sumpf, Sale Moor genannt. Weil der Sumpf tiefer als der Kanal liegt, so hielten viele es für unmöglich, ihn darüber zu führen, aber des Herrn Brindleys Muth ließ sich nicht abschrecken. Man führte das Bett des Kanales in gehöriger Höhe und Stärke des Ufers auf beyden Seiten glücklich und zum Erstaunen aller, die es für unmöglich hielten, hinüber. Man schlug erst für das ganze Werk einen starken Kost; darauf machte man ein Bollwerk von Fichtenholz, schüttete es voll Erde, um ihn die Form eines Dammes oder des Ufers vom Kanale zu geben. Wenn ein Stück fertig war, so ward dasselbe Bollwerk weiter fortgebracht, und wieder ein Stück aufgeführt, bis alles zu Stande, und das Wasser nach und nach weiter gebracht war. Der Kanal läuft hier abermals, vermittelst ein paar Bogen, über zween kleine Bäche.

An der Brücke bey Altringham hat der Herzog ein großes Waarenlager von etlichen Stockwerken aufgeführt, um hier die Waaren, welche in dieser Gegend häufig auf dem Kanale gefahren werden, aufzubewahren. Ferner trifft man hier einen Damm mit einem Krane an, wo die Kohlen ausgeschüttet und verkauft werden. Des Herzogs Leute brennen hier auch Holzkohlen.

Wir kamen auf dem Kanale nach Dunham, und passirten eine Schleuße, welche auf die Art, wie die beschriebenen Kanalthüren, eingerichtet ist. Zur Linken steht die Schule von Dunham mit einer simpelen aber artigen Vorderseite. Etwas weiter hin liegen die Werke, daran man jetzt arbeitete, und die in ihrer Art eben so groß sind, als die übrigen. Der Kanal geht hier über zwei Straßen und den Fluß Bollam.

Bollam. Weil der Boden gar zu ungleich ist, so hat man dem Uebel durch acht Schleußen, die gewaltiges Holz erfordern, und ohngefähr dreyßig Ellen von einander liegen, abhelfen müssen. Wenn sie zu Stande sind, und der Kanal befahren werden kann, so wird eine Anzahl Schiffe sie alle in einer Zeit von zwanzig Minuten passiren.

Der Kanal ist durch große Bogen über die Heerstraßen und den Fluß geführt. Man sieht den Fleiß und Eifer der Arbeiter mit Vergnügen; Zimmerleute, Schmiede, Mäurerer, Tagelöhner, Schiffer werden in großer Anzahl gebraucht, daher das Werk sehr gefördert wird. Ich bemerkte zwei breite Prahmen, und auf jeder ein Häuschen mit einer Feueresse, in einer war eine schwimmende Schmiede mit allen beweglichen Werkzeugen, und in der andern alles Zimmergeräthe enthalten; so wie die Arbeit weiter geht, rückt man diese fort, welches eine große Bequemlichkeit ist, und viele Kosten erspart, weil sonst alle Augenblicke neue Hütten aufgeschlagen werden müßten.

Zwei Meilen weiter arbeiten noch drehundert Mann an dem Kanale, wohin man die Prahmen zu Lande geschafft, und auf das Wasser gesetzt, um dort auch bey der Hand zu seyn. Da man die Arbeit so eifrig betreibt, so werden beyde Stücken des Kanales bald zusammen stoßen.

Des Herzogs Absichten gehen noch weiter. Er will nämlich aus dem Kanale nach Altringham seitwärts einen neuen Kanal von Sale-Moor nach Stockport ziehen, wozu er auch bereits vom Parlasmente die Erlaubniß erhalten; man hat aber den Anfang noch nicht damit gemacht. Da Stockport
ansehnliche

ansehnliche Fabriken hat, und auch einigen Handel treibt, so hat man sich von der Erleichterung des Transports zu Wasser vielen Vorthail zu versprechen.

Ich muß noch hinzusetzen, daß man noch einen größern Plan vorhat, als alles das, was bisher geschehen, welcher aber noch nicht dem Parlamente vorgelegt worden. Der Herzog erhielt die Erlaubniß, seinen Kanal bey Hempstones in den Merses zu führen. Da aber der Lord Gower nebst andern Interessenten die Erlaubniß ausgewirkt, einen Kanal von dem Flusse Trent nach dem Merses zu ziehen, um eine Schifffahrt zwischen den großen Handelsstädten Hull und Liverpool anzulegen: so hat sich der Herzog von Bridgewater unter Genehmigung des Parlamentes mit ihnen verglichen, und sein Kanal soll sich nunmehr mit dem andern auf dem halben Wege zwischen Prestonbrock und Runcorn vereinigen, und alsdann soll der gemeinschaftliche Kanal nach Runcorn am Merses geführt werden *).

Nachdem

*) Da diese Kanäle zu den wichtigsten Unternehmungen dieses Jahrhunderts nicht nur in England, sondern in ganz Europa gehören, so wird es den Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir noch folgende Nachrichten, welche man in der angeführten physikalischen ökonomischen Bibliothek des Herrn Beckmanns im ersten Stücke des zwenten Bandes als einen Auszug aus der history of inland Navigations findet, hinzusetzen. Der Kanal von Worsley bis Manchester ist zehn Meilen lang; seitdem er eröffnet worden, ist der Preis der Steinkohlen in Manchester um die Hälfte gefallen, und den Manufakturisten der Unterhalt an diesem volkreichen Orte sehr erleichtert worden. Wenn der Kanal des Grafen Gower, welcher in die Trent fällt, und wodurch eine ununterbrochene Schifffahrt von Hull bis Li-

Nachdem Herr Brindley den Merser bey Runcorn besichtigt, hat er gefunden, daß es gar wohl möglich, den Kanal vermittlest eines Aqueductes darüber und alsdann ungehindert bis Liverpool zu führen. Vermuthlich wird man in wenig Jahren hören, daß der Herzog seinen Kanal bis dahin verlängert hat, und alsdann wird dieß unstreitig die wohlfeilste und leichteste Art seyn, Güther von allen Arten von Manchester nach Liverpool und wieder zurück zu senden.

Dieser

Liverpool quer durch ganz England von einem Meere zum andern, und zwischen allen in dieser Lage befindlichen großen Dörtern errichtet wird, einmal zu Stande gebracht ist, so haben die Engländer unstreitig sehr wichtige Vortheile davon zu erwarten.

Manchester wird alsdenn Güther nach Liverpool senden, und von daher erhalten können, für die geringe Fracht von sechs Schillingen auf acht und dreyßig Meilen, da jetzt die Fracht zu Wasser zehn bis zwölf Schillinge, und zu Lande gar vierzig Schillinge ist, und da dennoch die meisten Waaren über Land geschickt werden, weil die Schifffahrt gar zu langsam und ungewiß ist. Von Sheffield, wo die vielen Messerschmiede sind, würden Waaren nach Liverpool, Schottland und Irland gehen können, und aus dem Hafen würden die Arbeiter sehr wohlfeil Helfenbein, Horn und Häute bekommen. Eine Menge innländischer Naturalien würde dadurch in Gebrauch kommen. Z. B. auf dem Wege von Northwich nach Lawton liegt ein großer Vorrath gutes Steinsalzes vier und dreyßig Yards unter der Dammerde, welches schon 1670. entdeckt worden. Recht gute Mühlsteine, Quadersteine und Alabaster sind auch in der Nähe. Worsley, nicht weit von Newcastle, würde das schöne weiße Steinguth (white flint ware) wohlfeiler über ganz Europa versenden können. Denn ungeachtet das Englische Frauenzimmer dieses irdene Zeug, wegen des wohlfeilen

Diesen Zeitpunkt sieht der Herzog als die Belohnung und Entschädigung für die unsäglichen Summen an, welche ihm der Kanal gekostet hat und noch kosten wird. Der Vortheil, seine Steinkohlen nach Manchester, Altringham u. s. w. zu bringen, ist zwar beträchtlich, hält ihn aber wegen dieser großen Unternehmungen lange nicht schadlos. Wenn aber zwischen ein paar Städten, die solche wichtige Handlung und Manufakturen haben, eine wohlfeilere

J 2

und

feilen Preises verachtet, so schätzen es doch die Ausländer sehr hoch, und setzen es dem Porzellane an die Seite, so daß jetzt schon die jährliche Ausfuhr hundert tausend Pfund Sterlings beträgt.

Die Ausfuhr des Getreides würde dadurch ungemein erleichtert werden, ob gleich solche schon so stark ist, daß in den Jahren 1746. bis 1750. fünf Millionen Quarters oder vierzig Millionen Englische Scheffel ausgeschafft sind. Es ist Schade, daß man von dieser in ihrer Art einzigen Arbeit keine vollständige kunstmäßige Beschreibung hat, denn die history of inland Navigations besteht nur aus allerley einzelnen Briefen und Nachrichten, die aus dem St. James chronicle und anderen Englischen Monatschriften genommen sind.

Die Kosten der Kanäle sind auch nicht bestimmt, es wird nur an einem Orte gemeldet, daß dem Herzoge von Bridgewater jede Englische Meile auf tausend Guineen komme; daß der Kanal vom Flusse Trent bis bey Wilben Teryn, in der Grasschaft Derby, zum Flusse Merser hundert tausend Pfund kosten würde, und Herr Brindley hat die Kosten des Kanales von Leed bis Liverpool, welches hundert und acht und drey Viertel Meilen sind, auf zweymal hundert neun und funfzig tausend siebenhundert sieben und siebenzig Pfund angeschlagen. Die Zinsen dieses Kapitals, fünfe vom Hunderte gerechnet, würden nebst den Besoldungen der nöthigen Bedienten und den Unterhaltungskosten jährlich sieben und zehn tausend Pfund betragen. Anmerk. des Lieb.

und leichtere Verbindung entsteht, als bisher gewesen, so ist kein Zweifel, er wird den Vortheil davon ziehen, den dieses kühne Unternehmen verdient.

Der Plan ist wichtig, kostbar und verwegen. Der Fluß Mersen hat bei Runcorn eine Breite von fünfhundert und sechzig Ellen, und ist bei der höchsten Fluth achtzehn Fuß tief. Die Schiffe sind mit den Masten siebenzig Fuß hoch, und zuweilen herrschen große Stürme auf demselben. Dieser Schwierigkeiten ungeachtet sollen Bogen über den Fluß zu dem Kanale geschlagen werden. Wenn diese Unternehmung zu Stande kommt, so ist es der größte Bau, welcher jemals geführt worden, und der die größten Aquedukte der Römer, und alles, was man auch von den schwebenden Gärten der Semiramis sagen mag, übertrifft.

So bald der Kanal bis Liverpool zu Stande seyn wird, hat man eine sichere, kurze und wohlfeile Fahrt von diesem wichtigen Seehafen bis Manchester und allen dazwischen liegenden Orten, anstatt, daß man jetzt am Ende des Flusses Mersen etliche Meilen so zu sagen auf einem Arme der See fährt, welches für kleine nur im Inneren des Landes brauchbare Schiffe eine gefährliche Fahrt ist, und daher allerley Umstände erfordert, welche den Transport der Waaren noch einmal so theuer als auf dem Kanale machen. Zu geschweigen, daß der Mersen die Unbequemlichkeiten anderer Flüsse hat, welche bei dem neuen Kanale wegfallen, zum Exempel Ebbe und Fluth, die Fahrt gegen den Strom u. s. w. dazu kommt, daß die alte Schifffahrt durch weit mehr Schleußen aufgehalten wird, als die neue.

Es reisen jetzt schon viele Fremde hin, den Kanal des Herzogs zu besuchen, was wird nicht erst

erst geschehen, wenn er über einen stürmischen Arm der See geführt seyn wird? Was für ein prächtiger Anblick wird das seyn, gleichsam in der Luft fahrende Schiffe, und unter solchen andere von hundert Tonnen mit vollen Seegeln durchseegeln zu sehen *)! Man kann den Eifer, mit dem der Herzog von Bridgewater diese wichtige Unternehmung treibt, nicht genug loben. In einem Alter, da andere auf nichts als Vergnügen und Zerstreuungen denken, giebt er Tausenden Brod und Verdienst, und führt

I 3

ein

*) Bey Gelegenheit des Projektes, eine Schifffahrt von Hull bis Liverpool anzulegen, sind eine Menge Streitschriften herausgekommen. Viele Leute von Vorurtheilen, oder vielmehr solche, die bey der alten Schifffahrt ihren Vortheil haben, suchen die Anlegung der Kanäle auf allerley Weise lächerlich zu machen, welches aber jetzt, da schon ein großer Theil wirklich zu Stande ist, auf sie zurückfällt und sie beschämt. Diese eigensinnigen Verfechter der bisherigen Schifffahrt nach Liverpool behaupten unter andern, daß solche hinreichend sey; aber in einer von den Gegenschriften werden sie sehr bündig abgefertigt. „Die langweilige und mit vielen Hindernissen verknüpfte Fahrt auf dem Meeren, heißt es, macht, daß man sie nicht einmal für die Produkte der Landschaft Chester bequem findet, und gebraucht. Denn der meiste dort verfertigte Käse wird der ganzen Länge nach längst diesem so gepriesenen Flusse auf der Achse hingefahren, zu Liverpool auf Schiffe gebracht, und nach London und andere Derter verführt. Gleichertweise wird das Salz, das andere Hauptprodukt dieser Gegend, in großer Menge, aber alles auf der Achse von Northwich nach Manchester gebracht, um diese Stadt und die ganze sehr bewohnte Gegend zu verlegen, und dieses ohngeachtet der längst vorhandenen Verbindung beyder Derter durch eine Schifffahrt.“

ein Werk aus, wodurch der Ackerbau, die Manufaktur und die Handlung einer weitläufigen Gegend befördert werden. Es gereicht dem Herzoge nicht weniger zur Ehre, daß er Klugheit genug besaß, und zur Ausführung so großer Dinge geschickte Leute, die zu so schweren Unternehmungen gemacht sind, zu wählen wußte; daß er eines der größten mechanischen Genien unserer Zeit aus der Finsterniß hervorzog, und es in eine Lage versetzte, wo es seinen kühnen Ideen einen Schwung geben kann; und daß er kein Geld spart, solche zum Besten seines Vaterlandes auszuführen. Ich bin &c.

Zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Von Dunham nahm ich meinen Weg nach Knutsford; auf diesem Striche giebt man vom Acker zwanzig bis fünf und drenßig Schillinge Pacht, und die Pachtungen erstrecken sich von vierzig bis zweyhundert Pfund Sterlings des Jahres. Der Boden um Knutsford ist meistens von zweyerley Gattung, entweder Kley oder Sand. Der Boden giebt im Durchschnitte sechzehn Schillinge vom Acker. Die meisten Pachtungen sind von zwanzig bis drenßig Pfund, doch findet man auch einige von hundert und funfzig und zweyhundert Pfund. Die Ordnung ihrer Felder ist: Erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Gerste, viertens Haber; zuweilen wird unter die Gerste Klee gesäet, und wenn solcher zwey bis dren Jahre gestanden, Weizen auf dem Felde erbauet.

Man

Man erbauct nicht viel Weizen, das meiste ist Gerste, wozu das Feld drey bis viermal gepflügt wird, da alsdann drey Scheffel im Durchschnitte vierzig Scheffel geben. Fünf Scheffel Haber geben fünf und vierzig wieder. Die Pächter säen wenig Rüben, hingegen thun es einige Eigenthümer. Die Pächter bestellen jetzt mehr Land als sonst mit dem Pfluge, wodurch sie sich aber Schaden thun, denn die Gerste erfordert vielen Dünger. Sie verwandeln deswegen so viel Grasland in Acker, weil man in Manchester Malzdarren anlegt, um den in Yorkshire Abbruch zu thun.

Der Klee wird mit der Gerste gesäet, zweymal gemähet, und zum erstenmale anderthalb Tonnen, zum andernmale eine Tonne gewonnen. Das Feld zu Erdbirnen wird gegraben, sie werden zerschnitten, einen Fuß weit von einander gesteckt, mit der Handhacke aufgelockert, und gegätet. Man rechnet fünfhundert Scheffel vom Acker, und säet Weizen in ein solches Feld.

Ihre vornehmste Düngung ist der Mergel, welchen sie von allerley Farbe haben. Sie fahren zwei und eine halbe Quadratruthe auf einen Acker; dieß kostet drey bis vier Pfund Sterlings. Der Muschelmergel (Shell marle) ist so guter Art, daß er dem Felde zehn Jahre Kraft giebt, wenn man es auch alle Jahre besäet, welche Wirthschaft aber den Pächtern in Cheshire schlechte Ehre macht. Vom Abhauen der langen Stoppeln zum Einstreuen wissen sie nichts, verfüttern aber doch ihr Heu im Hofe.

Gutes Grasland giebt fünf und zwanzig Schillinge Pacht, man gebraucht es vornehmlich für das Melkvieh, und rechnet anderthalb Acker auf eine

Ruh im Sommer, und die Nutzung von jedem Stücke auf fünf bis acht Pfund Sterlings, nämlich sechs Pfund für Käse, eins für Butter, und zehn Schillinge für ein Kalb. Im Winter bekommen sie Heu und Stroh, welches ihnen im Stalle gefüttert wird. Die meisten sind der Meynung, daß die Güte des berühmten Chester Käse (Cheshire cheese) mehr von dem Boden und den darauf wachsenden Kräutern abhängt, als daß ein besonderer Kunstgriff zu seiner Verfertigung erfordert würde. Kaltes Kleyland schickt sich am besten für den Käse, überhaupt hält man dafür, daß von dem schlechtesten Lande der beste Käse gemacht werde.

Manche große Viehpachter halten ihre Kühe, als wenn es die kostbarsten Pferde zum Wettrennen wären. Sie machen ihnen eine eben so gute Streu, halten sie sehr reinlich, füttern sie beständig mit Hasberschroot, und geben nur bis Weihnachten etwas Stroh; einige von diesen bringen die Nutzung einer Kuh aber auch auf acht bis zehn Pfund. Gleichwohl ist ihr Vieh nur von kleiner Art; ein Maststück wiegt selten über zwey und dreyßig Steine. Kein grobhörniges Vieh in Lancashire kommt dem hiesigen, welches im Durchschnitte täglich sechzehn Kannen giebt, in der Milch bey. Einige Pachter haben versucht, eine gemischte Art von Stieren aus Lancashire zu ziehen, haben aber gefunden, daß sie sich in der Milch Schaden gethan.

Mit der zu den Käsen bestimmten Milch verfahren sie folgender Gestalt: Die Abendmilch von den Kühen bleibt zum Rahmen stehen, und wird mit der frischen Morgenmilch vermengt; desgleichen wird viele von dem Rahmen der Abendmilch gewärmet, so daß sie der frischen Morgenmilch an Wärme gleich-

gleichkommt. Zum Gerinnen der Milch gebraucht man Käselab. Man hat Käse von funfzehn bis zu hundert und zwanzig Pfunden.

Sie haben so wenig Pflugland, daß es nicht der Mühe werth ist, etwas davon zu gedenken. Die Kosten eines Pferdes rechnet man auf sechs Pfund Sterlings. Zu einer Pachtung von funfzig Pfund werden zweyhundert erfordert. Die Pächter fahren ihr Getreyde sieben Meilen, nämlich bis an den Kanal des Herzoges von Bridgewater. Die Armen spinnen in dieser Gegend Flachs, und trinken durchgängig Thee. Man sagt, daß die ganz kleinen Pächter hier schlimmer daran sind, als die Tageslöhner.

In Knutsford sind verschiedene Manufakturen gut im Gange. Bey einer Seidenmühle arbeiten achtzig Personen, die Weiber verdienen wöchentlich vier bis fünf Schillinge, und die Kinder acht Pfennige bis zween Schillinge. In der Garnmanufaktur werden wenig Weiber, aber meistens Männer gebraucht, die wöchentlich sechs bis acht Schillinge, und Kinder, die einen bis zween Schillinge verdienen. Bey der Wollmanufaktur gewinnen die Männer zwölf bis vierzehn Schillinge, die Weiber, welche spinnen, zwey und ein halb bis drey Schillinge, und die Kinder zween Schillinge.

Ich wandte mich weiter gegen Süden, und fand den Boden um Holms-Chapel meist kleyig und sandig; er giebt im Durchschnitte zwanzig Schillinge, und die Pachtungen sind zwanzig bis drehundert Pfund Sterlings stark. Sie säen nach der Brache entweder Gerste und dann Weizen, oder gleich Weizen, und darauf Haber nebst Klee darunter. Der

Acker trägt im Durchschnitte gemeiniglich zwanzig Scheffel Weizen, und drenßig Scheffel Gerste oder Haber. Sie düngen vornehmlich mit Mergel, der von brauner mit blau vermischter Farbe ist, und dem Lande wohl zwanzig bis vierzig Jahre eine Güte thut. Man fährt aber auch Kalk mit Miste vermischt auf das Feld, um Weizen darauf zu säen.

Das Grasland giebt zwanzig bis vierzig Schillinge Pacht, und wird alles auf das Melkvieh verwendet; sie düngen es fleißig mit Kalk und Erde unter einander gemengt. Ihr Vieh ist von der gemeinen Art, man hat den Stamm mit Stieren aus Lancashire zu verbessern gesucht, aber den gehofften Nutzen nicht dabey gefunden, ausgenommen daß man schöner Vieh gezogen. Im Mittel rechnet man zwanzig Kannen Milch täglich von einer Kuh; aber einige Kühe des Herrn Vernons, der in dieser Gegend wohnt, haben vierzig Kannen gemolken. Man schätzt die Nutzung einer guten Kuh folgender Gestalt: Vier Centner Käse, zu zwey und drenßig Schillingen, betragen sechs Pfund acht Schillinge, Butter ein Pfund, ein Kalb ein Pfund einen Schilling, ein Schwein zehn Schillinge, welches überhaupt acht Pfund neunzehn Schillinge ausmacht. Aber im Durchschnitte kann man für die Nutzung einer Kuh nicht mehr als sechs bis sechs und ein halb Pfund annehmen.

Die Kälber läßt man einen Monat saugen. Im Winter wird das Rindvieh im Hofe mit Heu und Stroh gefüttert; bekommen sie Stroh zugleich, so ist eine Tonne Heu hinlänglich, sonst rechnet man zwey Tonnen auf jedes Stück. Zu einer Pachtung von hundert Pfund gehören drenhundert zwey und sechzig Pfund Verlag. Ich habe vergessen anzumerken,

ten, daß alle Pferde, welche ich in Cheshire gesehen, schlecht, und zum rechten Gebrauche von keinem sonderlichen Nutzen sind.

Von Newcastle-under-line gieng ich nach Burslem, um die Staffordshirischen Töpferfabriken, welche das so genannte Steinguth liefern, zu besuchen. Sie sind in der ganzen Gegend ausgebreitet, und seit einigen Jahren so erstaunlich gestiegen, daß man drehundert Häuser und in jedem im Durchschnitte zwanzig Personen zählt, die solches Steinguth verfertigen. Dieß beträgt sechstausend Menschen, rechnet man aber alle dazu, welche die ersten Materialien zur Fabrik selbst liefern, so wird sich die ganze Summe nicht viel weniger als zehntausend belaufen; und die Anzahl wächst beständig.

Diese Fabrik hat ihr schnelles Wachsthum dem Herrn Wedgwood, welcher die größte Fabrik unter allen besitzt, zu danken. Seitdem er vor vier Jahren das milchfarbene Guth erfunden, ist der Absatz auf einmal so sehr gestiegen, daß man jetzt für große Summen nach Deutschland, Irland, Holland, Rußland, Spanien, Ostindien und vornehmlich nach Westindien führt, und auch etwas von der feinsten Waare nach Frankreich. Ein ansehnlicher Händler von Pontneuf zu Paris ist kürzlich da gewesen, und hat ein beträchtliches Kapital angelegt. Vielleicht gieng seine Absicht weiter, als blos zu kaufen; die Franzosen reisen selten der Handlungsgeschäfte wegen, zumal da dieses durch einen Briefwechsel eben so gut verrichtet werden konnte.

Der Thon aus dieser Gegend wird zu der schlechtesten Waare genommen, zu der feinen holt man ihn aus Devonshire und Dorsetshire, vornehmlich von Biddeford;

Biddeford; die Steine (Aints) werden aus der Themse zur See nach Liverpool und Hull gebracht. Es ist weiter keine Ursache, warum man diese Manufaktur hieher verlegt hat, als weil es in dieser ganzen Gegend eine große Menge von Steinkohlen giebt. Diese Steine werden in Mühlen klein gestampft, der Thon wird durch Waschen und Sieben zubereitet, und alsdann mischt man alles in gehöriger Proportion unter einander. Die Einwohner kaufen in dieser Gegend die Steine auf, brennen und stampfen sie, und verkaufen sie nachgehends den Manufakturisten Mezen weise.

Man bringt die Masse alsdann in großer Menge im Ofen, damit die Feuchtigkeit ausdünstet; hiezu ist aber viele Vorsicht nöthig, daß die Masse nicht zu trocken wird, man schlägt sie darauf mit großen hölzernen Hammern. Diese nunmehr zum Drehen bereite Materie wird in die Form gebracht, welche sie behalten soll, und dieß ist das vornehmste bey der ganzen Fabrik. Ein Knabe dreht ein perpendicular stehendes Rad, dessen Zähne in ein kleineres horizontales Rad greifen; vor diesem sitzt der Töpfer, und das Rad läuft dermaßen geschwind, daß der darauf gelegte Thon alle Formen annimmt, welche ihm der Töpfer mit dem Finger giebt.

Der Lohn bey dieser Manufaktur ist folgender: Diejenigen, welche die Steine stampfen oder mahlen, bekommen wöchentlich sieben Schillinge; die den Thon waschen und klein machen, acht Schillinge; die Töpfer oder Dreher neun bis zwölf Schillinge; die mit einer gewissen Maschine arbeiten, welche Herr Wedgwood erst bey dieser Fabrik eingeführt hat, zehn bis zwölf Schillinge; die die Handgriffe ansetzen, und andere feine Arbeit verrichten, neun bis zwölf

zwölf Schillinge; die Vergolder zwölf Schillinge, und Weiber, welche dieß verrichten, sieben und einen halben Schilling; von den Modellirern bekommt einer hundert Pfund des Jahres; Maler zehn bis zwölf Schillinge; die Formen in Gyps machen, acht Schillinge.

England hat diese jetzt so sehr blühende Manufaktur dem erfinderischen Geiste des Herrn Wedgwood vornehmlich zu danken. Er führte nicht nur die jetzige milchfarbene Waare zuerst ein, sondern hat nach der Zeit auch noch viele Verbesserungen vorgenommen. Die anderen Manufakturisten sind nur bloße Nachahmer von ihm; dieß ist kein guter Umstand, der Wohlstand der Fabrik hängt so zu sagen von dem Leben eines einzigen Mannes ab. Er hat aber vor einiger Zeit mit einem Manne von Verstand und Einsichten einen Gesellschaftshandel errichtet, welcher ebenfalls viel Geschmack und Erfindungskraft besitzt; dieser wird die wichtige Fabrik hoffentlich nicht fallen lassen, wenn jener auch mit Tode abgehen sollte.

Da ich mich einmal zu Burslem befand, nahm ich die Gelegenheit wahr, die bewundernswürdigen Werke bey Harecastle zu besehen. Bey der Beschreibung des Kanals vom Herzoge von Bridgewater erwähnte ich eines andern Kanals, den der Lord Goswer und einige andere auf Subscription unternommen, um eine Schiffahrt von Hull bis Liverpool zu Stande zu bringen, welche quer durch England geht, und nirgends Haupthindernisse findet, als zu Harecastle; aber hier geht der Kanal durch ein Thal, an dessen Ende eine Reihe Hügel quer vorliegt. Man mußte hier also aus zwey Uebeln eines wählen, und entweder die Arbeit aufhören lassen, und

und die Waaren, wie man hin und wieder in Amerika bey dem Falle der Ströme thut, auf der Achse über die Hügel schaffen, oder den Kanal durch solche brechen. Das Unternehmen war erstaunlich, man hat sich aber nicht dadurch abschrecken lassen, und der Erfolg wird ohne Zweifel erwünscht seyn.

Der Stollen, den der Herzog von Bridgewater in seine Kohlengrube getrieben, ist nur schmal, weil der Kanal hier aufhört, und ausdrücklich schmale Boote dazu gemacht sind. Harecastle liegt aber ben nahe in der Mitte von einer anzulegenden Schiffsfahrt, die über hundert Meilen austragen wird; der unterirdische Kanal muß also breit genug seyn, damit das viele Gewerbe, welches darauf getrieben werden soll, nicht stockt, und alle hin und hergehende Schiffe Raum genug haben, sonst wäre das ganze Projekt unnütze. Der Kanal wird daher in einerley Breite und Tiefe anderthalbe Meile unter der Erde fortgeführt, wie er vorher gewesen, nämlich zwölf Fuß breit, und neun Fuß hoch. Der erste Anschlag war auf zehntausend Pfund Sterlings gemacht, man sagt aber, daß sich die Kosten höher belaufen werden, weil man alle Schwierigkeiten bey diesem bewundernswürdigen Unternehmen nicht vorhersehen können.

Man erstaunt, wenn man die Arbeit sieht; vierhundert Ellen sind bereits fertig. Sie wird folgendermaßen betrieben: Es werden vom Tage Schachte gerade über den Kanal durchgeschlagen, um dadurch alles, was unten an Steinen, Erde, Kohlen u. s. w. von den Arbeitern ausgegraben wird, vermittlest Maschinen und eines Pferdes heraus zu ziehen. So wie der Schutt weggeräumt ist, werden hinter her gleich die Seitenwände und das Gewölbe

wölbe gemauert, und der Fußboden gepflastert. Durch andere Maschinen, die vom Winde und Wasser getrieben werden, hebt man das Wasser aus dem Kanale.

Das ganze Werk geht immer in seiner Ordnung fort, so bald sich Hindernisse zeigen, räumt man sie aus dem Wege. Mit einem Wote, an dem glücklichen Erfolge ist nicht zu zweifeln; aber ein gewisser Anschlag in Ansehung der dazu erforderlichen Kosten läßt sich nicht machen, weil man nicht vorher wissen kann, durch was für Lagen man brechen muß, ob viele Steine kommen, oder ob das Wasser vielen Aufenthalt verursachen wird. An einigen Stellen wird der Kanal zweyhundert Ellen unter der Dammerde durchgeführt. Dergleichen große Unternehmungen geben unseren Zeiten einen Vorzug vor den vorigen. Wenn Ackerbau, Manufakturen und Handlung blühen, so wird eine Nation reich und mächtig; der Reichthum giebt Gelegenheit und Aufmunterung zu neuen Unternehmungen, und dadurch kommen Dinge zu Stande, welche man in ärmeren Zeiten für Wunder und für unmöglich gehalten hätte.

In Newcastle ist eine ansehnliche Manufaktur von Schuhen und Hüten. Zur ersten gehören ohngefähr hundert Menschen, welche täglich zehn Pfennige bis zween Schillinge verdienen; zur andern drey bis vierhundert, darunter die Männer wöchentlich sieben bis zehn Schillinge, die Weiber drey bis sechs, und die Kinder einen Schilling bekommen.

Von Newcastle südwärts wird das Land immer schöner. Gegen Stone besteht der Boden meistens aus einer sandigen Leimerde; bey diesem Orte selbst
ist

ist viel Sand, und darunter steht eine Schicht Mergel. Das Land giebt zwölf bis zwanzig Schillinge Pacht, und die Pachtungen erstrecken sich von dreßig bis zu fünfhundert Pfund Sterlings. Sie bestellen ihre Felder nach folgender Ordnung, die so schlecht als sonderbar ist: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Haber, viertens Gerste, fünftens Klee auf zwey oder drey Jahre, sechstens Haber und siebentens Bohnen. Zuweilen bauet man statt des Klees Rüben, darauf Gerste und zuletzt Klee; diese Einrichtung taugt aber eben so wenig als die andere.

Im Durchschnitte erbauet man auf einem Acker zwey und zwanzig Scheffel Weizen, dreßig Scheffel Gerste, vierzig vom Haber, dreßig von Bohnen, fünf und zwanzig von Erbsen. Das Rübenfeld wird dreymal geackert, und von guten Pächtern zweymal aufgelockert; man giebt sie den Schaafen und Mastochsen. Klee wird im ersten Jahre zu Heu gemacht. Zu den Erdbirnen nehmen sie Grasland, graben es, wenn es gut gedüngt worden, um, und stecken sie stückweise hinein. Während der Zeit, daß sie wachsen, werden sie mit der Hand gehackt, und vom Unkraute rein gehalten.

Die vornehmste Düngung besteht um Stone in Mergel, den man auf die Saatsfelder fährt; man bedient sich auch zuweilen des Kalkes, zumal auf kaltem Boden, der leicht reißt. Das Abschneiden der Stoppeln ist hier unbekannt, sie verfüttern das Heu aber im Hofe. Gutes Grasland giebt dreßig Schillinge vom Acker; man gebraucht es vornehmlich für Melkvieh. Auf jede Kuh wird ein Acker gerechnet. Einige Pächter düngen es mit Mergel. Die Nutzung einer Kuh schlägt man auf fünf Pfund Sterlings an, darunter sind dreyhundert Pfund Käse begriffen.

griffen. Die Kühe bekommen im Winter Heu und Stroh; manche Pächter gehen aber mit dem Heue gar sparsam um, und geben ihnen nur fünfhundert Pfund, andere mehr bis zu zweitausend Pfund. Man füttert sie im Hofe.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man acht Pferde. Man spannt drey bis vier Pferde ein, und pflügt einen bis anderthalb Acker des Tages. Ein Pferd kostet jährlich sieben Pfund Sterlings zu unterhalten; Häckerling giebt man ihnen aber nicht. Zu einer Pachtung von hundert Pfund werden dreyshundert und fünfzig Verlag erfordert. Die Weiber und Kinder gehen in dieser Gegend sehr müßig. Sie trinken durchgängig Thee, und betteln gleichwohl um Hülfe von der Armensteuer, da man inzwischen nicht einmal ein Weib zum Waschen bekommen kann. Viele haben mich versichert, daß die Armensteuer hier nur den Müßiggang, das Saufen und allerley Ausschweifungen befördert; allein dieß ist eine Klage, die man beynahe in allen Gegenden des Königreiches führen kann.

Gegen Rudgley-Bridge wird das Land immer besser; es besteht aus Kley, Sand, Kies und Leim. Im Durchschnitte schlägt man den Acker Pflugland zu vierzehn Schillingen und Grasland zu zwanzig an. Die Pachtungen sind zwischen zwanzig und hundert Pfund Sterlings stark. Nach der Brache säet man Weizen, und zwey Jahre hinter einander Gerste, oder im ersten Jahre nach dem Weizen Haber, und alsdann drey Jahre lang Klee. Manche säen auch nach der Brache Gerste, darauf Rüben, und noch einmal Gerste.

Von Rudgley-Bridge bis Lichfield giebt man zwanzig bis sechzig Schillinge, im Durchschnitte fünf

und zwanzig Schillinge. Um Shenstone ist leichter, sandiger und kiesichter Boden, der im Mittel funfzehn Schillinge werth ist. Die Pachtungen sind zwanzig bis vierhundert Pfund Sterlings stark. Ihre Einrichtung der Felder ist folgende: Erstlich Rüben, zweitens zwey Jahre hinter einander Gerste, drittens Klee zwey oder drey Jahre, nach welchem einige Pächter noch viertens Weizen und fünftens Haber säen.

Das Weizenfeld wird dreyimal geackert, und zween Scheffel geben fünf und zwanzig wieder, das Gerstenfeld eben so oft, und drey und ein halber bis vier Scheffel geben im Durchschnitte vierzig. Haber wird gemeiniglich auf umgerissenes Grasland gesäet, und vier Scheffel geben wenigstens fünf und vierzig wieder. Zur Kockensaat wird zweymal geackert, zuweilen auf gewesenen Grasländern nur einmal, und zween Scheffel geben dreyßig wieder. Das Rübenfeld pflügt man dreyimal; seit einiger Zeit ist das Auflockern des Feldes bey den meisten eingeführt, es geschieht nur einmal, gleichwohl schätzt man einen solchen Acker auf fünf und dreyßig Schillinge, da die andren nur zwanzig werth sind.

Den Klee säen sie unter das Sommergetreide, mähen ihn nur einmal, und gewinnen zwey Tonnen Heu vom Acker. Zu Erdbirnen nehmen sie Grasland, das stark gedüngt und gegraben wird: sie stecken nur Stücken davon, und reinigen sie fleißig vom Unkraute. Der Acker giebt gemeiniglich vierhundert Scheffel; der nachgehends auf ein solches Erdbirnenfeld gebauete Weizen geräth meistens vortreflich. Man düngt hier nicht so viel mit Mergel, als in den bisher angeführten Gegenden, weil man nicht Gruben genug weis; er ist von rother Farbe, und giebt dem Lande ungemein viel Kraft. Das gewöhnlichste
Düngungs-

Düngungsmittel ist der Kalk, welcher dem Felde auf zwey Jahre Kraft giebt; auf jeden Acker rechnet man vier und sechzig Scheffel. Sie lassen die Schaafe nicht pierchen, und streuen den Hof auch nicht mit langem Stroh ein. Sie vermischen den Mist mit Schlamme aus den gehobenen Gräben und anderer Erde.

Sie trocknen ihre nassen Felder fleißig durch unterirdische Abzüge aus; man macht sie zween bis drey Fuß tief, unten vier Zoll und oben vierzehn Zoll breit, füllt sie einen Fuß hoch mit Steinen aus, und deckt oben Rasen und Erde darüber. Gutes Grasland gilt zwanzig bis fünf und zwanzig Schillinge, und wird meistens für das Melkvieh gebraucht; fleißige Pächter düngen es mit unter einander gemischtem Mist und Erde.

Man hat hier langhörniges Vieh, und Mastochsen von sechzig bis achtzig Steinen. Die Nutzung einer Kuh schätzt man fünf und ein halb bis sechs Pfund Sterlings. Auf zwanzig Kühe hält man sechs Schweine; im Winter bekommen sie Stroh, aber vor und nach dem Kalben Heu. Absceßkälber saugen gar nicht, Kälber zum Schlachten drey oder vier Wochen. Eine Kuh bekommt im Durchschnitte fünfzehn Centner Heu, welches ihnen im Hofe gefüttert wird.

Sie halten zehn bis zweyhundert Stück Schaafe; die Nutzung beträgt acht bis zehn Schillinge vom Stücke, und acht Pfund Wolle. Im Winter und Frühlinge werden sie mit Rüben gefüttert. Auf hundert Acker Pflugland halten die Pächter sechs Pferde, und spannen drey oder viere in jeden Pflug. Ein Pferd kostet jährlich zehn Pfund Sterlings. Einige

wenige Pächter halten Ochsen, die meiste Feldarbeit wird aber durch Pferde verrichtet. Hier traf ich zum erstenmale auf meiner Reise Pächter an, welche Stroh zu Häckerling schneiden.

Zu einer Pachtung von hundert Pfund Sterlings werden zweihundert und fünfzig erfordert. Die Weiber und Kinder gehen hier müßig, und bringen einen Theil ihrer Zeit mit Theetrinken zu.

Die bisher beschriebene Wirthschaft dauert auf einem Theile des Weges nach Birmingham fort. Zu Aston fand ich aber einige Veränderungen. Der Boden ist durchgehends sandig, und wird zu fünfzehn bis zwanzig Schillinge vermiethet. Die Pachtungen sind nicht ansehnlich, und zwischen zwanzig und zweihundert Pfund Sterlings stark. Die Ordnung ihrer Felder ist folgende: Erstlich Rüben, zweitens Gerste, drittens Haber, viertens Klee auf zwey Jahre, und einige säen in die Kleestoppel Weizen oder Haber.

Das Weizenfeld wird viermal geackert, und zween und ein halber Scheffel geben drey und zwanzig bis fünf und zwanzig wieder, drey bis vier Scheffel Gerste geben fünf und zwanzig, fünf Scheffel Haber zwey und dreyßig wieder. Das Rübenfeld wird dreymal gepflügt, und ein bis zweymal gehackt. Ein aufgelockerter Acker ist zwanzig Schillinge mehr werth, als ein anderer; man giebt sie den Schaafen und Ochsen. Der Klee wird das erstemal zu Heu gemacht, und man erbauet gemeiniglich anderthalb Tonnen Heu auf einem Acker. Man bauet etwas Buchsweizen für die Schweine. Zu Erdbirnen gräbt man alte Grasländer um, und erbauet fünf bis sechshundert Scheffel vom Acker.

Ihre

Ihre vornehmste Düngung besteht aus Kalk, wovon man zwey und siebenzig Scheffel auf einen Acker führt, man vermischt ihn auch mit Mist, Erde und anderen Sachen. Man trifft hier viele unterirdische Abzüge nasser Felder an; sie werden gemeiniglich so tief gegraben, bis man auf ein Bett von Kies kommt. Man füllt sie einen Fuß hoch mit halb verbrannten Steinkohlen und allerley anderen Sachen an, und wirft sie oben mit Erde und Rasen zu.

Gutes Grasland gilt zwanzig bis vierzig Schillinge; einige Pächter düngen es. Das meiste wird für Melkkühe verfüttert, um die Stadt Birmingham mit Milch zu versorgen; dadurch können sie eine Kuh auf sechs bis zehn Pfund Sterlings nutzen. Eine mittelmäßige Kuh giebt vier und zwanzig bis acht und zwanzig Kannen des Tages. Im Winter bekommen sie nichts als Heu, und zwar rechnet man wöchentlich drehundert Pfund.

Schaafe halten nur diejenigen Pächter, welche das Gemeinderecht haben, und rechnen die Nutzung vom Stücke acht Schillinge, und zwey und ein halb bis drey Pfund Wolle. Auf hundert Acker Pflugland halten sie sechs Pferde, und spannen zwey bis drey in den Pflug. Die jährlichen Kosten eines Pferdes erstrecken sich auf fünf Pfund Sterlings. Man schneidet hier viel Häckerling. Viele Pächter treten eine Pachtung von hundert Pfund mit drehundert und funfzig Pfund Verlag an, verständige Hauswirthe haben mich aber versichert, daß fünfhundert Pfund dazu gehören, wenn man die Wirthschaft so treiben will, wie es sich gehört. Die Weiber und Kinder beschäftigen sich hier mit Spinnen, und trinken durchgängig Thee.

Erlauben Sie mir, meinen langen Brief hier zu schließen, und nur noch die Versicherung hinzu zu setzen, daß ich bin &c.

Ein und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Ich habe meinen Zweck nirgends so sehr verfehlt, als zu Birmingham. Die Einwohner sind so vorsichtig und mißtrauisch, daß ich auch von den gemeinsten Dingen bey ihren Fabriken keine gewissen Nachrichten einziehen konnte. Es scheint, daß die Franzosen einige von den hier befindlichen Fabriken nachmachen, wodurch der Stadt ein ansehnlicher Schaden zuwächst; dieß macht sie so behutsam, daß sie keinem Fremden mehr etwas zeigen wollen. Kaum erfuhr ich, wie viel ein jeder hier wöchentlich verdient, nämlich die Männer sieben Schillinge bis drey Pfund, die Weiber zween und einen halben bis sieben Schillinge, und die Kinder zween und einen halben bis vier und einen halben Schilling. Man rechnet acht und zwanzig tausend Menschen in der Stadt. Die Manufakturen sind nie so sehr im Gange gewesen, als im Kriege. Nach dem Frieden fielen sie, seit einiger Zeit haben sie sich aber wieder sehr gehoben, wenn sie gleich nicht völlig so weit wieder gebracht sind.

Auf dem Wege von hier nach den Leasowes, dem Landsitze des verstorbenen Herrn Shenstone, und an jetzt des Kapitäns Zarnpenny, giebt das Land im Durchschnitte zwölf Schillinge vom Acker, und die Pachtungen sind zwischen zwanzig und zweyhundert Pfund

Pfund Sterlings stark. Von Hales Owen giengen wir aufwärts nach den Leasowes. Weil der verstorbene Herr Dodsley in einem so bekannten Buche, als die Werke des Shenstone sind, eine Beschreibung dieser Gegenden gegeben, so will ich nur noch etwas hinzusetzen, was entweder dort übergangen ist, oder seit der Zeit dazu gekommen, und zugleich anmerken, worinn Dodsley gefehlt, oder wenn er sein Original gar zu sehr erhoben.

Die Cascade, welche man von dem Hause sieht, welches dem Grafen von Stamford gewiedmet ist, hat ein sehr romantisches Ansehen. Zu den Füßen liegt ein großer mit ansehnlichen Eichen dick besetzter Platz von ohngefähr hundert und funfzig Ellen. An dem einen Ende bricht ein Wasserfall hervor, der noch zwanzig neue Fälle formirt, bis man es vor sich sieht; ein jeder hat etwas besonderes, wenn sie gleich alle ein wildes Ansehen haben. Die daran stehenden Bäume machen einen dicken Schatten, welches mit dem Wasser, wenn die Sonne darauf scheint, einen herrlichen Kontrast macht.

Bei der Bank, welche allen Freunden in der Gegend des Berges Brekin gewiedmet ist, sieht man auf einen unebenen und sich wellenförmig fortstreckenden Grund hinab, der mit Einzäunungen, einzelnen Häusern und Dörfern besetzt ist; an dem einen Ende ist ein kleiner Fluß durch eine schlechte Chinesische Brücke versteckt, welches keine gute Wirkung thut. Wir kamen darauf an eine grüne Rasenbank mit der Ueberschrift:

Nature here

Wantons as in her prime, and plays at will

Her virgin fancies.

Sie hat einen schönen Platz, von dem eine angenehme Abwechslung von Wald, Wasser, und auf und abwärts steigenden Feldern mit Einzäunungen das Auge ergötzt. Der Platz mit der Ueberschrift: *diuini Gloria ruris*, dessen Dodsley erwähnt, ist nicht mehr vorhanden.

Der Prospekt von Thomsons Sike ist auserlesen: Er hat die angenehmste Abwechslung, das Wasser ist mit Geschmack angebracht; mit einem Worte, man glaubt an einem bezauberten Orte zu seyn.

Von Hales Owen nahm ich den Weg nach Hagley, dem Landsitze des Lords Littleton. Das Wohnhaus ist das glückliche Mittel zwischen den großen Gebäuden, welche mehr zur Pracht aufgeführt sind, und den kleinen, bey welchen man blos auf die nöthige Bequemlichkeit gesehen.

Die Halle ist mit den Statuen der Mediceischen Venus, eines Bacchus und andern, desgleichen mit einigen Busten und Basreliefs geziert. Die Bibliothek ist ansehnlich, und mit Stuckaturarbeit versehen; in derselben hängen die Bildnisse von Thomson, Gilbert West, und Pope mit seinem Hunde Bounce. In dem Kleidungszimmer sieht man verschiedene Bildnisse der Familie Littleton, den Prinzen von Dranien von Mirevelt, und viele andere Porträts.

In dem besten Zimmer hängen schöne Malereyen: Die drey Marien bey dem todten Körper des Heylandes, ein Bild von herrlichem Ausdrücke des van Dyck; ein Seestück von Stork; eine ungemein fleißig gemalte Landschaft, von Breughel; eine schöne Landschaft, von Wotton; Arkadische Schäfer,

fer, von Cipriani; ein Triumph des Bacchus, von eben demselben; eine Schlacht, von Wyck.

Der Saal nimmt sich durch seine Verzierungen prächtig aus. Man bemerkt hier die Vermählung des Neptuns, von Rubens; die Figuren sind völlig in seinem Style. Der Graf und die Gräfinn von Carlisle, von van Dyck. Venus söhnt sich mit der Psyche aus, von Tizian; der Ausdruck ist schön, aber das Kolorit hat viel verloren. Jakob und seine Familie, von Bassano. Die königliche Familie, von van Dyck.

Die Gallerie wird durch doppelte Korinthische Säulen gleichsam in drey Abtheilungen getheilt. Man sieht hier: Maria mit dem Kinde, von van Dyck; der Ausdruck in dem ganzen Bilde ist edel. Die Gräfinn Bedford ist von demselben Meister. In dem Speisesaale hängen ein paar Landschaften, von Zuccarelli.

Was Haglen aber den merkwürdigsten Vorzug giebt, ist der Park, welchen der Lord in dem vorztrefflichsten Geschmacke angelegt hat.

Der Gang von dem Hause führt zuerst in einen Wald, längst einem kleinen Flusse, der sich aus einer finsternen Vertiefung über den Rasen wegschlängelt; man geht über ein kleines Wasser, welches in jenes fällt. Indem man den Hügel hinansteigt, hat man noch einen kleinen Fluß auf der Seite, welcher sich durch Felsen fortwirbelt. Man kommt darauf zur Statue des Prinzen von Wallis; bey Fortsetzung des Weges durch den Wald sieht man linker Hand über entfernte Gründe, bis man sich dem Sitze des Thomsons nähert. Man liest hier folgende Inschrift:

Ingenio immortalis Iacobi Thomson, poetae sublimis, viri boni, aediculam hanc in secessu, quem vivus dilexit, post mortem eius constructam dicat dedicatque G. Littleton.

Man sieht hier auf eine angenehme Wildbahn hinab, und vor sich hat man einen Tempel im Walde. Zur Linken zeigen sich in einer weiten Entfernung die Malvernischen Hügel. Weiter hin liegt ein runder Ionischer Tempel in einem schönen Amphitheater von Waldung. Man sieht hier auf ein Wasserstück, das in der Vertiefung eines Haines liegt, hinab, und bemerkt eine Palladische Brücke über dasselbe. Der Fußsteig führt durch einen Eichenwald, wo man bey einem rauschenden Bache folgende Inschrift über einer Bank liest:

Inter cuncta leges, et percunctabere doctos,
Qua ratione queas traducere leniter aevum,
Quid minuat curas, quid te tibi reddat amicum,
Quid pure tranquillet, honos an dulce lucellum,
An secretum iter, et fallentis semita vitae.

Diese Worte schicken sich sehr gut auf den einsamen Ort. Man kommt alsdenn längst dem Strome unter Bäumen an eine offene Wildbahn, die mit Waldung eingefasst ist. An deren einem Ende steht eine dem berühmten Pope gewiedmete Urne mit den Worten:

Alexandro Pope, poetarum Anglicanorum elegantissimo dulcissimoque, vitiorum castigatori acerrimo, sapientiae doctore suavissimo sacra esto.
1744.

Von hier geht man aufwärts zu den Ruinen eines alten Schlosses; es liegt auf einer Anhöhe, die den schönsten Prospekt darstellt. Man übersieht viele
Waldung,

Waldung; Wildbahnen, Vertiefungen, und einen erstaunlichen Umfang von Land, und darinn Worcester, Dudley, die so genannten Eleehügel, den Brekin in einer Entfernung von vierzig Meilen, und wie man sagt so gar Hadnortump, ob er gleich achtzig Meilen von hier liegt. Der Weg leitet nach einem dreneckigen Wasserstücke, von dessen Form ich die Ursache nicht einsehe, und kommt durch eine waldichte Vertiefung zum Sitze des Nachdenkens

Sedes contemplationis. Omnia vanitas.

Man bemerkt hier nichts als einen Kessel von Bäumen in der Vertiefung. Wir kamen darauf zur Einsiedelen, wo man zu seinen Füßen ein mit dicken Bäumen umgebenes Wasserstück, und über solches hin eine weite Landschaft sieht. In der Einsiedelen liest man folgende artige Zeilen:

And may, at last my weary age
Find out the peaceful hermitage,
The hairy gown and mossy cell,
Where I may sit and rightly spell
Of every star that heaven does shew
And every herb that sips the dew,
Till old experience do attain
To something like prophetic strain,
These pleasures, Melancholy, give,
And I with thee will chuse to live.

Il Penseroso.

Man geht hinab, und kommt am Wasser in eine von Wurzeln gemachte Höhle, und am andern Ende des Teiches liegt eine Höhle von Grottenwerk. Von hier führt der Weg wieder aufwärts, und man genießt zur Seite einer reizenden Aussicht über die herrlichsten grünen eingezäunten Wiesen, bis man an eine Bank kommt, wo man zu seinen Füßen das an
das

das Bohnhaus stoßende Thal hat, durch welches sich ein kleiner Strom schlängelt. Ben einer anderen nicht weit davon entfernten Bank liest man die vortrefflichen Worte des Milton:

These are thy glorious works, Parent of Good!
Almighty! thine this everlasting frame,
Thus wondrous fair! Thyself how wondrous then,
Unspeakable! who sits above these heavens
To us invisible, or dimly seen
In these thy lowest works; yet these declare
Thy goodness beyond thought and power divine.

Man sieht auf verschiedene Wildbahnen hinab, deren ewiges Grün einen freundlich anlächelt, und die mit einzelnen Bäumen besetzt sind. Auf einer Seite liegt das Haus, welches mit einer Menge von Einzäunungen umgeben ist; zur Rechten aber ein reizender kleiner Hügel, darauf oben ein Klumpen von Bäumen steht.

Man lenkt sich darauf rechts in einen Hain, und kommt zu einer reizenden Scene. Vor sich hat man eine Wildbahn von dem feinsten Grüne, die mit dicker Waldung umgeben ist, und in mehrerer Entfernung Thomsons Sitz; linker Hand aber höher liegt die Griechische Gallerie, hinter der sich ein Hain erhebt, über demselben weiter zurück steht auf einem Hügel ein Obelisk, der einen prächtigen Wald im Rücken hat. Man kann so viele besondere Gegenstände ohnmöglich mit mehrerem Geschmacke in ein Ganzes zusammen vereinigen.

Von dieser schönen Scene führt der Weg zu einer Bank unter einer majestätischen Eiche. Man sieht abermals auf die tief liegende Wildbahn, und hat den grünen Hügel, welcher oben mit einem
Klumpen

Klumpen Bäume besetzt ist, vor sich; in der Ferne scheint das Wasser auf der linken Seite sehr malerisch durch die Bäume, und über solche hebt der Wrekin sein ehrwürdiges Haupt empor.

Man geht darauf durch einen Hain, bis man an den Sik kommt, welcher, vermöge der Ueberschrift, der Ruhe und den Musen gewiedmet ist. Man sieht von solchem auf eine grüne Vertiefung, welche mit ansehnlichen Eichen umgeben ist; zur Rechten blizt das Wasser durch die Bäume, höher hinauf liegt Thomsons Sik dick im Gehölze, und über solchen erhebt sich der Obelist sehr edel. Rechter Hand entdeckt man im finstern Busche das Pfarrhaus, ein Gothisches Gebäude, und hin und wieder wird das Gesicht über die eingezäunten Felder durch das Gehölze unterbrochen.

In der Folge nähert man sich einer neuen Bank, die unter einer prächtigen Eiche angebracht ist. Zur Rechten zeigt sich die Urne vom Pope. Bald darauf nähert man sich einer angenehmen Vertiefung, die gleichsam mit Bäumen gewölbt ist; zu den Füßen hat man viel Wasser, man geht dicht bey einer Quelle vorbey, welche zwischen Steinen hervordringt, und in den Fluß fällt. Etwas weiter hin rieselt ein Bach mit angenehmen Geräusche über Felsen fort, vereinigt sich mit dem Flusse, bekommt noch einen Fall, und verliert sich im Gebüsche. Bey der Bank liest man:

Hic gelidi fontes, hic mollia prata Lycori,
Hic nemus, hic ipso tecum consumere aevo.

Nachdem man quer durch die Vertiefung gegangen, läuft der Weg wieder auf eine Anhöhe, zu einem Sik, wo man den Strom sich durch das Thal krümmen

Kümmen sieht. Linker Hand kommt man an eine Urne, mit folgender Innschrift:

Zum Andenken von William Shenstone, in dessen Versen alle natürliche Grazien, und in dessen Sitten die liebenswürdigste Einfalt der Schäfergedichte mit der sanften Zärtlichkeit der Elegie verbunden war.

Weiter hin kamen wir zu einer Bank, an einem in vielen Krümmungen laufenden Flusse, und giengen in einen düstern Hain, zu dem kein Sonnenstrahl dringen kann, in demselben ist rings um eine ansehnliche Eiche eine Bank angelegt, von der man einen sehr abwechselnden Prospekt genießt. Rechter Hand sieht man auf den Fluß, aus dem Walde erhebt sich der runde Tempel, und linker Hand bemerkt man die Palladische Brücke.

Auf dem Rückwege durch den Hain kommt man zu verschiedenen Sizen, vornehmlich aber zu einem, der einen bezaubernden Anblick darstellt. Es ist ein Sitz von Moos mit der Ueberschrift:

Ego laudo ruris amoeni

Riuos et musco circumlita saxa nemusque.

Man könnte diesen Ort ein Paradies zum ernstest Nachdenken nennen. Der Sitz ist mit hohen weit ausgebreiteten Bäumen überwölbt; die Bänke haben im Rücken Gebüsche, Epheu und Moos. Gegen über hat man einen zwischen Epheu senkrecht hinab stürzenden Wasserfall, welcher unten über Steine wegrauscht, und sich zu des Zuschauers Füßen unter dem Gesträuche verliert. Zur Rechten ist eine Felshöhle, darinn eine kleine Statue der Venus steht.

Man geht wieder einen Hügel hinan, sieht auf ein waldichtes Thal, und hört das Rauschen des Wassers,

Wassers, ohne es jedoch zu sehen. Bey einer Bank sieht man den sprudelnden Strom zu seinen Füßen, der halb mit Bäumen beschattet ist, gegen über steht eine Venus im Gehölze. Wenn man längst den Krümmungen des Flusses fortgeht, kommt man an die Palladische Brücke, und zu einem Ionischen Tempel mit einer Halle. Man hat den Anblick einer schönen Cascade vor sich, die durch einen Felsen in zween Absätze getheilt wird, und in das Wasser fällt, dar über die Brücke geschlagen ist. Höher hinauf ist eine wilde Gegend, weiter hin eine offene Wildbahn, und zuletzt ein grüner Hügel, darauf der runde Tempel oder die Rotunda steht. Alle diese Gegenstände sieht man durch einen dicken Wald, welcher der ganzen Scene ein feyerliches finsternes Ansehen giebt. Man liest dabei:

Viridantia Tempe,

Tempe, quae silvae cingunt super impendentes.

Von diesem vortreflichen Platze geht man durch einen Hain verschiedenen kleinen Wasserfällen vor über, und kommt nicht weit von dem Wohnhause wieder heraus.

Im Ganzen kann man diesen Park nicht genug erheben. Er hat von Natur große Abwechselungen, und es ist ein glücklicher Umstand, daß hier so viele ehrwürdige Eichen stehen. Aber die Kunst hat die Natur von einer vortheilhaften Seite zu zeigen, und neue Schönheiten zuwege zu bringen gewußt, welche eine reiche Einbildungskraft und einen reinen Geschmack verrathen. Das Wasser ist an sich klein, man hat es aber unter solchen abwechselnden Gesichtspunkten angebracht, daß es das Auge ergötzt, zugleich beständig neue Scenen darstellt, und viel größer und ansehnlicher aussieht, als es in der That ist.

ist. In den Gebäuden des Parks herrscht eben so viel Abwechslung als Geschmack, sie sind mit kluger Wahl angebracht, daß man nicht nur von denselben die schönsten Prospekte hat, sondern daß sie auch zur Abwechslung und Bereicherung der Prospekte selbst dienen.

Morgen komme ich wieder auf die wirthschaftlichen Geschäfte in dieser Gegend, und schließe deswegen meinen jetzigen Brief. Ich bin &c.

Zwey und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Der Boden ist um Hagley verschieden, er besteht aus Sand, Leim, und steifen kalten Kleylande. Im Durchschnitte giebt der Acker zwanzig Schillinge Pacht; einiges Pflugland giebt wohl dreyßig Schillinge, und einige Wiesen drey Pfund Sterlings. Die Pachtungen sind funfzig bis zweyhundert Pfund stark. Sie bestellen ihre Felder in folgender Ordnung: Erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Erbsen, viertens Weizen, fünftens Gerste, sechstens Klee auf zwey oder drey Jahre, und einige säen siebentens noch Weizen in die Kleestoppel; oder auch auf diese Weise: Erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Haber, viertens Klee und Kangras.

Das Weizenfeld wird viermal gepflügt, und zween Scheffel Aussaat geben im Durchschnitte acht und zwanzig Scheffel wieder; drey und ein halber Scheffel Gerste geben insgemein fünf und dreyßig Scheffel, man hat auch Exempel von sechzig; vier Scheffel Haber geben sechs und dreyßig; drey und ein halber

halber bis vier Scheffel Erbsen geben dreyßig; zween und ein halber Scheffel Rocken geben zwanzig. Das Rübenfeld wird dreyimal geackert, aber niemals behackt; man giebt sie gemeiniglich den Schaafen. Klee wird unter Haber oder Gerste gesäet; man macht ihn das erstemal zu Heu, und gemeiniglich giebt ein Acker drey Tonnen, nachgehends wird er grün verfüttert. Erdbirnen werden wenig gebauet.

Ihre vornehmste Düngung besteht im Kalk; man fährt ihn hauptsächlich auf das Rübenfeld, und findet, daß er dem leichten Boden am zuträglichsten ist. Einige wenige Pächter mischen Erde unter den Kalk. Das Austrocknen der Felder durch unterirdische Abzüge haben die Pächter durch das Beyspiel des Lords Littleton sehr gut gelernt. Dieser Herr ließ viele von verschiedener Tiefe unten drey bis vier Zoll breit anlegen. Um sie zu füllen, (dieß versteht sich aber nur von Grasländern, wo man sie hauptsächlich nöthig hat), nimmt man den ersten Rasenstich, preßt solchen unten in den kleinen Graben hinein, und füllt ihn, ohne vorher Steine oder Faschinen hineinzulegen, wieder mit Erde voll. Die auf diese Weise gemachten Abzüge halten sich sehr gut. Man sollte dieß Verfahren billig allenthalben, wo es an Steinen und Holz fehlt, nachahmen.

Die gemeinen Pächter trocknen ihre sumpfigen Felder auf eine sehr wirksame Art aus, indem sie Graben ziehen, die oben eine Elle, unten sechzehn Zoll breit und vier Fuß tief sind; sie füllen solche achtzehn Zoll hoch mit Faschinen an, und werfen den Graben alsdenn wieder mit Erde zu. Eine Ruthe von acht Ellen kostet einen Schilling, aber die Verbesserung ist auch so groß, daß ein Land, das vor-

her nur fünf Schillinge Pacht gegeben, nunmehr dreyßig werth ist.

Man füttert das Heu im Hofe. Einige fangen an, die Stoppeln auf dem Felde nur ganz kurz stehen zu lassen, weil sie gelernt, daß es ein wichtiger Vortheil ist, dem Viehe gute Streu zu machen, und daß auf diese Art weit mehr Dünger gewonnen wird. Ein Acker gutes Grasland wird zwey bis drey Pfund Sterlings bezahlt, und zum Melkviehe angewandt; man hat hier jedoch weit mehr Pflugland. Man rechnet auf eine Kuh oder sieben Schaafe einen Acker. Wenn es angeht, so wässern sie ihre Wiesen, weil sie finden, daß dieß die beste Wirkung thut. Die Nuzung einer Kuh schlägt man sechs bis sechs und ein halb Pfund Sterlings an. Sonst pflegte man sie zu drey Pfund zu verpachten, jetzt wird aber weit mehr gegeben. Im Mittel rechnet man täglich sechs zehn bis zwanzig Kannen vom Stücke. Bis Lichtmesse giebt man ihnen Gerstenstroh, nachgehends Heu, und zwar rechnet man auf jedes Stück eine Tonne. Im Winter füttert sie jeder Pächter im Hofe; die Kälber saugen vier bis fünf Wochen.

Man hat Schäferenen zu vierzig bis vier und fünfshundert, und auf Gemeindetriften bis tausend Stück. In eingezäunten Triften nuzt man das Stück zu zehn bis zwölf Schillinge; auf Gemeinhutungen aber nur zu zween bis zween und einen halben Schilling. Das Pferchen ist nicht üblich. Die Pächter rechnen auf hundert Acker Pflugland sieben Pferde, und spannen drey Pferde hinter einander, nebst einem Führer.

Es ist aber eine neue Mode aufgekommen, nämlich Pflüge mit doppelten Schaaren und Sechen, da
man

man nur ein Pferd mehr gebraucht, und zweymal so viel Arbeit als gewöhnlich verrichtet, indem zwei Furchen auf einmal gezogen werden. Es ist keine theoretische Grille, oder ein Spielwerk, sondern der Pflug ist so dauerhaft, und die Arbeit wird so gut damit verrichtet, daß die gemeinen Pächter auch auf diese Art pflügen; daher werden jetzt einige Hundert dieser Pflüge verfertigt. Die 11te, 12te und 13te Figur stellen diesen Pflug mit seinem Vordertheile hinlänglich deutlich vor. Die Unterhaltung eines Pferdes kostet jährlich sechs bis sechs und ein halb Pfund. Hier ist der Häckerling sehr gewöhnlich. Man pflügt drey bis fünf Zoll tief. Zu einer Pachtung von hundert Pfund Sterlings werden fünfhundert und fünfzig Pfund Verlag erfordert. Die Armen spinnen in dieser Gegend.

Um Broomsgrove ist der Boden nur zweyerley, entweder Sand oder Kleye. Die Aecker stehen hoch im Pachte, indem sie zwanzig bis vierzig Schillinge geben. Die Pachtungen steigen von vierzig bis zweyhundert Pfunde. Die Feldbestellung folgt in dieser Ordnung: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Gerste, viertens Klee auf zwey oder drey Jahre, fünftens Weizen, sechstens Rüben, siebentens Gerste, achtens Erbsen, neuntens Haber, zehntens Klee. Diese Einrichtung ist überhaupt gut, ausgenommen daß gleich anfangs Weizen und Gerste auf einander folgen. Im Durchschnitte wird auf einem Acker fünf und dreyßig bis vierzig Scheffel Weizen, vierzig bis fünf und vierzig Scheffel Gerste, funfzig Scheffel Haber, dreyßig Scheffel Erbsen erbauet.

Das Rübenfeld wird hier nicht aufgelockert, welches desto sonderbarer ist, weil sie das Bohnenfeld behacken. Man füttert die Rüben für Schaaf-

und Ochsen. Zu Erdbirnen wird gemeiniglich Grasland umgerissen, und während ihres Wachsthumes hackt und gätet man das Land fleißig. Es giebt in dieser Gegend vielen Mergel, zumal rothen und blauen; man fährt drey und drenßig einspännige Karren auf jeden Acker, und rechnet, daß das Land fünf bis sechs Jahre Nutzen davon hat. Einige bedüngen auch einen Acker mit sechzig Scheffeln Kalk. Die Nutzung einer Kuh ist drey bis vier Pfund. Man hält nicht viel Schaafe.

Die Pächter rechnen auf hundert Acker Pflugland acht Pferde, und spannen viere ein; manche bedienen sich der obgedachten doppelten Pflüge, und arbeiten mit vier Pferden; die Unterhaltung eines jeden kostet acht Pfund Sterlings. Sie pflügen vier bis sechs Zoll tief. Das Häckerlingschneiden ist hier etwas allgemeines. Zu einer Pachtung von hundert Pfunden wird viermal so viel Verlag erfordert.

Zu Broomsgrove bemerkte ich zuerst die Gewohnheit, die schönsten Baustämme bis an die Spitzen auszuankeln, oder ihnen die Zweige zu benehmen, daß sie aussehen wie Kletterstangen. Außerdem, daß das Bauholz dadurch verwüestet wird, giebt es der ganzen Gegend ein häßliches Ansehen.

Worcester ist eine artige wohl gebauete Stadt, insonderheit ist die große Hauptstraße schön; man giebt ihr eilf bis zwölftausend Einwohner. Es sind hier verschiedene Fabriken, darunter die von den Handschuhen die beträchtlichste ist, indem einige tausend Menschen dabey gebraucht werden. Die Männer verdienen wöchentlich sieben bis neun Schillinge, die Weiber vier bis fünf, und Kinder andertshalb bis viertehalb Schillinge. Man macht auch vie-
len

len schwarzen Flohr zur Trauer, woben die Männer wöchentlich fünf bis neun Schillinge verdienen.

Das hiesige Porcellan ist berühmt, aber lange nicht so schön wie einige behaupten, es kommt dem Dresdner weder an Weiße noch an Schönheit der Malerey gleich, da man sich doch bestreben sollte, es wenigstens eben so gut, wenn nicht besser zu machen. Man sagt, daß alles Europäisches Porcellan in einem Dresdner Porcellangefäße geschmolzen werden kann, und daß sich dasselbe mit dem Dresdner im alten Chinesischen thun läßt; ein Beweis, wie weit es die Chineser in manchen Künsten gebracht haben. Der Lohn ist bey dieser Fabrik sehr verschieden; einige bekommen zwölf Schillinge bis drey Pfund funfzehn Schillinge wöchentlich; die gemeinen Arbeiter aber nur sechs bis sieben Schillinge, und Kinder einen bis drey Schillinge.

Von Worcester nahm ich meinen Weg nach Oxford, durch einen Strich Landes, wo der Ackerbau sehr verschieden ist. Zu Pershore ist der Boden schwer, und besteht aus Kley oder Leim. Eingesäunte Felder geben funfzehn bis zwanzig Schillinge, offene aber nur zehn Schillinge Pacht. Die Pachtungen sind zwischen sechzig und hundert und funfzig Pfund Sterlings stark. Sie besäen ihr Feld folgender Weise: Erstlich Brache, zwentens Gerste, drittens Bohnen oder Erbsen, viertens Weizen; oder erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Klee auf ein Jahr, viertens Weizen. Beyde Einrichtungen sind zumal bey schwerem Lande schön. Sie erbauen von Weizen, Gerste, Erbsen und Bohnen einerley, nämlich im Mittel fünf und zwanzig Scheffel.

Rüben werden nicht behackt, sind aber auch nicht über dreyßig Schillinge der Acker werth. Man düngt

düngt wenig mit Kalk, und hält ihn nur dem leichtesten Boden zuträglich. Die Nukung einer Kuh wird drey Pfund, und von einem Schaaf zehn Schillinge gerechnet. Ihre Heerden sind achtzig bis zweyhundert stark. Auf hundert Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde, und spannt fünf hinter einander in den Pflug.

Um Bendsworth wird der Feldbau viel besser, indem man ihn mit mehrerem Fleiße treibt. In dem Thale von Evesham ist er auf folgende Weise eingerichtet: Der Boden besteht meist aus Kley, doch ist auch viel leimichter und etwas leichter Boden darunter. Der Werth der Aecker ist funfzehn bis dreyßig Schillinge, und im Durchschnitte ein und zwanzig. Es giebt Pachtungen von vierzig bis tausend Pfund Sterlings; die meisten sind stark. Einige theilen ihre Felder also ein, daß sie nach der Brache erstlich Gerste, zwentens Bohnen, drittens Weizen bauen; andere nehmen statt der Brache gleich Rüben, darauf erstlich Gerste, zwentens Weizen, drittens Haber, drey Getreidesaaten hinter einander taugen aber nicht; noch andere erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Erbsen, viertens Weizen; und die vierten endlich erstlich Brache, zwentens Gerste, drittens Klee auf zwey Jahre, viertens Weizen, fünftens Haber.

Die Felder tragen hier sehr ansehnlich. Ein Acker Weizen giebt zwey und dreyßig Scheffel, Roggen eben so viel, wird aber wenig gebauet; Gerste acht und vierzig Scheffel, Haber vier und sechzig, und Erbsen fünf und zwanzig Scheffel. Das Bohnenfeld wird einmal gepflügt, gut gedüngt; die Bohnen werden Reihen weise gesäet und zweymal aufgelockert, und der Acker giebt im Durchschnitte vierzig Scheffel.

Scheffel. Der nachher in ein solches Feld gesäete Weizen geräth insgemein besser, als wenn man ihn auf brache gelegenes Feld bringt. Die Rüben beschaffen sie ebenfalls, und schätzen den Acker höchstens drey Pfund; man giebt sie den Schaafen. Auf dem Klee weiden die Pferde in eingezäunten Feldern, man füttert ihn aber auch im Frühlinge den Lämmern. Zu Erdbirnen düngt man gut mit langem Mist, und erbauet drey bis vierhundert Scheffel vom Acker, und nachgehends Weizen auf demselben Felde.

Man hat hier weder Mergel noch Kalk, gebraucht ihn aber auch nicht sehr, weil der Kleyboden von Natur sehr fett und fruchtbar ist; er ist so mürbe, daß er durch den Winterfrost zerfällt, wie Kalk, der sich durch Liegen an der Luft von selbst löset. Sie pferchen mit ihren Schaafen, verfüttern das Heu im Hofe, und schneiden das Stroh kurz auf dem Felde ab, um es zum Einstreuen zu gebrauchen.

Gutes Grasland giebt dreyßig bis vierzig Schillinge Pacht; man gebraucht es theils für das Mastvieh, theils für die Melkkühe, und rechnet auf jeden Acker eine Kuh oder acht Schaaf. Die Nutzung einer Kuh wird auf fünf Pfund Sterlings geschätzt. Das Winterfutter besteht aus Stroh und Heu. Die Kälber saugen sechs Wochen. Die Pächter, welche uneingezäunte Felder haben, füttern ihr Vieh im Hofe, die andern aber im Felde. Sie mästen Schweine von vierhundert Pfunden, ja man hat sogar Beispiele von achthundert Pfunden. Ihre Schäferereyen erstrecken sich von sechzig bis zu zwölfhundert Stück; man rechnet acht bis neun Schillinge Nutzung, und die Wolle in eingezäunten Feldern neun Pfund, in offenen aber nur drey bis viere.

Auf hundert Acker Pflugland werden zwölf Pferde gehalten, und fünf bis sechs hinter einander in den Pflug gespannt. Ein Pferd kostet jährlich sieben Pfund. Sie pflügen nur zween und einen halben bis drey Zoll tief; man muß sich wundern, daß sie gleichwohl so ergiebige Erndten thun. Dieß ist ein Beweis, daß das meiste auf die Güte des Bodens ankommt, und daß die Schriftsteller irren, welche das tiefe Pflügen als nothwendig in allen Arten von Boden angeben. Es ist eine große Frage, ob ein Weizenacker bey zween Zoll tiefen Pflügen in dieser Gegend nicht viermal so viel trägt, als jene theoretischen Oekonomen nach ihrer Methode zuwege bringen würden. Deswegen rede ich aber dem gar zu seichten Pflügen nicht das Wort.

Daß man hier die Wirthschaft mit allem Eifer und mit rechtem Nachsage angreift, davon will ich einen Beweis geben. Zu einer Pachtung von fünfhundert Pfund Sterlings im Jahre, die fünfhundert Acker halb Gras- und halb Pflugland hat, werden über drentausend zweenhundert Pfund Verlag erfordert, welche folgender Gestalt vertheilt werden:

26. Pferde zu funfzehn Pfund	390. Pf. Sterl.	
1200. Schaafse	1200.	—
30. Kühe	240.	—
Schweine	10.	—
Wagen, Karren, Geschirr und anderes Wirthschaftsgeräthe	251.	—
Pacht	500.	—
Die Haushaltung, außer dem Zuwachse und die Abgaben	140.	—
Hausgeräthe	200.	—
5. Knechte	40.	—
4. Jungen	12.	—

4. Tages

4. Tagelöhner	80. Pf. Sterl.
3. Mägde	10. —

Saamen.

70. Acker Weizen	100. —
70. Acker Gerste	45. —
35. Acker Bohnen	28. —
35. Acker Haber	17. —
20. Acker Klee	8. —

 3271. Pf. Sterl.

Die armen Weiber und Kinder arbeiten vornehmlich für die Gärtner, deren man zum Exempel zu Sandy in Bedfordshire eine große Menge antrifft. In dieser Gegend giebt es drey bis vierhundert Acker, die von ihnen bestellt werden. Was sie erbauen, wird in die benachbarten Städte Birmingham, Worcester, Tewksbury, Gloucester, Warwick, Stow u. s. w. gefahren; Sämereyen nach Stafford, Leicester u. s. w.; Spargel gar bis Bristol und Bath. Ueberdieses stücken die Armen Müzen und Strümpfe; alle trinken Thee. Die meisten Pächthöfe sind mit Stroh gedeckt, und nicht von Stein aufgeführt.

Penny, der Wirth in Bendsworth, hat verschiedene Versuche in der Wirthschaft gemacht, welche eine Anzeige verdienen. Auf einem lockern Boden, der aus Kley und Sand bestund, pflanzte er Weizen, und nahm zu einer Meze ein Drittel vom Acker. Jedes Korn wurde sechs Zoll vom andern gesteckt, in Zeilen, die neun Zoll von einander lagen. Das Land war in der Brache fleißig gepflügt worden, und während der Zeit, daß der Weizen wuchs, ließ er ihn weder gäten noch auslockern. Er erbauete vier und dreyßig Mezen, weil aber ein Fußsteig über das Feld gieng, so verlor er ein Fünftel des Ertrages; es

wären sonst vierzig Mæken, oder vom Acker dreyßig Scheffel geworden. Dieß ist ein ansehnlicher Gewinn von so wenigem Sæen, und giebt der Meinung derer, die eine dünne Aussaat für sehr zuträglich halten, ein großes Gewicht.

Bei Besäung seiner Felder macht Herr Penny es zur Regel, dem Saamen jedesmal einen andern Boden zu geben, aber keinen fremden Saamen zu kaufen, nämlich er säet auf Kleyland Weizen, den er auf Sandboden erbauet hat, und umgekehrt. Ob die Felder übrigens nahe oder weit von einander liegen, darunter macht er keinen Unterschied. Seine Versuche sind inzwischen nicht entscheidend, da sein Weizen insgesamt nicht weit von einander wächst, und der Unterschied des Bodens so groß nicht ist.

Er bereitet seinen Saamen durch Einweichen in Salzwasser, welches er so dick macht, daß ein Ey darinn schwimmt, und läßt ihn ein paar Stunden darinn liegen. Er hält dieß für ein Mittel für den Brand im Weizen, weil das Salzwasser die leichten ungesunden Körner alle in die Höhe treibt. Nach dem Einweichen bestreuet er die Körner mit Kalk, und läßt sie trocknen. Er hat mehr als einmal die Probe gemacht, Körner, welche in dem Salzwasser oben schwimmen, zu säen, und hat vollkommen guten Weizen erbauet; dieß schreibt er der Strenge des Salzwassers zu.

Der Bau der Gerste ist hier vorzüglich gut eingerichtet. Man pflügt das Land im März, (dieß sollte aber lieber im October geschehen), düngt es im May mit zwanzig Fudern, von acht und zwanzig Scheffeln auf jeden Acker, pflügt ihn im Junius unter, und läßt das Feld bis in September liegen, da es wieder

Der gepflügt und aufgetrieben wird. Wenn es den Winter durch gelegen, pflügt man es im März wieder von einander, und zugleich anderthalb bis zween Scheffel Saamen unter die Furche; die zween übrigen Scheffel werden nachgehends eingeeget. Bey dieser Wirthschaft gewinnt er im Durchschnitte sechs und funfzig Scheffel vom Acker. Dieß ist allerdings eine kluge Einrichtung; den Dünger auf das Brachfeld zu fahren, da er sich durch das nochmalige Pflügen mit der Erde gut vermischt, ist, dünkt mich, weit besser, als wenn man ihn im Winter kurz vor der Saat auf das Feld fährt, und warten muß, bis die scharfen Fröste vorbey sind.

Lucerne hat Herr Penny mit gutem Erfolge gebauet. Im Jahre 1761. besäete er zween Acker in Zeilen zwölf Zoll von einander in einem sandigen Leimboden. Man lockerte das Feld drey bis vier Jahre hinter einander zwischen den Zeilen auf, und pflügte nachgehends zwischen solchen des Jahres ein paarmal. Diese zween Acker gaben vom Anfange des Aprils bis zu Ende des Septembers Futter für zwölf Pferde im Stalle, und sie bekamen nur den siebenten Theil des Heues, welches sie sonst hätten haben müssen. Das Futter von jedem Pferde zu zween Schillinge gerechnet, giebt für beyde Acker eine wöchentliche Nutzung von vier und zwanzig Schillingen, welches in sechs und zwanzig Wochen ein und drenßig Pfund vier Schillinge beträgt, wozu noch zwey Pfund kommen, weil im Frühjahr die Schaafmütter mit den Lämmern darauf gehütet werden. Folglich giebt jeder Acker im Jahre einen Profit von sechzehn Pfund Sterlings zwölf Schillingen.

Die Lucerne steht noch sehr gut, und hat gleichwohl schon eine so beträchtliche Nutzung gegeben.
Herr

Herr Penny ist deswegen entschlossen, mehr Lucerne zu bauen. Dieser herrliche Nutzen der Lucerne ist ein Beweis, daß man solche als einen wichtigen Artikel bey der Englischen Wirthschaft ansehen muß, und daß sie allgemein eingeführt zu werden verdient.

Auf dem Wege nach Orford fand ich verschiedene Veränderungen zu Moreton, welche angemerkt zu werden verdienen. Der Boden ist größtentheils kiesicht, und giebt zwanzig Schillinge Pacht. Man hat Pachtungen von funfzig bis zu fünshundert Pfund Sterlings, die meisten sind aber von zwen oder drehundert Pfund. In offenen Feldern folgt die Feldbestellung also: Erstlich Brache, zwoentens Erbsen oder Bohnen, drittens Weizen, viertens Gerste; in den eingezäunten Feldern säen sie in das umgerissene Grasland erstlich Haber, zwoentens Weizen, drittens Erbsen, viertens Weizen, fünstens Haber, sechstens Rüben, siebentens Haber und darunter allerley Grassaamen. Ein Acker mit Weizen giebt im Durchschnitte acht und zwanzig Scheffel, Haber oder Gerste vierzig. Das Rübenfeld wird zweymal aufgelockert.

Ihre Schäferenen sind hundert bis vierzehnhundert Stück stark, und das Stück wird sieben bis acht Schillinge genutzt. Sie spannen vier Pferde hinter einander in den Pflug, und ackern täglich einen Acker um. Auf hundert Acker Pflugland werden acht bis neun Pferde gehalten.

Gegen Chipping-Morton und der umliegenden Gegend wird das Land viel schlechter; die wenigsten Felder sind eingezäunt, und geben nicht über fünf bis acht Schillinge Pacht. Um Enstone werden sie zu sieben bis funfzehn Schillinge angeschlagen. Die
Pach-

Pachtungen geben funfzig bis zweyhundert Pfund Sterlings im Jahre.

Ditchley, der Sitz des Grafen von Lichtfield, liegt anderthalb Meilen von der Straße, und drey Meilen von Blenheim. Das Gebäude hat eine schöne Vorderseite, und verdient gesehen zu werden. In der Halle, deren Decke von Kent gemalt ist, stehen die Busten von Milton, Sokrates, Livius, Homer, Virgil, Cicero, Sappho, Shakespear und Dryden. Im Musikzimmer hängen: Ein paar Kurtisanen aus der Venezianischen Schule, dasselbe Bild besitzt auch Herr Crowe zu Kiplin; Rubens und seine Familie, von ihm selbst gemalt, das Pferd ist vortrefflich. Im Speisesaale hängt Heinrich der Achte, sehr fein von Holbein ausgeführt; König Karl der Erste und seine Familie; Karl der Andere kniet, sehr geistreich von van Dyck gemalt. In einem andern Zimmer bemerkt man den Admiral Lee, von van Dyck, und verschiedene Bildnisse, von der Hand des Lely und Johnson.

Der zum Gebäude gehörige Garten ist mit vielem Geschmacke angelegt. Die abhängige mit einzelnen Bäumen besetzte Strecke, welche zu dem See hinabführt, macht mit dem runden Tempel, welcher an einer Anhöhe zwischen den Bäumen liegt, eine reizende Landschaft aus.

Von dem obgedachten Enstone bis Oxford bleibt das Land einerley, das wenigste ist eingezäunt; und in der ganzen Gegend steht unter der flachen Dammerde ein Steinbruch, der in einem fortgeht.

Das erste, was wir in Oxford zu sehen suchten, war die kostbare Sammlung von Malereyen, welche der lezt verstorbene General Guise der Universität vermacht

vermacht hat. Da sie aber an dem bestimmten Orte noch nicht aufgehangen sind, so konnte ich sie nicht alle zu Gesichte bekommen, doch hatte ich das Vergnügen, die meisten zu sehen. Hier ist das Verzeichniß:

Ein Architekturstück mit kleinen Figuren, von Viviani und Ricci. Ein paar Köpfe, Karikaturen von Spagnolett. Ein Spanischer Edelmann bis auf den halben Leib, von Murillo. Dren weibliche Figuren, sehr häßlich von Tizian. Ein nârrischer Mensch, von Hannibal Carracci. Diana mit ihren Nymphen und dem Actäon, mit einerley Farbe gemalt, von Niccolo del Abbate. Der verlorne Sohn, von Guercino etwas in der Manier des Bassano, aber ohne viel Ausdruck. Die geistliche Liebe besiegt die irdische, von Guido, ein wenig interessantes Bild. Ein Kopf mit einem Theile der Schultern, von Tizian. Das Gericht Salomons mit vielen Figuren zween Fuß hoch, von Pasqualini Romano. Der Heyland, welcher nach dem Kalvarienberge geht, von sonderbarem Ausdrücke, der Meister ist Andreas Mantegna.

Der betende heilige Hieronymus, eine schöne kräftig gemalte Figur. Die Marter eines Heiligen, eine Skizze, von van Dyck. Die Grablegung Christi, auf einen schwarzen Stein von Hannibal Carracci gemalt. Die Marter des heiligen Laurentius, von Tintorett. Ein großes Architekturstück mit Figuren, von Poussin. Eine Schlacht, von Bourguignon. Apollo und Marsias, von Ricci. Die Jünger zu Emaus, von Ludwig Caracci. Die sterbende Sophonisbe, von Domenichino. Eine Flucht nach Egypten, von Guido. Die Köpfe des heiligen Andreas und Paulus, von Andreas Sacchi. Elisabeth
mit

mit dem kleinen Johannes, von Leonhard von Vinci.

Judith mit dem Haupte des Holofernes, von Salviati. Die Abnehmung vom Kreuze, von Daniel von Volterra. Ein Medusenkopf, von Rubens. Eine heilige Familie, von Hannibal Caracci. Eine vortrefflich kolorirte Dornenkrönung, von Correggio. Ein Knabenkopf, von Hannibal Caracci. Eine heilige Catharina, von Benvenuto Garofalo. Die Verjagung aus dem Paradiese, von Joseph von Arpino. Ein lächelnder Weiberkopf, von Leonhard von Vinci.

Die Familie der Caracci als Fleischer vorgestellt, von Hannibal Caracci. Der Meister hat sich selbst gemalt, wie er einem Schweizer des Kardinals von Bologna Fleisch zuwiegt. Augustin Caracci versucht einen Nagel, ob er auch fest genug ist, eine Schöpfseule, die er in der Hand hält, daran zu hängen. Der Gobbo hebt ein Kalb auf, um es an einen Baum zu hängen, Ludwig bückt sich, um ein Schaaf zu tödten; ihre Mutter ist als eine Magd abgebildet, welche Fleisch kaufen will. Man sagt, daß die Köpfe ungemein ähnlich seyn sollen. Was für ein sonderbarer Einfall, sich und seine Familie unter einem Charakter oder einer Beschäftigung vorzustellen, die so viel Widriges und Unangenehmes hat! Alexander wollte sein Bildniß nicht anders als durch die größten Künstler der Nachwelt aufbehalten wissen, was würde er von einem Künstler gedacht haben, der ihn als einen, der ein Schaaf ersticht, hätte vorstellen wollen?

Eine Landschaft in einem schwarzen unangenehmen Kolorite, von Domenichino. Eine Frau mit
einer

einer Taube in der Hand, als ein Sinnbild der Simplicität, von Furini. Maria mit dem Kinde, von Ricci. Ein Jünglingskopf, etwas unter Lebensgröße, von Raphael. Die Geburt Christi, von Tizian, zweymal, doch jedesmal anders ausgeführt; in dem einen Bilde ist das Kolorit fein und vortreflich, in dem andern aber lange so gut nicht. Maria mit dem Kinde auf Wolken stehend, fast in Lebensgröße, von Hannibal, und Susanna mit den Aeltesten, von Augustin Caracci. Ein Kopf des Heylandes, von eben demselben. Eine Geburt Christi, von Cavedone, welches andere dem Zuccarelli zuschreiben wollen. Maria mit dem Kinde, von Schidone. Eine Grablegung Christi, von Bassano. Pilatus zeigt Christum dem Volke, von Barocci. Christus erscheint der Maria Magdalena, von Perugino. Das Kind Jesus, welches den Johannes umarmt, von Raphael. Drey Köpfe mit Wasserfarben, von eben demselben. Maria mit dem Kinde und Johannes, von Andreas del Sarto. Ein Vater, der mit seinen beyden Kindern betet, von Holbein. Eine Geburt Christi mit achtzehn Figuren, zween Fuß hoch, von Raphael; Kolorit und Stellungen sind nicht schön.

Maria mit dem Kinde, dem heiligen Franciscus und der heiligen Catharina. Christus kommt aus dem Tempel, von Andreas del Sarto. Eine Frau mit ihrer Magd, wird für eines der besten Stücke des Domenichino gehalten. Maria mit dem Kinde, sehr gefällig von Parmeggiano gemalt. Cupido, der von zwey Tauben gezogen wird, von Domenichino. Eine Kopie der Nacht des Correggio, von Carl Cignani. Diana im Bade, welche den Actäon verwandelt, von Tintorett. Die Communion der Apostel, von demselben Meister. Erichthonius,

nus, welcher den Nymphen zur Erziehung überliefert wird, von Salvator Rosa. Eine Landschaft, und Moses, welcher die Töchter von den Nachstellungen der Schäfer befreit, beyde von Domenichino. Christus wird in der Wüsten versucht, von Tizian; das Kolorit ist ganz verdorben. Der Kopf des Johannes mit einem Lamme, von Domenichino. Marsyas, Apollo und Midas, von Schiavone. Drey Stücke von Hannibal Caracci, nämlich eine Kopie von des Corregio Cupido, eine Grablegung Christi, ein Gesicht des heiligen Franciscus. Venus und Cupido, ein wahrhaftes Meisterstück des Tizians; ferner das Porträt der Frauensperson, welche diesem Meister zum Modelle seiner berühmten Venus in Florenz gedient.

Ein paar Skizzen zu Gewölben, von Peter von Cortona. Maria mit dem Kinde und Johannes, von Tizian. Die sterbende Magdalena, von Guido. Ein Kayser zu Pferde, von Julius Romanus. Ein Kindermord, von Bourguignon. Christus mit der Dornenkrone, von Correggio. Ein paar kleine Stücke, von Michael Angelo, dem Bambochadenmaler, das eine stellt einen Zahnarzt, das andere eine Gesellschaft, die mit Kugeln spielt, vor.

Die Bibliothek von Radclif ist ein schönes Gebäude, daran das bauerische Werk, die doppelten Korinthischen Säulen und das Brustgeländer ein schönes und wohl proportionirtes Ganzes ausmachen. Die Kuppel schadet der Wirkung des Ganzen, weil sie nicht so schön als das übrige ist. Innwendig ist ein großer Saal in der Mitten mit einer runden Kuppel, acht und vierzig Fuß im Durchmesser, und sechzig Fuß hoch.

In der Gemäldengallerie hängen verschiedene Kapitalstücke, darunter mir folgende am besten gefallen: Thomas Bodley und Thomas Pope, von Hollbein. Die Busten des Cicero, des Aristides, Zeno und Phocion. Viele Bildnisse von Gelehrten, darunter Duns Scotus, von Spagnolet. Das Bündniß Gottes mit Noah, von Sebastian Bourdon. Die sieben Hauptlaster, sehr fein von Schalken. Christus erscheint seinen Jüngern nach der Auferstehung, und Moses, der den Felsen schlägt, von Jordaans. Ein Sturm und ein Holländischer Fischmarkt, von Willaerts. Der große Graf von Strafford und Kenelm Digby, von van Dyck.

Unter den Statuen des Pomfret sind die vornehmsten: Eine Griechinn, etwas schwer gearbeitet, Archimedes, Minerva, Cicero, Sabina, eine Venus in der Stellung der Mediceischen, alles, was antik daran ist, verräth einen geschickten Meister. Eine bekleidete Venus, deren Draperie das Nackende vortrefflich durchscheinen läßt. Eine sitzende Elio. Die Statue eines jungen Daciers, vielleicht des Paris, sehr alt; ein Antinous. Eine Griechische Frau. Jupiter und Leda, sehr beschädigt. Scipio Africanus. Ein sitzender Jupiter. Ein Römischer Bürgermeister und eine Römerinn, Flora, Herkules, Hymen. Eine halb nackte Venus. Melpomene sitzend. Camilla. Ein Griechischer Philosoph, Caius Marius, ein nackender Bacchus, Julia, Herkules mit dem Löwen, viele Leiber von verstümmelten Statuen. Eine Buste der Niobe und einer Mediceischen Venus.

Bei den Arundelianischen Marmorn sieht man eine kleine Sammlung bronzener Statuen, welche der Akademie vor einiger Zeit vermacht worden. Die vornehmsten

vornehmsten darunter sind: ein Markus Aurelius, Mercurius, Bacchus, Socrates, Moses, Aaron, David, Apollo, Plato, Herkules mit dem Löwen und mit dem Riesen. Ein Bischof, der in der Inquisition gemartert wird. Newton, Miltiades &c. Man sieht hieraus, wie schlecht sie geordnet sind, und daß alles ohne Wahl unter einander steht. In der Bodlejanischen Bibliothek hängen sehr viele Bildnisse von Gelehrten, als Morus, Erasmus und andere mehr.

Ich bin &c.

Drey und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Den Weg von Orford nach London nahm ich über Henley, und fand den Boden sehr abwechselnd. Um Bensington bestund er theils aus Kies und Sand, theils aus starker Kleye, oder vielmehr aus Kalk und Kleye zusammen. Offene Felder geben eilf bis funfzehn Schillinge, und eingeschlossene zwanzig bis vierzig Pacht. Es giebt Pachtungen von vierzig bis vierzehn hundert Pfund Sterlings. Sie säen entweder nach der Brache erstlich Weizen, zwentens Bohnen, und drittens Gerste; oder Rüben anstatt der Brache, und darauf erstlich Gerste, zwentens Weizen, drittens Bohnen, viertens Gerste, fünftens Klee. Manche ändern die Bestellung, und säen nach den Rüben Gerste mit Klee, und nach der Kleestoppel Weizen, wieder Rüben, und noch einmal Weizen.

Sie säen den Weizen zu sehr verschiedenen Zeiten vom Julius bis Lichtmessen. Einige Pächter ha-

ben in den letzten Jahren von den im Frühjahre besäeten Weizenfeldern reiche Erndten gethan. Im Durchschnitte giebt der Acker acht und zwanzig Scheffel. Gerste trägt ein Acker wenigstens zwey und dreyßig Scheffel; Haber zwey und funfzig Scheffel. Bohnen werden nach der Schnur reihenweis gesteckt, zweymal behackt, und zuweilen auch noch mit der Hand gegätet; im Mittel geben sie vierzig Scheffel. Die Erbsen werden gleichfalls behackt und gegätet; sie geben zwey und dreyßig Scheffel. Kocken wird nach einmaligem Pflügen in die Weizenstoppel gesäet, und zwar nicht um Körner davon zu erbauen, sondern grün für das Kindvieh abzumähen, oder auch zum Schaaffutter. Das Rübensfeld wird nach Nothdurft zwey bis fünfmal gepflügt, und ein oder ein paarmal behackt; der Acker wird zwey und ein halb Pfund Sterlings geschätzt, und den Schaafen gegeben. Den Klee säet man unter die Gerste oder Haber, macht ihn einmal zu Heu, und gewinnt ohngefähr ein paar Tonnen.

Ihre vornehmste Düngung besteht im Kalke, sie müssen oft zwanzig Ellen darnach graben, ehe sie welchen finden. Er ist von harter Natur, und giebt dem Felde auf zwölf Jahre Kraft; er thut die meiste Wirkung auf kaltem Kleylande. Sie düngen auch mit Lumpen, die aus London, der Centner zu fünf und einen halben Schilling, gebracht werden. Achte hundert Pfund sind für einen Acker hinlänglich, und geben ihm drey bis vier Jahre Kraft; sie thun die beste Wirkung auf kiesichtem Boden. Man bedient sich auch der Kohlenasche, wovon der Sack zu Oxford drey Pfennige kostet.

Gutes Grasland giebt zwey bis drey Pfund Sterlings Pacht, und wird hauptsächlich zum Melkviehe verbraucht.

verbraucht. Jede Kuh verzehrt einen Acker im Sommer. Sie düngen die Wiesen mit unter einander gemengtem Mist, Erde, Schlamme aus den Gräben und Seifensiederäsche. Sie mästen Ochsen zu zwölfhundert Pfund, und Schweine zu sechshundert Pfund; ein gewisser Sellwood hat eines gemästet, das eilfhundert und vierzig Pfund gewogen, welches ein erstaunliches Gewicht und ein merkwürdiger Zufall ist.

Auf hundert Acker Kleyland halten die Pächter fünf Pferde, auf eben so viel leichtes Land aber nur drey. Die ersten spannen fünf, die andern aber nur zwey in den Pflug; jene pflügen drey Viertel bis einen Acker, diese aber anderthalb Acker. Man rechnet die Unterhaltung eines Pferdes auf zehn Pfund Sterlings, und füttert viel Häckerling. Zu einer Pachtung von hundert Pfund gehört drey mal so viel Verlag. Die Armen bringen ihre Zeit mit Müßiggänge zu, und trinken Thee.

Man bauet hier auf leichtem Kalkartigen Boden Sainfoin, und säet auf jeden Acker einen Saß. Er dauert funfzehn bis sechzehn Jahre. Er wird einmal im Jahre zu Heu gemacht, und giebt funfzig bis sechzig Centner, zum andernmale hütet man die von den Müttern genommenen Lämmer darauf. Wird das Feld umgerissen, so säet man Rüben darauf.

Vier bis fünf Meilen hinter Bensington giebt das Land zwölf bis fünf und zwanzig Schillinge Pacht. Um Henley an der Themse besteht der Boden aus Kies, Kalk, leichtem Leim und Kley, und giebt zehn bis zwanzig, im Durchschnitte aber siebenzehn Schillinge Pacht. Die Pachtungen sind vierzig bis hundert Pfund Sterlings stark. Sie säen in ihr Feld erstlich Rüben, zweytens Gerste, drittens Klee, vier-

tens Weizen, fünftens Gerste, sechstens Erbsen, siebentens Weizen; oder erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Gerste, viertens Erbsen oder Haber. Das Feld giebt im Durchschnitte, so wohl Weizen, als Gerste und Haber, vier und zwanzig Scheffel. Das Rübenfeld wird einmal gehackt, und die Nuzung eines Ackers auf drey Pfund Sterlings geschätzt. Die Nuzung einer Kuh schlägt man zu sechs Pfund Sterlings an. Sie düngen vornehmlich mit Kalk. Ihre Schäferheiden sind hundert bis hundert und funfzig stark. Auf funfzig Acker Pflugland rechnet man sechs Pferde, und spannt viere vor den Pflug.

Zwischen Henley und Maidenhead giebt der Acker sieben und einen halben bis zwanzig Schillinge, und die Pachtungen sind vierzig bis hundert Pfund Sterlings stark. Um den letzteren Ort ist der Boden entweder Kley oder guter Leim, und giebt zwanzig Schillinge Pacht. Die Pachtungen sind funfzig bis funfhundert Pfund Sterlings stark. Die Einrichtung ihrer Felder ist: Erstlich Brache, zwentens Weizen, drittens Gerste, viertens Erbsen, fünftens Weizen, sechstens Gerste. Sie lassen das Feld selten Brache liegen, und besäen ein Feld oft acht bis zehnmal hintereinander. Ein Weizenacker giebt im Durchschnitte acht und zwanzig Scheffel, Gerste zwey und dreyßig, Haber vierzig, Erbsen acht und zwanzig Scheffel. Die Rüben werden ein bis zweymal gehackt, und sind im Durchschnitte fünf und vierzig Schillinge werth. Die Nuzung einer Kuh wird zu sieben und ein halb Pfund angeschlagen. Ihre Schäferheiden sind bis funfhundert Stück stark. Sie spannen vier Pferde in den Pflug. Die armen Weiber spinnen und flöppeln etwas, und verdienen zehn bis zwölf Pfennige; aber die Mägdchen nur vier bis sechs Pfennige.

Zu Colnbroock und Salthill giebt das Land im Durchschnitte zwanzig Schillinge. Zu Harmondsworth besteht der Boden aus Kies und Leim, und giebt zwanzig Schillinge überhaupt. Auf einem Acker werden zwanzig Scheffel Weizen, zwey und dreyßig Gerste, und sechs und dreyßig Bohnen erbauet. Die Bohnen pflanzt man in Zeilen, und behackt sie. Rüben behackt man einmal, und rechnet die Nutzung vierzig Schillinge. Gutes Grasland giebt dreyßig Schillinge Pacht; ein Acker ist für eine Kuh, deren jährliche Nutzung auf sechs und ein halb Pfund Sterlings geschätzt wird, hinlänglich. Man holt in dieser Gegend vielen Dünger aus London, und läßt die Schaafe pferchen; die Nutzung vom Stücke ist zwölf Schillinge. Man pflügt vierspännig. Von Brachfeldern weis man nichts, man erhält sie gut im Dünger, und bestellt sie alle Jahre, und zwar in folgender Ordnung: Erstlich Rüben, zwentens Gerste, drittens Bohnen, viertens Weizen, fünftens Erbsen, sechstens Weizen, siebentens Gerste.

Als ich zu den Gärtnern nach Hammer Smith Fam, suchte ich so viel möglich Nachrichten von ihnen einzuziehen, wie sie ihr Feld so schön anbauen. Gutes Gartenland giebt zwey bis vier Pfund, und wenn es eingezäunt ist, bis sechs Pfund. Es giebt Pflanzgärten von fünf bis funfzig Acker; zu einem von zwanzig Acker gehören beständig acht bis zehn Arbeiter, welche im Sommer wöchentlich zehn und einen halben Schilling, und im Winter neun Schillinge bekommen. Das Land zu Küchengärten giebt drey Pfund Sterlings. Wenn ein solcher, der zwanzig Acker hält, gepflügt wird, arbeiten das ganze Jahr durch vier Männer darinn; zum Graben muß man hingegen achte haben, im Winter vier Weiber, und im Sommer zwanzig.

Sie bauen Möhren so wohl auf schwerem als leichtem Boden, sie behacken das Feld dreyimal dazu mit fünf Zoll breiten Hacken. Pastinaturwurzeln werden zweymal aufgelockert, so daß sie vierzehn Zoll von einander stehen bleiben; der Ertrag ist niemals davon so erheblich, als von Möhren. Zwiebeln werden dreyimal behackt. Rüben lockert man ein paar mal mit siebenzolligen Hacken auf; als eine Gartensfrucht kommt es nicht auf die Größe an. Erdbirnen behackt man ein paarmal, daß sie vierzehn Zoll ins Gevierte von einander stehen. Das weiße Holländische Kraut hält man für das größte, es widersteht dem Froste aber nicht. Man möchte fragen, warum sie es nicht im Felde stecken, und in Sicherheit bringen, ehe die andern Arten von Kraut kommen.

Zu Kensington kam ich wieder zu einigen Pächtern. Ihr Boden besteht theils aus Sand, Kies und Kley, und wird im Durchschnitte auf zwey Pfund genutzt. Sie bestellen ihr Feld auf vielerley Art, und wechseln bald mit dieser bald mit jener Frucht ab, doch so, daß sie fast gar kein Feld brache liegen lassen.

Sie pflügen ihr Feld dreyimal, und erndten von zweyen Scheffeln und einer Meße Aussaat acht und vierzig Scheffel Weizen. Ein Acker mit Gerste giebt vier und sechzig Scheffel. Bohnen steckt man nach einmaligem Pflügen in Zeilen, und gewinnt vom Acker acht und vierzig Scheffel. Zu Rüben pflügt man ein paarmal, hackt sie eben so oft, und schätzt einen Acker auf sechs bis sieben Pfund Sterlings. Eben so oft behackt und gätet man die Erdbirnen, nachdem das Land stark dazu gedüngt worden. Aller Dünger kommt aus London, und besteht vornehmlich

lich in Pferdemist, wovon ein vierspänniges Fuder einen Schilling gilt. Der Kohlenasche bedient man sich gar nicht. Gartenfeld wird zu zwey und vierzig Schillinge bis fünf Pfund fünf Schillinge verpachtet.

Ich gieng durch London über Highgate und Barnet, wo man eine lange Strecke von den schönsten Graspachtungen antrifft. Der Acker wird hier zu fünf und dreyßig Schillinge bis vier Pfund Sterlings verpachtet; allein hinter Barnet nimmt es sehr ab, und man giebt nicht mehr als achtzehn Schillinge bis dreyßig, ja auf einigen Meilen gar nur funfzehn Schillinge.

Enfield-chace kann ein Patriot und Freund der Oekonomie nicht ohne Verdruß ansehen. Hier liegt eine große Strecke Landes nahe bey der Hauptstadt wüste, da man doch Dünger genug haben, und des Absatzes gewiß seyn kann. Dieß ist ein wahrer Schaden für London. Der Boden könnte die schönsten Erndten geben, da er aus fetter Kley oder gutem Kiese besteht. Aus dem frischen Wachsthum der wilden Pflanzen läßt sich auf die Güte des Bodens schließen, wenn er mit gehörigem Fleiße angebauet würde. Wäre diese Gegend gehörig eingezäunt, mit Pächter- und Wirthschaftsgebäuden versehen, so wäre der Boden ohne weitere Kosten gleich funfzehn Schillinge werth. Es verlohnte sich der Mühe, daß der König seine Aufmerksamkeit darauf richtete, weil seine Einkünfte so wohl als das Beste der Nation dadurch befördert würde.

Da ich nunmehr wieder an dem Orte meines Aufenthaltes angelangt bin, so werden Sie vielleicht verlangen, mein Herr, daß ich nach so vielen Nachrichten von der Wirthschaft anderer Ihnen auch et-

was von der in meiner eigenen Gegend sage. Ich will Ihnen also nach der bisherigen Einrichtung den Zustand der Wirthschaft in der Nachbarschaft von North-Mims beschreiben.

Der Boden ist sehr verschieden, an manchen Stellen ist schweres Kleyland, oder steifer Leim, an andern ist er leicht; meistens aber eine bläuliche mit Kies vermischte Erde, welche gar nicht fruchtbar ist, wenn man sie nicht sehr stark düngt. Der Boden verdient alle Aufmerksamkeit eines Landwirthes; er muß hier den möglichsten Fleiß anwenden, um ihn einigermaßen nutzbar zu machen. Denn von Natur ist er so armselig, daß man den Saamen nicht erbauet. Zu Grasland schickt er sich nicht; der meiste ist für Sainfoin zu naß. Führt man noch so viel Dünger darauf, so verliert er dennoch seine Kraft gleich. Ein Acker ist daher nur fünf Schillinge, höchstens zwanzig, und etliche wenige Flecke dreyßig werth; im Durchschnitte rechne ich zwölf Schillinge. Die Pachtungen sind zwanzig bis hundert und achtzig Pfund stark.

Die Einrichtung der Feldbestellungen leidet zwar nach den Umständen viele Abänderungen, doch ist sie meistens folgende: Erstlich Brache, zweitens Weizen, drittens Erbsen, viertens Haber, fünftens Rüben, sechstens Gerste, siebentens Klee, achtens Haber. Das Weizenfeld wird vier bis fünfmal gepflügt, und zween und ein halber Scheffel geben zwanzig im Mittel wieder. Drey bis vier Scheffel Gerste oder Haber geben vier und zwanzig wieder. Bohnen sind nicht sehr gebräuchlich. Von zween und einem halben Scheffel Erbsen gewinnt man ohngefähr vier und zwanzig. Ein Feld mit Rüben wird nach dreyimaligem Pflügen, wenn sie aufgegangen, nach Nothdurft
ein

ein oder zweymal gehackt. Die Muzung wird dreyßig Schillinge gerechnet, und man giebt sie vornehmlich den Schaafen. Klee wird unter Gerste und Haber gesäet, und allezeit des Jahres zweymal zu Heu gemacht.

In Ansehung des Düngers sind sie sehr fleißig und aufmerksam, und dieß ist auch bey dem dürstigen Boden sehr nöthig. Die besten Pächter bedienen sich der Kreide in großer Menge. Es liegt in dieser ganzen Gegend eine Schicht Kreide, aber zuweilen sechzig bis achtzig Fuß unter der Oberfläche. In diesem Falle würden die Kosten den Vortheil überwiegen; insgemein steht sie nicht tiefer, als zehn bis vierzig Fuß. Die Arbeiter, welche sich mit dem Graben derselben abgeben, legen die Gruben an den niedrigsten Stellen des Ackers an, wenn sie nicht naß sind. Sie graben eine Art von Brunnen, und ziehen die Kreide vermittelst einer Winde und Kübels, der einen und drey Viertel Scheffel hält, heraus. So lange bis sie auf die Kreide kommen, wird der Fuß des Brunens oder Schachtes mit vier Pfennigen bezahlt, nachgehends gilt ein Fuder von achtzehn der gedachten Kübel sechs Pfennige.

Die Pächter fahren funfzehn bis dreyßig Fuder auf einen Acker. Das letztere ist eine starke gute Düngung, welche dem Acker auf zwölf, funfzehn und zuweilen auf zwanzig Jahre Kraft giebt. Weil sie aber nicht sehr fett und seifenartig ist, so halte ich diese Menge noch für zu geringe; sechzig bis achtzig, ja auf manchen Feldern gar hundert Fuder würden eine noch weit kräftigere Wirkung thun. Die Pächter bringen allerley Arten von Düngungen aus London. Sie fahren Heu, Stroh und Häckerling zur Stadt, und nehmen Knochen, Kuh- und Schweinehaare,

haare, Kuhhufe, Kohlenasche, Ruß, Pferdemist u. s. w. mit zurück. Das Fuder Haare oder Hufe kostet eine Guinee; man sollte dazu große Wagen haben, die meisten bedienen sich aber nur der Karren.

Die Pächter holen mit ihrem Geschirre wöchentlich drey Fuder aus der Stadt; sie fahren des Nachts zwischen zehn und zwölf weg, und kommen den folgenden Nachmittag um fünf Uhr wieder. In den Zwischentagen kann nicht viel gemacht werden, um die Pferde nicht zu sehr anzugreifen, da die Fuhr ohnehin schon stark ist. Manche fahren ledig zur Stadt, und holen bloß Dünger; aber dieß ist sehr kostbar, und erfordert, wie einige meinen, mehr Kosten, als der Dünger Vortheil bringt. Knochen scheinen eine schlechte Düngung, inzwischen thun sie auf Klenland eine große Wirkung, wohl auf zwanzig Jahre.

Gutes Grasland gilt zwanzig Schillinge; es ist aber nur in Vergleichung des übrigen gut zu nennen. Man braucht es hauptsächlich für die Kühe, theils zur Milch, theils und noch mehr zum Saugen der Kälber. Eine Kuh verzehrt im Sommer anderthalb Acker; im Winter bekommen sie Heu und Rüben. Die Nutzung einer Kuh rechnet man vier bis acht Pfund Sterlings, und täglich acht bis zwölf Kannen Milch. Die Kälber saugen acht bis zehn Wochen. Auf zehn Kühe rechnet man drey Muttersauern, und verkauft die Ferkel jung. Sie mästen Schweine bis zu zweyhundert und vierzig Pfunde.

Die Anzahl der Schaafe, welche die Pächter halten, ist sehr ungleich, einige haben nur zwanzig, andere gegen dreyhundert. Die Nutzung ist ebenfalls ungleich;

ungleich; einige schlagen sie sieben bis zwölf Schillinge, andere gar funfzehn Schillinge an. Im Winter und Frühlinge bekommen sie Heu, Gras und Rüben. So bald das Getrende im Sommer vom Felde ist, giebt jeder Pächter fremden Schaafen gern das Futter, wenn sie dafür pferchen. Diese Gewohnheit ist so allgemein, daß man zwanzig und dreyßig Stücke pferchen läßt. Das Stück hält anderthalb bis sechs Pfunde.

Auf hundert Acker Pflugland rechnet man acht Pferde, und spannt vier Pferde in den Pflug, der in dieser Gegend eine plumpe unbehülfsliche Form hat. Die Kosten eines Pferdes erstrecken sich auf zehn Pfund Sterlings. Man schneidet hier sehr viel Häckerling, so wohl von Heu als von Stroh, und wer eine hurtige Hand hat, kann des Tages drey bis vier Schillinge damit verdienen.

An ihren Befriedigungen ist manches zu loben und zu tadeln. Ihre Hecken sind schön, aber sie ziehen keine Gräben, wodurch die Hecken als Einzäunungen wenigen Nutzen haben. Sie legen neue Zäune durch Beschneidung der alten an; sie lassen nämlich beim Abhauen des alten Zaunes viel Holz, und darunter ziemlich starkes stehen. Manche Stämme lassen sie in der gehörigen Höhe stehen, daß sie Zaunpfähle abgeben können; das übrige Holz wird wieder gebogen, und mit altem Buschwerke zwischen den Zaunpfählen durchflochten. Das lebendige Holz, welches zum Flechten zu stark ist, wird so tief abgeschnitten, daß es sich doch in den Zaun bringen läßt. Der Zaun besteht also theils aus lebendigem theils aus todttem Holze; da beides aber gehörig abwechselt, und das Grüne horizontal fortwächst, so bleibt die Hecke lange Zeit undurchdringlich.

lich. Wenn man einen sehr alten Zaun sieht, so trifft man viel abgestorbenes Holz darinn an; zöge man neue Gräben, so würden sie lange im Stande bleiben.

Zu Suffolk, Norfolk und verschiedenen anderen Provinzen zieht man Gräben, hackt alles Holz ab, und macht den Zaun ganz von trockenem Holze. Die Folge davon ist, daß die Zaunpfähle abfaulen und nachgeben, so daß ein Pferd, ja so gar ein Schaaf durchbrechen, und ein großes Loch machen kann. Zuweilen wirft ein Sturm etliche Ruthen auf einmal über den Haufen. Jene Methode ist weit besser, und die Zäune würden undurchdringlich seyn, wenn man nur Gräben dabei zöge, wie in Suffolk.

Man hält in dieser Gegend zu viele Karren, da ein einziger großer Wagen doch weit mehreren Nutzen bringen würde. Hingegen hat man hier eine Art drehradrigger Karren mit breiten Rädern, welche sehr nützlich sind; sie halten zwölf bis funfzehn Schesfel Erde. Man kann damit den ganzen Winter durch auf die Wiesen fahren, ohne daß sie ein Gleiß einschneiden, welches ein wichtiger Vortheil ist. Die 14te Figur stellt diesen Karren vor.

von a bis b	4. Fuß 6. Zoll.
von b bis c	2. — —
von c bis h	4. — —
von h bis i	3. — 4. —
von k bis l	2. — —

Die 15te Figur zeigt das Vordergestelle nebst dem Rade deutlicher und größer gezeichnet. Ein Pächter muß in dieser Gegend drehmal so viel Verlag haben, als sein Pachtgeld beträgt. Unter den Armen spinnen einige, aber die wenigsten; hingegen trinken alle Thee.

Hiermit

Hiermit wäre also meine Reise geendigt; Sie werden mir erlauben, nunmehr allgemeine Betrachtungen darüber zu machen, und daraus einige nützliche Folgen herzuleiten; ohne solche würde diese weite Reise viel von dem Vortheile verlieren, den man, wenn ich anders recht urtheile, daraus ziehen kann. Sie werden dieses aus meinen folgenden Briefen am besten beurtheilen. Ich bin &c.

Vier und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Wenn ich meine bisherige Reise durchsehe, so finde ich eine Menge von Materialien darinn, die zu vielen nützlichen Untersuchungen Anlaß geben können. Ich habe bisher meinem Tagebuche viele Artikel einverleibt, welche an und für sich betrachtet zu genau und überflüssig scheinen möchten, wenn meine Absicht nicht gewesen wäre, daraus eine Mittelzahl, und solche Schlüsse, welche die Natur der Sache mit sich bringt, heraus zu ziehen.

Ich habe nun noch die nützlichste Beschäftigung vor mir, nämlich gewisse politische Folgerungen und Berechnungen daraus zu bestimmen. Möchte ich nur des Verstandes geschickter Rechnungsverständnis ger genießen, um keine Fehler zu begehen, und alle Vergleichen genau anzustellen. Ich bitte mir Ihre Nachsicht deswegen aus, da ich Ihnen jetzt meine Anmerkungen vorlegen will *).

Meine

*) Wir werden die weitläufigen Tabellen, welche nur für einen Engländer interessant seyn können, und gleichwohl im Originale viele Bogen einnehmen, weglassen,

Meine erste Beschäftigung ist gewesen, aus meinem Tagebuche den bey jedem Orte angegebenen Ertrag eines Ackers heraus zu ziehen, und zwar blos von den vier Getreidearten, Weizen, Roggen, Gerste und Haber; die Hülsenfrüchte und Wurzeln sind deswegen nicht mitgenommen, weil es bey diesen gar zu sehr auf die Güte des Bodens und auf die Art zu bestellen ankommt, ob zum Exempel Rüben oder Bohnen fleißig behackt werden, und dergleichen. Dieß fällt bey dem Getreide weg. Nachher habe ich bey jedem Orte den Ertrag von allen vier Getreidearten genommen, und nach dem Pachte, der von dem Acker gegeben wird, in Klassen getheilt, (da jede von fünf zu fünf Schillingen steigt,) und von jeder Klasse so wohl die Rente als den mittleren Ertrag sämtlicher vier Getreidearten im Durchschnitte genommen. Zum Exempel in der ersten Klasse fand ich sechs Dörfer, wo der Acker unter fünf Schillinge Pacht giebt; die mittlere Rente von diesen sechs Dörfern ist drey Schillinge zehn Pfennige. Von jedem der gedachten sechs Orte nahm ich den Durchschnitt der vier Getreidearten, addirte solche, und suchte die Mittelzahl von dieser Summe, drey und zwanzig Scheffel. Diese drey und zwanzig Scheffel theilte ich mit der mittleren Rente von drey Schillingen zehn Pfennigen, und fand dadurch, wie viel ein Pächter für jeden Scheffel Pacht giebt, nämlich etwas

weglassen, und blos die Recapitulation einrücken, welche der Verfasser zuletzt macht, und solche zum Grunde der daraus zu ziehenden Folgerungen legt. Inzwischen wäre es gut, wenn man in Sachsen auch anfieng, dergleichen Nachrichten zu sammeln, um dadurch eine vollständigere Kenntniß des Landes zu erlangen. Den Kameralisten würden dergleichen Berechnungen sehr wichtig seyn. Anmerk. des Ueb.

etwas mehr als zwei Pfennige, daraus ist folgende Tabelle entstanden:

Pachtgeld aller Güther vom Acker: von	Mittler Pacht vom Acker	Mittelerndte auf jeden Acker von allen vier Getrenden Arten zusammen.	Der Pächter giebt für jeden Scheffel.
1 bis 5 Sch.	0 Pf. 3 S. 10 P.	20 Scheffel	2 Pfennige
5 — 10	0 8 6	28	3 $\frac{1}{2}$
10 — 15	0 13 0	29	4 $\frac{1}{2}$
15 — 20	0 18 0	29	7 $\frac{1}{2}$
20 — 25	1 2 6	36	7 $\frac{1}{2}$
25 u. darüb.	1 15 0	49	8 $\frac{1}{2}$

Diese Mittelzahlen mit dem Werthe der Produkte nach dem Maas zu vergleichen, ist deswegen nicht wohl möglich, weil die Qualität der Produkte nach Beschaffenheit des Landes gar zu verschieden ist, und daraus in der Ausrechnung nichts als Verwirrung entstehen würden. Hin und wieder ist die Anzahl an Scheffeln groß, und der innerliche Werth ist gleichwohl nicht größer als auf bessern Feldern bey einer viel geringern Anzahl. Das gilt hauptsächlich beym Haber. Dergleichen Abänderungen müssen nothwendig sehr viele vorkommen, vermuthlich heben sie sich gegen einander auf.

Man sieht aus dieser kleinen Tabelle, daß der Pacht vom Scheffel zugleich mit dem Pachte vom Acker steigt, welches daher rühren muß, daß der niedrige Pacht sehr leidlich ist. Es lieget nicht an den geringen Getrendesorten, da die Anzahl der Scheffel zwar ansehnlich, der Werth aber gering ist, denn die Zahl der Scheffel, zum Exempel zwanzig ist in der

Tabelle die kleinste, so wie der Pacht. Man kann auch nicht sagen, daß es daher rühre, weil der Pacht wegen der Düngungskosten gering ist; der Aufwand ist in dieser Art zwar so gut, als ein mehreres Pachtgeld, wenn der Eigenthumsherr es gleich nicht baar empfängt. Aber hier beweiset die geringe Quantität der Scheffel daß dieses die Ursache nicht seyn kann. Diese wäre zu schlecht und außer dem Verhältnisse mit dem Pachte, wenn die Länder stark gedüngt würden.

Man wird einwenden, daß die Anzahl der erbaueten Scheffel beträchtlicher seyn mußte, wenn der niedrige Pacht daher käme, daß man ihm mit Fleiß so billig eingerichtet. Dieses ist nicht so leicht auszumachen, und hier auch der Ort nicht: ich will aber in der Folge zeigen, daß ein niedriger Pacht in sehr vielen Fällen dem Feldbaue schädlich ist. Es scheint also kein Widerspruch zu seyn, wenn man annimmt, daß die niedrigen Renten unter ihrem Werthe sind. Dieser Umstand verursacht kein unproportionirliches Steigen in der Menge der Produkte, wie sich in der Tabelle zeigt, sondern verringert nur den Werth für den Pächter.

Es giebt aber noch andere Arten von Verhältnissen in dieser Tabelle, die sehr ungleich sind, und deswegen angemerkt zu werden verdienen. Bei dreyn Schillinge neun Pfennige Pacht vom Acker ist der Ertrag im Durchschnitte zwanzig Scheffel; acht Schillinge sechs Pfennige ist mehr als noch einmal so viel, und der Ertrag ist gleichwohl nur acht und zwanzig Scheffel, welches ohngefähr ein Drittel mehr ist, als im ersten Falle, da es doch über die Hälfte mehr seyn sollte. Bei dem Pachte von fünf bis zehn, von zehn bis funfzehn, und von funfzehn bis zwanzig

zwanzig Schillinge beträgt der Unterschied im Ertrage nur einen einzigen Scheffel.

Dieses scheint allerdings sonderbar. Ich schloß, daß der Unterschied in den Arten des Getrendes liegen müßte, und daß es daher rührte, weil man vielleicht in den Gegenden, wo man höhern Pacht gäbe, weit mehr Weizen baue, und nicht so viel geringere Getrendesorten. Ich sahe den Mittelrertrag nach, den ich bey jeder Art an jedem Orte angemerket hatte, und fand zu meiner größten Verwunderung, daß man in den Gegenden, die höhern Pacht bezahlen, deswegen nicht mehr theure Getrendearten baue. Der Unterschied des Pachtes muß also in andern Ursachen liegen. Die Pachter, welche so viel mehr vom Acker geben, müssen auf eine andere Art entschädiget werden, und mehr gewinnen als diese, welche einen geringern Pacht entrichten.

Man muß aber den Gedanken wegen dieser Ungleichheit nicht zu weit treiben. Es ist unmöglich, daß sich der Ertrag verdoppeln kann, wenn sich die Rente verdoppelt, das ließe wider alle Erfahrung. Eine Vermehrung des Ertrages von acht Scheffeln bey dem Unterschiede des Pachtes von drey Schillingen neun Pfennigen und acht Schillingen sechs Pfennigen ist beträchtlich. Man muß erwegen, daß der Acker, welcher zwanzig Scheffel giebt, dem Pachter in allen Stücken, den Pacht ausgenommen, so viel oder beynahe eben so viel kostet, als der, welcher acht und zwanzig Scheffel trägt. Dieses ist ein wichtiger Umstand; denn aus dem mehreren Ertrage der acht Scheffel kan man den Schluß auf alle übrigen Artikel, welche das Guth hervorbringt, machen, die beynahe nach eben dem Maasse auch beträchtlicher sind.

Hingegen scheint die folgende Vermehrung des Ertrages von einem Scheffel kein Verhältniß mit dem erhöhten Pachte vom Acker zu haben. Dergleichen anscheinende Widersprüche muß man aber in Untersuchungen erwarten, die von so sehr vielen beständig abwechselnden Gegenständen abhängen. Merkwürdig ist die Gleichheit des Paches vom Scheffel, da der Pacht vom Acker gleichwohl so ungleich ist, nämlich achtzehn und zwei und zwanzig Schillinge sechs Pfennige. Das Steigen des Ertrages bey den beyden letzten Pachten, um sieben Scheffel und bey zwei und zwanzig und einen halben bis fünf und zwanzig Schillinge um dreyzehn Scheffel ist sehr beträchtlich, und zugleich ein Beweis, daß man die Nutzung eines Feldes durch gehörigen Fleiß und Bestellung ungemein hoch treiben kann. Ueberhaupt habe ich aber mehr Verhältniß zwischen dem Pachte und dem Ertrage gefunden, als ich mir vermuthete.

Nachdem ich von allen Orten auf meiner ganzen Reise den Ertrag der Felder zusammen gezogen, habe ich folgende Zahlen im Durchschnitte gefunden: ein Acker trägt an Weizen vier und zwanzig Scheffel, an Gersten zwei und dreyßig, an Haber sechs und dreyßig, und an Roggen sieben und zwanzig Scheffel. Dieser Ertrag ist größer, als ich es mir vor der Berechnung vermuthete, aber doch nicht groß genug, daß man den Ertrag im Durchschnitte durch das ganze Königreich so hoch annehmen könnte, als ein gewisser Schriftsteller *), der auf jeden Acker Weizen zwei und dreyßig Scheffel rechnet, und das Schaafsfutter von jedem noch überdieses vier Schillinge anschlägt. Haber und Gersten nimmt er vierzig Scheffel an.

Da

*) In der Enquiry into the Price of Wheat, Malt &c. E. III.

Da ich das Verhältniß zwischen dem Pachte und dem Betrage herausgebracht habe, will ich nunmehr einen Versuch wagen, den Werth des Pachtes zu untersuchen, nicht um Vergleichen anzustellen, sondern um einen Ueberschlag von einem großen Theile des Königreiches zu machen, wie hoch man den Acker im Durchschnitte anschlagen kann. Dieses ist ein wichtiger Umstand, darauf man in Ansehung der politischen Arithmetik sein Augenmerk zu richten hat.

Der Strich von North-Minis, wo sich meine Reise anfängt, bis Thrapston ist von hundert und neun Meilen, gut angebauet und im Werth der Acker nicht sehr verschieden, daher ich im Durchschnitte den Acker zu zehn Schillinge anschlagen kann. Von Thrapston bis Doncaster sind hundert und sieben Meilen, da wegen des vielen Sandlandes der Acker im Durchschnitte nicht höher als acht Schillinge kommt. Hier muß ein neuer Abschnitt gemacht werden, weil in dem folgenden westlichen Theile der Provinz York viele Manufakturen sind, und der Pacht vom Acker sich ändert.

Von Doncaster bis Rotherham ist zwar gutes und schlechtes Land unter einander, allein um Rotherham, werden die Wiesen hoch angeschlagen; um Sheffield, wo ein fruchtbares Thal ist, kan man den Acker gar fünf und zwanzig Scheffel rechnen. Der Acker ist hier im Durchschnitte funfzehn und einen halben Schilling. Auf diesem Strich sind, zumal um Temple Newsham und Ferrybridge, auf ein und funfzig Meilen sehr schöne Felder, daher man solche füglich auf siebenzehn Schillinge, und diese beyden Striche von hundert und achtzehn Meilen, also im

Durchschnitte auf sechzehn und einen halben Schilling rechnen kann.

Von Tadcaster bis Cleveland, eine Strecke von zweihundert und siebendrenßig Meilen, giebt es hin und wieder als um Honanby und Ganton viel Heydeland, und um Thorne große Sümpfe, so daß man, wenn gleich gute Striche darunter sind, nicht mehr als acht Schillinge im Durchschnitte annehmen darf.

Die hundert neun und drenßig Meilen von dem Eintritte in Cleveland bis an Croft-Bridge rechne ich in der Mittelzahl im Pachte auf zwölf und einen halben Schilling.

Von Greta-Bridge bis Richmond giebt es viele Berge, Heyden, und Sümpfe, so daß man an manchen Orten auf funfzig Acker kaum einen angebaueten rechnen kann. Es ist beynahe nicht möglich, hier etwas gewisses festzusetzen; inzwischen glaube ich es ohngefähr zu treffen, wenn ich den Acker im Durchschnitte zu neun Pfennigen anschlage.

Von Croft-Bridge bis Newcastle, wird das Land auf funfzig Meilen ziemlich hoch verpachtet, und der mittlere Pacht vom Acker ist ein und zwanzig Schillinge.

In Northumberland sind manche Gegenden so schlecht, daß man kaum sechs Pfennige vom Acker rechnen kann, andere sind gut angebauet; auf dieser Reise von hundert vier und funfzig Meilen kommt für den Pacht im Durchschnitte sieben Schillinge neun Pfennige. Da ich aber einen großen westwärts liegenden Theil, der mit Heyden und Bergen angefüllet ist, nicht durchreiset bin, so könnte man, wenn es auf einen Ueberschlag von der ganzen Provinz

vinz ankäme, nicht einmal so viel rechnen, und es dürften vielleicht kaum fünf Schillinge anzunehmen seyn.

Der Strich durch Westmoreland und Cumberland macht neunzig Meilen aus; Es giebt hier zwischen Penrith und Kendal sehr viel Heide und Moorland von schlechtem Werthe, daher sich im Durchschnitte nicht mehr als sieben und einen halben Schilling vom Acker annehmen läßt.

Die Provinz Lancaster ist desto angebaueter und fruchtbarer, sie hat viele Städte und Manufakturen, daher sind die Aecker in hohem Werthe, und man kan den Strich von hundert drey und zwanzig Meilen füglich auf zwey und zwanzig Schillinge sechs Pfennige rechnen.

Von Dunholm in Cheshire bis Moreton in Oxfordshire ist das Land durchgängig gut und wird zu hohen Preisen verpachtet. Diese Orte liegen hundert acht und dreyßig Meilen von einander, und der Acker giebt im Durchschnitte siebzehn und einen halben Schilling.

Endlich sind von Moreton über London bis North-Mims wieder hundert und drey Meilen, wo die Aecker wegen der Nähe der Hauptstadt in gutem Preise sind. Ich finde, daß einer im Durchschnitte neunzehn und einen halben Schilling giebet.

Ich habe alle diese Mittelzahlen von der ganzen Reise mit möglichster Genauigkeit zu bestimmen gesucht, und aus allen finde ich endlich, daß man in diesem großen Theile des Königreiches annehmen kann, daß jeder Acker im Durchschnitte zu elf Schillinge neun Pfennige verpachtet wird. Ich bin ic.

Fünf und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Nachdem ich in meinem vorigen Briefe den Ertrag des Getrendes im Durchschnitte berechnet habe, komme ich nunmehr auf die Hülsenfrüchte, und Wurzelgewächse, die man im Felde erbauet, welches vornehmlich Erbsen, Bohnen, und Rüben sind. Wir dürfen diese um so weniger übergehen, da man verschiedene Folgerungen daraus ziehen kann, die sich bey dem Getrende nicht machen lassen. Es wird sich auch daraus zeigen wie viel daran gelegen ist, wenn man dergleichen Felder auflockert.

Ich bin zu dem Ende alle Derter meiner Reise aufs neue durchgegangen, und habe sowohl den Pacht vom Acker angemerkt, als wie viel an jedem der Ertrag von Erbsen, Bohnen, und Rüben ist, und ob das Feld ein oder zweymal oder gar nicht aufgelockert wird. Daraus sind folgende Generaltabellen entstanden, welche anzeigen, wie viel im Durchschnitte auf einem Acker erbauet wird, wenn das Feld aufgelockert wird oder nicht. Die Felder sind in Klassen nach dem Pachtpreise eingetheilt.

Tabelle vom Ertrag der Erbsen nach Scheffeln auf einem Acker im Durchschnitte.

Pachtpreis der Aecker. Aufgelockertes Feld. Unaufgel.

von 1 bis 5 Schill.

			14
5	10	32	18
10	15	0	20
15	20	24	21
20	40	32	19

beträgt im Durchschnitte 29 18

das ist zusammen sieben und vierzig Scheffel oder beyde Arten im Durchschnitte drey und zwanzig und einen halben Scheffel.

Tabelle

Tabelle von Erbsen und Bohnen unter einander.

Pachtpreis von 5 bis 10 Schill.	unaufgelockertes Feld.
	20.
10 = 15.	28.
15 = 20.	20.
im Durchschnitte	22.
der vorige Ertrag	23 $\frac{1}{2}$.
	45 $\frac{1}{2}$.

Das ist im Durchschnitte 22 Scheff. 3. Metz.

Aus diesen Tabellen ergiebt sich erstlich, daß der Pachtpreis vom Acker bey dem Ertrag an Erbsen nicht in Erwegung kommt; eben so verhält es sich mit unter einander gesäeten Erbsen und Bohnen, weil man die Bohnen nicht so wohl um des mehrern Vortheils willen, als daß sie die Erbsen tragen sollen, darunter säet. Zuweilen geräth nur eines und das andere nicht. Weil die Bohnen ergiebiger schütten, als die Erbsen, so ersiehet man aus diesen Tabellen, daß die gemischte Saat um vier Scheffel stärker ist, als die von bloßen Erbsen, wenn keine behacket wird.

Es ist merkwürdig, daß die Aecker von fünf bis zehn Schilling Pacht eine eben so gute Erndte geben, als die von funfzehn bis zwanzig, wenn Bohnen und Erbsen unter einander stehen; hingegen bey der Erbsensaat allein ergiebt sich, daß die Felder von zehn bis funfzehn Schilling einen Scheffel mehr im Durchschnitte tragen, als die von zwanzig bis vierzig Schillingen. Mit einem Worte, aus allem erhellet, daß die Rente weder mit behackten noch unbehackten Feldern in Proportion stehet. Dies beweiset auch die tägliche Erfahrung bey dieser veränderlichen und ungewis-

sen Frucht, denn sie mißlingt oft, wenn man sich am meisten davon verspricht, und giebt auf dürftigem sandigen Boden die ergiebigsten Erndten. Die Besitzer fetter Felder sollten sich dies zur Warnung dienen lassen, und solche Hülsenfrüchte nicht bauen, die in schlechtem Boden eben so gut gedeihen.

Der Vortheil des Auflockerns der Felder fällt sehr sichtbar in die Augen, indem die aufgelockerten Aecker im Durchschnitte eilf Scheffel auf achtzehn mehr geben. Dies verdienet die größte Aufmerksamkeit der Pächter; denn es ist nicht der Vortheil der eilf Scheffel allein, wie wohl solcher schon an sich nicht zu verachten ist, sondern die Verbesserung des Ackers durch das Auflockern. Bey einer dürftigen Erbsensaar wächst mehr Unkraut als von der Hauptfrucht, und der Boden wird davon ausgesogen, so, daß man ihn brach liegen lassen muß. Werden die Erbsen hingegen rein gehalten, so bleibt der Boden zugleich locker, und man kann gleich darauf eine jede Getreideart hinein säen. Der Weizen geräth gemeiniglich vortrefflich darinn, desgleichen auch die Gerste. Wer wird also nicht lieber viel erbauen, und das Land zum künftigen reichlichen Ertrag vorbereiten, als durch Vernachlässigung des Behackens dieser Vortheile entbehren wollen.

Tabelle über den Ertrag der Bohnen.

Pachtpreis vom Acker. von 1 bis 5 Schill.	behacktes	unbehacktes
	0.	22.
5 = 10.	34.	22.
10 = 15.	0.	26.
15 = 20.	40.	28.
20 = 40.	42.	24.

Der mittlere Ertrag 38½. 24.

Das

Das ist im Durchschnitte von sämmtlichen Bohnenfeldern überhaupt ein und dreyßig Scheffel eine Meße.

Diese Tabelle ist in verschiedenen Punkten sehr entscheidend. Wir finden hier eben so wenig als bey den Erbsen ein Verhältniß zwischen dem Ertrage und dem Pachte vom Acker. Die Aecker, welche zwanzig bis vierzig Schillinge geben, tragen nur zwey Scheffel mehr, als die zu fünf Schillingen, darüber man sich billig wundern muß. Dieser Umstand bedarf mehr einer Erklärung, als bey den Erbsen. Es ist bekannt, daß man Bohnen niemals auf hungrige Felder säet: wenn sich also fast eine Gleichheit im Ertrag zeigt, so muß dieses entweder daher, daß der Pacht zu fünf Schillingen gering ist, oder von andern Ursachen, oder von beyden zugleich herrühren. Dies ist z. E. der Fall bey vielen uneingezäunten Feldern in den Provinzen Bedford und Northampton, welche einen geringen Pacht von fünf Schillingen geben. Man hat in manchen Gegenden Englands viele nasse, nicht fruchtbare, oder uneingezäunte Felder, die gut für Bohnen sind, die nur fünf Schillinge geben, und auch nicht mehr werth sind.

Bearbeitet man einen solchen Boden gehörig, so trägt er so gut als in andern Gegenden ein weit fetterer. Manches vortreffliche Land wird bey einem nachlässigen Pächter von Unkraute nie rein, und trägt nur die Helfte Saat; daher trifft es oft, daß je fetterer Boden desto schlechterer Ertrag, und ein magerer Boden trägt hingegen bey fleißiger Abwartung so viel, als ein weit besserer, der verwildert ist. Daß dieser Grundsatz wahr ist, erhellet unter andern auch aus dem Unterschiede der aufgelockerten Felder, welcher

ther acht Scheffel beträgt, da er bey den unaufgelockerten nur zwey ausmachet.

Die Folgen des Auflockerns zeigen sich nirgends deutlicher als hier. Zwey behackte Acker sind um vier Scheffel besser, als drey unbehackte, welches einen großen Unterschied machet. Ein Pächter, der zweyhundert Acker mit Bohnen besäet und sie gehörig behacket, erbauet achthundert Scheffel mehr, als sein Nachbar, auf drehundert Acker, der das Behacken unterläßt. Ist der Beweis nicht handgreiflich? Ueber dieses wird des Nachbars Feld so voll Unkraut und so ausgehungert, daß er es brache liegen lassen muß. Dies ist die gewöhnlichste Einrichtung der Feldarten, man läßt allenthalben, wo das Behacken nicht eingeführet ist, das Feld nach der Bohnenerndte brache.

Jeder Pächter hingegen, der seine Bohnen fleißig behacket hat, säet nachgehends, auf seine zweyhundert Acker, Weizen, und thut eine eben so gute Erndte, als der Nachbar. Ist das nicht ein erstaunlicher Unterschied zwischen beyden, nach Verlauf von zwey Jahren? Setzet man diese Vergleichung noch einige Jahre weiter fort, so wird der fleißige Pächter seinen Pacht inzwischen noch einmal gewinnen. So wichtig ist in vielen Fällen der Vortheil, wenn man zu rechter Zeit eine kleine Ausgabe nicht scheuet.

Wenn er die Hälfte seines mehrern Ertrages von vier Scheffeln nach der Proportion von zwey Ackern gegen drey nimmt, so kann er dafür seinen Acker in den meisten Gegenden von England zweymal behacken, mit drey Scheffeln kann es mit allem möglichen Fleiße geschehen. Nun tragen die behackten Acker vierzehn Scheffel mehr, folglich gewinnt der Pächter

Pächter durch das Behacken reine eilf Scheffel, eine Brache, und also auch den Pacht eines Jahres; zugeschworen, daß sein Land ohne Brache in weit besserer Ordnung bleibt, als des Nachbar seines, daß aus Noth brache liegen bleiben muß.

Meine Folgerungen beruhen auf gewissen und unstrittigen Erfahrungen, die so deutlich sind, daß sie auch einen, der die hartnäckigsten Vorurtheile besitzt, überzeugen müssen.

Ist es daher nicht beynahe unbegreiflich, daß aller augenscheinlichen Vortheile und der Wahrheit der Sachen ungeachtet, gleichwohl neun zehntheil von allen Bohnenfeldern in England unbehackt liegen bleiben? Man kann es als ein unglückliches Schicksal ansehen, daß in einem Lande, wo der Ackerbau so blühet, die meisten Pächter bey der elenden Gewohnheit bleiben, es ihren Schaafen zu überlassen, die Bohnenfelder vom Unkraute zu reinigen. Denken Sie nicht, mein Herr, daß ich so eitel bin zu glauben, daß ich die Pächter von ihren eigensinnigen Vorurtheilen bekehren werde. Ich rede hier nicht mit den Pächtern, sondern mit den Besitzern der Landgüter selbst, welche allemal den Anfang mit solchen Verbesserungen machen müssen. Es wäre wohl zu wünschen, daß sie ihre Aufmerksamkeit mehr auf einen Gegenstand richteten, der für die Landwirthschaft so vortheilhaft ist, und den Besitzern selbst folglich auch Nutzen bringet.

Tabelle für den Ertrag der Rübsenfelder:

Pacht von 5 bis 10 Schill.	31 Schffl.
----------------------------	------------

10 $\approx$ 15.	39.
------------------	-----

15 $\approx$ 20.	37.
------------------	-----

Beträgt im Durchschnitt	36.
-------------------------	-----

Daß

Daß der Ertrag bey steigendem Pachte doch meistens einerley ist, kommt zwar einigermaßen daher, daß die Felder zur Rübsensaat bis in die Mitte des Sommers gepflügt werden, und daß das Unkraut also auch in dem fettesten Lande nicht so sehr überhand nehmen kann, als in den Erbsen- und Bohnenäckern. Ich schreibe den gleichen Ertrag aber vornehmlich der Gewohnheit zu, den Rasen abzustechen und zu verbrennen. In dem größten Theil der nördlichen Provinzen werden die umgerissenen Grasländer, welche mit der Rasenasche gedüngt werden, mit Rübsen besäet. Der Gebrauch ist sehr nutzbar, daher sie auch gemeiniglich das Feld auf das vortheilhafteste nutzen, und auf dem schlechten Moorlande, das kaum zwey und einen halben Schilling werth ist, eine vortreffliche Saat erhalten. Dies ist die wahre Ursache, warum der Ertrag in keinem bessern Verhältnisse mit dem Pachte von dem Acker stehet.

Tabelle über den Ertrag der Rüben.

Pachtpreis vom Acker.	Werth eines Ackers nach Pf. St. Schill.	
	behacket.	unbehacket.
von 1 bis 5 Schill.	2. 7. 6.	2. 5. 10.
5 = 10.	2. 4. 10.	1. 16. 10.
10 = 15.	2. 9. 0.	2. 11. 9.
15 = 20.	2. 13. 10.	3. 18. 6.
20 = 40.	2. 10. 0.	3. 10. 10.
Werth eines Ackers im Durchschnitt.	2. 8. 10.	2. 16. 9.

Ben der ersten Ansicht dieser Tabelle könnte man auf die Gedanken gerathen, daß das Behacken nicht vortheilhaft sey. Dies ist in der That eine von den sonderbarsten und dem Anschein nach widersprechenden Folgerungen, die ich bey allen Berechnungen auf meiner Reise gefunden habe. Im Grunde ist der Vor-

Vorzug der aufgelockerten Rübenfelder vor den unaufgelockerten eben so gewiß, als es wahr ist, daß es Rüben giebt. Gleichwohl scheinen obige beyde Werthe der Aecker im Durchschnitte diesem zu widersprechen. Wir müssen die Ursachen dieses paradoxen Sazes genau untersuchen.

Der Preis einer jeden Waare hängt von der Menge ab, in der sie verkauft wird; wenn bey einer gleichen Anzahl Vieh auch in einem Lande weniger Rüben gebauet werden, als in dem andern, so werden sie ohne Zweifel da am theuresten seyn, wo sie am seltensten sind. Dies ist unser Fall. In den Gegenden, wo das Behacken durchgängig eingeführet ist, ist der Rübenbau am häufigsten und am längsten üblich. Man kann gegen einen Acker Rüben, in einem Lande, wo man sie nicht behacket, vierzig Acker in einem andern, wo es gewöhnlich ist, rechnen. Daß dies wahr ist, lehrt die Erfahrung. Die Rüben müssen also in einem Lande, wo der Landmann sie nicht behacket, theurer seyn, als da, wo es geschieht.

Dies giebt die Vernunft, da es aber bey Untersuchungen von unserer Art auf Beweise durch Erfahrung ankommt, so wollen wir die Sache auch dadurch beweisen. Zu dem Ende will ich eine Linie quer durch England ziehen, und einen zweyfachen Werth der Aecker im Durchschnitte nehmen; den einen für den nördlichen, den andern für den südlichen Theil von England. In dem ersten Striche überhaupt genommen ist das Auslockern nicht üblich, in dem andern hingegen ist es eingeführt. Wir werden finden, daß die Rüben an sich, sie mögen aufgelockert seyn oder nicht, in einem Theile weit theurer sind als im andern.

Ich rechne die Provinzen York und Lancaster zum nördlichen Theil, und alle übrigen Derter zum südlichen Theile. Wenn ich nun von dem südlichen Theile den Werth der Rübenäcker von allen in meiner Reise vorkommenden Dertern zusammen ziehe, kommt für den Werth von einem einzigen aufgelockerten im Durchschnitte

2. 2. 7.

von einem unaufgelockerten

1. 6. 0.

von beyden zusammen im Durchschnitte 1 14. 3.

Im nördlichen finde ich den Werth eines unaufgelockerten Ackers im Durchschnitte

3. 1. 6.

eines aufgelockerten

2. 14. 0.

und beyder im Durchschnitte 2. 17. 9.

Ziehe ich den Werth der Aecker im südlichen Theile ab

1. 14. 3.

so sind die Rüben theurer in Norden als in Süden um

1. 3. 6.

Durchschnitt der behackten

Felder in Norden

2. 14. 0.

Desgleichen in Süden

2. 2. 7.

Die behackten sind in

Norden theurer um

11. 5.

Durchschnitt der unbe-

hackten Felder in

Norden

3. 1. 6.

Desgleichen in Süden

1. 6. 0.

Die unbehackten sind in

Norden theurer um

1. 15. 6.

Aus dieser Vergleichung ist klar, daß die Rüben in Norden theurer sind, als in Süden. Je weiter man gegen Norden gehen würde, desto größer würde

de der Unterschied zwischen der Anzahl der behackten und unbehackten Felder seyn: hingegen würde das Verhältniß der aufgelockerten Aecker zunehmen, je weiter man den Weg gegen Süden ausdehnen wollte. Aus eben diesem Grunde ist auch der mittlere Werth eines Ackers unbehackter Rüben in Norden größer als der behackten. Ich habe Oerter gefunden, wo die Rüben so selten sind, daß man sie für das Vieh zu sieben bis acht Pfund Sterlings anschlägt. Dadurch wird der mittlere Werth der unbehackten Felder erhöht: und aus ihrer Seltenheit läßt sich schon schließen, daß man nichts vom Hacken weiß.

Daß aber aufgelockerte Rübenfelder einen großen Werth für unaufgelockerten haben, davon giebt diese Reise die deutlichsten Beweise in einzelnen Fällen.

Ben Litchfield gilt der gehackte Rübenacker

35 Schill. der ungehackte 20.

Ben Birmingham 40. 20.

Ben dem Marquis von Rockingham 40. 20.

Ben Raby-Castle 5 Pf. 3½ Pf.

Ben Neu-Castle 4 Pf. 4 Schill. 3 Pf.

Dies sind Oerter, die theils in Norden theils in Süden liegen. Da die Vergleichung an einem Orte und auf einem Boden gemacht ist, so giebt es den stärksten Beweis für den Vorzug der aufgelockerten Felder.

Erfahrne und von Vorurtheilen freye Wirths werden sich vielleicht wundern, daß ich eine Sache zu beweisen suche, welche vom klügern Theile der Landleute längst als wahr angenommen worden. Wißt

selbst Leute vom Stande es ist in Norden giebt, die bey der Gewohnheit der ehrlichen Alten bleiben; neun zehnthel halten sich wohl gar über das Auflockern der Felder auf. Manche Fleischer, oder die das Vieh mästen, gehen so weit, daß sie die unaufgelockerten Felder mit Rüben höher bezahlen, als die aufgelockerten. Dies thut unter andern ein berühmter Viehmäster um Kiplin im nördlichen Theile der Provinz York, welcher jährlich etliche hundert Aecker kauft.

Da ganze Landschaften noch in diesem Irrthume stecken, und selbst die Besitzer der Landgüter solchen vertheidigen, so dünket mich, man kann sie nicht deutlich genug davon überführen. Ich merke ferner an, daß der große Vortheil des Behackens nicht bloß den mehrern Ertrag an Rüben zu wege bringt, sondern wichtige Folgen auf alle nachmahlige Erndten hat. Was ich oben von dem Behacken der Bohnen gesagt habe, gilt noch weit mehr von den Rüben; denn nachlässige Wirthe säen selten Bohnen in die Brache, und gleich darauf Getrende in dasselbe Feld, dies geschieht aber desto häufiger bey Rüben.

Ich kenne keine Gegend in England, wo man das Land gleich nach der Rübenernernte brache liegen läßt, sondern man bauet sie anstatt der Brache, und säet darauf gemeiniglich Gerste in das Feld. Auf unbehackten Rübenäckern können die Folgen nicht anders als sehr schlecht seyn. Sie wachsen, wenn es nicht ein Acker ist, dessen Rasen abgestochen und verbrannt worden, voll Unkraut, welches den Boden nicht nur aussaugt, sondern auch Zeit hat, zu reifen und sich zu besaamen. Die in ein solches Feld gesäete Gerste, und alle nachherige Saaten müssen voll Unkraut stehen.

Die

Die Rüben selbst werden in einem aufgelockerten Felde viel größer als man insgemein in den nördlichen Provinzen glaubt. Das beste Feld um Risplin, welches sechzehn Schillinge werth war, und zwar von diesem der beste Acker, gab drenzehn Tonnen Rüben. Das Feld der Nachbarn kann man also im Durchschnitte nicht höher als vier bis fünf Tonnen anschlagen. Würde dieser Boden gehörig bearbeitet, denn gedüngt war er, so trüge der Acker drenßig Tonnen, würde er über dieses durchaus stark gedünget, so könnte man den Ertrag auf vierzig bis funfzig Tonnen bringen, welches zehnmal mehr ist, als der gewöhnliche in diesen Gegenden; es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, zwanzigmal mehr als ein Acker, wenn man alle Aecker, die nicht behacktet werden, im Durchschnitte nehmen wollte. Dieser Nutzen ist so groß, daß man sich über den Eigensinn der Landleute nicht genug verwundern kann, welche sich dem Behacken der Felder so eigensinnig widersetzen.

Wenn ich aber von dem Behacken rede, so verstehe ich darunter kein solches elendes Behacken, wie ich an manchen Orten bemerkt habe. In dem östlichen Theile von der Provinz York verfahren sie hin und wieder so saumselig dabey, daß ich nicht sechs Pfennige für die ganze Arbeit geben möchte. Gleichwohl lassen sie es bey einmal bewenden, und denken wunder was für gute Wirthe sie sind. Rüben müssen jederzeit zweymal behacktet werden, und zwar so, daß sie nach den Kräften des Bodens zwölf bis achtzehn Zoll von einander stehen bleiben. Das Unkraut muß man gar nicht aufkommen lassen.

Wie ist es aber anzufangen, fragen vielleicht einige, daß das Behacken besser geschiehet? Es kostet freylich Mühe, mit dem bloßen Wünschen geschiehet

es nicht. Die Hauptsache kommt darauf an, daß man das Behacken mit gehörigem Fleiße und Eifer angreift. Verstehen die Behacker es in einer Gegend nicht recht, so finden sich allenthalben Leute, die sich nichts daraus machen, ihren Wohnplatz auf eine Zeitlang zu verändern, wenn sie gut bezahlt werden. Einige Besitzer von etlichen tausend Ackern, haben mir gestanden, daß es schwer hielte, gute Behacker zu finden.

Hätte ich nur den zehnten Theil ihres Vermögens, so müßte ich einige haben, und sollte ich sie aus Indien kommen lassen. Die Schwierigkeit ist so groß nicht, es kommt nur auf den Entschluß und etwas mehr Kosten an. *) Sie sollten auf ihrem Gebiete keinen Acker Rüben leiden, der nicht vollkommen gut gehackt ist, und nur ein Stück zur Probe liegen lassen, um den eigensinnigen Pächtern den Unterschied zu zeigen. So hat es der Marquis von Rockingham einer der größten Landwirthe gemacht. Er ließ verständige Männer zum Behacken aus dem südlichen Theile von Engelland kommen, und brachte es durch sein Benspiel, nach und nach dahin, daß andere ihm nachahmten, und in einiger Zeit werden die Rübenfelder um Wenthworth so rein seyn, als in irgend einem Theile von Engelland. Wie vielen Dank ist ihm die ganze Gegend nicht schuldig!

Um

*) Wie wahr dieses ist, kann ich durch mein eignes Benspiel beweisen. In Herfordshire treibt man keinen Pflug ohne vier Pferde, und einen Knecht auf dem Sattelpferdte am Pfluge; ich pflüge aber mit zwey Pferdten und einem Knechte. Zu dem Ende habe ich Pflüge und Leute, die es verstehen, aus Suffolt kommen lassen. Lebte ich in der äußersten Spitze Schottlandes, so wüßte ich tüchtige Männer zum Behacken der Rüben haben.

Um den Pächtern alle Entschuldigungen zu benehmen, müssen die Besitzer der Landgüther, ihnen Hacken nicht unter zehn Zoll breit, und Männer die es verstehen, verschaffen; sollte sich ja ein einfältiger Fleischer finden, der lieber unbehackte Rüben kaufte, so müssen sie suchen, das dumme Geschöpfe in eine andere Gegend zu versetzen. Bey jeder Einführung einer neuen Wirthschaft ist nichts besser, als auf ein solches Guth eine kleine Kolonie von Pächtern zu versetzen, die von Jugend auf daran gewöhnt sind. Ein einziger richtet nichts aus, die Nachbarn lachen vielmehr oft über ihn, wenn aber drey oder viere zusammen halten, so können sie ihre gute und richtige Methode desto eher in den Gang bringen. Der Einfall des Marquis von Rockingham, einen Pächter aus der Provinz Kent, und einen andern aus Herford auf sein Guth zu setzen, war vortreflich; er gab dadurch ein gutes Beispiel, und reizte zur Nachahmung, welches die glücklichsten Folgen hatte.

Endlich sollte man es als eine Hauptregel annehmen, niemahls unbehackte Rüben anstatt der Brache zu bauen; dieses geht nur blos mit Rüben an, die fleißig aufgelockert werden. Geschieht es nachlässig oder gar nicht, so muß man sie in die Ordnung der Feldarten bringen und das Feld zu rechter Zeit brach liegen lassen. Dieser Zwang würde vielleicht bey den Pächtern mehr helfen als alle andere Vorstellungen. Jedoch muß man auch Belohnungen und Aufmunterungen nicht aus der Acht lassen. Herr Crowe kaufte im letzten Frühlinge eine silberne Schale, und ließ darauf stechen: zur Belohnung desjenigen, der seine sechs Aecker Rübenfeld am besten behackt 1769.; für den Namen des Pächters war noch Platz gelassen.

Die wenigsten Pächter in Engelland sehen es recht ein, wie viel auf eine fleißige Bestellung des Rübenfeldes ankommt. Diese Meinung, daß ein Feld brache liegen muß, ist so alt und so allgemein, daß die Eigenthümer es den Pächtern nicht einmal gerne erlauben, statt der gewöhnlichen Brache etwas in das Feld zu säen. Man darf sich darüber auch nicht wundern, weil die Pächter diese Freyheit nur gar zu gerne mißbrauchen und das Land aussaugen. Vendes ist Ursache, daß man mit einem so nützlichen Stücke des Feldbaues, wie die Rüben sind, noch so weit zurücke ist.

Man weis es als eine durch die Erfahrung bekannte Sache, daß die Brache keinem Lande unumgänglich nöthig ist; aber es gehören sehr fleißige und achtsame Wirths dazu, welche den Boden, zumal wenn er schwer und fett ist, vom Unkraute rein halten. Auf leichtem und trockenem Boden sind Rüben und Klee, es versteht sich bey gehöriger Wartung, besser, als wenn man das Land brach liegen läßt. Auf schweren Leim- oder Kleylande, können die Bohnen sehr nützlich die Stelle der Rüben vertreten, zumal wenn man sie in Zeilen säet, welches auch überdieses die wohlfeilste Art ist. Man kan auf diese Art den Boden ebenfalls sehr rein vom Unkraute halten, und er wird noch darzu verbessert. Ich darf aber wohl nicht erst erinnern, daß bey dieser Einrichtung alles darauf ankommt, Bohnen und Rüben in der besten Ordnung zu halten, kein Unkraut aufkommen zu lassen, und den Acker so locker wie Staub zu machen. Diese Einrichtung ist so vortheilhaft, daß man das Feld bey der gehörigen Wartung auf zweyhundert Procent höher nuket.

Jedoch

Jedoch ich habe Sie lange genug mit dieser Materie aufgehalten. In dem nächsten Briefe, will ich meine Untersuchungen auf andere Gegenstände richten. Ich bin &c.

Sechs und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Erdbirnen haben in vielen Betrachtungen eine Aehnlichkeit mit den Früchten, wovon mein letzter Brief handelt. Durch ihren Bau wird das Land gewissermaßen verbessert. Die stärkste Erndte von dieser Frucht bringt dem Lande so viel Vortheil als eine Brache. Der Ertrag davon wird nach Proportion der Wartung während ihres Wachsthumes reichlich. Es würde aber viele Unordnung verursacht haben, wenn ich sie in die vorige Klasse gebracht hätte. Sie haben in den meisten Stücken etwas besonderes, und kommen nur in einer Hauptsache mit einander überein, nämlich daß sie in vielen Gegenden, welche ich durchreiset bin, nicht sehr gewöhnlich sind.

Weil ihr Ertrag sehr verschieden ist, so will ich nach der Menge desselben gewisse Klassen machen, daraus wird sich zeigen, welcher Boden, und welche Bestellung ihnen am zuträglichsten ist. In die erste Klasse kommen die Aecker, welche fünfhundert Scheffel Erdbirnen geben und darüber, in die andere die von zweihundert bis fünfhundert Scheffel, und in die dritte die unter zweihundert Scheffel tragen.

Ertrag von fünfhundert Scheffeln und darüber

Ort	Boden u. Werth.	Saa- men.	Zeilen.	Bestellung.	Ertr. an Sch.
Hr. Tur- ner.	Sand 8 Schill.		3 Fuß breit 1 F. weit	mit einem Pferde und der Hand aufgelockert.	500
Derselb.	sch. Leim- erdr. 40 S		18 Zoll	das Feld wird gegraben	1166
Altring- ham.	sandiger Leimbod. 20 S.	22	= = =	gegraben, gedünget, mit der Hand auf- gelockert u. gegätet.	700
Knots- ford.	Sand 16	20	1 Fuß ins Gev.	umgegrabenes Gras- land, mit der Hand aufgelockert u. geg.	500
Wir- ming- ham.	S a n d 17 $\frac{1}{2}$	=	= = =	gegrabenes Grasland, und in Zeilen ge- steckt.	550
Durchf.	20 Schl.	21	= = =	= = =	1700

Ertrag von zweyhundert bis fünfhundert Scheffeln.

San- dn.	fett. Sand 17 Schill.	20	1 Fuß ins Gevierte	drey mal aufgelockert	250
Don- caster.	Sand	=	= = =	= = =	250
Hr. Scroo- pe.	sand. L. V. 12 $\frac{1}{2}$ S.	8	1 Fuß ins Gevierte	fünf Fuder Dünger mit dem Pflug und der Hand aufgelock.	216
New- castle.	Sand 20	12	eben so.	zweymal mit der Hand behackt und gegätet	226
Mor- peth.	Leim 5	23	eben so.	gegrab. mit fünf und zwanz. Fud. Mist ge- dünget und drey mal mit der Hand aufgel.	350
Glen- welt.	Sand 12 $\frac{1}{2}$	20	1 Fuß ins Gevierte.	zwanz. Fud. lang. Mist, zweymal behackt	220
Carlis- le.	leichter Leim 15	=	18 Zoll.	gut gedünget, und mit dem Pflug aufgelock.	300
Kes- wich.	leicht. lock- re Erde 25	=	eben so.	eb. so ged. u. aufg. auch mit der Hand gegät.	300
Gars- lang.	leicht. Bo- den 17	=	9 Zoll ins Gevierte.	gegraben und gegätet	380
Stone.	Sand 16	=	= = =	gedünget. Grasl. Düng wird untergegrab. u. mit der Hand beh.	400
Chen- stone.	Sand 15	=	10 Zoll ins Gevierte.	Grasl. untergegr. Mist, behackt	450
Bend- sworth.	leicht. Bo- den 21	=	1 Fuß ins Gevierte.	mit lang. Mist stark gedünget	350
Durchf.	29 S. 5 Pf.	16	= = =	= = =	307. Er=

Ertrag unter zweyhundert Scheffeln.

Vorl.	leicht. Bo-	=	2 Fuß von-	mit Hacken angehäu-	
	den 12		einander.	felt	60
Cotting	fetter	20	=	etlichemal aufgelockert	180
Ham.	Leim 60.				
Stil-	Sand 14	16	2 Fuß u.	mit dem Pfluge auf-	
lingfeld			einen	gelockert und gegät.	80
Hr.	Klen 12 $\frac{1}{2}$	12	2 Fuß 9	langer Mist, mit Pflüg-	
Crowe.			Zoll	viern. aufgel. u. geg.	120
Hr.	Kies.	15	15 Zoll u.	vier Fuder langer Mist,	
Smelt.			10 Zoll	sehr rein gehalten	130
Swint-	Moorsf. 4 $\frac{1}{2}$	=	=	=	120
ten.					
bei dem	gleicher				
selben.	Boden	13	2 Fuß	=	156
Hr.	leicht. Bo-	=	3 Fuß	10 Fuder Mist, mit dem	
Dalton	den 8			Pflug und der Hacke	
				aufgelockert.	150
Aln-	steinigt 15	9	1 Fuß ins	mit Mist gedüngt und	
wick.			Gevierte	gegraben	150
Bel-	stark. Leim	6	14 Zoll ins		
ford.	15 $\frac{1}{2}$		Gevierte	zweymal behackt	42
Roth-	verschied.				
bury.	leicht 10 $\frac{1}{2}$	=	=	gedüngt und behackt	80
Pen-	verschied.	=			
rith.	8 $\frac{3}{4}$		18 Zoll		
			u. 12 Zoll	gedüngt und behackt	120
Holme.	leichter	18	7 Zoll ins		
	Leim 21		Gevierte	gedüngter Grasboden	180
Kabers	leichter	=	10 Zoll ins	mit der Hand gegä-	
	Boden 17		Gevierte	tet	150
Orms-	dergl. 15	=	9 Zoll ins	stark gedüngt. Grasl.	
firk.			Gevierte	sie werden gegätet.	150
Durch-	16 Schill.	13	=	=	124.
schnitt					

Zieht man die Summen des Durchschnitts der drey Klassen siebenhundert, drehundert und sieben, und hundert vier und zwanzig zusammen, so bekommt man für den Ertrag überhaupt im Durchschnitt drehundert sieben und siebenzig Scheffel. Der Saamen in den drey Klassen ein und zwanzig, sechs, sechzehn,

sechzehn, und drenzehn, giebt im Durchschnitte überhaupt sechzehn Scheffel.

Aus diesen Tabellen ergiebt sich, daß man weder von dem Pachtpreise des Ackers, noch von dessen Boden (doch ist leichter sandiger Boden der beste) auf den Ertrag einen Schluß machen kann. Eben so wenig läßt sich die Entfernung der Zeilen, die Menge des Saamens, die Art und Menge des Düngers, das Behacken, wenn man jedes einzeln betrachtet, zum Maafstabe annehmen. Doch kan man überhaupt annehmen, daß diejenigen Aecker am besten tragen, welche am fleißigsten bestellet und rein gehalten werden. Alle Felder der ersten Klasse, ein einziges ausgenommen, werden gegraben, und so auch die besten in der andern Klasse. Daraus sollte man schließen, daß ihnen das Graben zuträglicher ist als das Pflügen. Der große Unterschied, der sich hin und wieder zeigt, muß theils der Fruchtbarkeit des Bodens, theils der starken Düngung, oder sonst einer fleißigen Bestellung zugeschrieben werden. Dieses mag allen, welche dieses nützliche Gewächse bauen wollen, zur Warnung dienen, daß eine fleißige Abwartung so wohl vor als nach der Pflanzung das beste Mittel ist, eine reichliche Erndte zu erhalten.

Die Erdbirnen werden aller Orten für eine sehr schickliche Frucht gehalten, um sie statt der Brache in ein Feld zu stecken, weil der Boden dadurch gebessert, und vornehmlich zum Weizen oder jede andere Getreideart vortrefflich zubereitet wird. Aus den Tabellen erhellet deutlich, daß die Erdbirnen eine ungemein vortheilhafte Frucht sind. Man hat mich an sehr vielen Orten versichert, daß ein Acker mit Erdbirnen mehr einbringt, als von einer jeden andern Getreideart. Der Preis ist sehr verschieden; rech-

net

set man den Scheffel zu einem und einem halben Schilling, welches ein sehr leidlicher Preis ist, so kommt für den Ertrag im Durchschnitte acht und zwanzig Pfund Sterling. Die Pächter stehen sich in vielen Gegenden Engellands sehr im Lichten, daß sie keine Erdbirnen bauen.

Man kan nichts zuträglichers für ein Brachfeld finden, und den Boden nicht besser in eine gute Ordnung bringen, als wenn man Erdbirnen bauet; wenigstens thäte man in Drenvierteln aller Englischen Provinzen sehr wohl, auf solchen Boden, der sich dazu schickt, die Erdbirnen eben so gut in die Ordnung der Feldarten zu bringen, als Rüben, oder eine jede andere Getreideart.

Gemeiniglich entschuldigen sich diejenigen, welche kein großes breites Feld mit Erdbirnen anbauen, damit, daß sie keinen Marktplatz zum Absatz haben. Das sind aber kahle Entschuldigungen. Wo sie gut bezahlt werden, da ist es frenlich am vortheilhaftesten sie zu verkaufen: wo sie aber wohlfeil sind, und der Markt überfahren wird, da sollte man sie zur Mastung gebrauchen, woben man einen gedoppelten Vorthail finden würde, einmal weil man die Frucht wirklich auf diese Weise hoch nuzet, und zum andern, weil man dadurch eine reichliche Menge Dünger erhält, und seine Felder ansehnlich verbessert, welches das Hauptaugenmerk eines jeden Pächters seyn soll.

Das Benspiel des Herrn Crowe zu Kiplin, welcher alle Arten von Kindvieh und Federvieh damit fütterte, ist merkwürdig. Es ist zwar an vielen Orten bekannt, daß die Erdbirnen den Mastschweinen besonders gut anschlagen, ich hatte aber niemals gehört, daß man alles Vieh im Hofe ohne Unterschied damit

damit füttern könnte; hier lehrt uns aber die Erfahrung, daß es mit großem Nutzen geschieht.

Wenn man in der gewöhnlichen Ordnung der Feldarten auf leichten oder fetten Boden, der nicht zu schwer ist, einmal Erdbirnen pflanzt, und sie alle zur Mast von Schweinen oder zum Futter der Ochsen, Kühe, und des Gölteviehes anwendet, so wird der Pächter sein Feld dadurch um ein großes verbessern; weil der Acker, welcher Erdbirnen trägt, dadurch nicht nur gereinigt und aufgelockert wird; sondern die Vermehrung des Düngers setzt das übrige Feld auch in bessern Stand.

So viel ich auf dieser ganzen Reise angemerkt habe, ist das Graben besser für die Erdbirnen, als wenn man sie in die gepflügten Furchen steckt. In sehr leichtem und fettem Sandboden mag das letztere besser seyn, aber in sandigem und kiesigem Leimboden hat das Graben den Vorzug. Ich würde nach der auf dieser Reise gemachten, und auch aus meiner eignen ökonomischen Erfahrung folgende Art vorzüglich empfehlen, welche das Graben und Pflügen mit einander verbindet. Erst wird das Land klar in fünf Fuß breite Beete gepflügt und gedüngt. Ist der Boden sehr leicht, so muß der Dünger wohl verfault und durch einander gearbeitet seyn: ist er aber schwer und thonig, so nimmt man langen Dünger, Strohshoben, abgeschnittene Strohstoppeln, oder dergleichen. Auf den gestreueten Dünger legt man die Stücken der Erdbirnen einen Fuß weit von einander, und bedeckt sie fünf Zoll hoch mit Erde, die aus den Furchen gegraben worden, so daß gleichsam achtzehn Zoll breite Wasserfurchen entstehen. Wenn sie anfangen zu wachsen, behackt man sie mit der Handhacke, und nachgehends gätet man das Unkraut aus.

aus. Auf diese Weise wird man die ergiebigsten Erndten von Erdbirnen thun, und die Beete werden zur nachfolgenden Saat vortreflich vorbereitet. Ich bin &c.

Sieben und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Sie werden aus meinen Reisenachrichten ersehen haben, daß unter allem, was im Pfluglande erbauet wird, nichts so ergiebig und nützlich ist als das Kraut. Der Bau desselben ist in England neu, ob er gleich in Deutschland und andern nördlichen Reichen von Europa seit langen Jahren üblich ist. So viel ich weiß, hat keiner vom Kraute als Futter für das Vieh gehandelt, bis Randal vor einigen Jahren seine halb Virgilianische Wirthschaft *) heraus gab. Er empfiehlt darinn das große Schottische Kraut zur Mastung der Ochsen, giebt Anleitung, wie man es bauen soll, und versichert, daß es ungesmein vortheilhaft ist. Randal war ein Pächter, und bauete also vermuthlich selbst Kraut, ob ich mich gleich nicht erinnere, daß er solches ausdrücklich sagt. Er führt keinen einzigen damit angestellten Versuch an. Er verlangt eine sehr kostbare Zubereitung des Landes, die mehr kosten würde glaube ich, als wenn man das Land zwey Fuß tief umgraben wollte. Wenn dieß nothwendig dazu erfordert würde, so wäre dieses allein Hinderniß genug, den Bau eines so herrlichen Futters für Menschen und Vieh liegen zu lassen.

Man hörte nichts weiter von diesem Theile der Feldwirthschaft bis Wynn, Baker, unter dem Schutze

*) Semi-Virgilian Husbandry.

ke der Dublinischen Societät einige Versuche mit Kohlrüben und Braunfohl bekannt machte. Sie sind nicht zahlreich aber genau und mit einer Sorgfalt angestellt, die man selten in ökonomischen Schriften antrifft.

Seit der Zeit hat keiner weiter etwas geschrieben; von dem großen Schottischen Kraute hat niemand das geringste erwähnt. Es war mir daher ein wahres Vergnügen, daß ich so viel Nachrichten auf meiner Reise davon einziehen konnte. Ich fand verschiedene Landwirthe, die sich seit einigen Jahren darauf gelegt, etliche hatten aus Neubegierde, weil es etwas neues ist, die Bauart, die Kosten und den Ertrag bemerkt, welche sie mir mittheilten. Da ich aber von allen Orten keine hinreichende Anzahl von auf einander folgenden Versuchen erhalten, so habe ich mich bemüht, durch Auszüge meiner Reise, wo ich den Boden, die Cultur, den Ertrag und den Werth so genau als möglich aufgezeichnet, durch Vergleichen und Berechnungen den Ertrag und allerley nützliche Anmerkungen herauszuziehen.

Zuförderst suchte ich den mittlern Ertrag eines Ackers, und dessen Werth heraus zu bringen, welches ich, weil an manchen Orten die Nachrichten so unvollständig waren, nicht anders, als durch Berechnung verschiedener Acker nach dem Werthe einer Tonne thun konnte.

Zu Kirkleatham, wurde jede Tonne (von zweytausend Pfunden) bey Mastung der Ochsen zu acht Schillinge sechs Pfennige angeschlagen. Ebendaselbst bey Mastung junger Kühe vierzehn Schillinge sieben Pfennige, und bey des Herrn Scroope seinen Mastochsen neun Schillinge sieben Pfennige; dieses

dieses giebt für eine Tonne überhaupt im Durchschnitt neun Schillinge sieben Pfennige.

Diesen Werth nahm ich zum Maasstabe an; addirte alle Derter meiner Reise, wo nur der Ertrag der Tonne vom Acker angegeben ist, zusammen, und fand, daß der Acker im Mittel sechs und drenßig Tonnen trägt; diese sind nach dem oben gefundenen mittleren Preise von neun Schillinge sieben Pfennige siebenzehn Pfund Sterlings fünf Schillinge werth. An manchen Orten hatte man mir den Ertrag nicht nach Tonnen angegeben, sondern nur den Werth desselben überhaupt. Diesen addirte ich zu obigen

—	17	5	0
ben Herr Turner 1768.	9	16	7
ben demselben 1769.	11	9	0
Marquis von Rockingham	10	1	0
mittler Ertrag ben Hr. Dodsworth	17	15	2
Herr Hewel zu Kirkleatham	21	9	6
Herr Scroope 1769.	9	19	3
	97	15	6

Auf diese Weise brachte ich endlich den mittlern Werth eines Ackers drenzehn Pfund Sterlings neunzehn Schillinge vier Pfennige heraus.

Hierben ist aber wohl zu merken, daß dieser Werth niedriger als der wahre angeschlagen ist. Der obgedachte Mittelpreis von neun Schillinge sieben Pfennig, die Tonne zur Mastung ist ohnstreitig zu niedrig. Wer die Mastung versteht, wird wissen daß ein Preis der Nuzung, wenn man solche nur auf einerley Art rechnet, leicht unter dem Werthe seyn kann; daß dies hier der Fall sey, erhellet daraus, daß Rüben und anderes Futter einen Ochsen zwar auch wenn gleich nicht so gut mästen, als Kraut, aber

Rüben

Rüben sind kein Schaaffutter mehr im Merz und April, und die Kühe geben weder von Rüben noch Heu so gute und so viel Milch, als vom Kraut. Diese beyden Vortheile müssen dem letztern nothwendig einen höhern Werth geben, als wenn man es bloß wie anderes Futter nuzet.

Wer die kostbare Durchwinterung des Viehes mit Heu kennt, wird einräumen, daß das Kraut nach Proportion zu neun Schillinge lange nicht hoch genug geschätzt ist. In Ansehung der Rüben ist die Sache noch deutlicher. Wir haben oben gesehen, daß der mittlere Werth eines Rübenackers im nördlichen Theile von Engelland, das ist in demselben Strich, wo alle oben vorgenommene Versuche mit dem Kraut gemacht worden, ein und sechzig Schillinge sechs Pfennige ist. Nach genauer Untersuchung und Abwägung der Rüben zu Kiplin, trug der Acker, welcher fett war, und sich vortreflich dazu schickte, nicht mehr als fünf Tonnen, es kommt also ohngesähr zwölf Schillinge auf eine Tonne. Da aber nach allen angegebenen Erfahrungen ein Krautacker mehr werth ist als ein Rübenacker, so muß man ihn auch noch höher als zwölf Schillinge oder vielleicht doppelt so hoch anschlagen, als ich jetzt gethan. Zu zwölf Schillinge und der Acker zu sechs und drenßig Tonnen gerechnet, würde der Werth ein und zwanzig und einen halben; zu vierzehn Schillinge gar über fünf und zwanzig Pfund betragen.

Wäre ich so glücklich gewesen, andere Nachrichten zur Berechnung des Werths vom Kraute zu bekommen, z. Ex. wenn im Winter Butter zum Verkauf gemacht wird, oder wenn man Schaaf und Lämmer im Frühjahr damit füttert, so zweifle ich
nicht,

nicht, ich würde eine weit höhere Nutzung im Durchschnitt herausgebracht haben.

Wir wollen nunmehr eine Vergleichung des Pachtpreises vom Acker mit dem Ertrag anstellen.

Der Ackerpreis der Eigenthümer. Tonnen.

Herr Zucker	45	Schill.	44
— Inster	11		27
— Turner	15		39
— Crowe	12	6	35
— Scroope	14	9	37
derselbe	4		24
Graf Darlington	16		40
— Dixon	15	6	48

Pachtpreis im Durchschnitt 16 Schill. 8 Pf.

Ben Ackern mit und unter funfzehn Schillinge ist der Durchschnitt eilf Schilling fünf Pfennige und zwey und dreyßig Tonnen; und ben Ackern über funfzehn Schillinge, ist er fünf und zwanzig und einen halben Schilling und vier und vierzig Tonnen. Hieraus erhellet, wie viel darauf ankommt, das Kraut in fetten Boden zu pflanzen. Dieser Meinung sind alle, die es bauen, und dieses ist auch der Vernunft gemäß. Die Pflanze wächst sehr frisch, wurzelt stark und tief, sie gedenhet also nach Proportion, daß der Boden gut und fruchtbar ist.

44 Tonnen zu 9 Schill.

7 Pfennige betragen 21 Pf. St. 1 Schl. 8 Pf.

32 Tonnen aber nur 15 6 8

folglich ist der Ertrag ei-

nes fetten Ackers um 5 15 besser,
und ein Pächter muß also allemal sein bestes Land
zum Kraut nehmen, es stark düngen, und fleißig

II. Band.

P

ackern.

ackern. Ich glaube, man kan den Dünger gar nicht mit mehrerem Vorthail anwenden als auf diese Weise.

Um dieses noch genauer zu untersuchen, habe ich den Ertrag nach dem Boden in Klassen getheilt, und gefunden, daß der Acker schweres Klenland im Durchschnitt neun und dreyßig Tonnen; fetter, tiefer und zugleich lockerer Boden vier und vierzig; hingegen schlechtere Feldarten im Mittel nur dreyßig Tonnen geben.

Was die Zubereitung des Krautfeldes betrifft, so liegt solches insgemein den Winter durch brache, und wird als ein Rübenfeld gedüngt. Manche von den Versuchen sind auch in ungedüngten Feldern gemacht. Der größte Unterschied bey dem Krautbaue besteht darinn, ob man den Kappsamen im August und September säet, und die Pflanzen im Winter stehen läßt, oder im Frühlinge zu Ende des Februars bis zu Anfang des Aprils. Erstere werden im April und May, letztere im Junius gesteckt. Die auf dieser Reise vorkommenden Proben entscheiden dieses nicht völlig, doch halte ich dafür, daß die im Frühling gesäeten Pflanzen länger dauern. Des Herrn Zuckers Erfahrung, welcher beyde Arten versucht, die letztern aber von weit längerer Dauer gefunden, ist hier von großem Gewicht. Die Winterpflanzen, welche ich bey dem Herrn Turner sahe, waren so ungemein groß, und so geschlossen, daß ich zweifle, ob sie sich länger als bis Weihnachten oder höchstens bis zu Ende des Januars halten konnten.

Die Erfahrung lehrt, daß die Krauthäupter nur eine kurze Zeit in ihrer Vollkommenheit bleiben, wenn sie überständig werden, springen sie, es regnet hinein, und fault, wenn es zu spät zum schossen ist.

Wer

Wer verschiedene Arten von Kraut in seinen Garten pflanzt, weiß aus der Erfahrung, daß die Pflanzen, welche nicht völlig ausgewachsen sind, sich am besten im Winter halten. Kraut, das sich nicht lange hält, kan nicht zur vollkommenen Mastung dienen, sondern nur die Ochsen, welche die Sommerweide genossen, vollends fett machen, wozu es von herrlichem Nutzen ist. Man gebraucht es auch für anderes Vieh und Melkkühe, aber nicht für Schaafse und Lämmer. Daraus folgt, daß man am besten thut, sich nach beyden Arten von Kraut einzurichten, damit man den ganzen Winter durch für alle Gattungen von Vieh hinlängliches Futter hat.

Ein anderer nicht gleichgültiger Umstand bey dem Krautbaue ist die Entfernung, in der man eine Pflanze von der andern steckt. Aus den Vergleichen, die ich gemacht habe, scheint es mir, daß vier Fuß für die Weite einer Zeile von der andern zu viel ist, doch kan ich nichts gewisses darüber behaupten. Es käme darauf an, daß sorgfältige Wirthe dieses genau untersuchten.

An allen Orten wo Kraut gebauet wird, habe ich in Bearbeitung des Feldes während des Wachstums der gesteckten Krautpflanzen wenig Unterschied gefunden. Man lockert das Feld, so oft als nöthig ist, theils mit der Hacke, theils mit der Pferdeshacke, auf, um den Boden von Unkraut rein und recht locker für die harten Wurzeln zu halten. In Ansehung des Begießens der neugesteckten Pflanze ist man nicht einig. Herr Scroop hält es für unnöthig, sein Kraut gediehe, ob er es gleich in der Dürre vom Jahre 1765. pflanzte und nicht wässerte. Andere sind derselben Meynung. Hingegen lassen

der Marquis von Rockingham und verschiedene andere sie bey trockner Witterung wässern.

Dies scheint ein Widerspruch, er läßt sich aber leicht erklären. Die es für unnöthig halten, unterlassen das Wässern, weil es viele Mühe und Kosten verursacht; die andern glauben zwar auch, daß es nicht schlechterdings nöthig ist, weil sie aber in der Meinung stehen, daß die dadurch zu erhaltende Vortheile mehr werth sind, als die erforderliche Mühe und Kosten, so lassen sie ihre Krautpflanzen begießen. Die Gründe des Herrn Scroop haben sehr viel für sich, deswegen läßt sich aber nicht behaupten, daß das Wässern, zumal in sehr trocknen Jahreszeiten, ganz ohne Vortheil sey.

Ich habe schon von der Dauer des Krauts, in so weit solche von dem Säen des Kappsamens im Sommer oder Frühling abhängt, geredet. Geht man alle angeführten Versuche durch, so wird sich finden, daß das Schottische Kraut sich den Winter und Frühling gut hält, bis das Vieh Gras fressen kann. Dieses kommt nicht bloß von der Wartung her, sondern von der Natur des Krauts, wenn man bey der Wartung seine Absicht darauf richtet. Und diese Dauer ist unter den vielen großen Vortheilen des Krautes beynahe der allerwichtigste.

Jedermann weis, daß die Rüben dazu nicht tüchtig sind. Sie fangen im Frühling bald an zu schossen, sie werden darauf gleich stockig, und verlieren ihren Werth. In der letzten Hälfte des Merzes, und im April kan man sich wenig Nutzen von den Rüben versprechen, denn sie sind entweder stockig, oder faulen, nachdem sie gefroren gewesen. Das grüne Kräutrig ist alsdann das vornehmste Futter, welches sie

ſie geben, und bloß für Schaafe zu gebrauchen. Ueberdieses iſt es eine bekannte Sache, daß keine Pflanze den Boden mehr ausſaugt, als Rüben, wenn ſie ſchossen, daher diejenigen Pächter, welche ſie um dieſe Jahreszeit ſtehen laſſen, den Vortheil, den ſie davon haben, theuer bezahlen müſſen. Iſt der Frühling zeitig und warm, ſo leiden ſie einen Verluſt an der darauf geſäeten Gerſte, und allen nachfolgenden Saaten.

Allen dieſen Uebeln iſt das Kraut nicht unterworfen. Pflanzet man es zur rechten Zeit, ſo widerſteht es dem ſtrengſten Wetter auch auf hohen Felſdern, welche für die meiſten Saaten zu kalt ſind. Nichts ſchadet ihm, als zu frühzeitiges Wachsthum, da es berſtet. Wird es um dieſes zu vermeiden, ſpät genug gepflanzt, ſo ſchadet ihm kein Wetter. Es iſt ausgemacht, daß das ſpäte Pflanzen dem Kraute nichts thut; denn wer den Saamen erſt im Frühjahr ſäet, erbauet einen erſtaunlichen Vorrath von Kraute, das ſich bis zum folgenden erſten May hält.

Wie wichtig es ſey, ein Futter im Frühling, wenn alles, außer das Heu aufgezehret iſt, für jede Art von Vieh zu haben, ſieht ein jeder leicht ein: und der Vortheil iſt noch größer, wenn man erwäget, daß es ſo lange in großer Menge erhalten werden kann. Die Wichtigkeit eines ſpäten Frühlingſfutters hat die Aufmerkſamkeit aller klugen Pächter auf ſich gezogen. Aus den hier mitgetheilten Verſuchen erhellet, daß das Kraut dieſe Abſicht vollkommen erfüllet, und weit mehr, als irgend ein Gewächs, von denen ich jemals etwas gehört habe.

Daß das Kraut zur Maſtung und zum Futter einer jeden Art von Vieh taugt, iſt durch viele Exem-

pel in dieser Reise bewiesen. Herr Turner hat einen Ochsen von achtzig Steinen in vier Monathen, und Herr Scroop einen von hundert Steinen in kurzer Zeit fett gemacht, anderer Exempel zu geschweigen. Daß die Kühe nach dem Kraute eine Menge Milch, und mehr als nach irgend einem Futter geben, räumen alle ein, die es bauen. Einige behaupten nur, daß die Butter einen Geschmack davon annehme. Dies fällt aber weg, so bald man keine versaulte Blätter mit darunter füttert, die Krautbutter hat vielmehr einen überaus süßen angenehmen Geschmack, wie aus des Lords Darlington und andern Versuchen erhellet.

Schaafe, welche auf der Wast stehen, werden weit besser und geschwinder fett von Kraut, als von Rüben. Lämmer und Mutterschaafe gedenken außerordentlich dabey. Mit einem Acker Kraut kan man funfzig Schaafe durchwintern. Hieraus erhellet, daß kein Futter besser für Schaafe ist, wenigstens kan man keines in solcher Menge, und das sich so lange hielte, bauen. Der Umstand, daß man wie Herr Scroop mit einem Acker funfzig Schaafe erhalten kann, ist von größter Wichtigkeit. Unter dem Erhalten versteht sich, daß es nach der gewöhnlichen Methode einen Stamm Schaafe durchzuwintern geschieht, nämlich große Schaafe von guter Art. Zwanzig Acker Kraut sind also hinreichend für tausend Schaafe. Was für ein herrlicher Vortheil. Schweine hat Herr Scroop ebenfalls blos mit Kraut gefüttert, und sie haben aufs beste dabey zugenommen.

Wir wollen nunmehr noch erwägen, wie viel Futter zur Mastung eines Ochsen gehört. Ich habe nicht viel genaue Beyspiele davon finden können.
Die

Die wenigen sind aber sehr nützlich, um einen Ueberschlag zwischen dem Vieh und dem dazu nöthigen Futter zu machen, wenn man weiß, wie viel Kraut zu einem gegebenen Gewicht an Fleisch erfordert wird. Herr Turner hatte einen Ochsen von achtzig Steinen (den Stein zu vierzehn Pfund gerechnet), welcher in vier und zwanzig Stunden zweyhundert und zehn Pfund Kraut, und sieben Pfund Heu fraß. Ein anderer von hundert Steinen bey Herr Scroop fraß außer sieben Pfund Heu täglich hundert acht und sechzig Pfund, und ein dritter von fünf und siebenzig Steinen bey Herr Dodsworth verzehrte in vier und zwanzig Stunden zweyhundert vier und zwanzig Pfund.

Gesetzt also, man stellt einen Ochsen von achtzig Steinen zu Anfange Novembers auf die Mast, so gebraucht man bis zu Ende Aprils siebenzehn Tonnen Kraut und eilf Centner Heu. Im Durchschnitte haben wir gefunden, daß man auf einen Acker sechs und dreyßig Tonnen rechnen kann, folglich kan man mit einem Acker zwey Ochsen fett machen, und es bleiben noch zwey Tonnen übrig, welche einen Theil der Kosten des Heues ersetzen. Nimmt man anstatt zweener solcher sehr großen Ochsen, viere, die halb so viel wiegen, so kan man sie ganz mager aufstellen, und in weniger als sechs Monathen fett machen. Was für ein herrlicher Nutzen, wenn man mit einem einzigen Acker Kraut vier Ochsen mästen kann! Wie viel Dünger gewinnt man nicht dadurch, und wie bald kan man auf diese Weise ein ganzes Guth verbessern!

Was die Kosten betrifft, so hat das Krautfeld das Pflügen, Egen und Düngen mit jedem andern Acker gemein, und die Arbeiten hängen von dem Will-

Führ des Pächters ab, ob er sie gut oder schlecht machen will. Die Kosten des Saamens, des Pflanzens, des Auflockerns mit der Pferde- und Handhacke betragen zehn Schillinge neun Pfennige im Durchschnitt. Schläget man die Ackerarbeit auch dazu an, und nimmt überhaupt alle Kosten, so kommt folgendes heraus:

bey Herr Turner kostet die Bestellung eines Ackers			
von 15 Schillinge			
—	—	—	2 7 0
—	—	Crowe 10	—
—	—	—	2 4 6
—	—	Scroop 25	—
—	—	—	2 12 6
die Kosten eines Ackers im Durchschnitt			
betragen also			
2 8			

Hieraus erhellet, daß der Krautbau so kostbar nicht ist. Denn bey eingezäunten Feldern, die im Durchschnitt zwanzig Schillinge werth sind, betragen die sämtliche Kosten nur zwey Pfund Sterlings acht Schillinge, welches nicht einmal so viel ist, als Rüben auf einem Acker von demselben Pachtprice. Dieses ist ein neuer nicht geringer Bewegungsgrund zum Krautbaue.

Es ist noch übrig, etwas von dem Profit eines Krautackers zu gedenken.

Der Ertrag des Ackers Kraut im Durchschnitt			
macht			
13 Pf. St. 19 4			
die Kosten im Durchs.			
2 8 0			
Keine Nutzung			
11 11 4			

Dieses ist beträchtlich und weit mehr, als man jemals von Rüben zu hoffen hat. Ich habe aber schon oben angemerkt, daß der Ertrag des Krautackers zu gering angeschlagen ist. Zu dieser Nutzung des Ackers
 setze

Setze ich noch hinzu, daß die Reinigung des Ackers vom Unkraute, den Boden ungemein verbessert, und zur nächsten Saat aufs beste vorbereitet. Der Haber von Herrn Zucker beweist dieses; das erste Jahr gab der Acker achtzehn Scheffel, und im andern vier und sechzig, ohne daß das Feld inzwischen ausgeruhet hatte, und mehr als einmal gepflügt war. Herr Turner fand, daß das Kraut den Acker zum Sommergetreide viel besser vorbereitet als Rüben. Die Versuche des Herrn Scroop beweisen eben das, und sein Krautfeld ist nicht mit unaufgelockerten Rübenäckern, wie die meisten in Yorkshire sind, sondern mit seinem Rübenfelde verglichen, das eben so fleißig als das Kraut behackt worden.

Ich kan also den Bau des Krautes allen Landwirthen empfehlen, mit dem gewissen Versprechen, daß es ihre Hoffnung vollkommen erfüllen, wenn nicht übertreffen wird. Viele Umstände vereinigen sich, um es zum nutzbarsten Futterkraute zu machen. Einmal kan man auf jedem Acker, wenn er auch nur achtzehn Pfennige werth ist, und nur einige Tiefe hat, Kraut bauen. Es mißlingt blos auf solchen, die eine gar zu flache Dammerde und darunter einen Steingrund haben.

Zum andern liebt das Kraut Kley, oder starken Leimboden, mit einem Worte, solchen fetten Boden, dergleichen die Rüben erfordern. Die Pächter, welche dergleichen Boden haben, leiden dadurch großen Schaden, daß sie ihr Vieh mit Heu durchwintern müssen. Andere, die keine Rüben bauen können, gerathen dadurch in große Verlegenheit, und bauen Rüben auf solchem Boden, der sich gar nicht darzu schickt. Diesen Mangel ersetzt das Kraut, und zwar in Leim- und Kleyboden, fünfmal mehr als an-

dere Pächter mit ihren Rüben gewinnen. Auf diesen wichtigen Vortheil sollten alle Besitzer von Leim- und Kleyboden sehen.

Drittens ist der Ertrag des Krautes weit sicherer als der Rüben. Bey gehöriger Vorsicht mißlingt der Saamen selten, die angeführten Versuche beweisen, daß das Verpflanzen allemal geräth, auch bey der Dürre ohne Begießen. Die gedachten Besitzer haben etliche hundert Acker sieben bis acht Jahre gebauet und kein einziger Acker ist umgeschlagen, welches einen sehr vortheilhaften Begriff von diesem Gewächse giebt. Rüben leiden oft viel von dem Erdflohe und von zeitigen Frösten im Winter.

Von den Kohlrüben kan ich so viel nicht sagen, weil sie noch viel weniger gebauet werden. Herr Midlemore hat neunzehn Tonnen, Herr Dalton zwölfe, und Herr Scroope auch neunzehn Tonnen auf einem Acker gewonnen, welches im Durchschitte siebenzehn Tonnen beträgt. Die Schaafse fressen sie auch sehr gerne. Wenn man aber auf ihre Bestellung und Wartung eben so viel Fleiß wendet als auf das Kraut, so hat man doch lange den Nutzen nicht davon. Nach dem weißen Kraute, ist das rothe das beste.

Von dem sogenannten Savonschen oder Welschen Kohl hat im Durchschnitte jedes Haupt fünf Pfund gewogen, und vom Acker vier und zwanzig Tonnen gegeben, welches ein ansehnlicher Ertrag ist. Das Vieh frist ihn ebenfalls sehr gerne, er hält sich aber nicht gut im Winter. Ich schließe meinen langen Brief vom Krautbaue mit dem aufrichtigen Wunsche, daß alle Landwirthe, die das beste ihres Viehes

Viehes und ihrer Felder suchen, sich mit allem Fleiß auf den Krautbau legen. Ich bin ꝛc.

Acht und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Da ich nunmehr mit den Anmerkungen und dem Ueberschlage alles dessen, was auf dem Pfluglande erbauet wird, fertig bin, so wende ich mich zur Untersuchung der vornehmsten künstlichen Gräser, und zwar insonderheit des Klees, womit in manchen Gegenden so ansehnliche Breiten besäet werden. Wir müssen erst alle mögliche Saaten durchgehen, ehe wir allgemeine Betrachtungen von dem System der politischen Oekonomie machen können.

Der einzige Weg, den Ertrag vom Klee im Durchschnitte zu erfahren, ist, solchen nach einmaligem Mähen und Heumachen zu berechnen, weil er an manchem Orte zweymal zu Heu gemacht wird. Ueberhaupt kan aller Klee zweymal gemähet und trocken gemacht werden. Man hält es aber an manchem Orte zuträglicher, ihn nur einmal abzumähen, und das anderemal grün zu verfüttern. Ich will von solchen Orten, wo sich ein Unterschied zwischen dem ersten und andern Mähen zeigt, allemal den Durchschnitt rechnen. Ich füge in dieser Tabelle noch die Rente von jedem Acker hinzu, damit man alles desto besser gegen einander halten kann.

Werth

Werth des Ackers.	Tonne *)	Centner.
Colsterworth 10 Sch.	1	10
Newark 15	1	10
Sheffield $12\frac{1}{2}$	1	10
Leeds $8\frac{1}{2}$	2	15
York 15	2	0
Stillingsfleet 14	1	0
Howden 15	2	0
Marq. v. Rockingh. —	1	10
Wentworth 8	1	10
Driffield 10	1	10
Brumpton 14	2	10
Neddingham $6\frac{1}{2}$	2	10
East-Newton 12	2	0
Munnington $6\frac{1}{4}$	2	0
Danby $12\frac{1}{2}$	1	10
Morpeth 12	1	15
Hetton $6\frac{1}{2}$	1	10
Fenton $11\frac{1}{4}$	2	0
Glenwelt $12\frac{1}{2}$	1	0
Carlisle 15	1	0
Penrith 15	2	0
Burton 21	0	13
Altringham 20	2	0
Knotsford 16	1	15
Stone 16	1	10
Rudgely-Bridge 15	2	0
Birmingham $17\frac{1}{2}$	1	10
Wensington $25\frac{1}{2}$	2	0
North-Mims 12	1	5

Dieses giebt im Durchschnitte von einmal mähen,
eine Tonne dreyzehn Centner, und zweymal mähen,
drey

*) Zu zwey tausend Pfunden. Zwanzig Centner machen
eine Tonne.

Drey Tonnen sechs Centner Heu, welches sehr beträchtlich ist, und zugleich beweiset, daß man den Klee an den meisten Orten mit gehörigem Fleisse bauet. Man sieht aus der Tabelle, daß der Boden bey meistens hohen Pachtpreisen nicht schlecht seyn kann. Gewisse Klassen nach den gleichen Pachtpreisen zu machen, ist nicht nöthig, weil sich ebenfalls aus der Tabelle ergiebet, daß die wenigsten Preise der Aecker niedrig sind, und daß diese eben so viel Klee geben, als manche der theuersten.

Um Ormskirk hält man den Kleebau einträglicher als das Getreide. Herr Turner schätzt den Werth eines Ackers auf vier Pfund vier Schillinge, und Herr Legard erbauet für zwanzig Schillinge Klee auf einem Boden, der nur einen Schilling werth ist. Auf manchen ansehnlichen Strecken dieser Reise wird kein Klee gebauet, überhaupt aber mehr als ich mir vorgestellt hatte.

Es scheint, daß der Weizen besser in einem Felde geräth, wenn der Klee abgemähet worden, als wenn man ihn mit dem Viehe abhütet. An manchem Orte säet man Haber in die Kleestoppel, die Gewöhnheit taugt aber nichts. Wenn der Klee sehr gut steht, so hat man weit mehrere Vortheile davon, Weizen zu säen. Dies beweiset der magere Kornboden zu Castle-Newton, welchen man vermittelst des Klees in Weizenland verwandelt hat. Ich bin &c.

Neun und zwanzigster Brief.

Mein Herr,

Ich werde Ihnen in diesem Briefe einige Berechnungen von verschiedenen Futterkräutern und Gräsern geben, die eben so wenig allgemein gebauet werden,

werden, als das Kraut: Darunter verdient die Lucerne vorzügliche Aufmerksamkeit.

Wir wollen zuörderst sehen, wie viel ein Acker mit Lucerne im Durchschnitte werth ist, und zu dem Ende vier Derter aus der Reisebeschreibung wählen. Ein Acker wird geschätzt bey dem

Herrn Widlemore	9 Pf.	15 Schill.	
Herrn Turner	10	8	
Herrn Scroop	43	8	11
Herrn Penny	16	12	0

Also im Durchschnitte 20 Pf. Sterl.

Dieses ist eine vortreffliche Nukung, und zugleich ein Beweis, wie sehr vortheilhaft der Lucernebau ausfällt. Wenn die Lucerne recht gut gerathen soll, so muß der Boden tief und fett seyn. Der Boden des Herrn Scroop, welcher im Ertrage ein so ansehnliches Uebergewicht hat, ist so fett, locker, schwarz und fruchtbar als ich jemals einen gesehen. Der Landwirth muß also den besten Boden zur Lucerne nehmen, und wenn er recht fettes Land hat, so kan er es nicht höher nuzen, als mit diesem Futterkraute.

Was das Säen betrifft, so hat vermöge der in dieser Reise angeführten Exempel die breit gesäete Lucerne den wenigsten Ertrag gegeben, aber des Herrn Scroop seine in vier Fuß weiten Reihen den meisten. Des Herrn Turner und Penny Lucerne in zwey Fuß weiten Reihen ist auch viel besser gerathen als breit gesäete. Daß die Weite der Zeilen des Herrn Scroop die beste sey, kan man deswegen nicht mit Gewißheit behaupten, weil sein herrlicher Boden vermuthlich sehr viel dazu beygetragen hat.

Bibernelle.

Ich habe auf meiner Reise nicht viel Erfahrungen mit der Bibernelle einziehen können: sie sind aber gleichwohl so wichtig, daß ich sie bey dieser Wiederholung nicht ganz mit Stillschweigen übergehen kann. Aus den hin und wieder damit gemachten Versuchen erhellet, daß sie dem Froste im Winter widersteht, und den Schaafen sehr frühzeitig im Frühlinge grünes Futter in Menge giebt, daß die Kühe sie gerne fressen, und viel Milch darnach geben.

Diese Folgerungen passen aber nur auf gewisse Arten von Boden; denn auf manchen scheint es, will das Vieh sie nicht gerne fressen; dies muß entweder von dem Boden, oder von andern mir nicht angegebenen Umständen herrühren. Daß das Vieh sie nicht frist, hat man mir nicht deutlich genug bewiesen; doch ist es möglich. Weniges grünes Futter ist so nahrhaft und wohlschmeckend als der Klee, gleichwohl giebt es Pferde, die, wenn sie erst daran gewöhnt sind, dabey zunehmen, ihn aber, wenn sie auf die Weide kommen, nicht eher anrühren, bis sie alles Gras umher weggefressen haben. Die angestellten Versuche beweisen ohne allen Zweifel, daß Schaafe, Pferde und Kühe die Bibernelle fressen, und auch dabey zunehmen.

Sainfoin.

Der Sainfoin ist in vielen Gegenden von Engelland ein bekanntes Futter, da aber in dieser Reise verschiedene Versuche davon vorkommen, so wollen wir uns etwas dabey aufhalten. Aus allen folgt der große Nutzen dieses Grases. Die Herrn Digby und Legard haben hochliegende dürstige Henden damit ansehnlich verbessert. Der Acker hat Heu gegeben

ben bey dem

Herrn Hewett

Herrn Digby

um Bensington

2 Tonnen. 10 Centn.

1 0

2 15

der Durchschnitt beträgt also 2 Tonnen 1 Centn.

Ich ziehe hieraus den Schluß, daß man die großen Strecken von dürstigen, trocknen und leichten Aeckern, welche hin und wieder in Engelland ange troffen werden, dadurch wohlfeil, und zugleich ansehnlich nutzen könnte. In den großen ungebauten Flächen der nördlichen Provinzen sollte dasselbe geschehen; allein keiner läßt es sich träumen, Versuche damit zu machen. Mancher dürstige Boden, welcher die Kosten nicht trägt, ihn besonders anzubauen, kan dadurch ansehnlich genutzt werden: dieses beweiset die Wirthschaft in den angeführten hohen Henden gegenden. Daß solche jetzt zu Schaafstriffen angewandt werden, bringt bey weitem den Nutzen nicht ein, als wenn man schönes Heu darauf bauet, und nachgehends den zweyten Graswuchs doch noch für das Vieh gebrauchen kann. Kein Grund, Sainfoin zu bauen, ist aber handgreiflicher, als daß jetzt ein Acker in dortigen Gegenden nur zu ein bis vier Schillinge angeschlagen wird, und daß man ihn durch Sainfoin auf zehn bis fünf und zwanzig Schillinge bringen kann.

Möhren.

Diese herrliche Wurzel ist als ein Futter für das Vieh nicht so bekannt als sie es verdient. Die davon vorkommenden Proben sind nicht zahlreich, aber einige derselben desto merkwürdiger. Es ist erstaunlich, was ein Acker trägt, und wie hoch man ihn folglich nutzen kann.

Die

Die Gärtner zu Sandy erbauen auf einem Acker zweyhundert Scheffel, diese geben zu zwey Schillinge einen Ertrag von zwanzig Pfund Sterlings. Herr Hewet erbauet sechshundert und vierzig Scheffel zu einen Schilling; das macht zwey und dreyßig Pfund Sterlings, schlägt man sie aber zu zwey Schillinge an, vier und sechzig Pfund Sterlings. Der Durchschnitt dieser Nukungen ist also acht und dreyßig Pfund Sterlings dreyzehn Schillinge, und von den beyden ersten sechs und zwanzig Pfund.

Aus allen in diesem Buche vorkommenden Versuchen, erhellet, daß rohe Möhren zum Futter sowohl als zur Mast der Schweine ein vortreffliches Futter sind, daß sie den Melkkühen gut anschlagen, ohne daß die Butter einen Geschmack davon bekommt, daß man die Ochsen mit Vortheil dadurch mästen kann, und daß sie bey den Pferden die Stelle des Habers völlig vertreten.

Es kommen hin und wieder in dieser Reise noch einige Arten von Nukung der Felder vor, aber der Exempel sind entweder zu wenig, oder sie schrenken sich auf einzelne Gegenden ein; es lassen sich folglich keine allgemeine Berechnungen des Nutzens im Durchschnitte davon machen, und sie verdienen keinen Platz bey dieser Wiederholung aller Artikel. Ich schließe deswegen meinen Brief, und bin &c.

Dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Ich habe auf meiner ganzen Reise an allen Orten genau Acht gegeben, wie viel Saamen auf einem Acker von jeder Getreideart ausgestreuet wird, wels

ches ein wichtiger Umstand ist, so wohl in Ansehung der darauf zu erbauenden Körner, als auch wegen der politischen Vergleichung des Ertrages und des Aufganges im Lande. Ich habe zu dem Ende von sieben und siebenzig Orten aus meiner Reise den Saamen und den Ertrag von Weizen, Roggen, Gerste, Haber, Erbsen und Bohnen in eine Tabelle gebracht, und von jeder Gattung die Mittelzahl genommen. Wo Bohnen und Erbsen unter einander gesäet werden, da habe ich solche unter die Klasse der Erbsen gesetzt. Ich will ihnen nunmehr meine Anmerkungen darüber mittheilen.

Die Mittelzahlen, welche ich für den Saamen jeder Getreideart auf einem Acker gefunden, sind folgende:

Weizen	2	Scheffel	1	Meße.
Roggen	2		1	
Gerste	3		1	
Haber	4		2	
Erbsen	3		—	
Bohnen	3		3	

dieses sind die Mittelzahlen für den Saamen in einer großen Strecke des Königreichs. Ich wundre mich, daß sie nicht höher ausfallen, wenigstens hatte ich es mir vorgestellt. Nachdem ich diese gefunden, habe ich auch die Mittelzahlen des Ertrags herausgezogen. Diese Untersuchung hat ihren großen Nutzen, um zu finden, welche Quantität des Saamens die vortheilhafteste ist, und wenn die gefundenen Zahlen gleich nicht ganz genau sind, so kan man doch mit ziemlicher Gewißheit Schlüsse daraus ziehen.

Das Pflügen, der Boden und der Werth desselben bringen große Veränderungen hervor, die alle wich-

wichtiger sind, als der übrige sich ergebende Unterschied. In meinen Tabellarischen Entwurf habe ich alle diese Abwechselungen durch einander genommen, keine Quantität des Saamens ist ausgelassen, und der Unterschied des Pflügens, des Bodens und des Düngens ist ebenfalls auf der ganzen Reise durch einander gerechnet.

Die Quantität des erforderlichen Saamens ist ein wichtiger aber auch zugleich ungewisser Umstand bey der Landwirtschaft. Der Ertrag hängt größtentheils davon ab, daher muß zwischen der mittlern Quantität des Saamens und des Ertrages allemal ein gewisses Verhältniß statt finden.

Weizen.

Von allen Orten, die zwey Scheffel und darunter auf einen Acker aussäen, habe ich nach dem gemachten Auszuge meiner Reise den mittlern Ertrag eines Ackers mit Weizens gefunden zwey und zwanzig Scheffel zwey Mägen.

Von den Orten, wo man zwey und einen halben Scheffel Weizen aussäet, ist der mittlere Ertrag zwey und zwanzig Scheffel zwey Mägen, und wo drey Scheffel ausgesäet werden, drey und zwanzig Scheffel eine Mägen. Ich habe nur zwey Orter gefunden, wo man mehr als drey Scheffel Aussaat gebraucht, und an dem einen zwanzig, an dem andern sechs und zwanzig Scheffel erbauet, folglich läßt sich daraus keine Mittelzahl ziehen. Ich merke nur an, daß an einem von diesen beyden Orten der Ertrag um drey Scheffel größer ist, als die Mittelzahl des Ertrags bey drey Scheffeln Einsaat.

Die Produkte sind also folgende: drey Scheffel geben drey und zwanzig Scheffel eine Mägen; zwey

und ein halber Scheffel geben zwey und zwanzig Scheffel zwey Meßen; und zwey Scheffel geben zwey und zwanzig Scheffel zwey Meßen. Der Unterschied ist nicht groß, welches ich deswegen anmerke, weil man daraus die Folge ziehen kann, daß die Schriftsteller, welche den Schaden des Dickesäens so sehr groß angeben, die Sache übertreiben. Man sieht hieraus, daß der mittlere Ertrag bey zwey Scheffeln und zwey und einem halben gleich ist, folglich verliert man nichts bey zwey und einem halben Scheffel Aussaat, welches doch nach jener Schriftsteller Meinung beträchtlich seyn müßte. Bey zwey und einem halben Scheffel und drey Scheffel Aussaat zeigt sich viel mehr das Gegentheil dieser Meinung, indem drey Scheffel Aussaat im Durchschnitte ein paar Meßen Ertrag mehr liefern. Ich gebe jedoch diesen Ertrag nicht als unfehlbar aus, es ist nur eine wahrscheinliche Muthmaßung, welche durch nähere Versuche genau bestimmt werden muß, und allemal besser ist, als wenn man etwas überhaupt behauptet, ohne es zu beweisen.

Roggen.

Von allen Aeckern mit Roggen, welche in diesem Buche vorkommen, und mit zwey Scheffeln und darunter besäet werden, ist der mittlere Ertrag sechs und zwanzig Scheffel; von Aeckern, die zwey und einen halben Scheffel bekommen, neun und zwanzig Scheffel; und von drey Scheffeln Aussaat, vier und zwanzig Scheffel.

An einem einzigen Orte säet man drey und einen halben Scheffel aus, welche achtzehn Scheffel Ertrag geben; und ich würde mich wundern, wenn man bey einer so dicken Aussaat irgendwo mehr erhielte. Der große

große Unterschied, daß zwey und ein halber Scheffel Aussaat mehr geben, als zwey Scheffel, kommt zum Theil, wie ich vermuthe, daher, weil der Ertrag an manchen Orten anderer Umstände wegen schlecht gewesen. Inzwischen ist der Unterschied so beträchtlich, daß man Ursache hat, zwey und einen halben Scheffel Aussaat für besser als zwey Scheffel zu halten; drey Scheffel ist unstreitig zu viel.

Gerste.

Ein bis zwey Scheffel Aussaat auf den Acker haben von allen in dieser Weise aufgezeichneten Orten zum mittlern Ertrag gegeben

34 Schfl. 2 Mk.		
2½ Schfl. geben mittl. Ertrag	27	3
3 Schfl.	28	—
3½ Schfl.	33	—
4 Schfl.	30	2
4½ Schfl. und darüber	30	1

Diese mittlern Zahlen sind allen Regeln und Vorstellungen, die man sich davon machen kann, so zu wider, daß ich beynahe nicht weiß, was ich davon denken soll. Die kleinste Quantität Saamen giebt den ansehnlichsten Ertrag; folglich sollte der Ertrag abnehmen, so wie die Quantität des Saamens zunimmt, hier zeigt sich aber, daß die nächste Quantität der Aussaat nach zwey Scheffeln nämlich zwey und ein halber Scheffel weniger giebt als alle andere. Vier Scheffel geben mehr, da sie nach Proportion des ersten Artikels dieser Tabelle viel weniger geben sollten.

Von zwey und einem halben Scheffel Aussaat bis zu drey, von drey bis zu vier, und von vier bis zu vier und einem halben ist eine regelmäßige Progression, sie wird aber durch zwey Scheffel und durch

dren und einen halben unterbrochen. Es würde vergeblich seyn, die Ursachen davon angeben zu wollen, da man solche nicht durch die Erfahrung beweisen kann. Ich will also nur wenigstens noch das hinzusetzen, daß zwey Scheffel diejenige Quantität von Saamen ist, welche sehr fluge und geschickte Landwirthe z. E. Herr Scroop und Lord Darlington, deren Felder bey guten Kräften sind, nehmen, und daß diese auch an manchen Orten im fetten Boden gebräuchlich ist.

Eine solche geringe Quantität ist wahrscheinlicher Weise viel besser, als eine gar zu dicke Saat, weil sie sich weit besser bestocken kann, und so viel ich aus meinen ausgezognen Tabellen schließen kann, geschieht dieses weit mehr bey zwey Scheffeln Ausfaat, als bey anderer. Die starke Ausfaat von vier und einem halben Scheffel taugt vornehmlich nichts, und ist auch nur zwischen Stamford und Grimsthorpe üblich, wo der Ackerbau unter allen Dertern dieser ganzen Reise am schlechtesten getrieben wird.

Haber.

Dren Scheffel Ausfaat und darunter geben im Durchschnitte einen Ertrag von 33 Schfl.

dren bis vier Schfl. Ausfaat geben 32

4 $\frac{1}{2}$ Schfl.	37	1 Meße.
------------------------	----	---------

5 Schfl.	36	2
----------	----	---

6 Schfl.	48	1
----------	----	---

7 Schfl.	48	3
----------	----	---

sieben und ein halber Scheffel Ausfaat kommt nur ein einzigmal vor, und gehört also nicht in diese Tabelle. Wir wollen suchen, den mittlern Ertrag noch genauer und deutlicher zu bestimmen. Von sechs und

und sieben Scheffeln ist der mittlere Ertrag	48 Schfl.	2 Mk.
von $4\frac{1}{2}$ und 5 Schfl.	36	3
von 3 und 4 Schfl.	32	2

Aus diesen Verhältnissen lassen sich verschiedene Punkte deutlich erweisen, und nur einige wenige bleiben in Ungewißheit. Zu den letztern Punkten gehöret der Unterschied im Ertrage zwischen sechs und sieben, zwischen vier und einem halben und fünf, zwischen drey und vier Scheffeln Aussaat. Der Unterschied zwischen diesen Quantitäten der Aussaat und des Ertrages ist so gering, daß es nach Abzug des Saamens schwer hält, zu sagen, was das beste ist. In der letzten Tabelle ist der Unterschied zwischen der geringsten Quantität Aussaat bis zu fünf Scheffeln, nach Abzug des Saamens, so gering, daß er sich fast ganz aufhebet. Hingegen ist der mehrere Ertrag bey sechs und sieben Scheffeln Aussaat so wichtig, daß man die größte Wahrscheinlichkeit hat, zu schließen, daß diese Quantitäten von Saamen einen beträchtlichen Vorzug haben. Wäre dieses nicht, so müßte es aus ganz andern Ursachen herrühren, die gar nicht hieher gehören.

Sechs bis sieben Scheffel ist eine so starke Aussaat nach dem Begriffe der meisten Landwirthe, und läuft so sehr wider alle Vorschriften der Bücher von der Oekonomie, daß viele, wenn sie es nur hören, gleich schließen werden, der Ertrag müsse schlecht und nicht mit dem von einer geringen Quantität Aussaat zu vergleichen seyn. Dies läuft aber hier der Erfahrung gerade zuwider. Man mag gegen diesen mittlern Ertrag sagen, was man will, so folgt doch daraus, daß der meiste Saamen, auch den meisten und zwar um ein ansehnliches, stärkern Ertrag giebt.

Die Grundsätze der neuern Oekonomie vom Dünne-
säen, sind also nicht durchgehends anzunehmen.

Man sollte hierüber Versuche in allen Arten von
Boden anstellen, und jedesmal auf keiner zu großen
Breite Feldes, um von dergleichen Beschaffenheit des-
selben desto gewisser zu seyn, auf daß dieser wichtige
Umstand entschieden würde. So lange aber in dies-
sem Punkte nichts entschieden ist, müssen wir uns
mit dem begnügen, was aus der gemeinen Feldbestel-
lung folgt.

Erbfen.

Zwen Scheffel und darunter Aussaat geben im
Durchschnitt einen Ertrag von 15 Schfl.

2½ Schfl.	20	1 Mke.
3 Schfl.	20	—
3½ Schfl.	23	—
4 Schfl.	22	—
4½ bis 5 Schfl.	22	2 Mke.

oder um den Ertrag noch kürzer zusammen zu ziehen.

3½ bis 5 Schfl. geben im Durchf.	22 Schfl.	2 M.
und 2 bis 3 Schfl.	18	I

In der ersten Tabelle zeigt sich kein regelmäßiges
Verhältniß. Bey einer mehrern oder geringern
Quantität der Aussaat steigt und fällt der Ertrag
nicht nach einer ordentlichen Proportion. Dren
Scheffel geben mehr als zwen, aber zwen und ein
halber mehr als dren Scheffel Aussaat; viere geben
mehr als dreye; und vier und ein halber und fünfe
mehr als viere; hingegen dren und ein halber Schef-
fel Aussaat geben einen reichlichern Ertrag, als alle
übrige Quantitäten von Saamen. Dies scheint wi-
derspres

bersprechend zu seyn; hingegen lassen sich andere Folgerungen, die deutlicher sind, daraus ziehen. 3. E. drey und ein halber Scheffel Aussaat ist besser als zwey oder dreye; vier und ein halber und fünf Scheffel sind besser als zwey Scheffel. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß drey und ein halber Scheffel die zuträglichste Quantität von Saamen ist. Aus der letzten kleinen Tabelle ergiebt sich deutlich, daß die dicke Aussaat überhaupt betrachtet sehr vortheilhaft ist.

Dies wundert mich nicht; denn wenn die Erbsen nicht zwischen den Saatsfurchen aufgelockert werden, welches an dem zehnten Orte im Königreiche nicht geschiehet, so müssen sie so dick gesäet werden, daß sie alles Unkraut ersticken: dieser Zweck wird aber nicht anders erhalten, als wenn die Ranken recht durch einander laufen, und sich in einander verwirkeln. Säet man hingegen dünne, so gewinnt das Unkraut Zeit, in die Höhe zu schießen, ehe die Erbsen es überwältigen können. Je fetter der Boden ist, desto leichter gewinnt das Gewächs, welches dicke steht, es sey die gute Frucht, oder das Unkraut, die Oberhand, weil die in der Erde befindliche Nahrung das eine so gut in die Höhe treibt als das andere.

Bohnen.

Zwey Scheffel und zwey und ein halber Scheffel Aussaat geben mittlern Ertrag 27 Schfl. 2 Mezen.

3 und $3\frac{1}{2}$ Schfl. geben	27	3
4 und $4\frac{1}{2}$ Schfl. geben	23	1
5 bis 6 Schfl. geben	33	2

Hier findet sich eine ziemlich regelmäßige Progression: jedoch ist zwischen zwey und drey und einem halben Scheffel Aussaat, wenn man den Saamen

dazu rechnet, wenig Unterschied im Ertrage; desto größer zeigt sich solcher aber bey fünf bis sechs Scheffeln Aussaat, welches mir sehr sonderbar vorkommt. Dieselbe Ursache, warum man Erbsen dick säet, findet bey Bohnen nicht statt; ich hätte eher vermuthet, daß zwey Scheffel Aussaat mehr als die von drey Scheffeln den Ertrag eher verringern als vermehren würden.

Aus den bisher durchgegangenen Tabellen, wird man finden, daß für jede Getreideart folgende Aussaat die zuträglichste ist: für Weizen drey Scheffel; für Roggen zwey und einen halben; für Gerste zwey; für Haber sechs; für Erbsen drey und einen halben; und für Bohnen fünf und einen halben Scheffel.

In dieser ganzen Tabelle wundert mich nichts mehr, als daß zwey Scheffel Gerste die beste Aussaat ist. Meine dabey gemachten Anmerkungen geben inzwischen einigermaßen einen Grund davon an. Die Aussaat der Bohnen fällt höher aus, als man gemeiniglich glaubt. Die Aussaat der übrigen Getreidearten, trifft mit der Erfahrung der besten Pächter im Königreiche, und nicht bloß mit den Pächtern auf diesem Striche, überein.

Ein und drenßigster Brief.

Mein Herr,

Sie werden aus den Nachrichten, die ich Ihnen von meiner ganzen Reise mitgetheilt, ersehen haben, daß ich auf die Ordnung, wie man die Getreidearten nach einander erbauet, genau Acht gegeben, weil dieses ein wichtiges Stück bey dem Ackerbau ist.

Alle

Alle Vortheile des Bodens, des Düngens, des Bestellens, verlieren viel von ihrem Werth, wenn der Landwirth nicht eine fluge Eintheilung in der Art macht, wie eine Saat auf die andere folgt. Als ich hierüber Tabellen machen wollte, zeigten sich verschiedene Schwierigkeiten, die ich so leicht nicht heben konnte.

Es wird mehr dazu erfordert, als eine bloße Anzeige, wie die Erndten auf einander folgen; ich mußte demnach gewisse Abtheilungen nach ihrer Beschaffenheit machen, um zu sehen, in wie ferne eins von dem andern abhieng. Da aber die Einrichtung und Abwechselung mit den Saaten unendlich verschieden ist, und man von jeder keine besondere Klasse machen kann, so habe ich sie in gewisse simplere und allgemeinere Abtheilungen zu bringen gesucht. Der einzige wahre Unterschied, den ich finde, besteht in der Proportion der Brache zu der Anzahl von Saaten. Diejenigen Bestellungen, welche das Land verbessern, sind so gut als Brache, und ich will sie deswegen Brachbestellungen nennen, weil gleichsam in ein Feld, das brache liegen sollte, gepflanzt und gesäet wird.

Diese Eintheilung von Klassen hat jedoch einige Schwierigkeiten; Bohnen und Rüben sind z. E. Brachbestellungen, und verbessern das Land mehr als eine Brache, wenn sie gehörig aufgelockert werden, sie thun aber das Gegentheil, wenn man dieses unterläßt: Man muß also einen Unterschied machen, ob dergleichen Felder aufgelockert werden oder nicht. Im ersten Fall rechne ich sie zu Brachbestellungen, und im andern, unter die Klasse der übrigen Saaten, welche das Feld aussaugen. Erbsen rechne ich unter die Brachbestellungen, weil man sie in den Gegenden, wo das Land am fleißigsten angebauet wird, allemal dahin

dahin rechnet, wenn sie gut gerathen; gerathen sie nicht, so darf auch ein schlechter Wirth sie nicht einmal als eine Brachbestellung ansehen. Aufgelockerte und fleißig behackte Felder mit Rüben, Bohnen, Erdbirnen und Kraut, desgleichen Kleefelder, werden als Brachen angesehen.

Der beste Ackerbau ist derjenige, wo allemal eine Brache auf eine Getreideerndte folgt. Es mag nun entweder eine wirkliche Brache seyn, oder eine Brachbestellung statt derselben, wo zwischen zween Kornern alten allemal etwas, das so gut als die Brache ist, eingeschoben wird, so daß niemals ein Feld zweymal hinter einander mit Getreide besäet wird. Von dieser Einrichtung habe ich eine Klasse gemacht. Zur zweyten Klasse gehöret die Einrichtung, wo auf zwey Getreideernden allemal eine Brache folgt, zur dritten, wo zwischen drey Getreidesaaten allemal eine Brache folgt, u. s. w.

Nachdem ich nun alle Derter meiner Reise unter diese drey Klassen gebracht, habe ich erstlich von jedem Orte den Ertrag eines Ackers von Weizen, Korn, Gerste, Haber, Erbsen und Bohnen zusammen gezogen, und davon den Durchschnitt genommen, nachgehends wieder alle diese Durchschnitte von jeder Klasse besonders zusammen gerechnet, und daraus eine allgemeine Mittelzahl, welche den Ertrag eines Ackers von allen Getreidearten durch einander gerechnet, für jede Klasse anzeigt, gefunden. Daraus ist folgende kleine Tabelle entstanden. *)

In

*) Der einzige Ort in dieser Reise, da man auf vier Getreidesaaten nur eine Brache rechnet, ist Garslang, wo der Acker aus Klen besteht und siebenzehn Schillinge Pacht giebt. Man säet hier Weizen, Gersten, Haber und Bohnen hinter einander

In der ersten Klasse, wo auf jede Getreideerndte allemal eine Brache folgt, giebt der Acker im Durchschnitt überhaupt 30 Schfl.

In der zweyten, wo zwey Erndten auf eine Brache folgen 26

In der dritten, wo drey Erndten auf eine Brache folgen 29

Das Resultat dieser Berechnungen ist nicht so, wie ich es erwartete. Da eine vernünftige Abwechselung mit dem, was auf einem Felde erbauet wird, ein so wichtiges Stück des Feldbaues ausmacht, so hoffte ich, aus diesen Berechnungen die wichtigsten Folgen zu ziehen, und dadurch den Vortheil einer gehörigen Abwechselung deutlicher vor Augen legen zu können. Nun tragen zwar die Felder der ersten Klasse, wo Brache und Erndte ein Jahr um das andere abwechseln, das meiste: aber die dritte Klasse wo alle drey Jahre nur Brache ist, trägt mehr, als die zweyte, wo man nur zwey Jahre nach der Brache bestellt, welches wider alle wahrscheinliche Gründe streitet, welche man davon angeben kann, vielleicht sind die Ursachen im Boden, in der Bestellung und im Düngen zu suchen.

Um zu sehen, ob es vielleicht an der innern Güte des Bodens läge, habe ich von jeder Klasse den Werth eines Ackers im Durchschnitt gesucht, und folgenden gefunden: Mittler Werth eines Ackers

der ersten Klasse	15 Schill.	6 Pf.
der zweyten Kl.	13	1
der dritten Kl.	15	—

hieraus sollte man schließen, daß der Werth des Ackers allein an dem mehrern oder wenigern Ertrage schuld ist, weil solcher in so gutem Verhältnisse mit
der

der Rente steht. Aber die Rente allein verursacht dieses nicht: ich habe hin und wieder gezeigt, daß andere Umstände einen gleichen und oft noch stärkern Einfluß haben. Es scheint aus diesen Berechnungen überhaupt zu folgen, daß eine fluge Abwechslung in Besäung der Felder zwar von unläugbarem Nutzen ist, aber doch durch verschiedene Nebenumstände, die sich nicht alle angeben lassen, Abänderungen leidet; dieses ist der Grund, warum sich bey der wirklichen schlechtern Einrichtung der drey Klassen wirklich ein mehrerer Ertrag zeigt, als bey der andern.

Wenn gleich die erste Klasse im Ertrage nicht viel voraus hat, so verdient solcher doch bemerkt zu werden, weil dieses zugleich mit den angenommenen Begriffen von der besten Wirthschaft übereinstimmt. Ist der Ertrag bey einer schlechten Einrichtung der hinter einander folgenden Besäungen eines Ackers ergiebig, so ist es ein wichtiger Beweis, daß die Bestellung vorzüglich gut gewesen; diese muß meisterhaft seyn, wenn sie die schlechten Wirkungen einer fehlerhaften Wahl in der Abwechslung der Saaten überwiegen soll.

Zwey und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Ghe ich von dem Pfluglande und dessen Behandlung Abschied nehme, muß ich noch von einem Hauptumstande bey demselben, nämlich vom Pflügen, reden, um wo möglich einen richtigen Begriff von dem Verhältnisse, wenn anders eines statt findet, zwischen der Zahl der Pferde, die man einspannt, den Kosten, und der Menge des Landes, welches man umpflügt,

pflügt, zu geben. Es wird nicht unnütze seyn, zu wissen, in wie weit dieser Theil der Wirthschaft, auf das rechte Verhältniß beruhet, oder in wie weit man Einwürfe dagegen machen kann.

Man muß ein Uebel kennen, ehe sich Hülfsmittel anwenden lassen. Weiß man, daß eine Sache besser eingerichtet werden kann, so beuget man das durch den Vorurtheilen vor. Die Erkenntniß der Wahrheit, sie mag vortheilhaft oder schädlich seyn, ist allemal nützlich. Es schickt sich eben so wenig, Gewohnheiten, welche dem Schein nach, schlecht, in der That aber unschädlich sind, zu tadeln, als wenn man alles lobt und für gut hält, was der größte Haufe thut, und zwar eben deswegen, weil es die meisten thun.

Um aber etwas gewisses in diesem Stücke zu bestimmen, will ich den Boden in drey Arten theilen, nämlich Sand, Leim und Kley, oder leichten, mittlern, und schweren Boden, und untersuchen, ob die Schwere desselben einen Unterschied auf die Anzahl Pferde macht, die man vor den Pflug spannt, oder auf eine gewisse Anzahl Aecker hält. Weil man an manchen Orten vier oder fünfe, fünf oder sechs Pferde einspannt, so habe ich in diesem Falle in den Tabellen den Durchschnitt vier und einen halben, oder fünf und einen halben genommen, um die mittlern Proportionalzahlen zu erhalten, so wunderbar, und unnatürlich dieses auch manchen anfangs scheinen möchte. Ochsen und Pferde habe ich durch einander gerechnet, weil sich sonst keine allgemeine Tabelle machen ließ, und wo der Boden gemischt ist, habe ich mittlern, das ist, Leimboden angenommen.

Nachdem ich also alle Derter dieser Reise unter obgedachte drey Klassen gebracht, habe ich die Resultate

tate von allen zusammen gezogen, und daraus folgende mittlere Proportionalzahlen gefunden:

leichter oder Sandboden.

Auf jeden Pflug kommen drey Pferde, man pflügt einen Acker des Tages, und vier Zoll tief. Der Acker kostet fünf Schillinge zu pflügen; auf hundert Acker hält man acht Pferde.

Mittler oder Leimboden.

Auf jeden Pflug kommen drey und ein halb Pferd. Man pflügt täglich einen Acker, vier und drenviertel Zoll tief, und zahlt fünf Schillinge dafür; auf hundert Acker hält man neun Pferde.

Schwerer oder Kleyboden.

Auf jeden Pflug kommen drey und ein halb Pferd. Man pflügt täglich einen Acker, drey und ein halb Zoll tief, und zahlt vier Schillinge dafür. Auf hundert Acker rechnet man eilf Pferde.

Nehme ich nun diese drey Arten von Boden abermals im Durchschnitte, so kommen für den ganzen durchreiseten Strich von Engelland folgende mittlere Proportionalzahlen: Auf jeden Pflug drey und ein halb Pferd, ein Acker; man pflügt drey und ein halb Zoll tief; bezahlt den Acker mit vier Schilling acht Pfennigen; und hält auf hundert Acker neun und ein halbes Pferd.

Diese allgemeine Berechnung von dem Pflügen und der Bestellung, setzt diese ganze Materie in ein großes Licht, so daß man sich über das Resultat billig verwundern muß. Ich hätte nicht geglaubt, daß sich ein so gutes Verhältniß, zwischen der natürlichen Beschaffenheit des Bodens, und der Art, ihn zu

zu bearbeiten, finden würde. Daß man aber bey so verschiedenem Boden gleichwohl beynahe eben so viel Pferde zu jedem gebraucht, und in einem nicht mehr des Tages pflügt als in dem andern, ist sonderbar. In schwerem Boden gebraucht man nicht mehr Kräfte als im mittlern, und im Sandboden nur ein Siebentel weniger.

Hieraus erhellet deutlich, daß sich die Pächter in Ansehung der Anzahl des Zugviehes blos nach der alten Gewohnheit richten. Dieses ist abgeschmackt, und bringt nicht nur ihnen selbst offenbar Schaden, sondern der Nachtheil erstreckt sich über das ganze Königreich. Wäre die mittlere Proportionalzahl, in Ansehung der Pferde, für jeden Pflug nicht größer als es nöthig ist, so dürfte man sich für dieses Uebel so sehr nicht fürchten; aber so kommt auf jeden Pflug drey und ein halb Pferd, welches mehr ist, als der schwerste Boden in ganz Engelland erfordert, wohl zu merken, wenn die Wirthschaft gut eingerichtet ist.

Wird zur rechten Jahreszeit gebracht, da es allenthalben geschehen soll, so sind zwen gute Pferde, oder ein paar starke Ochsen, in dem schwersten Boden hinlänglich, ausgenommen, wenn das Feld an einem steilen Hügel liegt; und selbst in diesem Falle sollte man nicht bergan, sondern quer über den Rücken des Hügel pflügen, so fällt die Arbeit dem Zugviehe nicht schwerer als auf ebnem Lande. Folglich werden nach dem letzten Generaldurchschnitte fast doppelt so viel Pferde gebraucht als nöthig ist: in Kleyboden gebraucht man eben so viel, als im Sandlande, nämlich drey und ein halb Pferd; wie sehr ist dieses nicht übertrieben.

Wollte mir ein Pächter hier seine lange Erfahrung entgegen setzen, so ist dieses eben so wenig ein hinlänglicher Grund, als daß es seine Nachbarn auf gleiche Art machen, und daß es seit undenklichen Jahren so üblich gewesen. Seine Erfahrung und die alte Mode sind Wirkungen des Zufalles, keinesweges aber auf Vernunft und genaue Untersuchung gegründet. In der ganzen Mathematik kann nichts deutlicher seyn, als daß Kleyboden schwerer zu bearbeiten ist, wie Sandboden, und daß daher mehr Kräfte und Zeit zu jenem erfordert wird, als zu diesem. Diesen Grundsatz wird mir ein jeder Pächter einräumen; von dergleichen allgemeinen Berechnungen, wie ich geführt, haben sie aber keine Begriffe.

Wir finden in dieser Tabelle noch weit mehr Uebereinstimmung, in Ansehung des Tagewerks mit einem Pfluge, als in der Zahl des Zugviehes, folglich hängt dieser ganze Theil der Landwirthschaft sehr viel vom Zufalle ab. Wenn man sieht, daß in einem Sandfelde mehr Pferde vor dem Pfluge gespannt sind, als im schwersten Kleyboden gebraucht werden, und gleichwohl des Tages nicht mehr umackern, als im letzteren, so kann man dieses nicht ohne Aergerniß ansehen. Einigen tausend Familien fehlt es an Unterhalt, und Engelland füttert Millionen Pferde, statt fleißiger Einwohner.

Dieses ist ein wichtiger Umstand, der die Aufmerksamkeit derer erfordert, in deren Macht es steht, diesem Uebel abzuhelpen. Die Gesetzgebende Macht, könnte es wenigstens so viel einschränken, als es sich bey einem Volke, das so vieler Freyheit genießt, thun lassen will. Sollte dieses aber nicht angehen, so empfehle ich es wenigstens allen Besitzern großer Güther, es sich ernstlich angelegen seyn zu lassen, einer

einer solchen bösen Gewohnheit, bey ihren Pächtern, Einhalt zu thun. Sie können dieses bewerkstelligen, es braucht nur eine standhafte Entschließung. So bald ein Mann, der Geld genug in der Tasche hat, sich zu einer Sache entschließt, so ist sie auch schon halb ausgeführt.

Sie müssen Belohnungen und Prämien aussetzen, nicht blos den Pächtern, sondern auch den Knechten und Tagelöhnern, die da pflügen; sie müssen Anfangs keine Kosten scheuen, um solche Pächter und Knechte zu bekommen, die an die rechte und gute Bestellung gewohnt sind. Diese Einrichtung soll alle Besitzer von Güthern um so mehr reizen, da sie durch Einführung einer guten und wohlfeilern Feldbestellung, und Gemeinmachung derselben, auch zugleich ihre Einkünfte vermehren. Ueber dieses haben sie die innerliche Zufriedenheit, ihrem Vaterlande einen wahren Nutzen zu verschaffen.

Es ist dieses ebenfalls ein Gegenstand, für die Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, der Handlung und Manufakturen. Sie könnten Prämien für die Besitzer der Güther aussetzen, welche diese neue Einrichtung, auf eine kluge Art, einführen, und zwar auf Güthern von ansehnlichem Umfange, wo man bisher nach der alten Gewohnheit gepflüget.

Ich habe überhaupt bey Verfertigung dieser Tabellen, viel widersprechendes bemerkt. Z. E. in Ansehung der Tiefe der Furchen. Man pflügt im mittlern oder Leimboden dreyviertel Zoll, und in schwerem Kleyboden nur einen halben Zoll tiefer als, im sandigen, dieses beweiset, daß man sich in gewissen Gegenden, blos nach der Gewohnheit richtet, und ohne Unterschied, in allerley Boden einerley Tiefe

se behält; dieser alte Schlendrian hängt blos vom Zufalle ab, und beruhet auf keinem vernünftigen Grund. Der Preis des Pflügens vom Acker, ist gleichfalls sonderbar. Im Kleylande bezahlt man einen Schilling weniger, als im sandigen und Leimboden, welche in einerley Preise sind. Abermals ein Beweis, daß man sich nicht nach der Natur des Bodens, sondern blos nach der alten Mode richtet.

Die Proportion des Zugviehes zu hundert Ackern, ist etwas vernünftiger. Man hält in schwerem Boden etwas mehr, aber der Unterschied ist doch nicht so groß, als er seyn sollte. Hier sieht man abermals deutlich, wie sehr die Wirthschaft einer Verbesserung, in Ansehung der Anzahl der Pferde, bedarf. Alle Arten von Boden zusammen genommen, werden im Durchschnitte auf hundert Acker über neun Pferde gehalten, welches viel zu viel ist, und von dem wunderbaren Pflügen mit so vielen Pferden für einen Pflug herrührt.

In verschiedenen der fruchtbarsten Gegenden von Essex, wo das Land am fleißigsten gebauet wird, insonderheit zwischen Baintree und Hockerill, bey Sandford und Tharted, halten die Pächter auf hundert Acker Pflugland nicht mehr als vier bis fünf Pferde, welche überdieses noch alle Arbeit mit dem Graslande verrichten müssen. Zehn Pferde auf eine Pachtung von hundert Acker Gras, und zweyhundert Acker Pflugland, hält man für sehr reichlich; gleichwohl ist es Kleyland, welches schwer genug ist, um große Erndten von Bohnen zu geben, und es liegen viele Hügel in der Gegend, welche dem Zugvieh die Arbeit erschweren. Dem ohngeachtet pflügen sie ihr Land sehr gut, spannen niemals mehr als

zwey

zwey Pferde ein, und fangen erst an zu brachen, wenn die Gerste gesäet ist.

In den besten Gegenden von Suffolk verfährt man eben so, folglich sind neun Pferde auf hundert Acker eine Anzahl, die alles vernünftige Maaß überschreitet. Erwägt man, daß in dieser gefundenen allgemeinen mittlern Proportionalzahl mittler und Sandboden begriffen ist, so folgt, daß auf dem ganzen Strich meiner Reise über die Hälfte Pferde mehr gehalten werden, als nöthig ist. Wäre die Bestellung an allen diesen Orten vorzüglich gut, und das Pflügen nach Beschaffenheit des Bodens eingerichtet, so möchte dieses dienen, meinen Satz umzuwerfen. Man wird aber finden, daß die Pächter in leichtem Boden nicht mehr im Tage pflügen, als die im schweren, und daß die letztern die Furche nicht tiefer ziehen als jene.

Ueberhaupt rühren die in dieser Tabelle gefundenen Veränderungen mehr von der Gewohnheit, als von einer nach guten Grundsätzen eingerichteten Wirthschaft her. Es ist für einen Patrioten ein trauriger Gedanke, wenn er erwäget, daß die Hälfte Pferde auf diesem ganzen Striche überflüssig, und für das gemeine Beste sehr schädlich sind. Man mag die Sache aus einem Gesichtspunkte betrachten aus welchem man will, so hat das Königreich den größten Schaden davon. Der Pferdehandel mag noch so ergiebig seyn, so schaft doch das Halten zu vieler Pferde, dem Lande überhaupt keinen Vortheil, weil man die Waare, welche außerhalb Landes, ins Geld gesetzt werden sollte, selbst gebraucht.

Man verhindert dadurch die Erbauung einer großen Menge Korn, welches zum Lande hinausgeschickt

geschickt werden könnte. Den Mastochsen werden große Strecken Graslandes entzogen, und man bekommt daher weniger Fleisch, welches, wenn es häufiger wäre, die Versendung des Kornes ebenfalls befördern würde, anstatt, daß man von den vielen Pferden gar nichts zu erwarten hat. Kein Artikel des Aufwandes wird durch den Ueberfluß des Zugviehes befördert. Kurz, man betrachte die Sache wie man will, diese Gewohnheit der überflüssigen Pferde, ist den Besitzern der Güther, und dem allgemeinen Besten höchst nachtheilig. *)

In Ansehung der Pferde und Ochsen, geben die meisten den letztern im Acker den Vorzug. An solchen Orten, wo man sich beyder bedient, und wo man genaue Vergleichen deswegen gemacht, hat man die Ochsen in allen Stücken, ausgenommen in der Geschwindigkeit, zuträglicher gefunden, und auch in dem letztern Punkte geben sie den Pferden nichts nach, als daß sie zwey Stunden länger über einen Acker

*) Wenn ich hier von der Ausfuhr des Kornes rede, so ist solches von den vorigen Zeiten zu verstehen, da noch eine gute Polizey bey uns herrschte, da man noch das System nicht angenommen hatte, alle Augenblicke die Ausfuhr des Kornes zu verbieten, und jeder Adresse an das Parlament, wenn sie gleich schädliche Maaßregeln vorschlägt, zu folgen. Der Scheffel Weizen gilt jetzt funfzehn Meilen um London nicht mehr als vier Schillinge drey Pfennige; in den östlichen Gegenden des Königreichs, sind alle Arten von Getreide spott wohlfeil; der Scheffel Gerste gilt an manchen Orten nur einen Schilling; der Quarter Haber höchstens eine Guinee, gleichwohl ist keine Ausfuhr erlaubt. Keinem Handel hat man in den letzten Jahren so vielen Schaden gethan, als dem Kornhandel. Sonst konnten wir stolz darauf seyn, jetzt gereicht er uns zur Schande.

Acker zubringen. Sie ackern jeden Tag eben so viel, und besser als die Pferde. Jedermann räumt ein, daß sie viel wohlfeiler sind; gleichwohl sind sie bey allen diesen Vortheilen an den wenigsten Orten gebräuchlich; in manchen Gegenden, wo man vor etlichen Jahren keine Pferde zum Pflügen gebrauchte, sieht man jetzt kaum noch einen Ochsen. Dieses scheint sonderbar, und manche haben es als einen Beweis angenommen, daß die Pferde in allen Betrachtungen besser sind.

Mich dünkt aber, man kann einen bessern Grund angeben, ohne sich durch diese falsche Meinung hinreißen zu lassen, und dieses ist der hohe Preis, zu dem das Kindvieh seit einigen Jahren gestiegen ist. Sonst war die Einrichtung in den Gegenden, wo man mit Ochsen pflügte, so, daß man drey Arten von Ochsen hatte, das junge Vieh, das Zugvieh, und das Mastvieh, wenn es drey Jahre im Pflug gegangen war. Nachdem aber der Preis so gestiegen, daß man jetzt das magere Vieh so theuer bezahlt, als sonst das fette, so haben die Pächter angefangen, ihr Vieh zu verkauffen, ehe es in den Acker kommt, oder wenn es groß genug, gleich auf die Mast zu stellen, um desto eher das viele Geld daraus zu lösen.

Weil man die Pferde, wenn man sie einmal hat, nicht alle Jahre neu kauffen darf, so haben solche nach und nach zugenommen, und die armen Pächter haben das Kindvieh zu Gelde gemacht. Wenigstens scheint es sehr glaublich, daß dieses die Ursache ist, weil das Pflügen mit Ochsen zu eben der Zeit aus der Mode gekommen, da das Kindfleisch in einen so hohen Preis gekommen. Wenn die Ochsen gleich einen Vorzug haben, so ist der Geiz der Päch-

ter *) doch allein Schuld daran, daß man sie abschafft, nicht weil bey Pferden mehr Vortheil ist, sondern um viel Geld zu künftigen Ausgaben zu lösen.

Verschiedene neue französische Schriftsteller von der Oekonomie haben sich wider den Gebrauch der Ochsen erklärt; insonderheit der Marquis von Mirabeau, und die Verfasser der ökonomischen Artikel in der Encyclopedie, welche, wenn ich nicht irre, Herr Quesnon der jüngere, und le Roi heißen. Sie theilen den Ackerbau in Frankreich in zwey Theile, in die große Cultur, wozu Pferde gebraucht werden, und in die kleine mit Ochsen, und rechnen daß sich diese zu jener wie fünf zu dreyßig verhält.

Sie stellen den Nutzen der Ochsen gar zu geringe vor, aber ihre Gründe sind den Begriffen, die man sich in Engelland davon macht, gerade entgegen, folglich müssen die Umstände in beyden Reichen sehr verschieden seyn. Die meisten Beschuldigungen dieser Verfasser scheinen mehr wider die Art der Ochsen, als ihren Nutzen überhaupt zu gehen. Aus verschiedenen Ausdrücken schließe ich, daß ihre Zugochsen klein, mager und schwach sind, weil sie schreiben, daß solche auf die Gemeinde Hutungen getrieben werden: und wenn das ist, so wundere ich mich nicht, daß man keinen Vortheil davon hat, wenn man das Feld mit Ochsen bestellt. **)

Drey

*) Die großen Pächter in Northumberland, welche gewiß nicht arm sind, pflügen noch viel mit Ochsen, und halten gemeiniglich die Hälfte Ochsen und die Hälfte Pferde.

**) Ich habe die Encyclopedie nicht bey der Hand, aber der Herr von Mirabeau schreibt S. 91. im sechsten Theile seines Ami des Hommes: Dans la grande cul-

Drey und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Ich hoffe, sie werden es nicht für unnützlich halten, wenn ich das Grasland, nunmehr auf eben die Art durchgehe, als das Pflugland. Da dieses einen nicht weniger wichtigen Theil der Landwirthschaft ausmacht; und da die mittlern Proportionalzahlen von dem Werthe desselben, und von der Nutzung als allerdings zur vollständigen Kenntniß von dem Zustande des Ackerbaues, welches der Zweck meiner Reise ist, gehören.

Ich mache den Anfang mit der Nutzung der Kühe, und will von demjenigen, was bey der Viehzucht am nöthigsten zu wissen ist, die mittlern Proportionalzahlen angeben. Hat man die Nutzung gefunden, so kann man nachher leicht übersehen, wie die

N 5

übrigen

culture un homme seul conduit une charrue tirée par deux chevaux, qui fait autant de travail que trois charrues tirées par des boeufs, & conduites par six hommes. Dans ce dernier cas faute d'avances primitives pour l'établissement d'une grande culture la dépense annuelle est excessive par proportion au produit net, qui est presque nul, & l'on y employe dix ou douze fois plus de terre. Les propriétaires manquent de fermiers en état de subvenir à la dépense d'une bonne culture, les avances se font aux dépens de la terre; le produit des près est consommé en hiver par les boeufs de labour, & on leur laisse une partie de la terre pour leur pâturage pendant l'été; le produit de la récolte approche si fort de la non valeur, que la moindre imposition fait renoncer à ces restes de la culture; ce qui arrive en bien des endroits tout simplement par la pauvreté des habitans. Ce détail d'agriculture se trouvera combattu par l'habitude & par le préjugé local en bien des endroits. Vous entendez dire aux notables

übrigen Artikel der folgenden Tabelle mit jener im Verhältnisse stehen.

Um diese Nutzung aber im Durchschnitte zu finden, habe ich gewisse Klassen ausgemacht, und die Tabelle so simpel als möglich eingerichtet. Die Zahl der Schweine zeigt an, wie viel man auf zehn Kühe hält. Da man mir an den meisten Orten das Winterfutter an Heu nach dem Gewicht angegeben, so habe ich solches, weil es um die mittlern Proportionalzahlen zu finden nothwendig war, in Acker verwandelt, und zwar nach der allgemeinen Regel, da man auf jeden Schilling Pacht vom Acker hundere Pfund Heu rechnet, oder wenn ich die Rente nicht wuste, anderthalb Tonnen. Fünf junge Läufer rechne ich statt eines Schweins, und eine Sau statt drey Schweine.

Tabelle

tables même parmi les nations pauvres, qui sont réduites à cette petite culture, dans les trois quarts de leur territoire, & où il y a d'ailleurs plus d'un tiers de terres cultivables, qui sont en non valeur. On assure dis-je, dans ces pays là, que la grande culture n'est pas propre à leurs terres; qu'elles sont ou trop compactes ou trop légères, pour les chevaux impatiens; qu'ils nourrissent leurs boeufs avec presque rien pendant l'été, en les laissant enherber dans les jonquiers, ou pâturaux; qu'il ne leur faut ni avoine, ni orge, ni fers, ni harnois couteux, & autres objections, qui sont autant d'argumens de la misère raisonnée.

Was würde Herr von Mirabeau sagen, wenn er hörte, daß ich selbst Zugochsen in Suffolt gehalten, deren zwey in einem Tage eben so viel herum ackerten, als ein paar von meinen besten Pferden, nicht mehr Zeit dazu gebrauchten, und das Land besser bearbeiteten, und den Treiber mit eingeschlossen, nicht so viel kosteten. Das Paar Ochsen war funfzehn Pfund Sterling, und die Pferde dreyßig Pfund Sterling werth.

Tabelle

von der Nukung der Kühe und ihrem Aufwand nach dem Durchschnitte der verschiedenen Klassen, wie man die Nukung an jedem Orte im ganzen Jahr anschlägt.

Orter wo die Nukung	7 Pf. St. u. darüber ist.	6 Pfund u. darüb.	5 Pfund u. darüb.	4 Pfund u. darüb.	unter 4 Pfund
Acker-Rente im Durchf.	32 Sch. 1 Pf.	30 Schil.	31 S. 9 P.	21 S. 6 P.	27 S. 6 Pf.
Sommerfuter 1 $\frac{1}{4}$ Acker	1 $\frac{1}{4}$	I	1 $\frac{1}{4}$	1 $\frac{1}{4}$	1 $\frac{1}{4}$
Winterfuter 1 $\frac{1}{2}$ Acker	1 $\frac{3}{4}$	1 $\frac{1}{2}$	1 $\frac{1}{4}$	1 $\frac{1}{4}$	1 $\frac{1}{4}$
Jährliche Nukung 7 Pf. St. 15 Schil. 6 Pf.	6 8 0	5 1 0	4 0 9	3 6 2	
Milch 7 $\frac{3}{4}$ Gallons	4 $\frac{1}{4}$	4 $\frac{1}{2}$	4 $\frac{3}{4}$	4	
Schweine 4	3 $\frac{1}{2}$	3	4	I	
St. Vieh auf eine Magd 8	9	10	9	10	

Aus dieser Tabelle ergiebet sich der Generaldurchschnitt für die ganze Reise folgendergestalt. Die Rente vom Acker ist acht und zwanzig Schillinge vier Pfennige. Im Sommer kommt auf eine Kuh Futter ein und ein sechstel Acker, und im Winter ein und ein halber Acker. Die jährliche Nukung einer Kuh ist fünf Pfund Sterling sechs und ein viertel Schilling. Das Stück giebt fünf Gallons oder zwanzig Kannen Milch des Tages. Auf zehn Kühe werden drey

drey Schweine, und auf neun Stück eine Magd gehalten. *)

Fürs erste merken wir bey dieser Tabelle an, daß der Unterschied in der jährlichen Nutzung nicht blos von der Güte des Grasfutters abhängt, obgleich einig-
ges Verhältniß zwischen beyden ist. Da wo der Acker den meisten Pacht giebt, in derselben Klasse ist auch die Nutzung der Kühe am ansehnlichsten. In den beyden nächsten Klassen richtet sich der Profit ebenfalls nach dem Werthe des Ackers. Aber in den beyden letzten Klassen wird das Verhältniß unterbro-
chen, denn in der fünften Klasse ist die Mittelrente sieben und zwanzig Schillinge sechs Pfennige, und die Kuhnutzung drey Pfund Sterling sechs Schillinge zwey Pfennige; hingegen in der vierten ein und zwanzig Schillinge sechs Pfennige, und die Nutzung gleichwohl stärker, nämlich vier Pfund Sterling neun Pfennige. Die Güte des Grases hat also zwar viel-
len Einfluß, aber doch nicht allemal ein richtig pro-
portionirtes Verhältniß mit der Nutzung.

In den Klassen von vier bis sechs Pfund Ster-
lings Nutzung, ist die Quantität der Milch ben nahe
einerley. Wo solche aber zu sieben Pfund Sterling
und noch höher angerechnet wird, da geben die Kühe
auch mehr Milch. In der Winter- und Sommers-
fütterung zeigt sich kein großer Unterschied, eben so
wenig in der Anzahl der Schweine.

Der allgemeine Durchschnitt, welcher aus den
fünf Klassen gemacht ist, hat so wie bey allen ähnli-
chen

*) Man muß nicht verlangen, daß dergleichen Tabel-
len bis auf die Brüche genau ausgerechnet sind; es
ist auch nicht nöthig, das meiste kommt auf die Pro-
portionalzahlen an, und diese bleiben ziemlich rich-
tig, weil keine Klasse ganz richtig gerechnet ist, und
sich also eines gegen das andere aufhebet.

den Untersuchungen, den meisten Nutzen, um Folgerungen daraus zu ziehen. Wir ersehen daraus, daß die mittlere Rente von gutem Graslande, auf der ganzen Reise acht und zwanzig Schillinge vier Pfennige ist, daß eine Kuh zu fünf Pfund Sterling sechs und ein viertel Schilling genutzt wird, daß man im Jahr auf jede Kuh beynähe zwey und einen halben Acker, zu acht und zwanzig Schillinge vier Pfennige Pacht rechnen muß; daß sie zwanzig Kannen des Tages giebt, und daß man auf zehn Stücke drey Schweine hält. Auch die Nachricht, daß auf eine Viehmagd im Durchschnitte neun Stück kommen, ist nicht unnütz, um die Kosten der Unterhaltung des Viehes anzuschlagen.

Aus dieser Tabelle erhellet ferner, daß aus der Kuhnutzung, nach der gemeinen Einrichtung nicht viel heraus kommt. Das Futter von zwey und einem halben Acker kostet allein zwey Pfund Sterling sechs und zehn Schillinge acht Pfennige, außer den übrigen Kosten, und Heumachen von der Hälfte des Futters. Eine Viehmagd kann in Lohn und Brod nicht unter neun Pfund Sterling gerechnet werden, welches abermals zwanzig Schillinge auf eine Kuh beträgt. Hier hat man schon vier Pfund, die Feuerung und das Milchgefäße ungerechnet, welches zusammen leicht noch ein Pfund ausmachen kann. Es ist schwer zu bestimmen, wenigstens kann ich vermöge dieser Berechnungen nicht einsehen, worinn der Profit der Meyereyen, oder von dem Melkvieh steckt. Dieses führt mich zu den Ursachen, warum der Nutzen davon gar nichts oder sehr gering ist, welche ich kürzlich anzeigen will.

Erstlich ist die Mittelzahl vom Heu im Winter, nämlich ein und ein halber Acker, ein sehr großer Abzug

Abzug von der Nutzung. Der Pacht von dem Lande, darauf es wächst, beträgt schon zwey und vierzig Schillinge. Man kann annehmen, daß diese große Kosten von fünfmal viermal dadurch verursacht werden, weil das andere Winterfutter fehlt. An manchen Orten mangelt es an Rüben, um sie damit zu füttern, wenn sie trocken stehen, und an den wenigsten Orten haben sie für die Melkkühe grünes Futter, welches ihnen keinen Geschmack giebt. Hieraus erhellet die Nothwendigkeit, sich mehr auf den Bau des Krauts, der Möhren, Erdbirnen u. s. w. zu legen. Man hat aus meinen Briefen gesehen, daß die beyden ersten den größten Nutzen bringen, bennah in allen Arten von Boden gerathen, und die Pächter der Nothwendigkeit überheben, den Kühen eine Menge von solchem kostbaren Heu zu geben, welches offenbar eine von den Hauptursachen ist, die den Nutzen der Kühe so sehr verringern.

Zum andern ergiebet sich aus der Tabelle, daß im Durchschnitte drey Schweine auf zehn Kühe zur Mastung gehalten werden, und zwar keine Sauen, oder Ferkel, sondern meist oder völlig ausgewachsene Schweine. Daß dies die Kuhnutzung, in Absicht auf Butter und Käse, verringert, werden mir diejenigen leicht einräumen, welche an eine bessere Wirthschaft gewohnt sind. In Essex, Sussex und Norfolk ist es nichts ungewöhnliches, bey einem Pächter, der nur dreyßig bis vierzig Kühe hält, eine Heerde von zweyhundert bis drehundert Schweinen, von allerley Größe, zu sehen. Sie rechnen auf zwölf Kühe, drey bis vier Sauen, mit allen Ferkeln und Läufern, die davon kommen, und geben den Sauen und Ferkeln, blos das, was von der Milch übrig bleibt, den Spülicht und andern Abfall, bekommen die

die übrigen Schweine. Diese Gewohnheit kann ich den Pächtern, auf den großen Strich, den ich durchreiset bin, nicht genug empfehlen. Sie nutzen ihre Kühe deswegen nicht höher, weil sie den Spülicht und die Molken nicht so gut anwenden und eintheilen.

Von der Schaafnutzung.

Um die Schaafnutzung zu untersuchen, und etwas allgemeines davon zu bestimmen, müssen wir es eben so machen, als mit den Kühen. Die Resultate werden von gleichem Nutzen seyn. Man muß beydes wissen, ehe man Schlüsse auf den politischen Zustand des Reichs machen kann. Ich sammle gleichsam die data für die Politiker, und überlasse es ihnen, Rechnungen daraus zu ziehen, wenigstens will ich ihnen verschiedene Gründe geben, die sie bisher noch nicht gehabt haben.

Das erste, darauf wir zu sehen haben, ist, die Nutzung der Schaaf mit dem Boden, darauf sie weiden, zu vergleichen. Wir können aber nicht hier, wie bey den Kühen, den Pacht, der vom Graslande gegeben wird, allein nehmen, weil die Schaaf in vielen Gegenden so gut vom Pfluglande, oder der Stoppel leben, als von der Grasweide. Man kann also den Nutzen der Schäferereyen mit dem Boden, nur ohngefähr vergleichen. Inzwischen werden wir doch aus der folgenden Tabelle verschiedene Folgerungen von Wichtigkeit ziehen können:

Rente vom Acker	Rente im Durchf.	Nutzung	Wolle	Preis derselben
10 Schill. u. darunter.	8	9 El. 9 Pf.	5½ Pfund	6 Pf.
10 - 20 Sch.	15	10 8	5½	6½
üb. 20 Sch.	25	9 8	5	5
				folglich

folglich ist die allgemeine mittlere Proportionalzahl des Werths vom Acker sechzehn Schillinge; der Nutzung zehn Schillinge; des Gewichts der Wolle fünf Pfund, und ihres Preises fünf und drenviertel Pfennige.

Die Vergleichung des Werths, vom Acker mit der Nutzung, fällt in dieser Tabelle anders aus, als ich mir vorgestellt hatte. Ich vermuthete, die Schaafnutzung würde in den Gegenden, wo das beste Land ist, auch am größten seyn: sie ist aber bennehalben gleich: und der kleine Unterschied zeigt kein Verhältniß zwischen der Nutzung und der Rente an. Es ist freylich wahr, daß die Rente von dem Lande, darauf die Schaafweiden, hier nicht genau angegeben werden kann, weil der Preis eines Ackers, nur überhaupt nach der ganzen Gegend angeschlagen ist, ohne daß die besondern Schaaftrifften dazu gerechnet sind. In den nördlichen Provinzen, dienen große Strecken von Heide und Moorfeldern dem Schaafvieh zur Hutung. Dergleichen Trifften kann man nicht bestimmen, da sie vielleicht niemals ausgemessen und gewürdet worden.

An sehr vielen Orten, gegen Norden, werden die Schaafweiden das ganze Jahr hindurch auf solche Heide, oder Leeden getrieben, ausgenommen, während der kurzen Zeit, da man ihnen Rüben giebt. Die Rente vom Acker ist hier vielleicht kaum ein bis zwey Schillinge, und in der Tabelle zu sechs bis zwölf Schillinge angeschlagen. In allen Pachtungen, welche solche Leeden haben, und die ich gesehen, ist die Schaafnutzung sehr geringe: da diese aber im Durchschnitt mit der Nutzung in weit fruchtbarern Gegenden durch einander gerechnet ist, so muß das Resultat nothwendig geringe ausfallen, sonst würde sich

sich vielleicht ein besseres Verhältniß zwischen dem Boden und der Nutzung zeigen.

Ich habe die Schaafnutzung aber auch in gewisse Klassen, nachdem jene hoch oder niedrig ist, gebracht, und dieses wird ebenfalls nicht unnütze seyn.

Tabelle,

darinnen die Dörter im Durchschnitte nach der Nutzung classificirt sind.

Dörte wo die Nutzung ist	Acker- rente	Größe der Heerden bis auf	Nutzung im Durch- schnitte.	Wolle.
5 Sch. u. dar.	12 S. 6 P.	1125	4 S. 9 P.	4 $\frac{1}{4}$
1 bis 10 Sch.	15 9	1051	8 4	4 $\frac{1}{4}$
10 = 15	14 9	194	13 0	6
15 S. u. dar.	15 3	350	23 4	8

In dieser Tabelle zeigt sich kein sonderliches Verhältniß zwischen der Rente und der Nutzung, man kann aber doch eine nicht unnütze Folge daraus ziehen. Die beyden Klassen, wo die Nutzung am stärksten ist, nämlich von fünf und zehn Schillinge, halten die stärksten Heerden, welches meine vorige Anmerkung bekräftiget, daß man den Werth des Landes nicht nach den Schaaftriften beurtheilen kann. Da an den Orten, wo die Schaafse nicht hoch genug genutzt werden, die stärksten Heerden sind, so müssen dort nothwendig große Triften seyn, wovon sie sich nähren können: Daraus kann man auf die Natur des Bodens schließen, und die Gleichheit der Rente erklären. Dies wird sich noch deutlicher zeigen, wenn wir die beyden niedrigsten Klassen und die beyden höchsten in eine werfen. Alsdenn bekommen wir folgende mittlere Proportionalzahlen:

An allen den Orten, wo die Nutzung von den Schaafen zehn Schillinge und darunter ist, giebt der Acker im Durchschnitte vierzehn Schillinge ein und einen halben Pfennig Renten, die Heerden sind bis tausend und achtzig stark, die Nutzung eines Stückes giebt sechs und einen halben Schilling, und vier und ein Viertel Pfund Wolle.

Hingegen wo die Nutzung über zehn Schillinge steigt, da ist der Acker funfzehn Schillinge werth, die Heerden sind zweyhundert zwey und siebenzig stark; die Nutzung vom Stück zehn Schillinge zwey Pfennige und die Wolle sieben Pfund.

Dieser kleine Ueberschlag hebt viel widersprechendes auf; es ergiebt sich daraus, daß die Beschaffenheit des Bodens hier nicht durch die Natur, sondern durch die Größe der Heerden bestimmt wird. Man hält selten an solchen Orten, wo der Boden sehr fruchtbar ist, starke Schäferenen. Der Umstand der Renten kann einen hier leicht betrügen, weil die vielen Leeden, wie ich bereits erinnert habe, nicht so genau wie das gute Land, in Anschlag gebracht sind, und gleichwohl einer großen Menge von Schaafen Futter geben. Es folgt aber aus dieser Tabelle, daß die Nutzung der Schaafse sehr viel von der Güte des Bodens abhängt: denn wo die Schäferenen im Durchschnitte tausend acht und achtzig Stück stark sind, da nukt man das Stück nur auf sechs und einen halben Schilling; wo sie sich aber nur auf zweyhundert zwey und siebenzig Stück erstrecken, da ist der Profit fast dreyimal so ansehnlich, ein in der That merkwürdiger Unterschied.

Daß die Schaafse aber in einem so großen Strich nur zehn Schillinge und darunter abwerfen, verdient
allers

allerdings Aufmerksamkeit. Ist die Nutzung von sechs und einem halben Schilling wohl hoch genug, wenn man ein Schaaf ein ganzes Jahr dafür halten muß? Keinesweges. Woher kommt dieser geringe Profit, welcher macht, daß es kaum der Mühe werth scheint, Schaafse zu halten? Dies wollen wir jetzt untersuchen.

Auf allen Pachtungen in den nördlichen Provinzen Englands, wo viele Leeden- oder Hendegegenden sind, trifft man eine solche elende Art von Schaafen an, daß man sie sich in den südlichen Provinzen kaum so schlecht vorstellen kann. Sie sind so dürstig, daß sich vernünftiger Weise kein großer Nutzen davon hoffen läßt. In Northumberland giebt es Heerden, von vierzigtausend Stück. Ein gewisser Simon Kidder, wenn ich anders den Namen recht gemerkt, hält solche nicht weit von dem Ursprung der Tyne; manches von diesen Schaafen wird kaum einen bis drey Schillinge genuzet, wenn gleich der wenige Schaafkäse sogar mit in Anschlag gebracht ist. Sie melken die Schaafmütter, mit der Butter werden die Schaafse im Herbst beschnieret, um die Wolle zu erhalten, und die Käse verkauft man. Kann ein vernünftiger Wirth sich wohl eine elendere Wirthschaft vorstellen, wo der Profit in einer solchen Kleinigkeit gesucht und gleichwohl kaum auf einen Schilling gebracht wird.

Ein Pächter in Norfolk wird es nicht glauben, daß es hier Pachtungen von fünf bis zwentausend Pfund Sterlings im Jahr mit vielem Pflugland giebt, wo man viele tausend Stück Schaafse hält und wo man sich die Mühe giebt, sie zu melken, und daß man gleichwol nicht weiß, was Pferchen ist. Es

läßt sich keine größere Barbaren und Unwissenheit gedenken.

Die Wolle von einem solchen Schaaf wiegt ein höchstens drey Pfund, und ist über dieses sehr schlecht; in Cumberland und Westmorland gilt das Pfund drey bis vier Pfennige. Ist das nicht ein beträchtlicher Verlust für den Staat? Ganze Länder mit unangebauetem Boden zu haben, und gleichwol keine so gute Wolle zu erhalten, als man bey so weitläufigen Tristen erwarten sollte. Die Landwirth in Norden behaupten zwar, ihre Leeden ließen keine Veredelung des Stammes zu. Allein dies ist ein elender Vorwand, und ein klarer Widerspruch. Jederman, der die Viehwirthschaft versteht, räumt die Maxime ein, daß das Schaafvieh auf hohen und mageren Tristen allemal besser ist, wenn gleich nicht größer.

Ein guter Stamm, es sey was für eine Art von Vieh es wolle, wird im dürftigsten Boden machen, daß sich das schlechte Vieh nach und nach verliert. Daß dies keine theoretische Grillen sind, beweiset die Erfahrung in eben diesen Gegenden. Herr Eulen zu Jenton unweit Wooller hat die Kosten daran gewagt, von den wegen der Viehzucht berühmten Barchewell in Leicestershire Stöck zu miethen, und hat seinen Stamm dadurch, wenn ich nicht irre, in ein paar Jahren so veredelt, daß alle seine Nachbarn darüber erstaunen, und nun wieder von ihm mit ziemlich Kosten Stöck miethen, nachdem sie endlich sichtlich überzeugt sind, daß kein Boden zu dürftig ist, um gute Schaaf zu haben. Die Nutzung von den Schäferereyen wird in dieser Gegend in kurzer Zeit auf fünfhundert Procent steigen.

Dies

Dies Beyspiel beweiset, daß der Stamm in allen Heyden und Leedegegenden nothwendig verbessert werden sollte. Daben ist nicht nur der Eigenthümer und Pächter, sondern auch die ganze Nation, interessirt. Hundert Gründe sollten die Besitzer bewegen, sich einer so wichtigen Sache selbst anzunehmen, und die Pächter nicht bey dem alten Schlendrian zu lassen, bis sich von ohngefähr jemand in ihrer Gegend findet, wie Herr Eulen, der vernünftiger denkt, und seine Nachbarn auch auf bessere Gedanken bringet. Die Verbesserung der Wirthschaft und der Güther hängt meistentheils von den Eigenthümern ab.

Wenn man aber sieht, daß Millionen Aecker, welche der besten Verbesserung fähig wären, so wüste daliegen, als wenn sie der ärgste Feind verheeret hätte, wenn man hört, daß es Heerden von vierzig tausend Schaafen giebt, die man, anstatt sie pferchen zu lassen, melket, und kümmerlich auf einen Schilling nutzt, so kann man nicht anders schliessen, als daß die Besitzer schlafen. Wenn sie im Schnee von Cheviot eingefroren wären, so könnte ihre Wirthschaft nicht schlechter bestellet seyn.

Daß die Schaafnutzung aber hoch getrieben werden kann, zeigt sich aus dem Durchschnitte, wo der Acker funfzehn Schillinge werth ist; denn hier ist der Nutzen dren und zwanzig Schillinge und vier Pfennige, und das Stück giebt acht Pfund Wolle. Zugleich sieht man aber auch, wie viel auf einen guten Stamm ankommt, denn davon rührt der mehrere Vortheil allein her. Die Rente von dem Boden ist um sechs Pfennige unterschieden, wenn gleich die Nutzung einen Unterschied von zehn bis funfzehn Schillinge giebt, und die Heerden größer sind. Es

ist also blos die Güte des Stamms, welche ein solches Uebergewicht im Profit giebt.

Diese große Striche des Reichs, wo man solche schlechte Schaafzucht hält, sind schuld, daß in dem Generaldurchschnitte die Nutzung von einem Schaaf nicht höher als zehn Schillinge herauskommt, daß das Stück nicht mehr als fünf Pfund Wolle giebt, und daß das Pfund nur fünf und drey Viertel Pfennige werth ist. Diese allgemeinen Proportionalzahlen zeigen das Uebel ganz deutlich, denn diese sind halb so geringe, als an manchen einzelnen Orten, wo man nicht den besten Boden hat.

Ehe ich diese Anmerkungen über die Schaafzucht schließe, muß ich noch eines Umstandes erwähnen, nämlich des erstaunlichen Vortheils und Vorzuges der Wolle und der Nutzung an solchen Orten, wo eingeschlossene Felder sind. Es ist allerdings sehr merkwürdig, daß alle Derter in der Tabelle, wo die Nutzung über zehn Schillinge steigt, eingezäunte Felder haben. Ein oder ein paar Exempel mögen dieses noch deutlicher beweisen.

Um Hagley rechnet man die Nutzung von einem Schaaf in eingeschlossenen Feldern elf Schillinge und auf offenen Tristen zwey Schillinge drey Pfennige, ein unglaublicher Unterschied; Um Bensworth im Thal von Evesham giebt ein Schaaf in eingezäunten Feldern neun Pfund Wolle, und in den offenen nur drey und ein halb Pfund. Die gemeinen Pächter bilden sich zwar bey ihren kurzsichtigen Begriffen ein, daß die Wolle, und also auch die Manufakturen, bey den eingezäunten Feldern leiden, dies wird aber durch die jetzt angeführten Beispiele hinlänglich widerleget. Durch das Einzäunen bekommt man neun
Pfund

Pfund Wolle anstatt drey, das Schaaf giebt so viel als drey andere in freyen Tristen, und in Ansehung des Nutzens giebt eines so viel als fünf.

Glauben diese eingebildeten Klüglinge vielleicht, daß das Einschliessen der Leeden den Manufakturen Nachtheil bringen, oder daß die Menge der Englischen Wolle abnehmen würde, wenn die Anzahl der Schaafe abnimmt, die jetzt gemelket werden, anstatt daß sie pferchen sollten, und nur einen bis sechs Schillinge Nutzung abwerfen? Die eingezäunten Felder steigern den Pacht, hohe Pachtungen machen die Menschen arbeitsam. Die Pächter müssen alsdenn tausend Pfund Sterlings in die Hand nehmen, um ein Gut zu bestreiten, das nur drey bis vierhundert erfordert, wenn es viel Feld hat. Ist der Pacht hoch, so muß er alle kleinen Vortheile genau in Acht nehmen. Er weiß, daß er alles zu nutzen suchen muß, und diese Nothwendigkeit macht, daß er es auch wirklich thut. Alsdenn wird er keine Schaafe mehr leiden, die nur einen Schilling abwerfen, und Einzäunungen werden ihren Nutzen in der Folge zeigen, er wird weniger Schaafe halten, aber mehr und bessere Wolle zu Markte bringen.

Dies ist so deutlich und unläugbar, daß man sich wundern muß, daß es noch Schriftsteller giebt, welche wider die Einzäunungen der Felder schreiben, als wenn den Manufakturen dadurch Abbruch geschähe.

Nachdem ich nunmehr die Nutzung der Kühe und Schaafe erwogen, so wäre noch übrig, die Kosten, welche die Pferde machen, zu überschlagen. Ich habe solche an den meisten Orten meiner Reise aufgezeichnet, und daraus den Durchschnitt gezogen. Daraus finde ich, daß man die Kosten eines Pferdes im allgemeinen Durchschnitte auf diesem ganzen Striche zu sechs Pfund sechs Schillinge anschlagen kann.

Vier und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Ich komme nunmehr auf eines der vornehmsten Stücke meiner ganzen Reise, nämlich auf die Untersuchung der Pachtungen. Wir wollen sie aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, die alle so nützlich sind, daß ich nicht weiß, welcher ich den Vorzug geben soll. Man hat sich seit einigen Jahren über keinen Punkt der politischen Oekonomie mehr gestritten, als über die zuträglichste Proportion der Größe der Pachtungen, weil es eine ausgemachte Sache ist, daß das Königreich von dem Ertrage und der Nutzung einen wichtigeren Vortheil haben würde, wenn sie das beste Verhältniß in Ansehung der Größe hätten.

Bisher kennt man solche aber nicht, ob es gleich nicht an ganzen Bänden voll von allerley Meinungen und Muthmaßungen fehlet. Es ist mir daher um desto angenehmer, wenn ich statt deren gegründeterer Beweise angeben kann. Man ist in allen Theilen der Oekonomie genug mit theoretischen Grillelen überschwemmet, und hat also um desto mehr Ursache, sich um wirkliche Versuche und Erfahrungen, welche jene sich oft widersprechende Meinungen entscheiden, zu bekümmern. Ich habe kein Vorurtheil, weder für große noch mittlere noch kleine Pachtungen, sondern will mich für diejenigen erklären, welche nach meinen anzustellenden Rechnungen die vortheilhaftesten seyn werden, bis jemand mich durch wichtigere Gründe des Gegentheils überführet.

Ich habe zuvörderst alle Pachtungen auf meiner ganzen Reise zusammengezogen, und daraus folgende allgemeine Zahlen gefunden. Eines muß ich noch erinnern:

erinnern: da auf der Reise nicht allemal bey jedem Orte die Zahl der Acker von jeder Getreideart angedeutet, und dieses gleichwohl ein Umstand von Wichtigkeit ist, so nehme ich solche nach der Einrichtung der aufeinander folgenden Feldbestellungen aus der Nachbarschaft an; und wo verschiedene solcher Feldbestellungen sind, nehme ich solche im Durchschnitt; dadurch erhält man das Ganze ziemlich genau, weil die angezeigten allemal die gewöhnlichsten sind. Wenn ich mich bey den Pächtern nach der Zahl der Acker in jeder Art erkundigte; erhielt ich oft keine andere Antwort; das können sie leicht beurtheilen, wenn sie die Felder in Augenschein nehmen, denn unsere Eintheilung der Felder ist regelmäsig.

Ich will erst von allen auf dieser Reise vorkommenden zweyhundert und funfzig Pachtungen, die Anzahl der Aecker überhaupt, und von jeder Getreideart ins besondere zusammen ziehen, und daraus die mittlere Proportionalzahl nehmen. Alle zweyhundert und funfzig Pachtungen enthalten also:

71173 Acker überhaupt, darunter sind
 35525 Acker Grasland,
 35648 Acker Pflugland, beyde zusammen gegeben 35666 Pfund Sterlings Pacht.

Darauf werden gehalten:

2611 Stück Zugvieh,
 3039 Kühe,
 979 Mastochsen,
 3083 Stück Böldtevieh,
 53583 Schaaf, 488 Knechte, 271 Mägde, 234 Jungen, 781 Tagelöhner.

Obige Acker Pflugland werden jährlich folgender Gestalt bestellet:

6285 mit Weizen,
 5894 mit Gerste,
 4707 mit Haber,
 2634 mit Erbsen,
 1418 mit Bohnen,
 3269 mit Rüben,
 1486 mit Klee.

Diese Summe von zweyhundert und funfzig Pachtungen, von allerley Art und Größe, von verschiedenen Bestellungen, begreifen einen Strich von mehr als zweytausend fünf hundert Englischen Meilen in sich, und stellen einen auf einmal zu übersehenden Abriß der Oekonomie dar, daraus man viele wichtige Folgerungen und Berechnungen, wenn nicht für ganz England, doch wenigstens für den ansehnlichen bereiseten Theil ziehen kann. Ein jedes Stück der obigen Tabelle ist von Wichtigkeit. Ich will davon die mittleren Proportionalzahlen nehmen, und daraus gleichsam eine mittlere oder idealische Pachtung entwerfen. Dergleichen Mittelzahlen sind bey allen Untersuchungen in der Oekonomie, insonderheit wenn man sie von Seiten der Politik für das ganze Land betrachtet, von grosser Wichtigkeit.

Eine solche idealische Pachtung bestünde demnach vermöge der aus obiger Tabelle genommenen mittleren Proportionalzahlen aus zweyhundert acht und siebenzig Acker, wovon hundert acht und vierzig Grass und hundert neun und dreyßig Pflugland sind. Der Pacht beträgt hundert zwey und vierzig Pfund Sterlings zwölf und einen halben Schilling. Es kommen darauf zehn und ein halb Stück Zugvieh, zwölf Kühe, neun Mastochsen, zwanzig Stück Göltevieh, zweyhundert und sechzig Schaaf, zwey Knechte, ein
 und

und eine halbe Magd, ein Junge, drey Tagelöhner, sieben und zwanzig und ein halber Acker mit Weizen, *) sechs und zwanzig mit Gerste, zwanzig und ein halber mit Haber, eilf und ein halber mit Erbsen, sechs mit Bohnen, vierzehn mit Rüben und sechs und ein halber mit Klee.

Dies sind die mittlern Proportionalzahlen eines Strichs von mehr als siebenzigtausend Acker, und es wird nicht viel daran fehlen, daß sie nicht richtig seyn sollten: sie sind zur Bestimmung der Verhältnisse des Bodens, des Ertrags, der Bevölkerung, und des innerlichen Werths von größerem Nutzen als ganze Bände voll Muthmaßungen. Wir wollen diese Verhältnisse noch deutlicher auseinander setzen.

Alle zweyhundert und funfzig Pachtungen ineinander gerechnet, giebt der Acker zehn Schillinge Pacht. Auf sieben und zwanzig Acker überhaupt, oder auf dreyzehn und einen halben Acker Pflugland kommt ein Stück Zugvieh; auf vier und zwanzig Acker überhaupt oder auf zwölf Acker Grasland eine Kuh, auf zwey und dreyßig Acker im Ganzen, oder auf sechzehn Acker Grasland ein Mastochse; auf vierzehn Acker überhaupt oder sieben Grasland ein Stück Göltevieh; auf jeden Acker ein Schaaf, auf hundert drey und vierzig Acker ein Knecht, auf hundert ein und neunzig eine Magd, auf hundert sieben und achtzig ein Junge, auf sechs und neunzig ein Arbeiter.

Ein

*) Da ich die Feldbestellungen von der ganzen Reise durchgieng, fand ich die Quantität vom Roggen und Weizen unter einander zu geringe, als daß ich einen besondern Artikel machen konnte, weil aber doch hin und wieder beydes gesäet wird, und ich nach genauer Untersuchung gefunden, daß der Roggen gegen den Weizen für nichts zu achten ist, oder sich wie eins gegen zehn verhält, so habe ich dieses alles zusammen unter die Klasse des Weizen gerechnet.

Ein Zehntel der ganzen Pachtung oder ein Fünftel trägt Weizen

$\frac{1}{12}$ von der Pachtung oder $\frac{1}{2}$ Pflugland Gerste.

$\frac{1}{14}$ von der Pachtung oder $\frac{1}{7}$ vom Pflugland Haber.

$\frac{1}{27}$ von der Pachtung oder $\frac{1}{12}$ und ein halbes Pflugland Erbsen.

$\frac{1}{48}$ von der Pachtung oder $\frac{1}{24}$ Pflugland Bohnen.

$\frac{1}{18}$ von der Pachtung oder $\frac{1}{18}$ vom Pflugland Rüben

$\frac{1}{44}$ von der Pachtung oder $\frac{1}{22}$ vom Pflugland Klee.

Da in den Pachtungen dieser Tabelle alle Arten von Bestellungen, von Boden und Einrichtungen enthalten sind, und auf diesem großen Strich bald große bald ganz kleine Pachtungen vorkommen, so haben sie auch insgesamt einen gemeinschaftlichen Einfluß in die Bestimmung der mittleren Proportionalzahlen.

Erstlich ergiebt sich aus dieser Pachtung, daß der größte Theil von England aus mittelmäßigen Pachtungen besteht; denn Pachtungen, die nicht einmal drenhundert Acker (selbst den unangebaueten unfruchtbaren Boden dazu gerechnet) halten, wird man wohl in keiner Gegend des Reichs für große Pachtungen ausgeben. Meine Reise geht zweymal durch die große Provinz Northumberland, darinn man wenig kleine Pachtungen, und verschiedene, sogar von mehr als sechstausend Ackern antrifft. Ich habe verschiedene derselben angegeben, folglich müssen die meisten sehr mittelmäßig seyn, da im Durchschnitt für die idealische Pachtung nur zweyhundert sieben und achtzig Acker kommen.

Dies

Dies lehrt die Erfahrung, welche wider die jetzt fast allgemein herrschende Meinung streitet, daß im ganzen Königreich so viel große Pächter sind, welche mit dem Getreide einen ausschliessenden Handel treiben. Daher hat man eine solche Menge von Schriften heraus gegeben, welche Klagen über dies eingebildete Uebel enthalten, als wenn dem Reiche daraus das größte Unglück entstünde; und ich stellte mir auch wirklich vor, daß ich im Durchschnitte eine weit größere Anzahl von Ackern herausbringen würde. Ich räume ein, daß große Pachtungen sehr schädlich sind, aber ich bin überzeugt, daß man sich irret, wenn man glaubt, ihre Anzahl sey gegenwärtig weit stärker in England, als die von den kleinen.

Wenn man ein beträchtliches Kapital zu einer Sache, es sey in der Handlung, in Manufakturen, oder sonst in einer Art von Gewerbe, gebraucht, so ist der Profit insgemein auch desto ansehnlicher. Dies findet auch bey der Landwirthschaft statt. Es wäre lächerlich, wenn man behaupten wollte, daß einer, der funfzehn bis zwanzigtausend Pfund Sterlings zur Pachtung gebraucht, keinen großen Profit mache. Weil es nun einige wenige sehr wichtige Pachtungen giebt, die zwar viel kosten, aber auch einen ansehnlichen Gewinn abwerfen, so ziehen einige daraus den Schluß, daß die Pächter ein Monopolium mit dem Getreide haben, und durch die Wirthschaft einen unermesslichen Profit machen. Daraus wird zuletzt eine durchgängig angenommene Meinung, obgleich in einer ganzen Provinz kaum zehn große Pachtungen sind.

Hin und wieder mag aus mehreren kleinen Pachtungen eine große entstanden seyn; und jetzt ein Pächter leben, wo sich sonst fünf oder sechs befanden,

Ergo

Ergo (schließt der große Haufe ohne Grund) herrscht in neun Zehnteln des Königsreichs ein ausschließender Handel, und das Land wird entvölkert. Es ist zu bewundern, wie wenig Beispiele, sobald die Sache ungewöhnlich ist, oft einen großen Lärm und Aufsehen bey dem gemeinen Haufen erregen können, daß sogar die Obrigkeit selbst aufmerksam dadurch gemacht wird.

In der Provinz Worcester und Northumberland z. E. giebt es sehr wichtige Pachtungen, und folglich wird sehr darüber geschrien, wollte man sie aber alle genau durchgehen, so bin ich überzeugt, daß die Pachtungen in der erstern Provinz im Durchschnitte geringer, und in der letztern nicht viel größer als obige von mir festgesetzte idealische Pachtung von zweyhundert sieben und achtzig Ackern ausfallen würden. Nirgends wird es so viel große Pachtungen und reichere Pächter geben, als in Norfolk, gleichwol getraue ich mich, zu behaupten, daß sie im Durchschnitte nicht über drehundert Acker stark sind.

Man wird nirgends in einem ansehnlichen Strich von England große Pachtungen finden, wo nicht zugleich eine noch stärkere Anzahl von kleinern wäre. Nur einige Striche in Northumberland sind eine Ausnahme davon; sie sind aber nie größer, als zehn bis zwölf Meilen. Aus diesen und hundert andern Gründen kommt es mir höchst wahrscheinlich vor, daß die Klagen in verschiedenen Gegenden über die Verwandelung der kleinen Pachtungen in große, und über den ausschließenden Handel der Pächter, wenn sie auch wahr sind, doch in keinem Verhältnisse mit der ganzen Provinz stehen, und was das ganze Königreich anbetrifft, so wird es aus den Berechnungen von dieser Reise höchst wahrscheinlich, daß die Pachtungen

tungen im Durchschnitte noch allemal sehr mittelmäßig sind. Bey allen Materien von dieser Art gelten die einzelne Beispiele nichts, man muß bloß auf den Durchschnitte im ganzen Königreiche sehen.

Es ist noch ein anderer Umstand, weswegen man die mittlere Zahl von zweyhundert sieben und achtzig Ackern fast noch etwas geringer annehmen sollte. Es giebt nämlich in dem nordlichen Theile Englands sehr große Pachtungen, welche nicht wohl kleiner gemacht werden können. In Northumberland findet man z. E. viele tausend Acker Moorland, die unter gewissen Bedingungen besessen werden; hier würden gar keine Pachtungen seyn, wenn sie nicht sehr groß wären. In manchen liegen große Strecken Feldes noch eben so wüste, als vor etlichen hundert Jahren; weil sie aber unter den Händen reicher Pächter sind, so werden sie doch wenigstens etwas genutzt, und das Reich hat, so schlecht der Nutzen auch ist, wenigstens einigen Vortheil davon.

Kleine Pächter würden solche Moorfelder nicht besser, oder vielleicht gar nicht anbauen. Man sieht allenthalben Land genug, das nicht genutzt wird, und das die Eigenthümer gerne zu einem Schilling den Acker verpachteten; wären also kleine Pachtungen vortheilhaft, so würde man gewiß welche daraus machen. Aus den kleinen hin und wieder zerstreuet liegenden Wohnungen würden bald Pachtungen entstehen, weil sie mit Land umgeben sind, welches ihnen der Eigenthümer auf das erste Wort gleich einräumen würde. Wenn von großen Pachtungen in England die Rede ist, sollten diese gar nicht dazu gerechnet werden; so würde die Größe der Pachtungen in dem übrigen Theil des Reichs im Durchschnitte gewiß

te gewiß unter zweyhundert sieben und achtzig Acker ausfallen.

Ueber das Verhältniß zwischen Pflug- und Grasland habe ich mich nicht wenig gewundert, weil ich mir solches im Ganzen nicht so genau vorgestellt. Von zehn Pachtungen haben neun zu wenig Grasland, dies ist ein allgemeiner Fehler, daher halten sie zu wenig Vieh, machen nicht Dünger genug, und haben dürstige Felder. Halb Gras- und halb Pflugland ist ein gutes Verhältniß, das man, zumal in Gegenden, die feuchten und schweren Boden haben, beobachten sollte, anstatt daß man jetzt Felder pflügt, die kaum in sieben Jahren einmal gedünget werden.

Der Pacht im Durchschnitte ist abermals ein Beweis, daß die Pachtungen im ganzen Lande nicht zu groß sind. Wir haben solchen hundert zwey und vierzig Pfund Sterlings im Jahr gefunden, dies ist nirgends ein großer Pacht, welches selbst diejenigen, welche so sehr gegen große Pachtungen schreyen, einräumen müssen. Der Pacht vom Acker im Durchschnitte ist ohngefähr zehn Schillinge. Der geringe Unterschied zwischen diesen und der auf eine noch andere Art gefundenen Summe, ist ein neuer Beweis: wäre jene beträchtlicher, so könnte man nachtheilige Beweise für meine Meynung daraus ziehen.

Die Anzahl des Zugviehes stimmt mit dem, was ich oben im zwey und dreyßigsten Briefe vom Pflügen gesagt habe, überein, und beweiset, was ich dort angemerkt, nämlich daß die Anzahl desselben, zumal der Pferde, die sich zu den Ochsen, wie zehn zu eins, verhalten, viel größer ist, als sie in England seyn sollte. Auf zweyhundert sieben und achtzig Acker, darunter hundert vier und neunzig Pflugland sind, kom-

men

men zehn und ein halb Pferd, welches viel zu viel ist. Wenn man bey der Bestellung der zu einer Pachtung gehörigen Felder zwey Dinge in Acht nimmt, nämlich die Felder vor Winters zu stürzen, und eine gehörige Anzahl Acker mit Klee besäet, so behaupte ich, daß man mit acht Pferden oder Ochsen zweyhundert Acker gehörig bestellen kann, oder daß sechs Stück zu hundert und funfzig Acker genug sind. Man muß aber alsdann niemahls mehr als zwey Pferde vor den Pflug spannen. Will man sich aber ja nach der alten Gewohnheit vieler Gegenden richten, so sind doch sieben und ein halb Pferd überflüssig genug. Ein solcher Ueberfluß an Zugvieh sollte gar nicht geduldet werden, die Nation verliert wirklich viel dabey.

Die Anzahl der Kühe, Ochsen und Schaafse, steht mit dem Graslande auf meiner gemachten Tabelle aller mittlern Proportionalzahlen in ziemlich gutem Verhältnisse; wenn man erwägt, daß der mittlere Pacht vom Acker nur zehn Schillinge ist. Da viele Schaafse nur auf Gemeindetrifften getrieben werden, so könnte mehr Vieh gehalten werden, wenn man hundert und vierzig Acker gutes Grasland hätte, aber zehn Schillinge vom Acker ist zu wenig für gutes Grasland, folglich trifft man solches auf dieser Reise nicht in gehöriger Menge an.

Die Anzahl der Hände zur Landwirthschaftlichen Arbeit, fällt auch zu geringe aus. Fünf Kerls und ein Junge sind zu wenig, um eine solche Pachtung gehörig, und so, wie es in den Gegenden geschieht, wo die Wirthschaft am meisten verbessert ist, zu bearbeiten. Dies Verhältniß wird noch schlechter, wenn man bedenkt, daß in den mehresten Gegenden zu jedem Pfluge zwey Knechte erfordert werden, und daß also ein Theil der in der Tabelle angeschlagenen Arbeit nichts nukt.

Eine auf diese Weise eingerichtete Wirthschaft kann nicht gut seyn, nur schade, daß sich aus diesem Durchschnitt ergiebet, daß die Wirthschaft in dem größten Theile des Königreichs so fehlerhaft eingerichtet ist. Ich vermuthete mir schon aus dem, was ich an den meisten Orten gesehen hatte, daß die Rechnung so ausfallen würde. Wenige Pächter gebrauchen so viele Hände, als sie sollten; sieben und funfzig Acker halb Gras- und halb Pflugland kommen nach der Tabelle auf einen Arbeiter, und das ist unstreitig viel zu viel für eine gut eingerichtete Wirthschaft; zwanzig Acker halb oder zwendrittel Pflugland für jeden Arbeiter möchte ohngefähr das rechte Verhältniß seyn.

Ich muß aufrichtig bekennen, daß der Ertrag der Erndten nicht so zuverlässig in der Tabelle ist, als die übrigen Artikel. An manchen Orten, konnte ich nicht genau erfahren, wie viel Acker mit jeder Getreideart besäet waren, ich mußte mich also nach der Ordnung der Feldbestellungen in der Nachbarschaft richten. Diese Methode ist zwar nicht ganz genau, aber doch allemal besser, als wenn man nur überhaupt rechnet, oder Sätze nach Willführ annimmt. Der Irrthum kann wenigstens nicht sehr erheblich seyn, folglich werden die mittlern Proportionalzahlen von der ganzen Reise auch ziemlich genau zutreffen.

Daß ein fünftel der Pachtung mit Weizen besäet wird, ist im Ganzen betrachtet, ein gutes Verhältniß, und hat nicht das Ansehen, als wenn die Begierde zum Gelde die Pächter verleitete, zu viel davon zu säen.

Der Unterschied zwischen der Menge Feld, das mit Haber besäet wird, und das Gerste trägt, ist
nicht

nicht groß, und giebt mir zu einer unangenehmen Anmerkung Anlaß. Der Haber saugt das Feld sehr aus, und trägt wenig zum allgemeinen Besten bey. Die Gerste wird hingegen außer Landes geführt, oder zu Malz gemacht; das Land hat also weit mehr Vortheil davon als vom Haber, womit eine Menge Pferde gehalten werden, an deren Stelle man das Feld mit Ochsen bestellen könnte.

Das schädlichste Verhältniß in dieser Tabelle, zeigt sich zwischen der Menge Felder, die mit solchen Getreidearten bestellt werden, die das Land ausfaugen, als Weizen, Gerste, Haber; und solche Früchte, die das Land verbessern, als Erbsen, Bohnen, Kürben, Klee. Die Anzahl der Acker, von der ersten Gattung, beträgt von allen Pachtungen im Durchschnitt vier und siebenzig, oder die Hälfte von allem Pfluglande; rechnet man die Bohnen auch dazu, weil sie an den wenigsten Orten aufgelockert werden, so kommen gar achtzig Acker heraus, anstatt, daß nur zwey und dreyßig Acker mit das Land verbessernden Feldfrüchten angebauet werden. Dies ist eine schädliche Gewohnheit, und muß nothwendig im Ganzen den Ertrag der gesammten Felder einer Pachtung verringern. Daher fällt die Quantität des erbaueten Weizens und der Gerste viel geringer aus, als sie sonst thun würde: es ist eine Regel bey der gehörigen Feldbestellung, je weniger Acker je größere Erndte.

Nachdem wir über die verschiedenen Punkte der allgemeinen Tabelle, von den mittlern Proportionalzahlen, unsre Anmerkungen gemacht haben, wollen wir eine Vergleichung zwischen der verschiedenen Größe der Pachtungen, auf dem ganzen durchreiseten Strich, anstellen, um daraus zu sehen, welche

Pachtungen so wohl den Privatpersonen als dem ganzen Lande am zuträglichsten sind.

Um diese Vergleichung desto deutlicher zu machen, wollen wir sie unter gewisse Abtheilungen bringen, und 1) den Viehbestand, 2) die Anzahl des Gesindes, und 3) die Nutzung erwägen. Ich halte dafür, daß man richtiger hierbey verfährt, wenn man die Anzahl der Acker zum Maasstab annimmt, als die Pachtsumme. Die letztere hängt von vielen Nebenumständen, vom Eigensinn des Eigenthümers, von seiner Gewohnheit u. s. w. ab, jene hingegen bleibt bey jeder Pachtung allemal dieselbe.

In Ansehung der Nutzung, muß ich nur noch hinzusetzen, daß ich mich dabey nach dem was in jeder Gegend überhaupt gewöhnlich ist, gerichtet habe. Der mittlere Ertrag an Scheffeln ist nicht nach jeder einzelnen Pachtung, sondern, so wie die Größe der Pachtung überhaupt nach einem gewissen bey unsamen liegenden District gerechnet.

I. Viehbestand *).

Pachtungen von	Pacht G. P.	v. Acker	Zahl d. A. Durchf.	Pflug- land	Gras- land	Mittler Pacht	Zugvieh	Rühe	Wastochs.	Woltevieh
50 A. u. daru.	17		41	25	27	37	3	5	$\frac{1}{2}$	2
50 = 100 Acker.	15	7	79	41	38	59	5	7	1	5
100 = 200	14		163	78	85	106	9	13	4	9
200 = 300	13	6	278	123	155	151	11	13	5	12
300 = 400	16	4	365	137	128	234	13	24	10	22
400 = 500	17	6	455	270	185	315	20	15	13	12
500 = 700	14	9	661	414	247	345	26	17	7	12
700 = 100	12		962	433	516	509	31	20	13	34
über 1000	10	8	2380	1016	1390	734	57	20	12	82

Aus

*) Die Schaafe sind aus dieser Tabelle weggeblieben, weil sich wegen der vielen Gemeintrifften nichts

Aus dieser allgemeinen Tabelle, von dem Viehbestande, habe ich berechnet, wie viel auf jedes Stück Zugvieh im Durchschnitt so wohl Land, überhaupt als Pflugland, und Pacht in jeder Klasse von Pachtungen zu rechnen ist, dies zeigt folgende Tabelle.

Auf jedes Stück Zugvieh kommt nach voriger allgemeinen Tabelle

Pachtungen

von Aeckern überhaupt		Pflugland	Rente
50 Aecker und darunter	13	8	12
50 bis 100 Aecker	15	8	19
100 — 200	18	8	11
200 — 300	25	11	13
300 — 400	28	10	18
400 — 500	22	13	15
500 — 700	25	15	13
700 — 1000	31	14	16
1000 und darüber	41	17	13

Ich erinnere hierbey, daß die Anzahl der Ochsen gar nicht mit den Pferden zu vergleichen ist, und daß man wegen ihrer geringen Anzahl durchgängig Pferde annehmen kann. Sie werden blos in großen und mittlern Pachtungen gebraucht; vornämlich in Northumberland, wo die meisten großen in dieser Reise vorkommenden Pachtungen liegen.

Es erhellet aus dieser Tabelle, daß sich der Ueberschuß an Zugvieh, von dessen Schädlichkeit für das Reich, ohne daß die Feldbestellung dabey gewinnt, ich in einem andern Briefe geredet habe, hauptsächlich bey kleinern Pachtungen zeigt. Bey

§ 3

denen

nichts gewisses davon bestimmen und in eine Vergleichung bringen läßt. Uebrigens ist diese Tabelle gemacht, wie die vorhergehenden, z. E. alle Pachtungen der ganzen Reise von funfzig Aeckern sind zusammen addirt, und daraus die mittlern Proportionalzahlen genommen u. s. w.

denen von zweyhundert Ackern, und darunter, wird auf jede acht Acker Pflugland ein Pferd gehalten, welches ein sehr kostbarer Ueberfluß und fast drey mal so viel als nothwendig ist; bey denen von zweyhundert bis fünfhundert Ackern, ist die Anzahl ebenfalls beträchtlich, und auch bey den größten zu viel; bey zweyhundert Ackern hält man auf acht Acker Pflugland ein Stück Zugvieh, und auf das Stück kommt vierzehn Pfund Sterling Rente; bey Pachtungen von zweyhundert bis fünfhundert Ackern kommen elf Acker Pflugland auf ein Pferd, und funfzehn Pfund Sterling Rente, und endlich auf Pachtungen, die über fünfhundert Acker stark sind, im Durchschnitt auf funfzehn Acker Pflugland ein Pferd und vierzehn Pfund Sterling Rente. Man hält also bey kleinen Pachtungen fast noch einmal so viel Zugvieh als auf grossen.

Rühe.

Auf jedes Stück kommen von der ganzen Pachtung überhaupt gerechnet, nach der allgemeinen Tabelle.

Pachtungen	Acker Land	Grasland	Rente
50 Acker u. darunter	8	5	7
50 bis 100 Acker	11	5	8
100 — 200	12	6	8
200 — 300	21	11	11
300 — 400	14	5	9
400 — 500	30	12	21
500 — 700	38	14	20
700 — 1000	48	25	25
über 1000	133	66	34

Man kann sich leicht vorstellen, daß große Pächter nicht so viel Vieh halten können, als kleine; dies ist eine Unmöglichkeit, wenn gleich der Boden noch so schön ist. Dazu kommt, daß die großen Pachtungen in dieser Tabelle durchgehends, eine oder zwey ausge-

ausgenommen, magere Felder haben, die sich nicht für Rñhe schicken, daher wir auch finden, daß hier mehr Schaafse und junges Kindvieh gehalten wird. Melkkñhe schicken sich am besten zu kleinen Pachtungen, und wir sehen denn auch wirklich in der Tabelle, daß die Anzahl der Rñhe zunimmt, je kleiner die Pachtungen sind. Dieses ist ein vortheilhafter Umstand für die kleinen Pachtungen, doch ist eine Ausnahme zu machen, wir müssen aber zuvor obige Tabelle auf dren Sätze reduciren:

ben Pachtung. Land überh.	Grasland	Rente
bis zu 200 Ackern kommt		
auf jede Kuh 10	5	7
von 200 bis 500 Acker 21	9	13
über 500 Acker 66	35	26

Der Unterschied zwischen der erstern und andern Klasse ist nicht so groß als ich vermuthete, zumal da in der andern doch Pachtungen von fünfhundert Ackern enthalten sind. Inzwischen bleiben allemal die kleinsten Pachtungen in diesem Stücke die vortheilhaftesten, nämlich die kleinsten bis zu hundert Ackern, und die von drenhundert bis vierhundert Ackern sind einander alle gleich.

Mastochsen

auf jedes Stück kommt nach der allgemeinen Tabelle.

Pachtungen	Ackerland	Grasland	Rente
50 Acker u. darunter	82	54	74
50 bis 100 Acker	79	38	59
100 — 200	40	21	26
200 — 300	55	31	30
300 — 400	36	12	23
400 — 500	35	14	24
500 — 700	94	35	49
700 — 1000	74	39	39
über 1000	198	115	61

In dieser Tabelle ist der Vortheil auf Seiten der mittlern Pachtungen; die kleinen und großen kommen jenen nicht bey, wie sich noch deutlicher aus folgendem Auszuge zeigen wird:

ben Pachtung.	Ackerland	Grasland	Rente
bis auf 300 Acker kommt			
auf jeden Mastochsen	64	36	47
von 300 bis 500 Acker	35	13	23
über 500	122	63	49

Der Grund ist, weil die Pachtungen der letzten Klasse, wenig Viehzucht, sondern große Schäferenen wegen ihres dürftigen Bodens haben; und die kleinen Pächter der ersten Klasse, sind nicht reich genug, Vieh zu mästen, oder legen sich hauptsächlich auf Melkvieh. Der Unterschied zwischen sechs und dreyßig und dreyzehn Acker Grasland in der ersten und zweyten Klasse, ist allerdings sehr groß, und scheint noch größer, wenn man erwägt, daß der fette zur Mastung dienliche Boden, die kleinen Pachtungen noch tüchtiger dazu machte.

Gölte = oder junges Kindvieh.
auf jedes Stück kommt nach der allgemeinen
Tabelle.

Pachtungen	Ackerland	Grasland	Rente
50 Acker u. darunter	20	13	18
50 bis 100 Acker	15	7	11
100 — 200	18	9	11
200 — 300	23	12	12
300 — 400	16	5	10
400 — 500	37	15	26
500 — 700	55	20	18
700 — 1000	28	15	14
über 1000	29	17	9

Es sind in dieser Tabelle viele Abweichungen, daher sich keine allgemeine Folgerungen daraus ziehen lassen.

lassen. Der meiste Vortheil zeigt sich hier wechselsweise bald bey großen bald bey kleinen Pachtungen: vornämlich scheinen die von drehhundert bis vierhundert Acker am meisten dabey zu gewinnen, darauf folgen die von funfzig bis hundert Acker, alsdann die von zweyhundert bis drehhundert und die unter funfzig Acker. Ich will diese Tabelle in zwey Klassen bringen, nämlich bey Pachtungen bis zu vierhundert Acker, kommt auf jeden Mastochsen: im Durchschnitt 18 Ackerl. 19 Grasl. 12 Pf. St. Rente, bey Pachtungen über vierhundert Acker:

37 16 16
 Bey dieser Vergleichung haben die kleinen oder die mittelmäßigen Pachtungen einen großen Vortheil; das ist die einzige Vergleichung, die ich daraus ziehen kann.

Es äußern sich aber so viele Abweichungen bey diesen verschiedenen Vergleichungen, daß es am besten seyn wird, diese drey Arten von Nutzvieh, nämlich Kühe, Mastochsen, und Göltevieh, aus obiger allgemeinen Tabelle, in eine besondere Tabelle zu bringen, daraus wird sich ergeben, welche Arten von Pachtungen das meiste Vieh, das Zugvieh nicht mit gerechnet, halten.

Pacht.	Grasl.	Mittlere Rente	Stück Vieh	Acker auf jedes St.	Rente auf jedes St.
50 Acker u. daru.	27	37	7½	3½	5
50 bis 100 Acker.	38	59	13	3	4
100 — 200	85	106	26	3	4
200 — 300	155	157	30	5	5
300 — 400	128	234	56	2	4
400 — 500	185	315	40	4	7
500 — 700	247	345	36	6	9
700 — 1000	516	509	67	7	7
über 1000	1390	734	109	12	6

Ich glaube mit Grunde annehmen zu können, daß diese Tabelle deutlich und mit Gewißheit zeigt, welche Art von Pachtungen das meiste von diesen drey Gattungen Vieh halten, und also die besten sind. Zuerst kommen die von drehundert bis vierhundert Ackern, wo jedesmal auf zwey Acker Gras ein Stück Vieh gehalten wird; darauf folgen die von funfzig bis zweyhundert, darauf die unter funfzig, und alsdann die von vierhundert bis fünfhundert. Die größern Pachtungen, nämlich die über fünfhundert, sind nicht so vortheilhaft, aber in der Rente fast einerley.

Dies kommt mir etwas sonderbar vor. Ich wußte wohl, daß die großen Pachtungen, wegen ihres gemeiniglich schlechten Bodens in der Menge der Schaaf einen großen Vorzug vor den kleinen haben, aber ich dachte, daß die mittlern Pachtungen, nach Proportion, eine viel stärkere Anzahl von Kindvieh halten müßten, weil die großen Pachter bey ihrem dürftigen Boden selten starke Kindviehzucht haben. Theilt man diese Tabelle in zwey Klassen, so kommt für das Stück Vieh bey Pachtungen bis auf

500 Ack. $3\frac{1}{3}$ Ack. Grasl. u. 4 Pf. St. 15 Schilling
Rente.

u. 500 8

7

0

Hier haben die großen Pachtungen einen Vorzug, der aber doch nicht so groß ist, als ich mit Grunde vermuthen konnte. Diese ganze Vergleichung des Nutzviehes, muß aber auf simplere Zahlen gebracht werden, sonst kann man sich keinen gewissen Begriff davon machen. So wohl Zug- als Nutzvieh muß zusammen kommen, wenn die Vergleichung vollständig seyn soll. Zu dem Ende muß man das Verhältniß zwischen beyden suchen, zwischen einem Pferde, und einem Stück von obigen drey Arten, nämlich Rühren, Mastochsen, und Göltevieh, im Durchschnitt gerechnet.

Mich

Mich dünkt, man kann dies Verhältniß nicht geringer als eins zu zwey annehmen. Wenn man erwägt, wie viel sehr junges Kindvieh in diese Rechnung kommt, wie viel das Futter bey dem Zugvieh ausmacht, und wie mancherley es ist, zumal bey den Pferden, deren Anzahl die größte ist; so würde ich vielleicht nicht zu viel thun, wenn ich das Verhältniß wie eins zu zwey und einem halben annähme. Ich will aber doch um alle Einwürfe zu vermeiden, bey dem ersten wie eins zu zwey bleiben, das ist, ein Pferd erfordert das ganze Jahr durch so viel Futter, als zwey Stück von obgedachten drey Arten Nutzvieh im Durchschnitt gerechnet. Alsdann nähme ich die genaue Zahl vom Nutzvieh, das bey jeder Pachtung gehalten wird, oder die Anzahl, welche nach Abzug des Zugviehes übrig bleibt. Hier muß die ganze Summe genommen werden, weil so wohl Pflug- als Grasland dazu gehört. Da das Verhältniß bey einzelnen Aclern nicht so deutlich in die Augen fällt, als bey einer runden Zahl, so will ich die Anzahl des Viehes auf hundert Acker berechnen.

Es werden also gehalten :

Pach- tungen von	auf 100 Acker St. Vieh	auf 100 Pf. Stere ling Rente Stück Vieh
50 Acl. u. darunt.	$3\frac{3}{4}$	$4\frac{4}{37}$
50 bis 100 Acl.	$3\frac{43}{79}$	$5\frac{5}{39}$
100 — 200	$4\frac{148}{163}$	$7\frac{58}{106}$
200 — 300	$2\frac{244}{278}$	$5\frac{45}{131}$
300 — 400	$9\frac{80}{363}$	$12\frac{192}{234}$
400 — 500	0	0
500 — 700	0	0
700 — 1000	$\frac{1}{2}$	1
über 1000	0	0

Wir wollen diese Tabelle auf drey Klassen reduciren, und die Brüche weglassen, so kommt folgendes heraus:

Pachtungen	Vieh auf 100 Acker	auf 100 Pf. St.
bis 100 Acker	3	4 $\frac{1}{2}$
von 100 bis 400	7 $\frac{1}{2}$	8
über 400 Acker	0	0

oder also:

Pachtungen bis 200 Acker.	3 $\frac{1}{3}$	5 $\frac{1}{3}$
200 bis 400	5 $\frac{1}{2}$	8 $\frac{1}{2}$
über 400	0	0

So weit als diese Reise geht, sind diese Tabellen, hoffe ich, sehr entscheidend. Sie beweisen deutlich, daß Pachtungen, die über vierhundert Acker stark und so beschaffen sind, als die hier vorkommen, in Ansehung des Nutzviehes, Schaafse und Zugvieh ausgenommen, gar nicht vortheilhaft sind. Ferner erhellet daraus, daß Pachtungen unter zweyhundert Acker nicht so vortheilhaft sind, als von zweyhundert bis vierhundert Acker, und daß die unter hundert Acker noch weniger nutzbar sind. Der Vorzug der andern ist nicht gering. Nimmt man den Durchschnitt von den mittlern Proportionalzahlen nicht an, sondern die Tabelle selbst, so sind die Pachtungen von drehundert bis vierhundert Acker mehr als doppelt so vortheilhaft wie die übrigen, und mehr als drehmal so gut, wie die von hundert. Alle diese Verhältnisse sind sehr entscheidend.

Ich muß aber noch eine Ursache hinzusetzen, warum die großen Pachtungen um so viel nachtheiliger sind als die andern. In der Provinz Northumbersland sind weit mehr große Pachtungen, als in allen übrigen,

übrigen, und sie haben so wohl hier als in andern Provinzen gemeiniglich vielen schlechten Boden, der sich besser für die Schaafzucht als für andere Viehzucht schickt. Von den Schaafen läßt sich aber keine mittlere Proportionalzahl angeben, weil man wegen der Gemeindetrifften nichts richtiges bestimmen kann. Es würde hier nicht auf die Größe der Pachtungen, sondern auf die Gemeindetrifft ankommen. Man weiß, daß kleine Pächter, die z. E. unter hundert Acker haben, fast keine Schaafzucht halten, wenn sie nicht Gemeinderecht haben.

Man kann also nichts allgemeines, zum Nachtheil großer Pachtungen, in Absicht des Nutzviehes, fest setzen, ohne dabey zu erwägen, daß ihre stärkste Viehzucht, in Schaafen besteht. Ein großer Strich Landes, der auf diese Art genutzt wird, trägt eben so viel zum allgemeinen Besten bey, als wenn anders Vieh darauf gezogen würde.

Ich mache diese Anmerkung aber überhaupt, und nicht bloß in Absicht auf Northumberland *). Die Feldwirthschaft ist dort so erbärmlich in manchen Stücken, daß ich mich nicht wundern würde, wenn die Pachtungen bey den größten Vortheilen am schlechtesten ausfielen. Inzwischen haben sie bey allen Fehlern doch einen Nutzen, daß dadurch noch einiger Gewinn von großen Strecken Landes gezogen wird, die man bloß wegen ihres großen Umfangs nukt, sonst aber wüste liegen lassen würde. In einer Gegend, wo es ein Glück ist, daß man noch einen Pächter

*) Von dreyßig auf dieser Reise vorkommenden Pachtungen, liegen beynahe die Hälfte, nämlich vierzehn in Northumberland, und zwey in den Moorgegenden von Craven und Westmoreland.

Pächter findet, und wo er ohne eine große Pachtung nicht bestehen kann, muß man es so genau nicht nehmen, wenn man ihn mit andern Pächtern in bessern Boden vergleicht.

Wiederholung der bisher gemachten Folgerungen:

- 1) Je größer die Pachtungen sind, desto weniger hält man Zugvieh.
- 2) Je kleiner die Pachtungen sind, desto mehr werden Kühe gehalten.
- 3) Mittelmäßige Pachtungen (von drehhundert bis fünfhundert Acker) haben drehmal mehr Mastvieh als kleine, und fünfmal mehr als manche große.
- 4) Pachtungen von dreh bis vierhundert Acker halten das meiste Göltevieh, und überhaupt die von vierhundert Ackern zweymal mehr als manche über vierhundert Acker.
- 5) Pachtungen von dreh bis vierhundert Acker haben mehr Kühe, Mastochsen und Göltevieh, als andere, die größer oder kleiner sind, und die von fünfhundert Ackern und darunter zweymal so viel, als andere über fünfhundert Acker.
- 6) Pachtungen von zweyhundert bis vierhundert Acker, sind in Ansehung des Stamms von gedachten dreh Arten Nutzvieh (das Zugvieh ausgenommen) vortheilhafter, als kleiner, und verhalten sich wie fünf und ein halbes zu dreh und ein drittel, sie sind fünfmal besser als größere Pachtungen.

2. Die Anzahl des Gesindes, und der auf jeder Pachtung lebenden Menschen.

Tabelle von der Anzahl des Gesindes, die auf jedem Acker von allen in dieser Reise vorkommenden Pachtungen gehalten werden:

Pachtungen	Acker überhaupt	Pflugland	Kente	Knechte	Mägde	Jungen	Tagelöhner
50 Acker u. dtr.	41	25	37	$\frac{1}{3}$	$\frac{2}{3}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{6}$
50 = 100 Acker.	79	41	59	1	$\frac{2}{3}$	$\frac{2}{3}$	$\frac{2}{3}$
100 = 200	163	78	106	$1\frac{3}{4}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{2}{3}$	1
200 = 300	278	123	151	3	1	1	3
300 = 400	365	137	234	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	2	$3\frac{3}{4}$
400 = 500	455	200	315	3	$1\frac{1}{2}$	2	6
500 = 700	661	414	345	4	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	9
700 = 1000	962	433	509	5	2	$1\frac{3}{4}$	14
über 1000	2407	1016	739	$5\frac{1}{3}$	$2\frac{5}{4}$	$2\frac{3}{4}$	$21\frac{1}{3}$

Diese Tabelle war zu verwickelt, ob sie gleich nach den datis aus meiner Reise richtig berechnet ist, als daß man sich daraus einen deutlichen Begriff von der auf jeder Pachtung lebenden Menge Menschen, oder von der Bevölkerung machen könnte. Ich wandte also diese mittleren Proportionalzahlen auf jede Pachtung insbesondere an, setzte die Pächter und ihre Familie, nebst den Familien der Tagelöhner hinzu, und rechnete aus, wie viel Seelen auf hundert Acker Pflugland kommen, wodurch ich einen deutlichen und vollständigen Begriff von der Bevölkerung erhielt.

Zu dieser Berechnung wird aber ein gewisser Maaßstab erfordert, den man zum Grunde legt. Ich nehme an, daß von den Pächtern ein sechstel und von den

den Tagelöhnern nur ein zehntel unverheyrathet sind *), und rechne auf jede Familie fünf Seelen im Durchschnitt. Wenn fünf sechstel von den Pächtern in der Ehe leben, und Familien von fünf Seelen ausmachen, so muß man auf sechs Pachtungen sechs und zwanzig Seelen, oder auf jede Pachtung vier und zwey sechstel rechnen. Zur Vermeidung der Brüche, nehmen wir vier Seelen an.

Wenn neun zehntel der Tagelöhner verheyrathet sind, und Familien von fünf Personen ausmachen, so kommen auf zehn Familien sechs und vierzig, oder auf jede einzelne vier und sechs zehntel Personen. Weil die Berechnung aller Seelen, die in ganz Engelland vom Ackerbau leben, nicht ohne Nutzen ist, so will ich hier nur die Familien der Pächter reduciren, und hingegen die von den Tagelöhnern voll zu fünf Seelen rechnen. So wird man der Wahrheit der Sache ziemlich nahe kommen, und ich glaube aus trifftigen Gründen, daß die Sache auf diese Weise nicht übertrieben ist. An die größere Anzahl der Tagelöhner Familien, wird man sich hoffentlich nicht stoßen; denn man trifft in der That mehr unverheyrathete Pächter an, oder die eine schwache Familie haben, als Tagelöhner.

Es ist sonderbar, je mehr Leute im Stande sind, eine Familie zu ernähren, je geringer ist im Durchschnitt ihre Anzahl. Man trifft selten einen unverheyratheten Tagelöhner an, und ihre Häusgen wimmeln gemeiniglich von Kindern, so, daß ich glaube,
man

*) Ich bin darinn von dem, was ich in meiner sechs wöchentlichen Reise angenommen, abgegangen, weil ich diese Proportion, nachdem ich die Sache genauer untersucht, und mehr Erkundigungen eingezogen, für richtiger befunden.

man würde mir Recht gegeben haben, wenn ich ihre Familie im Durchschnitte stärker angenommen hätte. Die Stärke der Familien, welche die Arithmetiker im ganzen Reiche angenommen haben, paßt meiner Meynung nach nicht auf diese Klasse von Einwohnern, die sich weit stärker vermehren, als die Einwohner der Städte, Fabrikanten u. s. w. darüber darf man sich nicht wundern, wenn man ihre Lebensart erwäget.

Im Ganzen rechnen wir also die Familie eines Pächters zu vier, und eines Arbeiters zu fünf Seelen, die Jungen, Mägde und Knechte als einzelne Personen. In Ansehung der Bevölkerung von England überhaupt muß man etwas wegen der Jungen, Knechte und Mägde abrechnen, weil viele darunter Kinder der Tagelöhner sind. Will man aber die Pachtungen allein bestimmen, und mit einander vergleichen, so verhält es sich anders, und sie müssen alle mit in den Anschlag gebracht werden.

Pachtungen von	Anzahl der Seelen auf	
	100 Acker Pflugland.	100 Pf. St. Renten.
50 Ackern und darunt.	$20\frac{36}{48}$	$13\frac{19}{37}$
50 bis 100 Acker	$21\frac{32}{41}$	$15\frac{15}{35}$
100 „ 200	$15\frac{30}{78}$	$11\frac{34}{106}$
200 „ 300	$19\frac{63}{123}$	$15\frac{35}{131}$
300 „ 400	$21\frac{121}{137}$	$12\frac{192}{234}$
400 „ 500	15	$12\frac{54}{83}$
500 „ 700	$13\frac{318}{414}$	$16\frac{180}{345}$
700 „ 1000	$19\frac{73}{433}$	$16\frac{156}{509}$
über 1000	$14\frac{576}{1018}$	$20\frac{220}{739}$

Dem Leser wird diese Tabelle hoffentlich nicht missfallen, welche ich mit möglichster Genauigkeit, nach den Regeln der Brüche berechnet habe. Die Pachtungen

tungen von allerley Größe sind hier durcheinander gerechnet, es mag ihnen zum Vortheile oder zum Schaden seyn; auf jede Quantität Landes, die eine Pachtung ausmacht, ist nach Proportion der Klassen eine Pächterfamilie zu vier Personen gerechnet; Wollte man auch annehmen, daß mein Satz auf einen Pächter vier und auf einen Tagelöhner fünf Personen zu rechnen, falsch wäre, so bleibt doch das Verhältniß der Pachtungen unter einander richtig, und würde es bleiben, man mag statt vier oder fünf Personen auf eine Familie für eine Zahl nehmen, welche man will.

Wir müssen hierbey erinnern, daß die Rente vom Acker als die vornehmste Richtschnur zur Bestimmung der Volksmenge festzusetzen ist. Ein fruchtbarer Boden ist in der ganzen Welt stärker bewohnt, als ein magerer. Wollte man das Pflugland zum Maasstabe annehmen, so würde die Vergleichung nicht so richtig ausfallen, weil die Volksmenge nicht von dem Umfange der Pachtungen, sondern von der Güte des Bodens abhängt. Die Anzahl der Acker bey einer Pachtung mag so groß seyn wie sie will, so wird das fruchtbare Land allemal am stärksten bewohnt seyn.

Aber der Pacht vom Acker ist, wenn gleich nicht allemal der Werth des Bodens dadurch genau bestimmt wird, ein gutes Kennzeichen von der Beschaffenheit des Landes, und setzt alle Pachtungen einander gleich. Die übrigen Nebenumstände der Ausrechnung sind bey beyden einerley, folglich ist wider diese Methode, zumal da sie die beste ist, nichts einzuwenden. Für diejenigen, welche gerne von allen genau unterrichtet seyn mögen, will ich beyde Methoden herzusetzen.

Die

Die Ordnung, nach welcher die Pachtungen bes-
wohnt sind, ist folgende:

In einer Landschaft, die aus Pachtungen von tau-
send Ackern besteht, kommen auf jedes Hundert
Pfund Sterlings, die jährlich Pacht gegeben werden

Besteht sie aus Pachtungen von sieben-
hundert bis tausend Ackern

von fünf hundert bis siebenhund. Acker.

von 200 = bis 300 Ackern

— 50 100

— 50 und darunter

— 400 bis 500

— 300 = 400

— 100 = 200

Seelen

$20\frac{220}{739}$

$16\frac{156}{509}$

$16\frac{180}{345}$

$15\frac{35}{135}$

$15\frac{15}{39}$

$13\frac{19}{37}$

$12\frac{54}{63}$

$12\frac{192}{234}$

$11\frac{34}{58}$

Theilen wir diese Tabellen in drey Klassen, und wer-
fen die Brüche weg, so fällt sie also aus:

500 Acker und darunter

17 Seelen

300 Acker und darunter

13 —

300 bis 500 Acker

12 —

oder auf Pachtungen über fünfhundert Acker kom-
men siebenzehn, und unter fünfhundert Acker ein und
zwanzig und eine halbe Person*), hier ist also das Ver-
hältnis

*) Will man aber bey Berechnung der Bevölkerung
hundert Acker zum Maaßstabe annehmen, so kom-
men auf hundert Acker bey einer Pachtung von

50 bis 100 Acker im Durchschnitte $21\frac{32}{41}$ Seelen

300 = 400

$21\frac{121}{137}$

50 und darunter

$20\frac{36}{48}$

200 bis 300

$19\frac{63}{123}$

700 = 1000

$19\frac{73}{433}$

100 = 200

$15\frac{30}{78}$

400 = 500

15

1000 und darüber

$14\frac{576}{1016}$

500 bis 700

$13\frac{318}{414}$

U 2

Hieraus

hältniß wie acht und ein halb zu sechs und ein Viertel, und der Generaldurchschnitt funfzehn.

Aus dieser Methode, den Zustand der Bevölkerung auf dem Lande zu berechnen, lassen sich verschiedene wichtige Folgerungen ziehen. Je größer die Pachtungen sind, etliche wenige ausgenommen, desto stärker ist die Bevölkerung. Dies läuft dem gemeinen Begriffe, den man sich von großen Pachtungen macht, gerade entgegen; man wird daher vermuthlich wünschen, die Ursachen davon zu wissen.

Große Pächter sind gemeiniglich auch die reichsten, und man darf nicht viel von der Oekonomie verstehen, daß wer das meiste Geld hat, mehrentheils auch den Acker am fleißigsten bestellet, und wer gut bestellen will, viel Hände zum Arbeiten haben muß. Hierbey zeigt sich ein Umstand, der nicht aus der Acht zu lassen ist. Bey Verfertigung der Tabellen ist nur auf die jährlich nöthige Arbeit gesehen worden, es giebt aber bey einer gut eingerichteten Wirthschaft vielerley Berrichtungen, die nicht zu den unumgänglich nothwendigen gehören. Dazu rechne ich alle Arten von Verbesserungen des Bodens und der Pachtung, oder alles was geschehen muß, wenn einer die Wirthschaft mit Nachdruck führen will, z. E. das Düngen mit Mergel und Kreide, das Abstechen und Verbrennen des Rasens, um Grasländer in Pflugland zu verwandeln, das Auslockern der Rübenfelder, Einfassung der Felder mit Zäunen &c. Folglich lassen die

Hieraus sieht man, daß sich diese Methode zur Ausrechnung der Bevölkerung nicht gebrauchen läßt. Diese Tabelle hat so viel Widersprechendes, daß ich nicht weiß, wie man etwas daraus bestimmen will. Inzwischen haben die kleinen Pachtungen einen Vortheil auf ihrer Seite, welches von der Güte des Bodens herrühret.

die großen und reichen Pächter viele außerordentliche Arbeit verrichten, die bey kleinen und ärmern unterbleibt. Dieser Satz ist nicht nur der Vernunft gemäß, sondern bestätigt sich auch in allen Gegenden von England.

Ich bemerke ferner, daß die großen Pächter nach Proportion nicht so viel Gesinde halten, als kleinere. Die Ursache, daß auf großen Pachtungen mehr Menschen wohnen, liegt bloß darinn, weil mehr Tagelöhner gebraucht werden. Es wäre unmöglich und ohne Nutzen, eben so viel Gesinde zu halten, als kleine, der Platz in ihren Gebäuden würde dazu fehlen. Ueberdieses wird die Bevölkerung nicht durch viel lediges Gesinde, sondern durch verheyrathete Tagelöhner befördert, und dies ist ein Hauptumstand, warum große Pachtungen den Vorzug haben. Bey den Pachtungen, die dreyhundert Acker oder etwas mehr oder weniger haben, ist der Unterschied nicht groß, allein es ist keine Regel ohne Ausnahme. Aus den Tabellen und dem, was bisher gesagt worden, ziehe ich folgenden allgemeinen Schluß:

„Diejenigen Pachtungen, welche über fünfhundert Acker haben, sind ohne Ausnahme die vortheilhaftesten zur Bevölkerung, und unter diesen haben die, welche über tausend Acker stark sind, den Vorzug; die keine fünfhundert Acker halten, ernähren nicht so viel Menschen.“

Man wird mir erlauben, daß ich zuletzt noch eine Erinnerung hinzu setze. Hier ist aus der Erfahrung und durch die Sache selbst bewiesen, daß die gemeine Meynung, als wenn England durch die großen Pachtungen entvölkert würde, falsch ist. Wir haben hier nicht etwa ein oder ein paar Beispiele vor uns, sondern eine Eintheilung von ohngefähr siebenzigtausend Acker in allerley Boden, Lage und sehr abwechselnden

Umständen, welche einen Strich von zweytausend fünfhundert Meilen einnehmen. Ich will nicht behaupten, daß die gefundene mittlere Proportionalzahl genau für das ganze Reich gelten müsse, doch wird man mir erlauben, solche für viel wahrscheinlicher zu halten, als ungewisse und allgemeine Gründe, die auf Muthmaßungen, einzelne Fälle, Meinungen und Vorurtheile des großen Haufens gegründet sind.

3. Die Nutzung.

In diesem Artikel herrscht einige Ungewißheit. Die Nutzung ist nach dem Durchschnitte von mehreren in einer gewissen Nachbarschaft liegenden Orten gerechnet, und die Größe der Pachtungen ebenfalls; folglich ist keine von beyden von gewissen einzelnen Pachtungen genommen, und weil die mittlere Nutzung allgemein ist, so sind darinn Pachtungen von allerley Größe begriffen. Folglich liefert das Resultat nur einen gewissen Strich Landes überhaupt, der sich durch große oder kleine Pachtungen unterscheidet.

Wenn das Resultat richtig ist, es mag nun für große oder für kleine Pachtungen ausfallen, so hat man doch den größten Grund, zu muthmaßen, daß solches von der Größe der Pachtungen herrühret; ist es hingegen unrichtig, so kann nicht viel daraus gefolgert werden.

Tabelle

von dem mittlern Ertrag der Pachtungen vom Acker.

Pachtungen	Mittler Pacht.	Mittler Ertrag vom Acker an Scheffeln.
unter 50 Pf. St. des J ^{hrs}	39 Pf. Sterl.	27
50 bis 100 Pf. St.	82	27
100 „ 200	126	28
200 „ 300	249	29
über 300	510	34.

Das

Das Resultat dieser Berechnung setzt mich in Verwunderung; die mehresten sind in allen Theilen Englands der Meinung, daß große Pächter mehr auf ihren Feldern erbauen, als kleine, und die Vernunft lehrt, daß es nothwendig so seyn muß; aber daß der Ertrag so regelmäßig steigt, wie die Pachtungen zunehmen, da solcher nicht nach einzelnen Pachtungen, sondern überhaupt nach denen, die in einem gewissen Distrikte liegen, berechnet worden, ist allerdings merkwürdig, und beweiset, daß große Pachtungen einen unendlichen Vorzug haben.

In den meisten Gegenden sind einige große Pachtungen, die mit andern im Durchschnitte gerechnet sind, so daß auch die geringsten Klassen dieser Tabelle dadurch höher ausfallen, da dem ungeachtet die großen Pachtungen doch noch das Uebergewichte behalten, so mußte dieses noch weit beträchtlicher gewesen seyn, wenn man den Durchschnitt einzelner Pachtungen berechnet hätte. Diese Anmerkung ist hier so deutlich durch die Sache selbst erwiesen, daß sie nothwendig richtig seyn muß.

Der Ertrag von Acker nimmt mit der Größe der Pachtungen so regelmäßig zu, daß es kein Werk des Zufalls seyn kann. Doch es ist noch ein Umstand übrig, der den Vorzug der großen Pachtungen sehr deutlich beweiset, wenn es anders noch Beweises bedarf; dies ist die Beschaffenheit des Bodens. Wir haben auf dieser ganzen Reise gesehen, daß große Pachtungen gemeiniglich viel schlechtes mageres Land haben, und einen weit größeren Theil vom Ganzen einnehmen, als kleine; folglich müssen sie bey übrigens gleichen Umständen einen viel schwächern Ertrag geben. Da nun der Ertrag im Durchschnitte dem ungeachtet größer ausfällt, anstatt

daß er geringer seyn sollte, so erhellet daraus deutlich, daß der Umstand, daß die Pachtungen groß sind, allein hinlänglich ist, alle übrigen Vortheile zu überwiegen. Dies wird noch deutlicher aus folgender Vergleichung erhellen.

In Pachtungen, die jährlich über drehundert Pfund Sterlings geben, kommen auf hundert Acker Getrende und Hülsenfrüchte im Durchschnitte: Quarters zu acht Scheffel gerechnet 425 0 Schfl.

Auf Pachtungen von hundert Pfund Sterl. und darunter im Durchschnitte

337 4

Die großen Pachtungen geben also mehr

87 4

Pachtungen über drehundert Pfund Sterl. geben

425 0

und unter drehundert Pf. St.

346 3

folglich die großen mehr

78 5

Das Verhältniß ist $8\frac{1}{2}$ zu $6\frac{127}{136}$.

Allgemeine Folgerungen.

- 1) Pachtungen von zweyhundert bis vierhundert Acker haben den Vorzug im Viehbestand für kleinere, und verhalten sich wie fünf und ein halbes zu drey und ein halbes; sie ernähren fünfmal mehr Vieh als große
- 2) Alle Pachtungen über fünfhundert Acker erhalten mehr Menschen, und sind für die Bevölkerung besser, als die kleinen. Jene verhalten sich zu diesen wie acht und ein halbes zu sechs und ein viertel.

3) Pacht

- 3) Pachtungen die über drehundert Pfund Sterlings Pacht geben, haben einen Vorzug im Ertrag sowohl am Getreide als an Hülsenfrüchten für den Kleinern. Sie verhalten sich zu den letzten wie $8\frac{1}{2}$ zu $1\frac{27}{32}$.

Fünf und dreyßigster Brief.

Mein Herr!

Das, was ich ihnen jetzt zur Untersuchung vorlegen will, ist das Kapital, welches erfordert wird, um eine Pachtung nach den verschiedenen Arten der Wirthschaft, die sich nach der Landesart richten, zu untersuchen. Dies ist ein sehr wichtiger Umstand bey der Oekonomie; er verdienet alle mögliche Aufmerksamkeit.

Nachdem ich alle Dörter, die in dieser Reise vorkommen, zusammen gezogen, habe ich gefunden, daß die allgemeine mittlere Proportionalzahl drehundert ein und neunzig Pfund Sterlings ist, welche auf jedes hundert Pfund Sterlings der Pachtsumme erfordert wird. Diese Summe besteht aus folgenden Hauptklassen, welches ebenfalls die mittleren Proportionalzahlen sind.

Für den Viehbestand kommen auf jedes hundert	
Pfund Sterlings Pachtgeld	228 Pf. St.
für Acker- und Wirthschaftsgeräthe	63
für allerley Hausgeräthe und	
übrige Ausgaben	70

Ich mache hiebei die allgemeine Anmerkung, daß man gemeiniglich zu wenig rechnet, um eine Pachtung zu bestreiten. Wenn die Wirthschaft recht geführt werden soll, wie es sich gehört, so sind vierhundert Pfund Sterlings keinesweges auf jedes hundert Pfund Sterlings der Pachtung hinlänglich. In der ganzen Landwirthschaft ist fast nichts wichtiger, als wenn die Pächter einer Gegend ihre Pachtungen vollständig besetzen, und genugsam Verlag dazu haben. Das beste Land hilft nichts, wenn der Pächter nicht Geld genug in Händen hat, es gehörig zu nutzen. Weder Geschicklichkeit noch Fleiß helfen allein, wenn der Pächter nicht den gehörigen Viehbestand anschaffen kann. Einer der gemeinsten und schädlichsten Fehler der meisten Pächter ist, daß sie nicht Vieh genug halten. Die Beispiele davon sind unzählich; die oben angegebene mittlere Proportionalzahl von der ganzen Reise ist ein Beweis, der die Sache sehr klar macht.

Man nehme z. E. eine Pachtung von hundert Pfund Sterlings, die aus zweihundert Ackern halb Pflug- und halb Grasland besteht. Auf hundert Acker Grasland zu zehn Schillinge können drenßig Kühe gehalten werden. Wenn die hundert Acker Pflugland gehörig bestellet werden, so daß 1) Rüben, 2) Gerste, 3) Klee und 4) Weizen gesäet wird, können darauf im Sommer achtzig Schaafe gehalten und fett gemacht werden, wenn sie nämlich das Gras nach den Kühen bekommen. Im Winter werden von den Rüben drenßig junge Ochsen fett gemacht, ausserdem, was das übrige Vieh davon bekommt. Rechnet man diese das Stück zu sechs Pfund Sterlings, jede Kuh zu sieben Pfund Sterlings, und die Schaafe zu funfzehn Schillinge, so

foms

Kommen schon vierhundert funfzig Pfund Sterlings, das ist funfzig Pfund Sterlings mehr heraus, als nach der obigen mittleren Proportionalzahl zu einer solchen Pachtung gebraucht wird.

Fragt man, warum die Pächter überhaupt zu ihrem eigenen Schaden einen so schwachen Viehbestand halten, so ist die Antwort gar bald fertig. Man gebe nur acht, so wird man die allgemeine Gewohnheit finden, daß die Pächter größere Güther pachten, als sie thun sollten. Es kitzelt ihren Stolz, ob sie gleich eigentlich nicht mehr als hundert Pfund Sterlings geben sollten, wenn es heißt, sie sind Pächter von größern Gütern zu zweyhundert bis drehundert Pfund Sterlings. Dieses und das Vorurtheil: viel Land, viel Gewinn, macht, daß sie wider ihren eigenen Nutzen handeln.

Dieses verkehrte Verfahren gereicht auch dem ganzen Staate zum größten Nachtheil; denn ein mitelmäßiger und gehörig angebaueter Distrikt ist für die Nation eben so viel werth, als einer der zweymal so groß und schlecht bestellet ist. Man setze, daß ein Pächter hundert Rühе, fünfhundert Schaaf, und funfzig Mastochsen auf eine gewisse Anzahl Acker hält, und daß die Nation durch den Umlauf des Geldes, der dadurch befördert wird, funfzig Pfund Sterlings gewinnt. Ist es nicht klar, daß wenn ein armer Pächter dasselbe Gut pachtet, und nur die Hälfte Vieh darauf hält, daß die Nation alsdann nur fünf und zwanzig Pfund Sterlings gewinnt. Das Reich hat von jeder Kuh, jedem Ochsen und Schaaf einen Vortheil, sind also die Pächter nicht reich genug, ihr Gut recht zu besetzen, so wird die Anzahl des Viehes im Lande verringert, und der Staat verlieret den Nutzen, den er von dem Umlaufe des Geldes haben würde.

Sechs und dreyßigster Brief.

Mein Herr!

Die Menge der Gegenstände, die ein besonderes Augenmerk auf dieser Reise erfordern, ist so groß, daß ich bey jedem Briefe befürchte, daß er zu lange wird. Gleichwohl würde der Nutzen, den mein Unternehmen bringen soll, sehr verringert werden, wenn nicht von jeder Sache die mittlere Proportionalzahl gesucht, und eine Vergleichung mit andern Dingen, die mit ihr in einiger Verbindung stehen, gemacht wird.

Die Materie, von der ich jetzt reden will, nämlich die Preise der Lebensmittel, ist für einen Politiker von äußerster Wichtigkeit, und verdienet seine ganze Aufmerksamkeit. Er muß solche unter allen Umständen und Verbindungen kennen. Was oft den ersten Anschein nach mit einer Sache nicht in Verbindung zu stehen scheint, hat nach genauer Untersuchung sehr vielen Einfluß dabey.

Das erste, darauf wir unser Augenmerk richten wollen, sind die Preise vom Fleisch, Brod, Butter und Käse; und nachgehends wollen wir sehen, was für einen Unterschied die Nähe und Entfernung von London dabey verursacht.

Ich habe die Preise der Lebensmittel im Durchschnitt folgende gefunden: Das Pfund Brod kostet ein und ein viertel Pfennig, Butter sechs, Käse drey, Schöpfensfleisch, Rind- und Kalbfleisch jedes drey Pfennige, Schweinefleisch drey und einen halben, oder alles Fleisch durcheinander gerechnet drey Pfennige. Alle diese Preise sind mäßig. Weizen und anderes Brod ein und ein Viertel Pfennig ist so billig, als man nur verlangen kann. Die Butter ist
nach

nach Proportion theurer, als das Brod, im Ganzen betrachtet, aber nicht übermäßig; das Fleisch durch die Bank drey Pfennige ist weder zu theuer noch zu wohlfeil. Man hat also nicht Ursache, so sehr über die Theurung des Preises zu schreien, wie seit einigen Jahren in ganz England geschehen ist; Es ist ein bloßes Vorurtheil.

Wir wollen nunmehr die Preise der Lebensmittel nach Proportion der Entfernung von London untersuchen.

Entfernung der Dörfer von London.	Brod.	Butter.	Käse.	Alles Fleisch im Durchs.
bis 50 Meilen	$1\frac{1}{2}$	$6\frac{3}{4}$	4	$3\frac{3}{4}$
50 bis 100	$1\frac{1}{2}$	6	$3\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{4}$
100 „ 200	$1\frac{1}{4}$	6	$3\frac{1}{4}$	3
200 „ 300	1	6	3	$2\frac{3}{4}$
300 und darüber	=	5	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$

Man sieht den Einfluß der Hauptstadt aus dieser Tabelle sehr deutlich.

Es zeigt sich sogar im Brodte, da man doch glauben sollte, daß der Unterschied in diesem Artikel nicht viel austragen würde. Der geringe Unterschied im Preise der Butter wundert mich, sie ist aber ebenfalls in der Nähe von London höher im Werthe, wenn sie gleich darinn von den andern Artikeln dieser Tabelle abgeht, daß der Preis bis auf dreyhundert Meilen von London einerley ist. Der Käse ist in der Nähe von London doppelt so theuer, welches daher rührt, daß um London fast gar keiner gemacht wird. Es ist mehr Vortheil dabey, die Milch und Butter zu verkaufen. Man kann den Käse aus den westlichen Theilen Englands beynahe allenthalben so wohlfeil haben, als in London, aber die armen Leute essen ihn nicht,

nicht, wie in London, sondern bleiben bey ihrem, obgleich weit schlechteren, Landkäse.

Die Abnahme des Fleischpreises richtet sich in einer so regelmäßigen Proportion nach der Entfernung von London, daß man deutlich sieht, daß dies die einzige Ursache ist. Die Erniedrigung desselben bleibe auch da bey der Regel, wo man das Gegentheil mit Grunde vermuthen könnte. Ich glaubte z. E. in den volkreichen Gegenden der Provinz Lancaster, und dem westlichen Theile von Yorkshire, wo die vielen Manufakturen sind, einenley Preis wie in London zu finden, aber der Fall des Fleischpreises leidet dadurch keine Ausnahme. Wenn demnach London nicht an diesem regelmäßigen Verhältnisse Ursache ist, so weiß ich nicht, woher es sonst kommen sollte.

Sie werden mir erlauben, daß ich noch etwas von der Wirthschaft der armen Landleute und Tageslöhner, die ich auf dieser Reise sorgfältig bemerkt habe, anführe. Ich will mich nicht bey allen Artikeln aufhalten; der Preis der Milch ist allenthalben so einförmig, daß er keine Untersuchung verdienet. Die Erdbirnen gelten nach Proportion, daß viele an einem Orte gebauet werden. Der Preis der Seife und Licht ist durchgehends zum Erstaunen einförmig. Ich will mich also nur auf drey Artikel, die Hausmiethen, die Feuerung und das nöthige Werkzeug eines Tagelöhners, oder Häuslers einschränken.

Ich habe die Hausmiethen im Pf. St. Schill. Pf.

Durchschnitte gefunden	I	8	2
------------------------	---	---	---

Die Feuerung	I	3	II
--------------	---	---	----

Das Werkzeug	—	7	II
--------------	---	---	----

Zusammen	3	—	—
----------	---	---	---

Ein

Ein mäßiger Preis, welcher beweiset, daß die fleißigen Arbeiter in England durch keinen von diesen Artikeln zu sehr gedrückt werden. Man wird ihn in keiner Gegend des Reichs für übertrieben halten.

Sieben und dreyßigster Brief.

Mein Herr!

Der Preis, wie die Arbeit bezahlt wird, gehört zu den wichtigsten Gegenständen der politischen Oekonomie. Der Ackerbau beruhet sowohl auf Arbeit als Künste und Manufakturen. Jede Sache, welche den Wohlstand einer Nation befördert, erfordert Arbeit, alle Nationen leben dadurch. In Ländern, wo keine Handlung und Gewerbe ist, da lebet ein jeder nach dem Maaß, da er fleißig arbeitet, aber in handelnden Staaten ist die Arbeit das Maaß des Reichthums, welcher alles andere in sich begreift. Bei aller Arbeit kommt es auf die Quantität an, welche gut und gehörig gemacht wird, und es ist natürlich, daß der Lohn sich nach der Quantität richten muß.

Wir wollen suchen, auf verschiedene Weise zu bestimmen, von welchen Umständen der hohe, mittlere und niedrige Lohn abhänget, und mit ziemlicher Gewisheit den Vortheil und Nachtheil, welchen der Arbeitslohn auf der ganzen Reise bringet, ausmachen. Ich will mit der Arbeit in der Wirthschaft den Anfang machen; weil man aber selten allein in baaren Gelde bezahlt, sondern ausserdem oft das Essen, Bier, Milch und dergleichen giebt, so muß dieses auch in den Anschlag kommen. Ich verfuhr auch so auf meiner sechswöchentlichen Reise, weil aber die Eßwaaren in Norden viel wohlfeiler sind als in Süden,

so können die dort angenommenen Preise hier nicht richtig seyn.

Ich schlage in Norden von England (York- und Lancashire darzu gerechnet) das Essen des Tages zu acht Pfennigen, in Süden zu zehn an; das starke Bier (ale) zu zwey, und das schwache Bier (small beer) zu einem Pfennig, die Milch zu einem halben Pfennig, die Suppe zu zwey Pfennige; eine Mittagsmahlzeit in Norden zu vier und einem halben, in Süden zu sechs Pfennige.

Die Zeit der Arbeit habe ich auf der ganzen Reise unterschieden, in der Heuerndte, in der Kornerndte und in der Winterarbeit, welche in den meisten Gegenden, die ich durchreiset bin, mit der Frühlingsarbeit einerley bezahlt wird. Die Erndtezeit währet fünf Wochen, die Heuerndte sechs, und die übrige Zeit, nämlich 41 Wochen, werden als Winterarbeit angeschlagen. Weil aber viele Arbeit stückweise verrichtet wird, und dadurch die Berechnung des Taglohnes zu viel leiden würde, so gebe ich dafür etwas zu.

Die gefundenen Preise der Tagelöhner sind im Durchschnitte wöchentlich folgende:

In der Erndte 10 Schill. 8 Pfenn.

In der Heuerndte 9 5

Im Winter 6 5

Ich glaube nicht, daß man diese Preise zu hoch finden oder glauben wird, daß sie bey einem blühenden Ackerbau nicht gegeben werden könnten; sie sind aber auch nicht so niedrig, daß ein armer Tagelöhner nicht dabey auskommen sollte; zumal da auf der ganzen Reise kaum ein oder ein paar Dörfer vorkommen, wo nicht etwas auf die Arbeiten nach dem Stück gerechnet

net ist, weil es allenthalben geschieht, und man weiß, daß der Tagelöhner auf die Art mehr als nach dem gewöhnlichen Lohn verdient. Dieser Umstand erhöht den Preis der mittlern Proportionalzahlen des Lohns.

Die Preise nach Proportion der Entfernung von London sind im Durchschnitt folgende:

Unter 50 Meilen von der Hauptstadt	7 Schill.	1 Pf.
von 50 bis 100 Meilen	6	9
= 100 = 200	7	2
= 200 = 300	7	0
über 300	5	8

In dieser Tabelle richten sich die Preise nicht durchgängig nach der Entfernung von der Hauptstadt. Innerhalb funfzig Meilen um London ist es wohlfeiler, als zwischen hundert und zweyhundert Meilen. Zwischen funfzig und hundert Meilen ist es noch wohlfeiler. Zwischen hundert und drehundert kommt der Preis dem Londner gleich. Die Ursachen davon kann ich nicht ergründen. In diesem Striche liegen zwar ein paar Provinzen, die mit Manufakturisten angefüllt sind, aber ich werde in der Folge mit vielen Gründen beweisen, daß dieser Umstand nichts zur Sache thut.

Ehe ich weiter damit fortfahre, muß ich noch zuvor andre Arten von Arbeiten berechnen, nämlich den Lohn des Gesindes, und der Arbeitsweiber. In Ansehung des Essens und Trinkens habe ich bey jedem Artikel zwey drittel auf die Männer geschlagen.

Für die Kost wird in den nordlichen Provinzen fünf Pfennige, und in den südlichen sechs gerechnet. Dort gilt die Mittagsmahlzeit drey, hier vier Pfennige.

nige. Starkes Bier, schwaches Bier, und Milch, jedes einen halben Pfennig.

Preise des Gesindelohns im Durchschnitt:

der erste Knecht	10 P. St. 8½ Sl.	} 5 Pf. Sterl. 5 Sl. alle im Durchschnitt.
der zwenyte	6 11	
Jung. o. Kleinf.	3 2	
Biehmägde	3 19	} 3 Pf. Sterl. 9 Sl. im Durchschnitt.
andere Mägde	2 15	
Arbeitsweiber bekommen wöchentlich	{ in der Erndte 6 Sl. 3 Pf. Heuerndte 4 3 im Winter 3 —	

Das Lohn der Knechte ist höher als ich dachte. Zehn Pfund Sterling acht und einen halben Schilling für den ersten Knecht, ist außer allem Verhältniß mit dem, was die Tagelöhner im Durchschnitt bekommen.

Diese Tabellen über den Lohn im Durchschnitte, sind noch zu vermischet, um eine Vergleichung zwischen dem Geldpreis, und dem was sonst noch gegeben wird, anzustellen. Wenn die Parallele völlig deutlich seyn soll, so muß sie in ganzen Zahlen bestehen. Man sieht z. E. daß an einem Orte, wo das Pfund Brod zwey Pfennige, und der Tagelohn wöchentlich acht Schillinge gilt, der Knecht fünf und ein halb Pfund Sterling, und eine Frau für ihre Arbeit die Woche drey Schilling sechs Pfennige bekommt, dies giebt aber keinen deutlichen Begriff. Ich will mich bemühen, diese vielen vermischten Begriffe, auf eine einfache deutliche Art vorzustellen. Wenn gleich jeder Ort für sich nicht ganz richtig getroffen ist, so soll doch das Verhältniß zwischen dem einen und dem andern genau angezeigt werden.

Ich nehme an, daß ein Tagelöhner den Durchschnitt von den drey Jahreszeiten, nämlich die Erndte, Heuerndte und den Winter verdient, daß seine Frau in der Heu- und Kornerndte eben so lang, und im Winter sechs Wochen ums Lohn arbeitet, daß sein ältester Sohn als erster Knecht, der andere als zweyter, und der dritte als Junge oder Kleinknecht dient, daß seine älteste Tochter Viehmagd, und die andere eine gemeine Magd ist, und daß sie alle den oben angegebenen Lohn erhalten, die Kost ungerechnet. Dies ist nun zwar nicht der Fall der Familien, weil es bey nahe unmöglich ist, eine zu finden, welche gerade auf diese Art vertheilt seyn sollte. Es soll aber dazu dienen, um den ganzen Lohn auf einmal zu übersehen, und die ganze Summe aller Arten von Arbeit in ein richtiges Verhältniß, mit der Quantität, zu bringen.

Um eine Vergleichung zwischen der Arbeit und der nöthigen Lebensmittel zu erhalten, will ich letztere, nämlich Brod, Butter, Käse, und Fleisch zusammen im Durchschnitt nehmen. Einige Leser möchten mit dieser mittlern Proportionalzahl nicht zufrieden seyn, weil alle Artikel für arme Leute nicht gleich unentbehrlich sind, ich will solche deswegen auch einzeln beysügen, damit ein jeder nach Belieben daraus nehmen kann, was ihm gut dünkt. Wo meine Nachrichten zur Verfertigung der folgenden Tabelle unvollständig waren, da habe ich sie nach dem Verhältniß der gegebenen Artikel ergänzt.

Damit man aber sehe, wie viel Unterschied die Erhöhung des mittlern Preises, aller Lebensmittel zusammen gerechnet, macht, so will ich meine Tabelle darnach einrichten; man wird daraus zugleich das Verhältniß des Lohns und der Lebensmittel, wenn anders eines vorhanden ist, abnehmen können.

Wenn die Preise der Lebensmittel im Durchschnitt gelten	Pf.	so beträgt im Durchschnitt nach Pfennigen	Brod	Butter	Käse	Fleisch	ganzer Verdienst			wöchentl. Arbeitsl.	
							Pf.	St.	Pf.	St.	Pf.
	$2\frac{1}{2}$		$\frac{3}{4}$	5	2	$2\frac{1}{2}$	51	8	0	6	$8\frac{1}{2}$
	$2\frac{3}{4}$		$\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{4}$	2	$2\frac{3}{4}$	51	3	10	7	0
	3		1	$5\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{4}$	$3\frac{1}{4}$	53	2	4	6	$6\frac{3}{4}$
	$3\frac{1}{4}$		1	$6\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{3}$	3	47	16	0	6	$5\frac{1}{4}$
	$3\frac{1}{2}$		$1\frac{1}{4}$	$6\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$	3	50	1	11	7	3
	$3\frac{3}{4}$		$1\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$3\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{4}$	50	17	11	7	1
	4		$1\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{4}$	4	$3\frac{1}{2}$	50	10	8	7	4

Nimmt man das Brod alleine, so kommen folgende mittlere Proportionalzahlen heraus.

Wenn das Pfund gilt:

	Pf.	St.	Sl.	Pf.
$\frac{1}{2}$ Pf. so ist der ganze Lohn im Durchs.	47		5	10
1	51		9	6
$1\frac{1}{4}$	51		17	11
$1\frac{1}{2}$	50		12	3
$1\frac{3}{4}$	50		12	11
2	51		16	4

Man sieht hieraus, daß das Verhältniß zwischen dem Verdienste und den Lebensmitteln, bey keiner gewissen Regel bleibt; in manchen Fällen scheint jenes diesem gar entgegen zu seyn. Die armen Tagelöhner, welche ihre Lebensmittel im Durchschnitt zu vier Pfennigen bezahlen, verdienen drey Pfund Sterling weniger im Jahr, als die nur drey Pfennige geben; die für drey und ein viertel Pfennig leben, erhalten sechs Pfund Sterling weniger, als die mit drey Pf. auskommen. Dies ist ein übles Verhältniß. Diejenigen, welche am wohlfeilsten leben, nämlich für zwey

zwen und einen halben Pf. bekommen im Jahr achtzehn Schillinge mehr Lohn, als diejenigen, bey denen der höchste Preis vier Pf. ist.

Ben dem Brod fällt die Berechnung eben so wider Sinnig aus. Wer das Pfund Brod mit einem Pfennig bezahlt, verdient nur um ein paar Schilling weniger, als dem es zwen Pfennige kostet, und der ein und ein viertel Pfennig dafür giebt, verdient noch mehr. Man mag für eines von den angezeigten Lebensmitteln nehmen, welches man will, so findet sich eben der Widerspruch. Nirgends hat man einigen Grund, anzunehmen, daß der Preis des Lohns sich nach dem Werth der Lebensmittel richte.

Wirft man obige Tabelle in zwen Abtheilungen, so zeigt sich der Widerspruch noch viel deutlicher. Man nehme den ganzen Verdienst bey den drey wohlfeilsten Klassen von zwen und einem halben, zwen und drey viertel, und drey Pfennige, so kommt im Durchschnitt

hingegen von den drey höchsten Klassen zu drey und ein viertel bis vier Pfennige

Pf.	St.	Sl.	Pf.
51	18	6	

49	16	7
----	----	---

Ueberschuß der erstern Abtheil.

2	1	5
---	---	---

Durchs. der vier niedrigsten Klassen
der drey höchsten

50	17	6
----	----	---

50	10	2
----	----	---

Ueberschuß der ersten Abtheil.

0	7	4
---	---	---

Niemand wird läugnen, daß die Lebensmittel zu theuer, in Ansehung des Lohns, seyn können. Was würden die Armen, die jetzt ihre Lebensmittel, Brod, Butter, Käse, und Fleisch, im Durchschnitte zu zwen und einem halben Pfennig erhalten, sagen, wenn sie vier Pfennige bezahlen müßten. Würden sie nicht

schreyen, sich zusammen rottiren, Mühlen in den Brand stecken, die Müller bedrohen, sie aufzuknüpfen? Wie, wenn sie aber wüßten, daß es bereits Gegenden in Engelland giebt, wo solche vier Pfennige gelten, und daß der Lohn dort geringer ist als der ihrige?

Man trifft bey dem Lohn vielerley Unterschied an, davon sich ohnmöglich die Ursache angeben läßt. An den meisten Orten halte ich es für ein Werk des Zufalls. Ehe das Parlament noch solche Belohnungen auf die Ausfuhr des Korns setzte, war hin und wieder der Hunger und sehr hohe Preise schuld, daß der Lohn stieg, nachdem die bemittelten Einwohner geneigt oder abgeneigt waren, den Nothdürftigen unter die Arme zu greifen. Der erhöhte Lohn blieb, wenn die Ursache gleich wegfiel, und ward nur an einigen Orten wieder herunter gesetzt. Daher rühren ohne Zweifel die Ursachen zum Theil her, die wir jetzt so schwer bestimmen können. Dergleichen Zufälle mußten nothwendig in allen Provinzen des Reichs eine große Abwechselung nach sich ziehen.

In einer Absicht sind die Resultate dieser Tabellen sehr nützlich; sie beweisen, daß den meisten Klagen über die hohen Preise der Lebensmittel nicht zu trauen ist. Die hohen Preise sind keine Folge, daß die arbeitsamen Armen dadurch zu sehr gedrückt werden. Arbeitsame Arme ist ein Ausdruck, den einer nur gebrauchen kann, der in den Tag hinein redet; im Grunde ist kein Verstand darinn. Versteht man darunter diejenigen, welche die Lebensmittel, eins ins andre gerechnet, mit zwey Pfennigen bezahlen müssen, oder die, welche drey und vier Pfennige dafür geben? Auf alle Gegenden lassen sich nicht einerley Gründe anwenden, gleichwohl hat von der großen Menge

Menge Schriftsteller, die davon geschrieben, kein einziger dieses erwogen.

Die Armen, welche für zwey und einen halben Pfennig das Pfund, leben, verdienen mehr, als diejenigen, welche ihre Lebensmittel mit vier Pfennigen bezahlen müssen. Steigt der Quarter Weizen einmal auf fünfzig Schillinge, so wird gleich geschrnen, die Armen müssen Hungers sterben. Aber, wenn die ersten diesen Preis nicht aushalten können, was wird aus den letzten werden? Da die hohen Preise zu drey und dreyviertel und vier Pfennige kaum in dem zehnten Theile des Landes üblich sind, so folgt, daß die Theuerung, wenn ja eine entsteht, nicht den großen Haufen, sondern nur die wenigsten drückt, und daß das Hülfsmittel, im Fall das Uebel wirklich vorhanden ist, nicht allenthalben, sondern nur an einigen Orten angewandt werden dürfe. In diesem zehntel des Reichs eine andere Einrichtung zu machen, wäre allerdings gut, aber in dem ganzen Lande höchst schädlich. Wenn die übrigen neun zehntel aber auch schrehen, und man wendet eben die Maaßregeln auch hier an, so wird der wahre Nutzen von neun zehnteln des Reichs einem kleinen Haufen zum Besten aufgeopfert.

Man hat oft behauptet, daß die Größe der Pachtungen einen Unterschied im Preise der Lebensmittel, und der Arbeit macht; wir wollen dieses untersuchen, und zu dem Ende die Größe der Pachtungen, im Durchschnitt des Preises und der Lebensmittel, den ganzen Verdienst der Arbeit, und den wöchentlichen Lohn eines Tagelöhners in eine Tabelle bringen. Ich habe zu dem Ende die Pachtungen nach ihrer Größe in verschiedene Klassen getheilt.

Pacht.	mittlere Rente	mittler Preis der ges. Lebensmittel	wöchentl. Lohn	ganzer Verdienst im Jahr
bis 50 Pf. St. im Jahr	37 P. St.	3 Pf.	6 S. 1 P.	44 P. S. 16 S. 0 P.
v. 50 = 100	80	3	7 8	54 7 9
100 = 200	129	3 $\frac{1}{4}$	7 1 $\frac{1}{4}$	50 5 6
200 = 300	254	3 $\frac{1}{4}$	6 7	46 19 6
über 300	510	3 $\frac{1}{4}$	6 11	45 12 6

Diese Tabelle zeigt ganz deutlich, daß die Größe der Pachtungen keinen Einfluß auf den Preis der Lebensmittel hat. Der ein viertel Pfennig bey Pachtungen unter hundert Pfund Sterling, macht einen nichts bedeutenden Unterschied. Von hundert bis zu drehhundert Pfund Sterling, ist der Preis einerley, welches nicht wohl seyn könnte, wenn jener geringe Unterschied daher rührte, daß die Pachtungen klein sind.

Der wöchentliche Lohn steigt auch nicht regelmäßig. Will man ja aus der Tabelle schließen, ob die Größe der Pachtungen einen Einfluß auf den Preis des Tagelohns hat, so folgt vielmehr, daß bey kleinen Pachtungen höhere Preise sind; und dieses bestätigt der letzte Abschnitt vom ganzen Verdienst auch einigermaßen. Die Pachtungen von funfzig bis hundert Pfund Sterling stehen am höchsten in beyden Klassen; und die größten am niedrigsten. Dies zeigt sich noch deutlicher, wenn man die Tabelle in zwey Klassen theilt: nämlich in Pachtungen

	Wochenlohn	ganzer Lohn überhaupt
unter 200 P. St.	7 S. 2 P.	50 Pf. St. 15 Gl.
u. üb. 200	6 9	46 6

Ich gebe diese Tabellen nicht für vollkommen richtig aus; es hat vielmehr seinen Nutzen, wenn sie es nicht sind; es soll einigermaßen den ewigen Klagen und Vorurtheilen Einhalt thun, daß große Pachtungen das größte Unglück sind. Hier sieht man ganz deutlich: daß wenn anders der Preis des Tagelohns von der Größe der Pachtungen abhängt, die kleinen solches verursachen. Man muß also vielmehr die Letztern verwerfen. Ich muß aber doch zu ihrer Vertheidigung sagen, daß man ihnen nicht schlechterdings die Schuld davon beymessen kann, und gesetzt, es wäre auch, so ist diese Wirkung ihnen am wenigsten nachtheilig.

Wir lernen aus dieser Untersuchung zwey Stücke, die nicht gering zu achten sind, nämlich, daß große Pachtungen weder den Preis der Lebensmittel noch des Tagelohns erhöhen. Dieses ist auch der Natur der Sache und der Vernunft gemäß. Man hat aber das Gegentheil, so wie es in manchen andern Sachen geht, als ausgemacht, angenommen, und in einer Menge von Schriften öffentlich behauptet.

Aus dem hin und wieder eingezogenen Nachrichten, von dem was man auf einen Knecht für Essen und Trinken, Wäsche, und Wohnung rechnet, habe ich im Durchschnitte neun Pfund Sterling gefunden.

Ehe ich diese Materie vom Tagelohn schließe, muß ich Ihnen, mein Herr, auch noch sagen, daß ich von allen Städten auf meiner ganzen Reise, wo Manufakturen sind, den Tagelohn zusammen gezogen, da ich denn folgende mittlere Proportionalzahlen herausgebracht: für die Männer 9 Schill. 6 Pf.

	Weiber	4	7
für Knaben und Mädgen		2	8

℥ 5

Im

Im Durchschnitt habe ich den Preis aller Lebensmittel zusammen gerechnet, und solchen ohngefähr auf das Pfund drey Pfennige gefunden, folglich haben die Manufakturen keinen Einfluß auf die Erhöhung des Preises der Lebensmittel.

Acht und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Ich habe mich aller Orten, wo ich durchgereiset bin, nach der Armensteuer sorgfältig erkundiget. Weil solche in genauer Verbindung mit der Materie steht, wovon mein letzter Brief handelte, so will ich auch hiervon suchen, eine Tabelle zu entwerfen. Da die Armensteuer (poor rates) eine Auflage zu Unterstützung der Armen ist, so muß sie an solchen Orten, wo der Preis der Lebensmittel hoch ist, ebenfalls hoch, und wo diese nicht viel gelten, auch geringe seyn. Dieser Schluß ist so natürlich, daß man mit Grunde fordern kann, daß die Tabellen so ausfallen. Die erste Kolumne der Tabelle zeigt an, wie viel Pfennige vom Pfund Sterling zur Armensteuer gegeben werden, und die in einer Reihe damit fortlaufenden Zahlen sind die mittlern Proportionalzahlen von allen Orten, wo die Armensteuer so hoch ist.

Vom Pfund Sterl.	Armst. im Durchschnitt.	Preis d. Lebensmittel	wozu chentl. Lohn.	ganzer Verdienst im Jahre. P. St. Gl. P.
3 Pf. u. darunter	2 P.	$2\frac{3}{4}$ P.	7 S. 7 P.	49 0 9
3 bis 6 Pf.	6	$2\frac{3}{4}$	6 9	50 12 10
6 „ 9 Pf.	$8\frac{1}{4}$	$2\frac{3}{4}$	6 11	51 12 10
9 Pf. bis 1 Gl.	1 fl. 0	3	5 7	52 10 1
1 „ $1\frac{1}{2}$	1 4 $\frac{1}{2}$	3	6 10	48 18 1
$1\frac{1}{2}$ „ 2	2 0	$3\frac{1}{2}$	6 8	46 9 7
über 2 Gl.	3 6	$3\frac{1}{2}$	7 1	48 12 9

Aus

Aus dieser Tabelle ergiebt sich, daß der Preis der Lebensmittel einen Einfluß auf die Armensteuer hat. Die Progression der Armensteuer wird nicht unterbrochen, sie nimmt aber auf einmal so stark zu, daß man die Ursache davon nicht absehen kann. Wenn die Lebensmittel im Durchschnitte drey Pfennige gelten, so ist die Armensteuer im Durchschnitt ein Schilling zwey Pfennige, und bey drey und einem halben Pfennig im Durchschnitt, steigt die Armensteuer auf einmal um einen Schilling sieben Pfennige. Dies ist außer allem Verhältniß, daß die Armensteuer doppelt und dreyfach steigt, wenn die Lebensmittel nur um einen halben Pfennig theurer sind. Wäre der Brodpreis allein genommen, so würde man sich noch mehr darüber wundern. Aber auf den Preis von mehreren Artikeln, läßt sich mit mehrerer Gewißheit bauen, weil daraus die allgemeine Vermehrung der Lebensmittel folgt. Fleisch macht zwar das wenigste bey dem Unterhalte der Armen aus: da sie aber andre Artikel verzehren, die seit einigen Jahren im Preise gestiegen sind, so sind solche auch mit in unsrer Rechnung begriffen, welche den Durchschnitt von verschiedenen Artikeln enthält.

Meiner Meynung nach rührt dieses davon her. Die Armensteuer steht nie in einem genauen Verhältnisse mit den Preisen der Lebensmittel, und den unentbehrlichsten Dingen für das Armuth, sondern hängt theils von der Willkühr einzelner Personen, theils von dem Eigensinn der Obrigkeit eines Ortes oder derer Personen ab, die für die Polizen sorgen sollten. Sie steigt nicht selten durch unzeitige Klagen und nicht aus wirklicher Nothwendigkeit. Ein geringer Unterschied macht gleich viel Aufsehens; manche laufen zur Obrigkeit, nicht aus wahrem Bedürfniß, sondern

dern um Gelegenheit zu haben, Beschwerden zu führen, um einen Vorschuß zu erhalten, der größer ist, als sie es wegen der vermehrten Bedürfnisse, brauchen. Dies giebt zwar einigen Grund von dem unproportionirten Unterschied zwischen der Armensteuer und dem Preise der Lebensmittel; er ist aber bey dem gar zu großen Unterschied der Tabelle nicht hinlänglich.

Zwischen der Armensteuer und dem wöchentlichen Lohn ist vollends gar kein Verhältniß. Wo die Tagelöhner wöchentlich sieben Schillinge einen Pfennig verdienen, ist die Armensteuer um zwey und einen halben Schilling vom Pfund Sterling höher, als wo sie fünf Schillinge sieben Pfennige bekommen; wo sie sechs Schillinge zehn Pfennige erhalten, ist die Armensteuer sechzehn Pfennige; und wo man ihnen sechs Schillinge neun Pfennige giebt, ist sie nur sechs Pfennige. Dies ist so widersprechend, daß man deutlich sieht, der Lohn mag noch so hoch seyn, so wird die Armensteuer nicht erleichtert, wie es gleichwohl natürlicher Weise seyn sollte.

In der Kolumne von dem ganzen Verdienst, zeigen sich eben solche Widersprüche. Die Armensteuer ist ein Schilling vom Pfunde, wo der Verdienst über zwey und funfzig Pfund Sterling beträgt, und zwey Pfennige bey neun und vierzig Pfund Sterling u. s. w. Dies ist ein starker Beweis, daß man nicht nöthig hat, den Gesindelohn bey dem geringsten Preise der Lebensmittel gleich zu erhöhen. Der hohe Lohn bleibt nachgehends, obschon die Ursache wegfällt, und nützet den Armen im Grunde nichts, denn sie führen so wohl Klagen bey der Obrigkeit ihres Ortes, wenn sie stark bezahlt werden, als zur Zeit, da sie nur wenig erhalten.

Aber

Aber um zu sehen, wie wenig das Steigern der Armensteuer von den Bedürfnissen der Armen abhängt, will ich nur ein paar Orter aus der Reise nehmen, wo die Lebensmittel hoch und der Lohn gering ist. Wenn irgend ein Umstand hohe Armensteuern erfordert, so müßte es da seyn, wo diese beyden Ursachen zusammen kommen, z. E. zu Ormskirk und Shenstone ist der Tagelohn schwach, und die Lebensmittel sind in hohem Preise, gleichwohl ist nur eine Armensteuer von sechs Pfennigen eingeführt. Dergleichen Beyspiele könnte man sehr viele anführen.

Neun und dreyßigster Brief.

Mein Herr,

Meine Briefe häufen sich so, daß ich manche Dinge bey diesen über meine Reise angestellten Berechnungen übergehen muß, die ich sonst berühren würde. Inzwischen muß ich doch noch etwas von dem Düngen sagen, darauf das vornehmste bey der Landwirthschaft ankömmt.

In den meisten Gegenden der nördlichen Provinzen Englands ist Kalk das Hauptdüngungsmittel. Die Landwirthe sind dort von dessen großem Nutzen überzeugt, und sie haben Recht, da sie sich blos des Kalks von gebrannten Steinen dazu bedienen. Aber aus dem, was ich an vielen Orten gehört und selbst gesehen, habe ich gegründete Ursachen, zu schließen, daß dies Kalkdüngen nicht die vortheilhaftesten Folgen mit sich bringt, welche man sich davon verspricht. Man gebraucht ihn nicht zu zusammengesetzten Düngungsmitteln, wo er doch den größten Nutzen

Nutzen haben würde. Den besten Nutzen giebt er unter allen Arten von Boden, auf schwarzen Moorfeldern.

Das Abstechen und Verbrennen des Rasens ist in den westlichen und nördlichen Gegenden des Reichs durchgehends gebräuchlich, und kostet vierzehn bis zwanzig Schillinge vom Acker. Die allgemeine Erfahrung bestätigt, daß diese Gewohnheit mit dem herrlichsten Vortheilen begleitet ist, und daß manche ein falsches Vorurtheil hegen, wenn sie sich einbilden, daß der tragbare Boden dadurch flacher gemacht würde. Man säet allenthalben auf einen solchen Acker Rüben.

In vielen Landschaften wird zur größten Schande der Pächter gar nichts auf das Schaafpferchen gehalten, ein Beweis, wie weit man noch in diesem Stücke von den richtigen Begriffen in der Wirthschaft zurück ist. In den wenigsten nördlichen Gegenden wird die erforderliche Sorgfalt darauf gewandt, vielen Dünger im Hofe zu machen, da doch dieser Dünger bey gehöriger Behandlung der beste und wohlfeilste ist, den man haben kann. Dieser für die Landwirthe so nachtheilige Fehler rührt von drey Ursachen her:

1) Der Mangel an wohl vermachten Viehhöfen, deren ich kaum etliche gesehen, welche diesen Namen verdienen.

2) Die Verfütterung des Heues im Felde; eine Gewohnheit die nichts als üble Folgen nach sich zieht. Der Wiesengrund, wird den ganzen Winter durch zertreten, und der Dünger von unzähligen Heerden Viehes geht verlohren, weil die Zerstreung desselben, indem

indem ein Stück bald hier bald da etwas fallen läßt, nichts hilft.

3) Die Vernachlässigung des Weizenstrohes, welches in langen Halmen auf dem Felde stehen bleibt, anstatt, daß es kurz abgeschnitten und im Hofe gestreuet werden sollte. Die zurückbleibenden Stoppeln düngen den Acker wenig oder gar nichts, weil die Quantität zu geringe ist, und auch nichts vorhanden ist, wodurch eine Gährung hervor gebracht werden könnte, überdieses hindert es sehr im Pflügen, wenn die Stoppel umgerissen wird. Führt man dieses Stroh aber in den Hof, daß es mit allem Futterstroh und Heu, Mist und Urin des Viehes vermengt wird, so erhält man dadurch einen unglaublichen Vorrath von Dünger.

Der Graf von Darlington, gewinnt dadurch, daß er seinem Viehe das Heu im Hofe verfüttert, in einem Jahre mehr Dünger, als die gemeinen Pächter dortiger Gegend in zehn Jahren. Was das Einstreuen des langen Strohes betrifft, so erlaubt es jetzt der Raum nicht, sich weitläufig darüber zu erklären; ich habe verschiedene Einwendungen dagegen gehört, die aber von so geringem Gewichte sind, daß sie keine Widerlegung verdienen. Ich werde meine darüber in Suffolc mit vieler Genauigkeit angestellten Versuche bey einer andern Gelegenheit bekannt machen.

In Ansehung der Vermischung verschiedener düngenden Materien (composts) sind viele Pächter noch weit zurück: aber der Marquis von Rockingham und Herr Scroop haben diesen Theil der Wirthschaft zur Vollkommenheit gebracht. Ueberhaupt hängt die rechte Einrichtung mit dem Dünger von
der

der Aufsicht des Eigenthümers eines Landguthes ab; die Pächter sind gemeiniglich zu nachlässig in diesem Punkte. Man verläßt sich durchgängig gar zu viel auf den Kalk, und wendet nicht den gehörigen Fleiß auf den Hofdünger, da doch letzterer ein so wichtiger Umstand bey der Landwirthschaft ist, daß man nicht Sorge genug für die Menge und Güte desselben tragen kann.

Vierzigster Brief.

Mein Herr,

Ich habe Ihnen von den vornehmsten Artikeln der Wirthschaft bisher die Berechnung nach den mittlern Proportionalzahlen geliefert; ich will sie nunmehr aus einem allgemeinen Gesichtspunkte betrachten, und von dem bereiseten Strich eine Anwendung auf das ganze Land machen. Es soll gleichsam der Entwurf einer politischen Arithmetik über alles bisher aufgezeichnete geliefert werden. Ehe ich solche aber wirklich vornehme, muß ich noch etwas von dem Zehnten und dem Werthe des Bodens erwähnen, weil sie mit meinen Absichten eine genaue Verbindung haben.

Ich habe gefunden, daß von allen Orten, wo für den Zehnten etwas gewisses ausgemacht ist, folgende mittlere Proportionalzahl heraus komme: Vom Weizen fünf Schilling zwey Pfennige, von der Gerste drey Schilling eilf Pfennige, vom Haber drey Schilling vier Pfennige, von Erbsen und Bohnen eben so viel, und vom Heu ein Schilling zehn Pfennige. Dies ist sehr hoch angeschlagen. Die Anzahl der Dörfer, wo der Zehnte nicht in Gelde, sondern wirklich

wirklich gegeben wird, ist sehr beträchtlich, welches dem Ackerbau zum unglaublichen Schaden gereicht. Von allen drückenden Auflagen, welche die Ungenügsamkeit der Kameralisten erfonnen hat, ist keine dem Ackerbau so schädlich, als eine Taxe, die zunimmt, so wie der Ertrag des Feldes sich vermehrt: sie ist im eigentlichsten Verstande eine Auslage auf den verbessernden Fleiß des Landmannes, welcher dadurch abgeschreckt wird.

An allen Orten, wo ich mich nach dem Zehnten erkundigte, stimmte jedermann, selbst die Geistlichen nicht ausgeschlossen, dahin überein, daß solcher dem Landwirth die Lust zur Verbesserung benehme. Etwas gewisses auszumachen, scheint zwar anfangs ein Hülfsmittel zu seyn, ist aber im Grunde nichts weniger, denn man richtet sich damit sehr oft, nachdem die Pächter fleißig oder nachlässig sind. Ueberhaupt hängt die Bestimmung von dem Willen der Pfarrer ab. Die mittlere Proportionalzahl der Zeit, auf welche Ländereien verkauft werden, habe ich auf der ganzen Reise drey und dreyßig und ein halbes Jahr gefunden.

Da ich diese und die vorhergehenden mittlern Proportionalzahlen, auf das ganze Reich anzuwenden denke, so möchte sich vielleicht mancher einbilden, daß ich von einem zu kleinen Theile auf das Ganze schließen will, und daß die mittlern Zahlen von dem durchreiseten Strich, anders als von dem ganzen Lande, ausfallen müssen. Ich räume allenfalls ein, daß die Zahlen anders seyn werden, ich glaube aber nicht, daß der Unterschied beträchtlich seyn dürfte. Meine Reise geht durch Northumberland, Cumberland, Westmoreland, und durch den unangebaueten Theil von Yorkshire, welches die unfruchtbarsten Provinzen

zen des Reichs sind, sie erstreckt sich aber auch über einige hundert Meilen des schönsten Bodens.

Ueberhaupt vermuthe ich aus Gründen, daß der Unterschied zwischen dem durchreiseten Strich und dem ganzen Reich nicht groß seyn kann. Allein die Aufrichtigkeit fordert von mir, zu bekennen, daß, wenn ein Unterschied ist, solcher vielmehr zum Vortheil der Fruchtbarkeit ausfallen möchte, oder daß der Ertrag von ganz Engelland größer ist, als die mittlere Proportionalzahl von meinem bereiseten Striche. Derbyshire muß man nicht dazu rechnen, weil es größtentheils unangebauet ist, sonst sind alle Provinzen seitwärts von Yorkshire und Lancashire desto besser angebauet, und verschiedene sehr reich und voll von Manufakturen. Wenn folglich ein Unterschied ist, so muß er zum Besten des mehrern Ertrags ausfallen.

Es würde aber auch von keinem geringen Nutzen seyn, wenn man eine besondere Vergleichung zwischen einer jeden Provinz und dem ganzen Reich anzustellen suchte. Wie müßte die Bevölkerung, der Ertrag des Bodens, die Rente beschaffen seyn, wenn das ganze Reich z. E. so wüste läge, als Northumberland? Wie würden die Verhältnisse in diesen Stücken ausfallen, wenn Engelland durchaus so wohl angebauet wäre, als die Insel Thanet? Wie verhält sich das ganze Königreich, wenn man es mit dem westlichen Theile von Norfolk vergleicht, so wohl ehe man den Nutzen des Düngens mit Mergel entdeckte, als nachher? Eine solche Kenntniß von der Wichtigkeit der Fruchtbarkeit und der Verbesserungen ist von dem größten Nutzen, und verdient die größte Aufmerksamkeit, wenn sie einen so beträchtlichen Theil von

von Engelland, als der in meinen Briefen beschrieben, in sich begreift.

Diese Methode, eine Einsicht in den Zustand der Feldwirthschaft einer Nation zu erlangen, ist bey ihren kleinen Unrichtigkeiten doch allemal weit zuverlässiger als Muthmaßungen, und allgemeine Berechnungen, die auf Gründe beruhen, welche bey weitem nicht so eigentlich zur Sache gehören, als diejenigen, darauf ich baue. Man trifft dergleichen genug in den dann und wann zum Vorschein kommenden Schriften an, darinn von dem Werthe des Landes, und der Rente der Aecker des Königreichs 2c. gehandelt wird.

Die Anzahl der Aecker in Engelland ist von den Schriftstellern sehr verschiedentlich angegeben worden; sie nehmen neun und zwanzig bis vierzig Millionen an, Wales ungerechnet. Harte in seinen schönen landwirthschaftlichen Abhandlungen *) schlägt sie zu vier und dreyßig Millionen an, und ich will dabey bleiben, weil dieser Verfasser die meisten Schriften in dieser Sache zu Rathe gezogen, und überhaupt sehr genau und sorgfältig ist.

Von diesen vier und dreyßig Millionen darf nichts abgezogen werden, als die großen Flüsse **), Städte, Flecken, einzelne Häuser, Parks, Hege für das Wild, Königliche Waldungen, andere Wälder

Y 2

und

*) Essays on Husbandry.

**) Die kleinen Flüsse und Landstraßen sind bereits zu den anliegenden Feldern geschlagen; der von mir bey jedem Orte aufgezeichnete Umfang der Pachtungen, ist so zu verstehen, wie man ihn im gemeinen Leben überhaupt rechnet, wo kleine Flüsse, Wege, Gräben, Hecken, Wildbahnen 2c. dazu gerechnet sind.

und Gemeindetrifften. Leeden und unangebauetes Land gehören nicht hierher, weil sie meistens zu den großen Pachtungen als Schaastrifften geschlagen sind. Wenn man für obgedachte Artikel ein und eine halbe Million Aecker abzieht, so ist es sehr reichlich; um aber alle Einwürfe zu vermeiden, will ich zwey Millionen annehmen *). Folglich bleiben zwey und dreyßig Millionen für solches Land übrig, als daraus die in meiner Reise vorkommenden zweyhundert und funfzig Pachtungen bestehen, das ist Gras- und Pflugland, gutes und schlechtes, angebauetes und unangebauetes. **)

Nach Proportion der vorhin gefundenen mittlern Proportionalzahlen von meiner Reise, entstünde also folgende

Tabelle,

von der Anzahl der Aecker, der Rente, und des Werths des Bodens von ganz Engelland.

Aecker überhaupt	32 000,000
Davon sind Grasland	16 000,000
Pflugland	16 000,000
Anzahl der Pachtungen	111,498
	Die

*) Dies ist so viel Land, als die vier Provinzen Essex, Herfordshire, Middlesex, und Huntingdonshire enthalten, und folglich ein sehr beträchtlicher Abzug von den vier und dreyßig Millionen.

**) Da auf diesen Umstand sehr viel ankommt, so verdient er alle Sorgfalt. Die Bestimmung der Anzahl von Aeckern beruht überhaupt auf Muthmaßungen, sie ist zum Theil nach Landcharten berechnet, so daß sich manches dagegen einwenden läßt. Es lassen sich viele Gründe anführen, daß meine Zahl von Aeckern zu klein ist; wem also
mein

Die Rente, oder der Pacht *) Pf. St. 16 000,000
 Werth des Bodens, wenn das Land
 auf drey und dreyßig und ein halb
 Jahr verkauft wird (at 33½ years
 purchase) Pfund Sterling 536,000,000

Die Rente der Tabelle begreift keine Häuser in sich. Wie viel solche, wenn diese darzu geschlagen würden, steigen möchte, läßt sich nur durch Muthmaßungen bestimmen. Erwägt man aber den unermesslichen Reichthum von London, den blühenden Zustand so vieler Städte und Flecken in den Provinzen, die unzähligen Landhäuser, und Landsitze, damit Engelland gleichsam besäet ist, so muß die Rente sehr beträchtlich seyn, und obige Summe über zwanzig Millionen erhöhen. Als London nur hundert tausend Häuser hatte, rechnete man schon zwey Millionen; nach dieser Proportion mußte man jetzt drey Millionen annehmen, da die Stadt um funfzig tausend Häuser vergrößert worden. Mir kommt die Summe aber zu groß vor, weil sonst auf jedes Haus im Durchschnitt zwanzig Pfund Sterling gerechnet werden müßte.

N 3

Nach

mein Abzug von zwey Millionen zu gering scheint, der kann dafür auch annehmen, daß vier und dreyßig Millionen für das Ganze zu wenig sind, und daß die Sache dadurch vielleicht ins gleiche gebracht wird. Da also die wirkliche Anzahl von vier und dreyßig Millionen so ungewiß ist, so thut man am besten, solche bey den folgenden Ausrechnungen zum Grunde zu legen, sie mögen da seyn oder nicht; falls sie nicht zureichten, so kann man sich von dem benachbarten Wallis und Schottland den Abgang in Gedanken dazu setzen.

*) Eigentlich ist die Rente neun Schilling eilf Pfennige, wir wollen aber die gerade Zahl zehn Schillinge annehmen.

Nach diesem Verhältnisse muß im ganzen Reiche mehr und über fünf Millionen angenommen werden. Für die ganze Rente kämen also ein und zwanzig Millionen, und auch dieses scheint mir noch zu wenig, wenn ich alle Umstände erwäge, zumal diesen, daß die Rente im Durchschnitt von meiner ganzen Reise vermuthlich geringer ausfällt, als sie wirklich im ganzen Reiche ist. Wenn ich fünf Millionen mit zwanzig zu Kapital erhöhe, (at 20 years purchase) so kommen hundert Millionen heraus, und folglich für den Werth des ganzen Bodens in Engelland sechshundert sechs und dreyßig Millionen Pfund Sterlings.

Nimmt man an, daß dieses Kapital zu drey vom hundert genutzt wird, so macht es für die Eigenthümer ein jährliches Einkommen von 19,000,000 Pfund Sterlings; zu $3\frac{1}{2}$ Procent 22,260,000, zu 4 Procent 25,440,000.

Es ist unstreitig eine Sache von der größten Wichtigkeit, wenn man das Kapital des Landes vermehren kann, und zugleich der sicherste Beweis von dem zunehmenden Wachsthum einer Nation. Aus der Tabelle erhellet, daß der Ackerbau als eine der vornehmsten Quellen des Reichthums von Engelland angesehen werden muß. Macht man also Verbesserungen darinn, so wird das Kapital, und folglich auch das Einkommen der Nation vermehrt; daher müssen alle, die am Staatsruder sitzen, und die Großen, ihr möglichstes thun, den Landmann dazu aufzumuntern. Kann der Pacht vom Acker nur um einen Schilling erhöht werden, so gewinnt die Nation an Rente jährlich 1,600,000 Pfund Sterling.

Dieses ist nicht blos als eine Vermehrung, die der Pächter seinem Herrn giebt, anzusehen, sondern

es wird dadurch der Grund zu vielen neuen Einfünften gelegt. Es werden wenige Gegenden im Lande seyn, wo die Erhöhung des Pachts bis auf einen gewissen Grad nicht zugleich eine Vermehrung des Ertrages nach sich zöge, und zwar so, daß der Ertrag nach Proportion weit mehr zunimmt, als der Pacht erhöht worden. Man trifft allenthalben eine Menge von Pachtungen an, die bey niedrigem Pacht nachlässige dürstige Pächter gehabt haben, darauf nachgehends fleißige Pächter reich geworden, wenn man gleich den Pacht doppelt und dreyfach erhöht hat.

Die Ursache ist leicht einzusehen. Ein hoher Pacht nöthigt den Pächter zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit; wer viel Pacht geben muß, der weiß, daß er sich rühren oder zu Grunde gehen muß. Bey zwanzig Schillinge Pacht vom Acker müssen reichliche Erndten erfolgen, oder der Pächter kann nicht dabey bestehen. In keinem Theile von Engelland, wo niedrige Pachtungen sind, ist es gut mit der Wirthschaft bestellt. Norfolk ist keine Ausnahme davon. Die wüste liegenden Gegenden dieser Provinz sind in ungemein große Pachtungen eingetheilt. Der Boden würde daselbst ohne Düngung mit Mergel nichts tragen, folglich kann keiner dort pachten, als der reich ist, oder der Geld zu bekommen weiß. Ein Verlag von drey bis vier Pfund Sterling auf jeden Acker, ist in Betrachtung, daß der Pächter viel baares Geld in Bereitschaft haben muß, kein geringer Pacht. Wo das Land unter dem Werthe verpachtet wird, da trifft man gegen einen zwanzig schlechte nachlässige Wirth an.

Ich kann deswegen nicht unterlassen, anzumerken, daß es für die Nation von den gefährlichsten Folgen ist, wenn die Großen des Landes aus einer verkehrten

und übel angewandten Großmuth, oder, weil sie eine Art von Pracht darinn suchen, ihre Güther bey zu niedrigem Pachte, vom Vater auf den Sohn, der bey seines Vaters Nachlässigkeit bleibt, forterben lassen; damit es heißen möge, daß sie den Pacht nie erhöht haben. Es ist eben so viel, als wenn einer sagte: Meine Pächter sind arm, ihre Wirthschaft taugt nichts, und der Staat leidet an seinem Vermögen und an der Bevölkerung. Ein schöner patriotischer Ruhm! Die allgemeine Erfahrung rechtfertiget das, was ich sage. Die Eigenthümer, welche den Pacht aus einem falschen Stolge nicht erhöhen wollen, wenn es leicht und ohne Nachtheil angeht, thun ihrem Vaterlande einen unglaublichen Schaden. Ich möchte fast sagen, daß einer, der seinen Pacht doppelt erhöht, dem Staate dadurch noch mehr Vortheil verschafft, als sich selbst.

Tabelle

über das Kapital, welches zur Wirthschaft im ganzen Lande erfordert wird, und über den Viehbestand.

Wenn nach dem oben angenommenen Durchschnitte zu hundert Pfund Sterling Pacht, drehhundert ein und neunzig Pfund Sterling Verlag erfordert werden, so beträgt die Summe für das ganze Land

Pfund Sterling 62,560,000

Der Viehbestand nach der Proportion von zweyhundert acht und zwanzig Pf. Sterling auf hundert Pacht *)

36,480,000

Acker

*) Wo dieses Sternchen steht, da sind die Zahlen nicht nach der ganzen Verlagssumme, das ist, wie drehhundert ein und neunzig Pfund Sterling gegen hundert Pfund Sterling proportionirt; sondern sie sind die mittlere Proportionalzahl aller Derter, wo diese Artikel besonders angegeben worden.

Ackergeräthe nach der Proportion von drey und sechzig Pf. Sterl. auf hundert *)	10,080,000
Anderes Hausgeräthe nach der Proportion von siebenzig Pf. Sterl. auf hundert *)	11,200,000
Allerley Ausgaben oder Insgemein im Durchschnitt zweyhundert und neunzehn Pf. Sterling *)	35,040,000
Anzahl des Zugviehes	1,170,729
= der Kühe	1,337,976
= der Mastochsen	1,003,482
= des Gölteviehes	2,229,960
= der Schaafe	28,989,480
Werth des Zugviehes zehn Pf. St. im Durchschnitt das Stück	11,707,290
= der Kühe zu sieben Pf. St.	9,365,832
= der Mastochsen zu zehn Pf. St.	10,034,820
= des Gölteviehes zu vier Pf. St.	8,919,840
= der Schaafe zu zehn Schill.	14,494,740
Wenn jeder von 111498 Pächtern in Engelland dreyßig Schweine hält, das macht in allen Stücke	3,344,940
Das Stück zu funfzehn Schillinge im Durchschnitt	2,508,705
Das gesammte Federvieh benannter Pächter, auf jeden drey Pfund Sterling gerechnet, macht	334,494
Folglich beträgt der gesammte Viehbestand dieser Tabelle	57,365,721
Hierzu kommen obige drey Artikel des Ackergeräthes	10,080,000
des andern Hausgeräthes	11,200,000
des Insgemein	35,040,000
In allen	113,685,721

Ich habe den Artikel des Hausgeräthes (furniture) so in die Tabelle gebracht, wie ich den Durchschnitt von allen Orten, wo ich ihn erfragen können, zusammen genommen, gefunden, und wie es die Liebe zur Wahrheit erfordert; man sollte aber glauben, daß der Artikel des Hausgeräthes dem Ackergeräthe nicht gleich kommt. Ich nehme aber keine Muthmaßung an, weil die ganze Summe überhaupt nicht groß genug ausfällt, wovon man meiner Meinung nach mehr als eine Ursache angeben kann.

Das erforderliche Kapital zum ganzen Viehbestand, betrug nach der gefundenen mittlern Summe, welche die Pächter beim Antritt ihrer Pachtungen in Händen haben müssen, 36,480,000 Pf. Sterling. Nach der letztern Berechnung bekommen wir aber 57,365,721 Pfund Sterling. Ueber diesen Unterschied wird man sich nicht so sehr wundern, wenn man erwäget, daß von hundert Pächtern kaum einer beim Antritt den Viehbestand hat, den er nach einigen Jahren anschafft. Es ist ein durchgängiger Fehler, daß sie mehr Land pachten, als sie gehörig mit Vieh besetzen können; sie vermehren den Viehbestand nach und nach bis sie die Anzahl haben, die das Guth tragen soll. Dies ist eine bekannte Sache in der Landwirthschaft. Von den Artikeln des Acker- und Hausgeräthes läßt sich eben das sagen, es wird nach und nach mehr angeschafft. Man sollte also billig nach zweyerley Viehbestande die Berechnungen anstellen. Doch, ich will mich nicht dabey aufhalten, weil ich glaube, daß diese Artikel nach Proportion bereits höher ausfallen als der Viehbestand.

Ich bin der Meinung, man kann annehmen, daß sich das Kapital, welches beim Antritt der Pachtungen

tungen zu dem Kapital, das nach einigen Jahren darinn steckt, im ganzen Lande verhält, wie 62, 560000 Pfund Sterling zu 113,685,721. Wir wollen aber eine gerade Zahl annehmen, und das ganze zur Wirthschaft erforderliche Kapital auf Pf. Sterling 110,000,000 festsetzen. Rechnet man, daß dieses Kapital zu zehn vom hundert jährlich genutzt wird, so kommt für den Profit von der Landwirthschaft

zu 12 Procent

11,000,000

zu 15 Procent

13,200,000

zu 20 Procent

16,500,000

22,000,000

Man sieht hieraus, was für ein beträchtliches Kapital das Reich durch die Landwirthschaft gewinnt. Gemeiniglich rechnet man, daß der Pächter die Pachtsumme dreyimal heraus haben muß, eine für seinen Herrn, die andere für die nöthigen Kosten, und die dritte für sich. Dies ist aber falsch; bey einer guten Wirthschaft, wie sie seyn soll, reicht eine Pachtsumme für die Kosten nicht zu; und es ist wahrscheinlich, daß ihr eigener Vortheil die Pachtsumme übersteigt. Wenn der Boden schon in gehörigem Stande und sehr gut ist, so mag der Vortheil dem Pachte gleich seyn; aber bey Pachtungen, wo große Verbesserungen anzubringen sind, übersteigt er sicher den Pacht. Nehmen wir für den Profit der Pachtsumme eine gleiche Zahl an, nämlich sechzehn Millionen, und räumen für die Oerter, wo Verbesserungen statt finden, einen Ueberschuß ein, so steigt der Profit zu achtzehn und wohl gar zu zwanzig Millionen.

Ein Profit von sechzehn bis zwanzig Millionen, im Jahr, setzt nothwendig voraus, daß keine kleine Summe in den Pacht gesteckt werden muß, um
jenen

jenen zu gewinnen. Dieses Kapital kann, wenn man einigermaßen ein wahrscheinliches Verhältniß annimmt, nicht viel unter die obigen hundert und zehn Millionen seyn, welche ich durch meine Berechnung herausgebracht habe. Man wird mir einräumen, daß dieses durch das Verhältniß des gewissen Profits, so weit er sich durch wahrscheinliche Schätzung bestimmen läßt, mit dem von mir berechneten nothwendigen Bestandkapitale ziemlich gewiß gemacht wird. Man kann es also dabey bewenden lassen, und glauben, daß, was auch daran fehlen möchte, doch nicht beträchtlich seyn wird. *)

Tabelle

des jährlichen Ertrags aller Acker mit Getrende
in England, und des Werthes desselben.

Acker mit Weizen und Roggen	3,066,195
Ertrag zu drey Quarters im Durchschnitt vom Acker	Quarters 9,198,585
Werth zu acht und dreyßig Schilling vom Quarter **)	Pf. St. 17,476,310
Acker mit Gerste	2,898,948
Ertrag zu vier Quarter vom Acker	Quarters 11,595,792
	Werth

*) Dieses stimmt freylich nicht mit dem Verfasser des Enquiry into the prices of Wheat, malt, &c. überein, welcher den Vortheil vom Pflugland S. III. über acht und sechzig und ein halb Pf. Sterl. vom hundert anschlägt. Ein deutlicher Beweis seiner Vorurtheile, und der größten Unwissenheit.

**) Die Menge des Roggens ist sehr geringe, und in Vergleichung des Weizens für wenig zu achten. Ich rechne den Quarter Weizen zu vierzig Schillinge, weil aber der Roggen nicht ganz aus der Acht zu lassen ist, so schlage ich den Weizen in dieser Tabelle nur zu acht und dreyßig Schillinge an.

Werth zu siebenzehn Schilling vom Acker	Pf. St.	9,856,423
Acker mit Haber		2,285,709
Ertrag zu vier und einem halben Quarter vom Acker	Quarters	10,285,690
Werth zu funfzehn Schilling vom Quarter	Pf. St.	7,714,267
Acker mit Erbsen		1,282,227
Ertrag zu drey und zwanzig Scheffeln zwey Mezen	Quarts.	3,766,538
Werth zu vier und zwanzig Schil- linge vom Quarter	Pf. St.	4,519,865
Acker mit Bohnen		668,988
Ertrag zu ein und dreyßig Schef- feln	Quarters	2,592,328
Werth zu vier und zwanzig Schil- linge vom Quarter	Pf. St.	3,110,793
Acker mit Rüben		1,560,972
Werth zu sechs und vierzig Schil- linge der Acker	Pf. St.	1,449,474

Sämmtlicher Ertrag alles dessen
was auf dem Pfluglande erbauet
wird, das Kraut, Erdbirnen, &c.
ungerechnet Pf. St. 48,237,691

Nutzung von den Rügen das Stück
im Durchschnitt zu fünf Pf. St.
sechs Schillinge drey Pf. 7,107,996

Nutzung von den Schaafen zu zehn
Schillinge 14,494,740

Gewicht der Wolle, vom Schaaf
fünf Pfund gerechnet Pfunde 144,947,400

Werth derselben, das Pfund zu
fünf und drey viertel Pfennige im
Durchschnitt Pf. St. 695,539
Nutzung

Nutzung vom Mastvieh, das Stück zu sieben Pf. Sterling	7,024,374
Nutzung vom Göltevieh, zu zwanzig Schillinge	2,229,960
Nutzung von Schweinen, zu fünf zehn Schillinge	2,508,705
Nutzung vom Hünervieh, ihrem Werthe gleich	334,494
Sämmtl. Ertrag des Viehbestandes	33,700,269

Diese Summe ist zugleich die Nutzung des Graslandes, das Heu ausgenommen, welches in die Städte verkauft wird, wodurch ich annehme, daß diese Summe steigt bis auf

35,000,000

Folglich ist der ganze Ertrag des Bodens vom Pflug- und Grasland, ausgenommen, was ich oben davon ausgenommen habe, Waldungen, Parks, Gehege &c. Pf. St. 83,237,691

Die Nutzung der Waldungen, einzelnen Bäume und Hecken, weiß ich durch keine gewisse Regeln zu bestimmen, sie muß aber von allen zusammen gerechnet eine beträchtliche Summe ausmachen.

Obige Tabelle erfordert einige Erläuterungen, weil sie den Begriffen verschiedener Schriftsteller, deren Werke ich hoch achte, widerspricht. Der Verfasser der three tracts on the corn trade schlägt die Quantität des Weizens und Roggens, der in Engelland und Wales wächst, auf 5,110,225 Quarters an, da ich in Engelland allein über neun Millionen annehme, welches ein erstaunlicher Unterschied ist.

Et

Er rechnet den jährlichen Ertrag an Gerste 4, 603, 272 Quarters, und ich 11, 595, 792; er rechnet den Haber auf 4, 240, 947, und ich 10, 285, 690. Ich habe alle Achtung für diesen übrigens genauen und einsichtsvollen Schriftsteller, aber man wird mir auch einräumen, daß er seine Berechnungen auf ungewissere Grundsätze, als die meinigen sind, zu fußen scheint.

Dieser Verfasser gründet seine Berechnung auf die Menge Getrendes, welches von Menschen und Vieh verzehrt wird. Was die Menschen verzehren, ist im Durchschnitte nach verschiedenen Klassen von Menschen angeschlagen, und das Vieh nach Gutsdünzen. Das Verhältniß derer, die Weizen, oder Roggen, oder Gerste, essen, ist nach Muthmaßung, die Anzahl der Menschen ebenfalls. Die Quantität, welche sonst zu andern Absichten verbraucht wird, scheint ganz aufs gerathewohl angenommen zu seyn. Die Summe aller dieser Muthmaßungen, wird, als das, was jährlich wächst, festgesetzt. Es ist unläugbar, daß diese Methode den Ertrag im ganzen Lande zu berechnen, sehr ungewiß ist, und vielen Fehlern unterworfen seyn muß.

Ich bin weit davon entfernt, meine Ausrechnungen für frey von Fehlern auszugeben. Meine Reise erstreckt sich nur über einen Theil des Reichs, und ich habe es schon oft wiederholet, daß ich nur die daraus gezogenen mittlern Proportionalzahlen auf zwey und dreyßig Millionen Acker anwende. Mir scheint dies Verhältniß nicht unrecht, vielleicht denken aber meine Leser anders. Dergleichen Berechnung von Verhältnissen, ist von großem Nutzen, und es ist weit glaublicher, daß sie richtig sind, als wenn man die

Quanta

Quantität des erbaueten Korns nach dem berechnen will, was funfzehn oder zwanzig Menschen verzehren.

Meine Verhältnisse der verschiedenen Getreidesarten, ist ein Auszug von dem, was auf einem Striche von zwey tausend fünf hundert Meilen in allen Arten von Boden wächst, wovon ich den Durchschnitt ohnmöglich für so unrichtig halten kann. Wie viel jeder Acker von jeder Art trägt, ist auf eben diese Weise nach dem Durchschnitt berechnet, und von einem eben so großen Striche genommen.

In Ansehung der Anzahl der Acker in ganz England, richte ich mich nach einem der zuverlässigsten Schriftsteller: Ich muß aber dabey erinnern, wenn man sie auch noch geringer annimmt, und den Ertrag so geringe ansetzt, als nur möglich ist, so bringt man ihn doch nicht so weit herunter, als der Verfasser des angeführten Buchs the three tracts. Denn in Betracht, daß er Wales dazu nimmt, steigt meine Ausrechnung drey mal höher, als die seinige. Wäre diese so unrichtig, so müßte von der Summe der ganzen Nuzung, welche bey mir über drey und achtzig Millionen Pfund Sterling austrägt, nur ein Drittel übrig bleiben, welches allein schon hinlänglich beweiset, daß des Verfassers Berechnung auf falschen Sätzen beruhet. Wir werden bald sehen, daß ein so geringer Profit nicht halb zu den erforderlichen Kosten der Wirthschaft hinreichen würde, und daß die Pächter anstatt etwas zu erwerben, dabey zu Grunde gehen müßten.

Mit einem Worte, ich muß nothwendig glauben, daß meine Art zu berechnen, mehr auf die Sache selbst gegründet ist, als des Verfassers der three tracts seine. Ich wünsche in dieser Absicht sehr,
Gelegens

Gelegenheit zu haben, auch die andern Gegenden Englands zu bereisen, welches mich in den Stand setzen würde, gar keine Muthmaßungen, sondern lauter Wahrheiten anzunehmen, und daraus gewisse Folgerungen zu ziehen.

Aus diesen Berechnungen erhellet augenscheinlich, daß es von der größten Wichtigkeit ist, die Quantität des Ertrags und der Nutzung zu vermehren. Es ist daher allen Liebhabern der Oekonomie viel daran gelegen, den Ackerbau zu befördern, und nicht nur den Ertrag des bereits nutzbaren Bodens zu vermehren, sondern auch den unangebaueten urbar zu machen, auf daß der Profit so hoch als möglich gesteigert werde; das Wohl und der Reichthum der Nation ist auf das genaueste damit verbunden.

Berechnung

der Ausgaben in der Wirthschaft von ganz England.

In diesem Abschnitte will ich mich bemühen, alle Ausgaben, welche zur Führung der Wirthschaft eines Pächters erfordert werden, so genau als möglich, zu bestimmen, damit man solche auf einmal übersehen kann. Es kommt viel darauf an, zu wissen, wie viel durch das Gewerbe in England gewonnen werde, und wie stark die Summe ist, welche dadurch in den Umlauf gebracht wird.

Die Renten im ganzen ganzen Lande, oder das Pachtgeld haben wir oben gefunden

Pf. St. 16,000,000

Der Zehnte beträgt nach dem gefundenen Durchschnitte von
 Weizen Pf. St. 792,099
 von Gerste 567,710
 von Haber 380,951
 Erbsen u. Bohnen 325,402

Von Rüben und Klee

wollen wir ihn zu $2\frac{1}{2}$

Schill. annehmen 283,213

Vom Grasland nehme

ich ihn so groß an,

als von $\frac{2}{3}$ des Pflugs

landes

1,566,250

In allen 3,915,625

Dies wäre die Summe von
den Zehnten, der in Gelde ge-
geben wird, da aber ein grosser
Theil wirklich genommen wird,
so können wir ihn nicht geringer
anschlagen als

Pf. St. 5,000,000

Die Armsteuer beträgt im
Durchschnitte 13 Pfenn. vom
Pfunde des Pachtgeldes

866,666

Alle übrige Kosten, welche
ein Kirchspiel gemeinschaftlich
tragen muß, für die Kirchväter,
Aufseher, u. s. w. rechne ich 3
Pfenn. vom Pfund Sterl.

200,000

Die Anzahl der Knechte ist
222996. Ihr Lohn, für jeden
8 Pfund. St. 9 Sch. 9 Pfenn.

1,892,675

Ihre Kost jeder zu 9 Pf. St.

2,006,964

Die Anzahl der Mägde
167247. Ihr Lohn im Durch-
schnitte 3 Pf. Sterl. 9 Schill.

577,001

Ihre Kost, jede zu 5 Pf. St.

836,235

Die Anzahl der Jungen

111498

345,643

Ihre Kost zu $6\frac{1}{2}$ Pf. Sterl.

724,737

Die Zahl der Tagelöhner,
die beständig gebraucht werden,

ist

ist 334494, sie bekommen im
Durchschnitte wöchentlich
7 Schill. 1 Pfenn.

Pf. St. 6,160,262

Ueber dieses ist noch viel außerordentliche Arbeit, welche bei jeder Pachtung nach Proportion etwas Beträchtliches ausmacht, wohin die Heu- und Kornerdte gehört, da der Lohn hoch ist. Man kann also für Männer, Weiber und Kinder reichlich $\frac{1}{3}$ der letzten Summe rechnen

2,053,429

Die Anschaffung des neuen Zugviehes, welches überhaupt, da es keine Nuzung giebt, bisher nicht in Anschlag gebracht worden, kann nebst dem Hufschlag auf den funfzehnten Theil des ganzen Werthes angeschlagen werden

780,486

Die jährlichen Kosten der Pferde habe ich 6 Pf. Sterl. 6 Schill. gefunden, weil aber unter dem Zugvieh auch einige Ochsen sind, so rechne ich nur 6 Pf. Sterl.

7,024,374

Die Schmiedekosten sind schwer zu berechnen. Ich habe gefunden, daß man in Northumberland für die sämtliche Schmiedearbeit auf jedes Pferd 40 Schill. rechnet. Aber hier ist Eisen und Kohlen wohlfeil, und neues Ackergeräthe ist nicht darunter begriffen. Ich glaube,

32

nach

nach dieser Proportion könnte man zum Durchschnitte für die ganze Reise sowohl neue Arbeit als Ausbesserungen vom Pfers de 4 Pf. Sterl. und wegen der andern Arbeit vom Sattler, Wagner, und überhaupt alle dergleichen zum Schiff und Geschirr gehörige Kosten noch 3 Pf. Sterl. oder in allen 7 Pf. St. rechnen, welches beträgt Pf. St. 8,195,103

An vielen Orten muß der Pächter die Gebäude in baulichem Stand erhalten; man kann wohl $\frac{2}{3}$ des ganzen Landes annehmen: ich rechne aber nur das halbe Land, und für jede Pachtung jährlich im Durchschnitte 5 Pf. Sterl.

278,745

Das Gesäme.

Weizen. Dieser beträgt $\frac{1}{11}$ des Ertrags oder 836,235 Quarters zu 38 Schill. Pf. St. 1,588,844

Gerste. $\frac{1}{18}$ des Ertrags oder 1,159,579 Qrs. zu 17 Sch. 985,642

Haber. $\frac{1}{8}$ des Ertrags oder 1,285,711 Qrs zu 15 Sch. 964,282

Erbsen. $\frac{1}{7}$ des Ertrags oder 538,076 Qrs. zu 24 Sch. 645,691

Bohnen. $\frac{1}{8}$ des Ertrags oder 324,041 Qrs. zu 24. Schill. 388,849

Für alles übrige Gesäme rechne ich

300,000

In allen 4,873,308

Die

Die Zinsen, welche die Pächter für ihr Pf. St.
Geld zahlen müssen, betragen zu 4 vom
Hundert gerechnet, von dem ganzen Ka-
pital der 110 Millionen jährlich 4,40,0000

Die ganze Summe 62,715,619

In diesem Ueberschlage sind manche Kleinigkei-
ten nicht mit begriffen, welche sich nicht wohl in Rech-
nung bringen lassen, und die gleichwol etwas beträcht-
liches ausmachen. Da alle in der Tabelle angegebene
Artikel vorhanden sind, und auch hieher gehören,
so glaube ich, wird man nicht zu viel thun, wenn man
die ganze Summe des Aufwands zu siebenzig Millio-
nen anschlägt. Man wird schwerlich eine Berech-
nung ausfindig machen, nach der sie weniger
betrüge. Ein ausserordentlicher Verlust am
Vieh, und andere Unfälle, die den Pächter in ei-
ner Reihe von Jahren nothwendig betreffen müssen,
kommen hier nicht in Betrachtung. Damit man
mir aber nicht vorwerfe, daß ich die Ausgaben zu
groß anschlage, so will ich nur fünf und sechzig Mil-
lionen annehmen.

Man mag nun aber bey dieser letzten Summe,
oder bey den obigen zwey und sechzig Millionen blei-
ben, so wird doch so viel dadurch entschieden, daß die
von dem gedachten Verfasser der three tracts ange-
gebene Summe des Ertrags viel zu klein ist. Denn
hält man meine letzte Berechnung gegen den von ihm
festgesetzten Ertrag; so ergiebt sich, daß das ganze
Reich nicht halb so viel einbringt, als die erforderli-
che Kosten betragen, welches so offenbar ein Wider-
spruch ist, daß man seinen Satz ohnmöglich für wahr
annehmen kann. Wenn gleich einige von meinen
angegebenen Artikeln nur nach Gutdünken geschätzt,

und andere der herrschenden Meynung entgegen sind, so dürfte es doch unendliche Schwierigkeiten setzen, die Summe so herunter zu bringen, daß sie der Meynung jenes Verfassers gemäß wäre.

Ueberschuß von der Wirthschaft.

Den sämtlichen Ertrag von der Landwirthschaft in England haben wir gefunden Pf. St. 83,237,691

Die Ausgaben 65,000,000

Bleibt Ueberschuß 18,237,691

Dieser Ueberschuß ist der Profit für den Pächter, oder das Geld, wovon er lebt, seine Familie unterhält, mit einem Worte, wovon er das, was er zur Bedürfnis und zur Bequemlichkeit gebraucht, bezahlt. Er übersteigt etwas die gesammte Pachtsumme des ganzen Landes: ist aber weder so beträchtlich noch so geringe, daß man daraus schließen sollte, die Punkte, welche ich bey meiner Berechnung zum Grunde gesetzt, wären zu groß oder zu klein angenommen.

Einkünfte von dem Boden.

Die bisherigen Berechnungen bestimmen uns die Einkünfte für folgende Klassen von Personen: für die Besitzer der Güther, für die Pächter, für die Geistlichen, für die Tagelöhner oder arbeitsamen Armen, und für die müßigen Armen. Die Einkünfte einer jeden Klasse waren folgende:

Der Pacht für die Eigenthümer

Pf. St. 16,000,000

Der Ueberschuß der Pächter

18,237,691

Der Zehnte für die Geistlichen

5,500,000

Die arbeitsamen Armen, oder die

Summe des sämtlich gefundenen

Tagelohns

14,596,937

Die

Die müßigen Armen, oder die	Pf. St.
Summe der Armensteuer	866,666
Die Zinsen für die von den Päch- tern erborgten Kapitalien	<u>4,400,000</u>
Summe des ganzen Einkommens von dem Boden	59,601,294

Es ist aber wohl zu merken, daß zu diesem Einkommen der wichtige Vortheil nicht gerechnet worden, den die Manufakturen, von allen diesen Klassen ziehen, und der vielleicht halb so hoch steigt, als die ganze Summe des Einkommens.

Man kan den Ertrag des Bodens auch in zwey Klassen eintheilen. Man empfängt ihn entweder baar, oder man verwendet ihn gleich wieder zu seinem Nutzen. Zur ersten Klasse gehört das baare Einkommen, der eben angeführten fünf Klassen, der Eigenthümer, der Geistlichen, u. s. w. zur andern das, was die Unterhaltung der Pferde, u. s. w. kostet, welches auch gewissermaßen zu den Ausgaben geschlagen wird. Hier fällt es aber schwer, eine Eintheilung zu machen, denn ein Theil gehört zur einen Klasse, der andere z. E. Hufschlag u. s. w. zur andern Klasse. Diese Summe macht nebst dem Profit von den Manufakturen und der Handlung das gesammte Einkommen des Staats aus.

Es ist von Wichtigkeit, die ganze Summe der Einkünfte Englands zu wissen: aber so viel können wir mit Grunde behaupten, daß der Ackerbau das vornehmste Produkt ist, wovon die Nation lebt. Dies ist die allgemeine Stütze des Landes, womit die durch die Handlung und Fabriken erworbenen, und nur in den Händen weniger befindlichen Reichthümer in Fei-

ne Vergleichung zu stellen sind. Dadurch leben nicht nur die Reichen, sondern alle Stände im Lande, und es ist die Triebfeder aller Professionen und des ganzen Gewerbes.

Die Bevölkerung
in Absicht auf den Ackerbau.

Anzahl der Knechte	222,996
Mägde	167,247
Jungen	111,498
Tagelöhner	334,494
Knechte und Tagelöhner	557,490
Pächter	111,498

Anzahl der Seelen, da man im Durchschnitt auf hundert Pf. St. jährliches Pachtgeld 15 Personen rechnet, die außerordentliche Arbeit nicht mit dazu angeschlagen

2,400,000

Die außerordentliche Arbeit habe ich oben zum $\frac{1}{3}$ der Arbeiter angeschlagen, welches beträgt

557,490

In allen 2,957,490

Hier von geht etwas ab, weil unter den Mägden und Jungen, die bey den Pächtern dienen, viele Kinder der Tagelöhner begriffen sind. Es ist daher schwer, mit Genauigkeit zu berechnen. Wir können aber mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß es nicht die Hälfte der ganzen Anzahl ist, wenn wir sie auf hundert sieben und fünfzig tausend vierhundert neunzig setzen, wenn wir alle zu der ganzen Anzahl rechnen, die sich nicht eigentlich durch die Landwirthschaft nähren. Ich räume, glaube ich, mehr ein, als ich nöthig hätte.

Es bleibt also für die Summe aller Menschen, die vom Landbau leben, zwey Millionen und achtmal hundert tausend Seelen, und es kommen auf jede

jede Person eils und ein halber Acker, und fünf Pfund Sterlings funfzehn Schillinge Rente.

Hierunter sind eine große Menge Menschen nicht mit begriffen, die von dem Ackerbau abhängen, und dadurch eben sowohl leben, als der wirkliche Acker mann, der hinter dem Pfluge hergeht. Dahin gehören alle die Herren, die auf ihren Güthern wohnen, alle Handwerker, die theils für den Pächter, theils für den Herrn, in so weit er als ein auf dem Lande wohnender zu betrachten ist, arbeiten, als Wagner, Schmiede, Sattler, Zimmerleute, Ziegler, Mäurer, Dachdecker, Glaser, u. s. w. ferner gehören dahin alle, welche diese große Anzahl von Menschen bekleiden; und das Geräthe, und was sie sonst zu ihren nothwendigen Bedürfnissen, und zum Wohlleben gebrauchen, verfertigen. Ueberdieses sind noch die vielen Landgeistlichen und die Kirchenarmen, welche insgesamt einen großen Theil von der ganzen Anzahl aller in England lebenden Menschen ausmachen.

Kurze Wiederholung
der bisherigen Berechnungen.

Die Rente	Pf. St.	16,000,000
Der Werth		536,000,000
Die sämtliche Rente mit Einschließung der Renten von Häusern, so, wie wir solche geschätzt haben		21,000,000
Der ganze Werth von allen zusammen genommen		636,000,000
Das Kapital, welches die Pächter in ihrer Wirthschaft stecken haben		110,000,000
Ertrag des Bodens in der Landwirthschaft, die Waldungen, Parks, Gehege &c. ausgeschlossen		83,237,681
	3 5	Auss

Ausgabe zur Bestreitung der Wirthschaft	65,000,000
Profit der Pächter	18,237,691
Einkommen von dem Boden, die Manufakturen ungerechnet	59,601,294
Die Anzahl der Menschen, die der Ackerbau erfordert, ausser den Besitzern der Güther, der Geistlichkeit, Kirchenarmen, Handwerker 2c.	Seelen 2,800,000

Diese Tabelle stellt den Zustand der Nation dar, in so weit solcher von der Landwirthschaft abhänget. Ich will nunmehr noch einige Betrachtungen über den blühenden Zustand der Nation hinzusetzen, welchen man aus diesen und den bisher mitgetheilten Berechnungen ziehen kann. Zu diesem Endzweck muß ich verschiedene Gegenstände mit einander verbinden, die dem ersten Anschein nach in gar keiner Verbindung mit einander zu stehen scheinen, aber gleichwohl bey genauerer Untersuchung Glieder einer großen Kette sind.

Der erste und vornehmste Punkt ist der Ertrag des Bodens. Dies ist die Quelle, daraus alles übrige entspringet, die so vielerley Ständen der Nation ein Einkommen verschaffet; es ist, wenn ich so sagen soll, der Grund, darauf das Königreich gebauet ist. Der Reichthum, die Einkünfte, die Bevölkerung des Staats hängen davon ab. Wird der Ertrag des Bodens vermehret, so steigt auch das Einkommen von allem, was davon abhänget, der Schatz der Nation steigt, und zugleich die Anzahl der Menschen, die von der Landwirthschaft leben, welches alles Folgen von der größten Wichtigkeit sind. Dies wird desto deutlicher erhellen, wenn wir einen Augenblick untersuchen, wie dieser Ertrag von einer Hand in die andere gehet.

Zu erst bekommen die Pächter die ganze Summe in Händen, diese vertheilen das Einkommen seiner jeden Klasse: der Herr bekommt den Pacht, die arbeitssamen Armen den Tagelohn, die müßigen die Armenssteuer, und die Geistlichen den Zehnten. Durch ihre übrigen Ausgaben unterhalten sie eine Menge von Handwerkern und andere Menschen. Der Ueberschuß bleibt ihnen, nicht als ein todes Kapital zum Hinlegen, sondern davon müssen sie sich und ihre Familie unterhalten, das ist, sie müssen das meiste den Manufakturisten zuwenden.

Wir haben gefunden, daß die ganzen Einkünfte von der Landwirthschaft über drey und achtzig Millionen betragen, gesetzt man könnte sie auf hundert Millionen oder eine gewisse andere Zahl erhöhen, wie groß würde nicht der Einfluß davon auf alle jetzt erwähnte Klassen von Menschen seyn? Der Profit würde nicht bloß, wie sich einige Schriftsteller einbilden, in den Händen der Pächter bleiben, obgleich dieser Umstand vielleicht am vortheilhaftesten für den Staat wäre. Die Geistlichen bekämen ihren Antheil davon, der Eigenthumsherr durch Erhöhung des Pachtes, denn je größer der Ertrag von den Feldern ist, je mehr Pächter finden sich dazu. So bald der Ertrag vermehrt wird, muß sich auch die Arbeit für die Tagelöhner häufen, und sie verdienen also mehr. Alle Klassen von Menschen bekämen also ihren Antheil von der Vermehrung des Ertrags. Des Pächters eigener Gewinn vermehrt sich dadurch ebenfalls, und dies zieht den mehrern Absatz der Manufakturen nach sich, denen er einen großen Theil seines Gewinnstes zuwendet.

Je größer der Profit des Pächters ist, desto mehrern Vorthail hat der Staat davon, ohne weder den Guthsherrn noch die Geistlichkeit dabey in Betrachtung zu ziehen. Dies erhellet daraus, wer von dies
sen

sen drey Klassen sein Geld am meisten zum allgemeinen Besten anwendet.

Diejenigen Ausgaben, welche den Reichthum befördern, sind unter allen die nützlichsten. Dahin gehört alles das, wodurch einer seine Handlung oder sein Gewerbe erweitert und vermehret, oder wenn er sein Geld zur Verbesserung seiner Güter anwendet. Halten wir die Pächter und ihre Herren gegen einander, (denn die Geistlichkeit kommt hier nicht in Betrachtung) so wenden die ersten ganz unstreitig einen größeren Theil ihrer vermehrten Einkünfte auf Verbesserung des Ackerbaues, Anschaffung eines stärkern Viehbestandes &c. als ihre Herren auf Verbesserung ihrer Landgüter. Der Unterschied ist so groß, daß man ihn schwerlich berechnen kann, und es kann natürlicher Weise auch nicht anders seyn.

Die Besitzer der Güther haben keine Art von Gewerbe, welches ihnen Wege zeigte, ihr Geld auf eine nuzbare Art anzulegen, und dies ist der schlimmste Umstand für eine jede Klasse von Menschen. Manche Güther sind schon in einem so guten Zustande, daß sich keine Verbesserungen mehr vornehmen lassen; wo vieles unangebauetes Land und Leeden sind, da giebt es meistens saumselige Besitzer, die bey der alten Leher bleiben, und nicht daran denken, daß sie ihre Einkünfte so ansehnlich vermehren können. Die Pächter haben hingegen ein Gewerbe, woben etwas zu verdienen ist, sie finden so zu sagen täglich Gelegenheit, etwas zu verbessern, und ihr Geld so anzulegen, daß es mit Vortheil wieder heraus kommt, und haben den Vortheil, der bey jeder guten Landwirthschaft ist, wenn man ihn gleich nicht gewahr wird, daß derjenige, welcher solche treibt, beständig Geld in der Tasche hat.

Man

Man kann die Ausgaben auch noch von einer andern Seite betrachten, der Absatz der Englischen Manufakturen ist der Absatz dessen, was die Nation durch ihren Fleiß liefert, und weit vortheilhafter für das Land, als wenn der Absatz solcher Sachen befördert wird, wovon sich der Fleiß der Franzosen und Italiener nährt. Werden die Einkünfte der Besitzer der Landgüter vermehret, so vergrößern sie zwar auch ihre Ausgaben, aber wie? Man trinkt mehr Burgunder und Claret, und verbraucht mehr Sammt und Seide, und Gewürzwaaren. Des Pächters Ausgaben sind hingegen weit nützlicher, sie erstrecken sich selten über etwas, daß nicht England selbst und seine Manufakturen liefert. Macht er ja in einer Sache einen außerordentlichen Aufwand, als im Thee und Zucker, so ist es doch mit den unnützen Ausgaben ihrer Herren in keine Vergleichung zu stellen.

Wenn diese Ursachen auch nicht hinlänglich wären, den Vorzug der Pächter zu beweisen, so sollte es doch der einzige Umstand seyn, daß die eine Klasse müßig ist, und die andere durch ihren Fleiß beständig erwirbt. Die Vermehrung der Einkünfte ist bey der einen viel besser angewandt, als bey der andern. Dies mag zur Widerlegung derjenigen hinlänglich seyn, die über den Nutzen von der Landwirthschaft klagen.

Der Profit mag nun aber für die eine Klasse seyn, oder für die andere, so ist doch so viel ausgemacht, daß der Staat überhaupt dabey gewinnt. So bald der Ertrag zunimmt, so vermehret sich die Rente vom Acker, die Nutzung desselben, die Einnahme aller Klassen von Menschen und die Anzahl der Menschen.

Wenn wir von dem Vortheil für den Staat reden, so muß man wissen, was eigentlich darunter zu verstehen

verstehen ist. Es ist zu unsern Zeiten nicht hinlänglich, daß ein jedes einzelnes Mitglied einer Nation in wohlhabenden Umständen ist, gut lebt, und sich kleidet, in seinem Hause wohl und bequem eingerichtet ist, und mit einem Worte gemächlich lebt; es muß über dieses noch ein gewisses allgemeines Interesse des ganzen Landes in Erwägung gezogen werden, und dieses ist zweyerley. Ein Land muß einmal die Kosten, welche zur innerlichen Verfassung gehören, und die Nationalwerke tragen können; es muß aber auch in Absicht auf seine Nachbarn hinlänglich mächtig seyn, um sein Ansehen bey entstehenden Kriegen zu erhalten, und sich im Fall eines Angriffs vertheidigen zu können.

Doch wir schreiten zur Hauptsache, ohne uns weiter bey Erläuterungen und Betrachtungen aufzuhalten. Diese vereinigten Vortheile so vieler Personen zusammen genommen, sind eben so viele Ursachen zur Vermehrung der öffentlichen Einkünfte, und dasjenige, wodurch die ganze Staatsmaschine in Bewegung gesetzt wird. Der Reichthum des Königreichs muß also nicht bloß zum Leben und zum Ueberflusse der Privatpersonen, sondern zur Erhebung aller Auflagen, daraus die öffentlichen Einkünften bestehen, zureichen.

Der öffentliche und privat Wohlstand hat nur drey Quellen, den Ackerbau, die Manufakturen, und die Handlung. Daraus erhellet die Wichtigkeit dieser Betrachtungen, und wie genau sie mit dem ganzen System der Oekonomie verbunden sind. Der Ackerbau übertrifft die beyden andern, und ist der Grund davon.

Es ist also dem Staate sehr viel daran gelegen, die Produkte der Erde so hoch zu treiben, als möglich.

lich. Durch ihre Vermehrung nimmt der Reichthum des Staats, und das Einkommen aller Stände zu. Der öffentliche Fond wird vergrößert, denn da die Abgaben vornemlich auf Grundstücke und noch mehr auf Consumptibilien liegen, so steigt die Einnahme von den Abgaben, wenn die Einkünfte der Einwohner vermehrt werden. Neun Zehntel aller Einnahmen der Privatpersonen werden auf solche Artikel verwendet, die mit Abgaben beschweret sind, so, daß allemal die öffentlichen Einkünfte gewinnen.

Damit man aber den Nutzen von der Erhöhung des Ertrags desto deutlicher einsehen möge, will ich zeigen, daß solche Verbesserungen, die bey einer einzelnen Wirthschaft geringe zu seyn scheinen, eine beträchtliche Summe ausmachen, wenn sich solche auf das ganze Königreich erstrecken.

Gesetzt der Ertrag eines Ackers Weizens und Roggens wird auf vier Scheffel erhöht, so wird der Ertrag des Bodens dadurch vermehrt um

Pf. St. 2,912,718

Ben der Gerste und Haber eben so viel, so beträgt die Vermehrung 2,089,193

Ben Erbsen und Bohnen würde eine solche Vermehrung austragen 1,375,468

Den Ertrag jeden Ackers mit Rüben und Klee könnte man leicht um zwanzig Schillinge bey gehöriger guten Wirthschaft verbessern, dies betrüge 2,285,709

Ben der jezigen schädlichen Wirthschaft mit den Rügen, in Ansehung des Winterfutters, und der Schweine, die auf die Rügen gehalten werden, kann man den Verlust leicht auf vierzig Schillinge rechnen. Ben einer bessern Einrichtung würde also gewonnen

2,675,952

Die

Die Schaafzucht ist hin und wieder so schlecht, daß ein Stück nur zu zehn Schillinge genutzt wird, hingegen nutzt man es an manchen Orten, wo kein besondrer Boden ist, doppelt so hoch, ich will aber nur die verbesserte Nutzung sieben und einen halben Schilling anschlagen Pf. Sterl. 10,871,055

Die Schweinezucht ist durchgängig so schlecht, daß man mäßig gerechnet, die Nutzung um die Hälfte vermehren könnte

1,254,352

Ich habe erwiesen, daß mehr als zweymal so viel Pferde gehalten werden, als zur gehörigen Bestellung nöthig ist, ich will aber nur einmal so viel annehmen. Schaffte man dieses Uebel ab, so würde dadurch gewonnen

3,902,430

Summa des durch die Verbesserungen erhaltenen jährlichen Ueberschusses

27,366,833

Unter diesen vorgeschlagenen Verbesserungen sind lange nicht alle Geschäfte des Pächters begriffen; es giebt noch mehrere Erndten, und Sachen, woben Vortheile anzubringen sind; mit einigem Fleiß in diesen Punkten könnte man die Vermehrung der Einnahme auf dreßsig Millionen im Jahr steigern. Was für eine beträchtliche Erhöhung des Ertrags von der Landwirthschaft! und was für einen großen Erfolg würde sie nicht auf alle Stände der ganzen Nation haben!

Es ist aber außer dem bisher angeführten noch ein anders erstaunliches Feld von Verbesserungen übrig, das alle Aufmerksamkeit der Besitzer solcher Gegenden verdient; ich meine die Urbarmachung der großen Strecken wüstliegender unangebaueter Felder, welche so vielen Provinzen des Reichs ein trauriges Ansehen geben. Ich habe hin und wieder auf meiner Reise Beispiele von Verbesserungen der Moorfelder, welche die schlimmsten unter allen unangebauetem Lande sind, gegeben; diese beweisen den großen Vortheil, der damit verknüpft ist, augenscheinlich, indem sie funfzehn bis zwanzig Procent von allem darauf gewandten Gelde abwerfen. Es würde mich in gar zu weitläufige, und die Absichten dieses Werks überschreitende Berechnungen führen, wenn ich die Vermehrung, welche dem Ertrage des ganzen Landes dadurch zuwachsen würde, bestimmen wollte. Ich würde aber gewiß eine jährliche Summe von etlichen Millionen herausbringen.

Da die Vermehrung des Ertrags vom Boden so wichtig ist, und einen so großen Einfluß hat, so wäre es der Mühe werth, wenigstens im Vorbeygehen die Mittel anzuzeigen, wodurch solches bewerkstelliget wird. Aber dieser große Punkt in der innerlichen Wirthschaft der ganzen Nation, erfordert eine genauere und weitläufigere Untersuchung, als es der enge Raum meines gegenwärtigen Werks erlaubt. Ich will aber doch ein paar Punkte, welche mit dem, was ich auf meiner Reise angemerkt habe, in genauer Verbindung stehen, anmerken.

Die Besitzer der Landgüther sind es, die solche Verbesserungen unternehmen sollten; sie allein sind im Stande, solche zu bewirken; das eine Mittel,

welches ich ihnen dazu vorschlage, ist die Erhöhung des Pachts.

Ich habe Personen vom Stande, die viele Landgüter besitzen, oft sagen hören, daß es ihnen zum Vergnügen gereicht, ihre Pächter seit vielen Jahren nicht gesteigert zu haben; weil sie es als ein großmüthiges Betragen ansehen, daß sie so viele Rücksicht gegen ihre Pächter hegen. Man kann sich kein schädlicheres Vorurtheil vorstellen, als dieses; es bringt überdieses dem gemeinen Besten den größten Schaden. Ich kenne kein einziges Exempel, von einer guten Wirthschaft bey einem niedrigen Pachte. Wo man dergleichen antrifft, da kann man versichert seyn, daß es dem Pächter, der dem Anscheine nach in einem niedrigen Pachte sitzt, auf eine oder andere Art viel Geld kostet, z. E. wenn er mit Mergel düngen, neue Zäune anlegen, oder dergleichen kostbare Verbesserungen vornehmen muß. Hingegen trifft man unzählige Beispiele an, daß Pächter schlecht leben, oder gar zu Grunde gehen, wenn sie einen niedrigen Pacht entrichten; und daß ihre Nachfolger bey erhöhtem Pachte reich werden.

Ist der Preis vom Acker schlecht, so hält ihn der Pächter auch schlecht, oder läßt ihn verderben. Könnte man irgendwo in England das schönste Kleyland den Acker zu sechs Pfennige in großer Menge pachten, so bin ich gewiß überzeugt, es würde durch die nachlässige Bestellung nach und nach so verwildern, daß es dem schlechtesten Boden, der wirklich nicht mehr als sechs Pfennige werth ist, gleich käme. Wir sehen dieses deutlich an solchen Ländereyen, die man viel unter ihrem Werthe pachten kann: ich habe allenthalben gefunden, daß einzelne Pachtungen, wo die schlechte Wirthschaft allenthalben hervorleuchtete, wenn

wenn ich die Sache genau untersuchte, unter dem gehörigen Preise verpachtet waren: und dieses haben mich auch viele Wirthschaftskundige, die Acht auf dergleichen Umstände gegeben, aus eigener Erfahrung versichert.

Hingegen sieht man selten, daß auf hoch verpachteten Ländereyen schlecht gewirthschaftet wird; denn dieser Umstand ist eben die Ursache, daß der Pächter auf alles Acht giebt, und es gehörig besorgt, um nicht zu Grunde zu gehen. Sie wissen, daß sie bey einem hohen Pachte entweder reichliche Erndten thun, oder nach und nach verderben müssen: diesen Satz haben sie sich so fest eingepräget, daß sie allen Fleiß anwenden, und alle Kunstgriffe hervorsuchen, um ihre Pachtungen auf die beste und vortheilhafteste Art zu nutzen.

Wenn man weiß, daß ein Mann drehhundert bis vierhundert Pfund Sterling Pacht giebt, und nicht mehr als eben so viel Acker hat, so kann man sich die gewisse Rechnung machen, ohne vorher seine Wirthschaft untersucht zu haben, daß er sein Feld fleißig bestellt, gut düngt, Abzugsgräben hält, und reichliche Erndten thut, daß seine Grasländer mit einem tüchtigen Viehstamme besetzt, und von Dornen und Unkraut rein sind. Wer viel bezahlen muß, lernt sein Land schätzen, und keines müßig liegen. Wer unter dem wahren Werthe dafür giebt, bey dem wird man, ich wette zwanzig gegen eins, alles umgekehrt finden.

Ein Hauptumstand, darauf bey dieser Einrichtung alles ankommt, ist das Kapital, das zur Bestreitung einer Pachtung erfordert wird: ist das Land wohlfeil, so übernimmt der Pächter so viel, als er glaubt bestreiten zu können, und versteckt sich zu weit;

ist es aber theuer, so begnügt er sich an einer geringern Quantität, und fürchtet sich, weil er den hohen Preis weiß, daß er zu viel dazu borgen muß. Die Folge davon ist, daß er alsdenn die Verwaltung seiner Wirthschaft besser in seiner Gewalt hat, und also auch besser bestellen kann. Wer aber so viel Land nimmt als nur möglich ist, kann gewiß glauben, daß er es nothwendig vernachlässigen muß.

Woher kommt es, daß man in den nördlichen Gegenden Englands, so viele große Strecken Moorsfelder sieht, die ganz wüste liegen, davon der Acker so gut, zehn bis funfzehn Schillinge werth ist, als ein Schilling ein Schilling ist? Es rührt einzig und allein daher, weil man das Land in großer Menge haben kann. Würde kein Acker unter zehn Schillinge verpachtet, so würden ohne Zweifel die wichtigsten Verbesserungen vorgenommen werden. Es giebt in den Moorgegenden von Northumberland Pachtungen von vielen tausenden Ackern, wo die Moorsfelder nur mit einem Schilling bezahlt werden. Die Pächter haben es in solcher Menge, daß sie kaum eine oder zwey schlechte Erndten davon thun, und es alsdann wieder als Hutung liegen lassen. An kein Einzäunen wird niemals gedacht. Würde dies wohl geschehen, wenn man den Acker mit zehn Schillinge bezahlen müßte?

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die meisten von diesen Moorsfeldern, sich bey einer gehörigen Urbarmachung und Bestellung vortrefflich verinteressiren würden, da sie jetzt sehr wenig einbringen, weil sie elend bestellt, und gepflügt werden. Zu einem Boden, der ganz von neuem urbar gemacht, und eingefaßt werden muß, wird erst ein starker Verlag erfordert; aber es ist ein Unglück bey der jetzigen Einrichtung,

richtung, daß man das Land nicht achtet, weil man so viel davon hat. Daher läßt es sich kein Pächter einfallen, Geld darauf zu wenden; er pachtet so zu sagen lieber viel Land, daß es eine ganze Landschaft ausmacht, und läßt es in eben dem schlechten Zustande, als er es gefunden hat.

Aus den bisher angezeigten Gründen, ist es eine sehr nachtheilige Gewohnheit zum Besten des Ackerbaues, wenn die Pachtungen unter dem Preise weggegeben werden. Kein Besitzer sollte solche falsche Begriffe haben, und darinn eine Größe suchen, daß er sein Vaterland auf der empfindlichsten Seite angreift, um einen eingebildeten Ruhm zu erjagen. Wenn einer seinen Landsitz mit Pächtern umgeben sieht, welche das Land nach der besten und fleißigsten Art anbauen, das heißt eine wahre Größe. Hätte ich zehntausend Pfund Sterling Einkünfte des Jahrs, so wollte ich mich bemühen, daß mein Gebiete und meine Wohnung sich durch die schönste Wirthschaft meiner Pächter auszeichnete; meine Pachtungen sollten über alle benachbarten einen Vorzug, in Ansehung des reichlichen Ertrages der Felder haben. Ich wollte darinn eine Größe suchen, daß hundert meiner Acker dem Reiche größeren Vortheil bringen sollten, als eben so viel Land von andern Eigenthümern.

Dies würde aber nimmermehr geschehen, wenn ich meine Pachtungen auf dem alten Fuß ließe, sondern ich müßte sie zu ihrem wahren Werthe erhöhen. Wer sich rühmt, wohlfeilen Pacht zu nehmen, der rühmt sich zugleich Müßiggänger statt arbeitsamer Pächter zu halten. Ich rufe wegen der Wahrheit meines Sazes alle diejenigen zu Zeugen, die den Pacht ihrer Güther um ein ansehnliches erhöht haben; sie werden mir einräumen, daß der Ackerbau

auf solchen seit der Zeit um ein großes verbessert worden. Man wird es mir also als einen Grundsatz einräumen, daß der erste Schritt zur Vermehrung des Ertrags des Bodens, und folglich der allgemeinen Einkünfte, welches so viele erspriesliche Folgen hat, dadurch gethan werden muß, daß man den Pacht im ganzen Lande bis auf den wahren Werth erhöhet; und dieses müßte in $\frac{2}{3}$ von England geschehen.

Die übrigen Mittel zur Verbesserung der Landwirthschaft, erlauben mir die Schranken dieses Briefes nicht anzuführen, und zu untersuchen. Es könnte aber vieles geschehen, wenn die Eigenthümer ihre Pächter auf allerley Art aufmunterten, durch kluge Einrichtung der Pachtkontrakte, durch Verschreibung solcher Pächter und Tagelöhner, aus einer Gegend, wo eine bessere Feldwirthschaft eingeführt ist, vornämlich aber durch die Regierung, wenn solche dafür sorgte, daß die Produkte des Ackers allezeit in gutem Preise blieben. Dies geschieht insonderheit durch eine ordentliche und beständige Ausfuhr des Getreides, und darauf gesetzte Prämien.

Wir haben oben gefunden, daß die Produkte des Bodens, welche von der Wirthschaft abhängen, die Holzungen, Parks, Bergwerke, Fischereien &c. ausgenommen, jährlich über drey und achtzig Millionen betragen, und daß man solche durch einige Verbesserungen mit leichter Mühe um dreyßig Millionen erhöhen könnte, ohne die Urbarmachung wüster Felder zu rechnen. Weiß man nun die Beschaffenheit und die Summe von dem Ertrage des Bodens, so kommt es hauptsächlich darauf an, zu wissen, wie viel dadurch zur Bestreitung der öffentlichen Ausgaben beigetragen wird. Es ist allemal nützlich zu wissen, in wie weit der Zustand einer Nation blühend ist, oder abnimmt,

abnimmt, und dieses läßt sich am besten überschlagen, wenn man das Verhältniß der Bedürfnisse eines Staats mit den Kräften der Nation, solche aufzubringen, vergleicht.

Seitdem ein solcher Parteyengeist in England herrscht, ist es Mode geworden, der Nation vorzustellen, als wenn sie sich in den kläglichsten Umständen befände, mit einer überhäuften Schuldenlast und Abgaben beschwert, und nicht im Stande wäre, neue zu ertragen, wenn es die Nothdurst in künftigen Zeiten erfordern sollte. Ich bin weit davon entfernt, mich für einen Politiker auszugeben, aber ich halte es gleichwohl nicht für unnützlich, zu untersuchen, ob es bey dem jetzigen Zustande der Landwirthschaft, und diesem Theile der politischen Oekonomie einigen Anschein hat, daß die Nation in Verfall geräth, und sich in einer so unglücklichen Lage befindet.

Der ganze Betrag aller Abgaben, oder Taxen, welche Großbritannien, Wales mit eingeschlossen, bezahlt, macht nach dem letzten Verzeichnisse zehn Millionen Pfund Sterling aus, rechnet man die Kosten, solche zu erheben, im Durchschnitt zu sechs Procent, so beträgt die ganze Summe 10,600,000 Pf. Sterling aus. Ich nehme an, daß davon acht Millionen auf England kommen, so macht solches nur dreyzehn Procent von den vier und funfzig Millionen, welche nach unsern obigen Berechnungen, die Eigenthümer der Güther, die Pächter, die Geistlichkeit, und die Tagelöhner durch die Landwirthschaft gewinnen.

Ich behaupte nicht, daß dieses Einkommen von vier und funfzig Millionen mit dreyzehn Procent Abgaben beschwert werden müsse, sondern will daraus

nur so viel folgern, daß ein Reich, welches außer den Einkünften, wovon wir jetzt reden, noch sonst solche erstaunliche Quellen von Einkünften und Gewinn hat, sich unmöglich in einer solchen gefährlichen Lage befinden kann, so lange alle Taxen noch nicht einmal drenzehn Procent von einem Theile des Einkommens von der Landwirthschaft betragen.

Die drey und achtzig Millionen, welche durch die Landwirthschaft gewonnen werden, (dasjenige ausgenommen, was bereits oben davon ausgenommen worden) werden auf folgende Art vertheilt:

Der Pacht beträgt	Pf. St.	16,000,000
Zehnten und Armensteuer		6,566,666
Zugelohn		14,596,937
Zugvieh		7,804,860
Schiff und Geschirr, Erhaltung der Gebäude &c.		8,473,848
Gesäme		4,875,308
Zinsen vom Kapital		4,400,000
Profit von der Landwirthschaft *)		18,237,691
Gesetzt, daß die sämtlichen Taxen von Engelland betragen		8,000,000
Einkommen von dem Boden, ausgenommen der Vortheil, welchen die Manufakturen davon ziehen		60,000,000
Davon gehen die Taxen ab		8,000,000
bleiben		52,000,000

Ich habe in dieser Tabelle angenommen, als wenn alle Abgaben auf den Boden gelegt wären. In dem Falle

*) Diese Artikel erstrecken sich nicht völlig so hoch, weil ich die Ausgaben auf fünf und sechzig Millionen angeschlagen habe

Fälle wären es dreizehn vom hundert. Schlüge man die Nutzung von den Waldungen, Parks, Fischen, und vornämlich von den Bergwerken noch dazu, so würde sich das Einkommen weit über sechzig Millionen erstrecken, und die Abgaben folglich viel weniger vom hundert betragen.

Betrachtet man die Taxen, als einen Theil der Abgaben vom Boden, so muß man folgende Umstände dabei nicht aus der Acht lassen.

Die ganze Summe des Ertrags von der Landwirtschaft, wird auf zweyerley Weise wieder angewendet, er wird entweder zu baarem Gelde angeschlagen oder nicht.

Im ersten Fall wird alles darunter begriffen, was wieder in den Umlauf kommt, z. E. das Pachtgeld, die Armensteuer, der Zehnte, der Tagelohn, das was die Handwerker davon gewinnen, die Zinsen, die öffentlichen Abgaben, und der Ueberschuß, oder der Profit des Pächters. Die Taxen gehören deswegen hieher, weil sie die Einkünfte derjenigen ausmachen, welche von der Regierung damit bezahlt werden.

Im andern Fall gehöret alles dahin, was kein frisches Einkommen verschaffet, als die Unterhaltung der Pferde, das Gesäme, die Anschaffung roher Materialien, die durch die Handwerker verarbeitet werden.

Der Ertrag an baarem Gelde kann wieder auf gleiche Weise auf eine doppelte Art angewandt werden. Zum Exempel der Eigenthumsherr eines Gutes nimmt zehntausend Pfund Sterling an Pacht ein, er legt solche an in kostbaren Hausrath, schöne Kleider und Equipage, Weine, Thee, Zucker, Gewürze, Pferde u. s. w. Der Hausrath, Kleider und

Equipage gehören unter die Ausgaben, welche bey andern ein neues Einkommen oder Verdienst verschaffen. Der andere Aufwand für Thee, Zucker, und dergleichen, bringt keinen baaren Verdienst für das Land zuwege, weil ihr Werth nicht in der daran verwendeten Arbeit besteht, oder wenn ja ein solcher Werth darinn steckt, so verdienen ihn die Ausländer.

Dieselbe Eintheilung läßt sich bey der Ausgabe aller übrigen Artikel der Einkünfte machen. Die Taxen theilen sich auf gleiche Weise ein. Die Ausgaben, die der Staat im Lande selbst braucht, das Bauen und Unterhalten der Kriegsschiffe, Hospitäler, Brücken, der Armee, die Zinsen der Staatsschulden, welche im Lande bleiben, sind alles Artikel, welche andern wieder ein neues Einkommen verschaffen; aber die Subsidien an auswärtige Mächte, die Unterhaltung und Bezahlung der Armeen außer Landes, die Zinsen, welche der Staat den Fremden jährlich entrichten muß, sind für den Staat ein verlohrenes Kapital, weil niemand im Lande etwas davon erhält, und also niemand seine Einkünfte dadurch vermehrt.

In dem oben mitgetheilten Anschlage der sämtlichen Ausgaben so wohl, als der Eintheilung derselben, zeigt sich, daß das Interesse des Staats überhaupt keinen Nachtheil durch die Ausgaben hat, welche andern wieder ein Einkommen verschaffen, wenn das Gewerbe, oder die Industrie nur keinen Schaden dabey leidet. Wir haben aus diesem Grunde bewiesen, daß es vortheilhaft ist, wenn der Guthsherr den Pacht erhöhet, treibt er ihn aber so hoch, daß kein Pächter sich darauf einlassen kann, so geräth das Guth in Verfall, und die Nation leidet Schaden. Mit dem Zehnten wäre es eben so, wenn er auf die gehörige Art erhoben würde; da er aber nach Proportion

portion des Fleißes vom Landwirth steigt, so ist er schädlich. Die Armensteuer ist eine Ausgabe, die andern wieder ein neues Einkommen verschafft, aber sie befördert den Müßiggang, und schadet deswegen dem Staate. Die Geldzinsen sind nichts als daß die Einkünfte von einer Hand in die andere kommen, so wie auch die Taxen, in so ferne der Staat andere damit bezahlt; sie werden von allen Einwohnern erhoben, wodurch diejenigen, welche sie entrichten, verlieren; hingegen gewinnen die, welche der Staat damit besoldet. Wenn das Einkommen nur da ist, so ist dem Staat nichts daran gelegen, in wessen Händen es sich befindet, ob es dieser oder jener hat; genug, ein jeder bekommt davon nach Proportion seiner Arbeitsamkeit, und seines Fleißes.

Diejenigen, welche behaupten, daß England durch die Taxen ruinirt werde, scheinen die Natur der Taxen nicht zu verstehen. Man nehme an, daß acht Millionen von dem Einkommen der sechzig Millionen entrichtet werden, wird der Staat oder alle Einwohner zusammen genommen, deswegen um acht Millionen ärmer? oder können wir annehmen, daß die Besitzer, welche sechzig Millionen Einkommen empfangen, um acht Millionen weniger haben? Keinesweges. Diese acht Millionen werden ein Einkommen für den König, für die Soldaten, Schiffer, Schiffsbauer, Zolleinnehmer, u. s. w. Politisch betrachtet, haben die letztern denselben Genuß davon, als jene Besitzer, welche die acht Millionen Taxen von ihrem Einkommen entrichten müssen.

Die Summe wird nur unter eine große Anzahl von Einwohner vertheilt. Das ganze Kapital bleibt ein Einkommen, es erhalten es nur A, B, und C, anstatt daß es zuvor nur A. und B. erhielten. C. gebraucht

braucht durch dieses erhaltene neue Einkommen, eben so viel mit Taxen beschwerte Artikel, als A. und B, und trägt also seinen Antheil von allen in der Folge zu erhebenden Taxen. Hieraus erhellet aber zugleich die Nothwendigkeit, und wie sehr darauf zu sehen, daß das durch die Auflagen erhobene Kapital im Lande wieder ausgegeben werde. Alles, was die Ausländer bekommen, es mögen Subsidien, Zinsen der öffentlichen Schulden, und dergleichen seyn, entrichtet dem Staat in der Folge nichts wieder.

Die Taxen liegen vornämlich auf den Consumptibilien; diese sind in England, und fallen der Industrie also nicht zur Last. Es läßt sich aber nicht wohl bestimmen, wie hoch man solche steigern könnte, vorausgesetzt, daß das Geld wieder im Lande angewandt wird. Es ist aber wunderlich zu behaupten, daß der Ruin des Landes daraus folgen müsse; und die Furcht scheint nicht gegründet, daß Engelland nicht im Stande seyn werde, im benöthigten Falle die erforderlichen Gelder aufzubringen, weil alles schon mit solchen schweren Abgaben belegt ist.

Man fragt vielleicht, wie ich die Taxen für so unschädlich ausgeben könne, da man doch sehe, daß die Wirthschaft in Frankreich und andern Ländern, dadurch so gedrückt wird, und in den äußersten Verfall geräth. Ich antworte, daß Großbritannien, nach den genauesten Nachrichten, welche man davon hat, noch stärker mit Abgaben überhäuft ist, als Frankreich; und Holland noch weit mehr, als beyde Reiche. Aber es sind nicht die Abgaben, welche Frankreich so drücken, sondern die eigenmächtige Gewalt und die Art, sie zu erheben. Dadurch bekommt die Industrie den größten Stoß, ein jeder verliert die Lust, etwas zu erwerben, weil ihm der Besitz des Sei-
nigen

nigen nicht gewiß ist. Die Auflagen sind zu ungleich und unregelmäßig eingetheilt. Durch die *taille* *) werden in Frankreich ohngefähr zwey Millionen Pfund Sterling eingebracht. Es ist nicht die Bezahlung dieser Summe überhaupt, welche das Königreich so drückt, sondern die Art, wie sie bezahlt wird. Eine Taxe die steigt, so wie sich der Viehbestand, oder die Verbesserung des Gutes vermehrt, und nur eine Million beträgt, ist viel beschwerlicher als sechs Millionen, die von Consumptibilien gegeben werden. Die Auflagen sind in Holland erstaunlich, aber das Land ist reich, und Handel und Gewerbe sind in dem blühendesten Zustande.

Aus der obigen Tabelle erhellet, daß die Zehnten in Engelland sich ohngefähr auf fünf und eine halbe Million erstrecken. Dies ist die große Last, wodurch die Nutzung vom Lande unterdrückt, und der Pächter oder Eigenthümer von allen Verbesserungen, die er sonst vornehmen könnte, zurückgehalten wird. Diese bringt die Saumseligkeit, die man hin und wieder bey der Landwirthschaft bemerkt, mit sich. Von der ganzen Summe des Ertrags von der Landwirthschaft könnten eher zwölf Millionen durch allen Auflagen auf Consumptibilien erhoben werden, als fünf von der Geistlichkeit, durch Zehnten. Die Taxe ist eben das, was die *taille* in Frankreich, und hat eben die Folgen.

Der Artikel vom Zugvieh, beläuft sich auf acht Millionen Pfund Sterling, das ist eben so viel, als die sämtlichen Auflagen in Engelland zusammen genommen. Diese große Ausgabe, wovon kein Nutzen

*) Eine Abgabe in Frankreich, die theils auf die Personen gelegt ist, (*taille personnelle*) theils auf die liegende Gründe *taille réelle*.

ken erfolgt, ist ohne alle Vergleichung weit lästiger für das Ganze, als die Taxen, durch deren Anwendung das Einkommen bey denen, welche der Staat damit bezahlt, vermehrt wird.

Es ist nicht genug, sagen viele, daß bis auf acht Millionen Abgaben, unser Gewerbe und Manufakturen drücken: sondern es erstreckt sich auch auf das, was einer, der eine Taxe bezahlt, erübrigt; die ganze Last fällt auf den, der die Consumptibilien gebraucht. Allein das Einkommen wird dadurch nicht vernichtet, sondern es ist vielmehr als die Ursache eines neuen anzusehen, es bringt das Geld nur aus dem Beutel derer, welche die Consumptibilien gebrauchen. Von ihnen kommt es in die Hände der Industrie, und verschafft dadurch ein neues Einkommen. Was schadet dies? die Beutel können nicht zu sehr angefüllet werden, welche wieder zum Besten der Industrie ausgeleeret werden.

Ich habe gezeigt, daß wenn nicht mehr Pferde gehalten würden, als die Nothdurft erfordert, daß man dadurch bey nahe vier Millionen gewinnen könnte, welches die Hälfte aller Taxen beträgt.

Wenn man die Schäferereyen nur mäßig verbesserte, so ließen sich die Einkünfte auf zehn Millionen vermehren, gleichwohl behauptet man, daß die Nation durch Auflagen unterdrückt würde.

Diese und einige andere Verbesserungen, darunter keine übertrieben oder unwahrscheinlich sind, würden, die Urbarmachung wüster Ländereien nicht einmal dazu gerechnet, den Ertrag von der Landwirtschaft um dreyßig Millionen vermehren. Verwandelt man den Zehnten in eine beständige Taxe, so würden

würden nach dem niedrigsten Anschlage noch fünf Millionen dazu kommen. Dennoch will man uns bey einem Einkommen, das so sehr gesteigert werden kann, in Furcht jagen, und glauben machen, daß wir Ursache haben, bey acht Millionen Abgaben zu zittern. Wenn man der Nation ein neues Einkommen verschafft, so setzt man sie dadurch in den Stand, beynahe die ganze Summen davon dem Staate als eine Abgabe zu entrichten. So unmäßig es seyn würde, so ist es doch eine Möglichkeit, die man nicht widerstreiten kann.

Tabelle von den Einkünften Englands.

1) Von der Landwirthschaft.

Die angezeigten Produkte, welche durch die Landwirthschaft gewonnen werden, betragen nach unsrer Berechnung	Pf. Sterling 60,000,000
Die Einkünfte von Brenn- und Bauholz, inländischen Fischen, renen, Parks, allen Arten von Mineralien und Bergwerken schätze ich auf	6,000,000
	66,000,000

2) Von den Manufakturen.

Der Durchschnitt von fünf Berechnungen, die ich vor mir habe, giebt für alle Arbeit, die mit der Wolle vorgenommen wird	7,000,000
Die Arbeit mit dem Leder (die Sattlerarbeit bey der Landwirthschaft ungerechnet) z. E. Schuhe, Beinkleider, Kutschen, Stühle, Reitzzeug ic. ohngefähr	4,000,000
	Die

Die Manufakturen von Blei, Zinn, Eisen, Kupfer, &c. gehören unter die vornehmsten, wenn sie nicht die größten im Reiche sind, ohngefähr

6,000,000

Glas, Hanf, Glas, Papier, Porzellan, &c. ohngefähr

2,000,000

Seide und Baumwolle Manufakturen müssen viel mehr betragen als

1,500,000

Außer diesem Artikel kommen noch alle übrigen Zünfte und Handwerker (ausgenommen die in Stahl und Eisen arbeiten, weil sie schon beim Eisen in Anschlag gebracht worden) als Zimmerleute, Mäurer, Tischler, Glaser &c. nebst der unendlichen Menge von denen, die Buden haben. Die ganze Anzahl aller derer, die noch außer den obgedachten Manufakturen, durch allerley Art von Arbeit ihr Brod verdienen, muß erstaunlich groß seyn. Um die Sache nicht zu übertreiben, wollen wir alle unter den obigen Fabriken nicht mit gerechnete Handarbeit nur anschlagen

6,500,000

 27,000,000

3) Handlung.

Die Summe der Einkünfte von der Handlung, kann nur nach Muthmaßung geschätzt werden; erwägt man, daß dahin nicht nur der Ver-

dienst

dienst der Kaufleute gehört, sondern alle die etwas dabey verdienen, als Matrosen, Schiffbauer, Schiffer, Schreiber, Träger, Bediente, und eine Menge anderer, so muß der Gewinn sehr groß seyn, wir wollen ihn rechnen auf

10,000,000

Sämmtliche Einkünfte aus obigen drey Artikeln

103,000,000

Dazu kommen noch:

1) Die öffentlichen Einkünfte (ausgenommen das was außer Landes geht)

9,000,000

2) Die Zinsen von dem was ein jeder bey der Landwirthschaft, Manufaktur und Handlung gewinnt. (die öffentlichen Fonds nicht mitgerechnet, welche zum vorigen Artikel gehören: desgleichen die von den Pächtern erborgten Kapitalien, Hypotheken, 2c.)

5,000,000

3) Die Jurisprudenz, die Medicin, die Litteratur, und die schönen Künste, welche zusammen eine beträchtliche Summe ausmachen

5,000,000

Die gesammten Einkünfte von Engelland

Pf. Sterl. 122,000,000

Man darf dieses Verzeichniß nur obenhin ansehen, und sich gar keine Mühe geben, um zu finden, daß hier sehr viele Arten von allerley Einkünften weggeblieben sind. Der Zweck ist auch nicht alles genau anzugeben, da solches nicht nöthig ist.

Meine Absicht geht bloß dahin, zu zeigen, daß das Einkommen der Nation eine große Summe in Vergleichung der öffentlichen Einkünfte ausmacht, und daß es aller Wahrscheinlichkeit nach weit über hundert Millionen hinan steigt.

Läßt sich wohl mit Grunde behaupten, daß dieses Einkommen zu gering sey, um die zu den Bedürfnissen des Staats erforderlichen Summen zu erheben. Darf man deswegen annehmen, daß die Nation solche traurige Aussichten auf die Zukunft habe, wovon man seit einiger Zeit so viel geschrieben hat? Dürfen wir uns bey einer gerechten Sache für einen Krieg zur See fürchten, mit was für einer Europäischen Macht es auch sey? Zeigt uns dieser kurze und nicht übertriebene Abriß, daß wir Ursache haben, auf eine niedrige Art nachzugeben, um keine Maßregeln zu ergreifen, die wir nicht im Stande sind, auszuführen?

Einige werden vielleicht einwenden, daß meine Sätze Hirngespinnste, falsche Berechnungen, keinesweges aber in der Sache gegründet sind, und bewiesen werden können. Ich läugne nicht, in der letzten Generaltabelle ist vieles auf Muthmaßungen gegründet, aber sind sie nicht von deutlichen unläugbaren Grundsätzen hergeleitet? Es kann seyn, daß hin und wieder gefehlt ist, aber eher dadurch, daß ich zu wenig als zu viel angenommen habe. Alle diese Einkünfte sind ganz unläugbar vorhanden, und müssen sehr beträchtliche Summen ausmachen, wenn gleich nicht gerade die Zahlen herauskommen, welche ich angegeben. Inzwischen darf man nur einige Aufmerksamkeit anwenden, um zu sehen, daß meine Berechnungen überhaupt betrachtet mit der Wahrheit übereinstimmen.

Man

Man gebe nur auf den Ackerbau, auf Handlung, Manufakturen, und auf die allgemeinen Ausgaben acht. Sehen wir nicht allenthalben das Gemälde von einem reichen blühenden Staate? Finden nicht Leute von allen Ständen Geld zu ihren Absichten? Redet man nicht in allen Gesellschaften von dem erstaunlichen Aufwande? Kann man aber Aufwand machen, wenn kein Einkommen vorhanden ist? Man sehe nur, wie viel Verbesserungen in der Wirthschaft vorgenommen werden; die Gebäude, ich möchte fast sagen, die Paläste, die man beynahe in allen Dörfern des Reichs aufführt. Wie viel Geld wird nicht auf Parks und deren Verzierung verwendet? Man errichtet Tempel darinn, und führt Kanäle durch die Thäler. Man betrachte die Heerstraßen, die schiffbaren Kanäle, die Häfen und alle öffentliche Werke; und untersuche, mit welchem Eifer die Manufakturen gefördert werden.

Keine Art von Handlung im ganzen Reiche wird schläfrig getrieben, viel weniger kann man sagen, daß sie in Verfall gerathe. Man wende sich auf welche Seite man will, allenthalben trifft man große Reichthümer, und noch größere Mittel an, sie zu erwerben. Ich wüßte nicht, wo man die Merkmale eines in Verfall gerathenden Staates suchen wollte; wo ich gewesen bin, habe ich allenthalben Spuren einer reichen, glücklich und blühenden Nation gefunden. Wenn so viele übereinstimmende Merkmale keinen Beweis geben, daß meine Berechnungen der Wahrheit gemäß, und nicht übertrieben sind, so weiß ich nicht, auf was Art ich ihn sonst führen soll. Ueberdieses kommt noch dazu, daß ich mich von drey Königreichen und einem ansehnlichen Fürstenthume bloß auf England einschränke.

Es ist nicht zu läugnen, der schönste Himmel wird zuweilen mit Wolken überzogen. In einem freyen Lande findet die Regierung viele Schwierigkeiten. Es fehlt oft an Gelde, wenn man gleich Millionen haben kann; und daher hören wir zuweilen von Projekten, daß bald das Silbergeschirr, bald die Stroh Hüte mit einer Auflage beschweret werden sollen.

Es muß uns nicht wundern, wenn einige Schriftsteller sehr ernsthaft versichern: daß wir den Franzosen zinsbar werden dürften, daß der nächste Krieg der Ruin der Nation seyn, und daß es an Menschen und Geld fehlen würde, daß Schulden und Auflagen den Untergang von England nach sich ziehen werden. Dies sind nichts, als Wiederholungen von den Klagen, die schon seit Anfange dieses Jahrhunderts geführt worden. Der Staat muß doch von guter Beschaffenheit seyn, der die Prophezeungen so vieler flugen Geister zu Schanden gemacht hat.

Man hat viele gegründete Sachen wider die Schulden und Auflagen in England vorgebracht. Eine vollkommene Regierungsverfassung ist ein Hirnsgespinnste; Und diese wird auch nicht erfordert, so lange solche nicht bey unsern Feinden in Europa anzutreffen ist. Es heißt, wir werden durch unsere Schulden und Taxen in die Bothmäßigkeit der Franzosen gerathen, und die uns dafür warnen, vergessen, daß unsere Nachbarn eben so wohl Schulden und Taxen haben, und noch mehr dabey leiden als wir.

Wenn es heißt: Es wird uns bey einem künftigen Kriege an Geld und Volke mangeln, so erinnere ich mich dabey des Zustandes von Großbritannien im Jahre 1749. Hätte jemand am Ende des damaligen Krieges gesagt, daß in fünf Jahren ein anderer folgen sollte,

sollte, der England über hundert Millionen kosten, und die Schuldenlast mit fünf und siebenzig Millionen vermehren würde, daß die Nation einige Jahre lang viermal hunderttausend Mann auf den Beinen halten, bey allen diesen erstaunlichen Ausgaben dennoch an Macht, Reichthum und Einkünften zunehmen, und beym Frieden in dem blühendsten Zustande bleiben würde, hätte einer, sage ich, dieses vorher verkündiget, man hätte ihn für wahnwitzig gehalten.

Die Mittel, sich zu helfen, sind bey einer freyen, arbeitsamen Nation, als die Engländer, erstaunlich groß und vielerley, so daß ich mit Grunde vermuthe, daß es der Regierung, wenn sie die Liebe und das Vertrauen der Nation zu gewinnen weiß, auch bey einem künftigen Kriege nicht an hundert Millionen fehlen wird, um in jedem Welttheile eine Flotte und eine Armee von hunderttausend Mann zu halten.

Die Regierung sollte sich aber bey Dingen von solcher Wichtigkeit nicht aufs gute Glück verlassen, sondern durch einheimische Verbesserungen die Quellen des Einkommens vom Staate zu vermehren suchen. Ich habe vorhin gezeigt, daß die Einkünfte der Nation durch einige leicht auszuführende Verbesserungen in der Wirthschaft jährlich auf dreißig Millionen gesteigert werden könnten. Wenn man alle Jahre, so lange der Friede dauert, eine Million auf die Verbesserung wüster Gegenden und Urbarmachung unangebaueter Felder verwendete, so könnte man dadurch bey entstehenden Kriegen zehn Millionen im Jahre wieder erhalten, doch müßte das Geld keinen Fremden gegeben werden. Hierwider wendet man zwar ein, daß die öffentlichen Ausgaben nothwendig eingeschränkt werden müssen: ich getraue mich aber zu behaupten, daß der Nation nichts schädlicher ist, als

diese viel gerühmte Ersparniß. Diesen unrichtigen Begriffen von der Oekonomie schreibe ich es zu, daß man unter den Bewilligungen des Parlaments niemals liest, hunderttausend Pfund Sterlings zur Verbesserung wüster unangebaueter Ländereien.

Es würde der Sparsamkeit nicht schaden, wenn die Regierung alle Jahre ein Kapital darzu aussetzte, man könnte mit zehntausend Pfund Sterlings anfangen, und mit der Summe steigen, wenn man den guten Erfolg davon sähe. Die Renten des verbesserten Landes könnten in den Schatz bezahlt werden, und der Verordnung des Parlaments anheim gestellt bleiben. Es ist eine Schande für ein so blühendes Reich, wie England, daß noch so viel unangebauetes Land vorhanden ist. Ich wünsche von Herzen, daß man darauf bedacht seyn möge, ein Kapital darzu auszumachen. Ich getraue mir, einen Plan zu entwerfen, der die glücklichsten Folgen haben sollte, und zur Ausführung desselben behülflich zu seyn. Wenn ich mich unterstehen dürfte, dem Könige einen Vorschlag zu thun, so glaube ich, daß die Verbesserung der Kronländereien ein würdiger Gegenstand wäre, seine Aufmerksamkeit darauf zu richten.

Enfield Chace sehe ich so oft, daß es mir nothwendig einfallen muß, daran zu denken, wie dieser Strich verbessert werden könnte. Ein kurzer Plan mag zur Probe dienen, wie dieses zu bewerkstelligen wäre.

Die Einfassung einer Quadratmeile enthält *) 640 Acker, und erfordert 8 Meilen oder 2560 Ruthen

*) Es ist bereits im ersten Bande eine ähnliche Einfassung beschrieben worden S. 210. Fig. 15.

then Zaun, die Ruthe wird zu 3 Schillinge ge-
rechnet

Pf. St. 384

Zehn Thore oder Schläge

20

Gebäude an Pächterhause, Scheune, Ställen
für die Pferde, Kühe und Schweine, Korn-
boden &c.

710

1114

Da dies Land Zehnten frey wäre, und so wohl
guten Boden als neue Einzäunungen und Ge-
bäude hätte, so würde ich gerne 20 Schillinge
Pacht dafür geben, ich will den Acker aber nur
zu 18 Schillinge anschlagen, dies beträgt

572

Hiervon gehen ab 4 Procent Zinsen von
obigen Kosten der 1114 Pf. St.

44

Eine immerwährende Grund-
rente zu 5 Schill. vom Acker für
den König

160

204

204

Reiner Profit 368

Dies macht drey und dreyßig Procent reinen Ge-
winn nach Abzug der Zinsen von dem Kapital und
der Grundrenten. Ich nehme an, daß Ensfield Chace
ohngefähr zehntausend Acker hält; folglich würde der
König alle Jahre, nach Abzug der Zinsen des darauf
verwendeten Kapitals, als reinen Gewinn von der vor-
genommenen Verbesserung achttausend drehundert
und dreyzehn Pfund Sterlings bekommen.

Macht man hiervon den Schluß auf weitläufige
gere Unternehmungen, so wird sich zeigen, daß die
Verbesserung wüster Länder, sie mögen gehören, wenn
sie wollen, allerdings die Aufmerksamkeit der Regie-
rung verdienet. Ich will es allemal über mich neh-
men, meine Berechnungen in allen Gegenden Eng-

lands, wo wüste Felder liegen, ins Werk zu setzen, und hoffe, es unwidersprechlich zu beweisen, daß der daraus zu ziehende Nutzen ein hinlänglicher Fond seyn würde, in einer nicht gar zu großen Anzahl von Jahren die Nationalschuld abzustossen, oder zu einer wichtigen Absicht, wenn es die Regierung für gut befände, gebraucht werden könnte.

Es sind nur noch ein paar Dinge übrig, wovon ich noch etwas zu sagen habe. Einmal behaupten diejenigen, welche uns von dem elenden Zustande des Reichs bereden wollen, daß durch den Ueberfluß an Gelde, und durch die vielen Auslagen, wovon die öffentliche Ausgaben bestritten werden, alle Lebensmittel so hoch steigen, daß der Handlohn dadurch theuer wird, und Manufakturen, Fabriken und Handlung leiden.

Diesen so allgemeinen Einwurf kann man leicht durch einige wenige Gründe widerlegen, die dessen Nichtigkeit beweisen. Der Preis der Lebensmittel ist in keinem Theile von England weder unbillig hoch, noch so hoch gestiegen, daß gefährliche Folgen daraus zu befürchten stünden: Dies habe ich auf meiner ganzen Reise allenthalben angemerkt, und durch die daraus gezogene Tabelle der mittleren Proportionalzahlen im sechs und drenßigsten Briefe bewiesen; man darf also keinesweges daran zweifeln. Die Preise der nöthigsten Lebensmittel sind in ganz England mäßig, und zu den theuersten Zeiten den gewöhnlichen holländischen Marktpreisen noch lange nicht gleich, welches gleichwohl das Land ist, wo die stärkste Handlung in der Welt getrieben wird. Ich gebe dies nicht für einen Beweis aus, daß England sich in einem blühenden Zustande befindet; die Ursachen sind zu weitläufig, um solche hier anzuführen; es soll vielmehr
zum

zum Beweise dienen, daß wir uns schmeicheln können, unsern Zustand verbessert zu sehen, anstatt, daß er abnehmen soll.

Ich behaupte ferner, und führe einige hundert Beispiele von den in dieser Reise vorkommenden Dörfern an, daß aus dem hohen Preise der Lebensmittel, gesetzt, daß er auch wahr wäre, nicht folgt, daß der Arbeitslohn deswegen auch hoch sey. Wir finden in meinen Nachrichten Dörfer, wo die Lebensmittel sehr theuer und die Arbeit dennoch ungemein wohlfeil ist, und an andern Plätzen ist die Arbeit bey den wohlfeilsten Lebensmitteln gleichwohl im hohen Preise. Wenn ich solche entscheidende und deutliche Beispiele vor mir habe, darauf ich fußen kann, so lehre ich mich nicht an alle speculativische Gründe der politischen Köpfe, die keine Erfahrung haben.

Wir lesen in manchen Schriften, daß unsere Manufakturisten ihren Lohn so gesteigert haben, daß die Fremden ihre Waaren zu niedrigerem Preise auf auswärtige Märkte verföhren können. Dies ist ohne Beweis in den Tag hinein geschrieben. Ich habe in unsern größten Manufakturstädten gerade das Gegentheil erfahren. Alle Vorsteher der Fabriken haben mich einzellig versichert, daß sie die Waaren allenthalben wohlfeiler hinsenden, als die Franzosen: dies geschiehet insonderheit zu Manchester, Birmingham, Sheffield, Leeds, u. s. w.

Wenn dies noch nicht Beweises genug ist, so dürfen wir nur auf Beispiele sehen, die in der Geschichte gegründet sind. In allen Zweigen der Handlung, darum uns die Franzosen zu bringen gesucht, haben sie solches durch durch Intriguen, und durch Familiensverbindungen mit andern Höfen, aber keinesweges

durch wohlfeilern Absatz der Waare bewerkstelliget. Das erste ist in Constantinopel, das andere in Spanien geschehen. Daß dieses wahr sey, lehrt uns so zu sagen die Vernunft. Wie kann man annehmen, daß eine Nation, wie die Franzosen, die durch Kunstgriffe zu Manufakturen genöthiget worden, die einer so eigenmächtigen Gewalt unterworfen ist, bey der die Handlung ein Schimpf, und der Kaufmann der Ehren und Würden nicht so fähig ist wie der Adel, welche der Katholischen Religion zugethan ist, und bey der nach den zuverlässigsten Nachrichten ihrer eigenen Schriftsteller die Fabriken seit geraumer Zeit in Abnahme gerathen; wie läßt sich annehmen, sage ich, daß diese Nation solche Progressen in den Manufakturen machen könne. Das ist nicht möglich; die oben angeführten Sachen beweisen es. Der Tagelohn eines Fabrikanten ist nicht der Maasstab, sondern die Quantität tüchtig gearbeiteter Waare für eine bestimmte Summe Geldes. In dieser Betrachtung können zwey und ein halber Schilling ein wohlfeilerer Tagelohn seyn, als einer.

Zum andern suchen uns diejenigen Schriftsteller, welche den Zustand der Nation mit so traurigen Farben schildern, zu überreden, daß wir zwar reicher geworden, aber daß die Bevölkerung abgenommen, daß England seit der großen Revolution ein und eine halbe Million an Einwohnern eingebüßet habe, und noch beständig schwächer würde. Wenn ich dieses genau untersuchen und Punkt für Punkt darauf antworten wollte, so würde mein Brief gar zu weitläufig werden. Ich will deswegen nur überhaupt einige Anmerkungen darüber machen; sind sie gegründet, so müssen sich jene Schriftsteller unrichtige Begriffe vorgestellt haben.

Ich

Ich habe zuvor mit Fleiß nichts von der Bevölkerung gesagt, weil es ein Umstand ist, der von den andern abhängt. Wenn die Rede von dem Interesse einzelner Personen ist, so kommt es nicht darauf an, ob ein Land bevölkert ist oder nicht. Ein Mann kann in einem Lande, das fünf Millionen Menschen enthält, so gut und bequem mit seiner Familie leben, sich nähren und kleiden, als wenn zwanzig Millionen vorhanden sind. Dem Staate allein ist daran gelegen, daß viele Menschen vorhanden sind.

Alle öffentliche Werke und Bedienungen erfordern Menschen, die Bevölkerung muß also hinreichend dazu seyn, ohne daß weder der Ackerbau, noch Manufakturen und Handlung, noch alle Professionen, darunter leiden. Ich habe oben bewiesen, daß die Nation ein ansehnliches Einkommen hat, welches zu allen öffentlichen Ausgaben vollkommen zureicht, daß sie einen blühenden Ackerbau treibt, eine weitläufige Handlung führt, mit einem Worte, daß die Engländer eine arbeitssame erwerbende Nation sind. Wenn dies also ausgemacht ist, so folgt, daß das Land auch sehr volkreich seyn muß, weil eines ohne das andere nicht seyn kann. Es läßt sich kein reiches und in allem Ueberflusse befindliches Land gedenken, wo nicht zugleich viele Menschen leben und sich nähren müssen.

Es ist eine ausgemachte und in der Erfahrung gegründete Sache, daß es, wenn Geld vorhanden gewesen, in England nie an Menschen zum Kriege und anderm im Lande nöthigen Gewerbe gefehlt; ich erinnere mich nicht, einen Fall in der Geschichte gelesen zu haben.

Einige Politiker haben aus falschen Nachrichten bereits vor dem letzten Kriege in Schriften behauptet, daß

daß England seit der großen Revolution über eine halbe Million Menschen verloren. Der Krieg brach aus; sie sahen, daß beynahe eine halbe Million in öffentlichen Sold genommen wurde, daß sich dem ungeachtet der Ackerbau in einem blühenden Zustande befand, daß man alle Arten von Manufakturen mit mehrern Eifer trieb, als jemals, und daß die Englische Handlung zu einer unglaublichen Höhe stieg.

Zu gleicher Zeit, da Ackerbau, Manufakturen und Handlung zunahmen, und man die im Dienste des Staats stehenden Menschen bey hunderttausend zählte, wurden neue Heerstraßen, Einzäunungen, und Kanäle angelegt, Häfen eröffnet, wo sonst kaum kleine Boote einlaufen konnten, allenthalben Befestigungen aufgeführt, alle Städte und Dörfer mit neuen Gebäuden ausgezieret. Mit einem Worte, man sah nichts als Unternehmungen, welche Menschen erforderten, und wozu der Staat gleichsam einen neuen Zuwachs von Millionen zu verlangen schien. Jene Politiker hätten also ein mehr auf Wahrheit gegründetes System annehmen und sich dadurch belehren lassen sollen, daß die Volksmenge eines Landes sich unmöglich vermindern könne, wo solche große Dinge ausgeführt werden, ohne daß sich bey dem innerlichen Gewerbe ein Mangel an Menschen äußert.

Ich muß es zu meiner eigenen Verwunderung sagen, daß viele andere Schriftsteller, die Zeugen von allem dem sind, eben die Sprache mit dem ernsthaftesten Tone führen, uns Nachrichten von den vielen Millionen geben, die das Land verloren, und für die gefährlichen daraus entstehenden Folgen warnen. Es ist nicht nöthig, Todtenlisten und Verzeichnisse von Häusern und Fenstern dabey als Beweise der Entvölkerung anzuführen, der blühende Zustand des Ackerbaues

baues und der Handlung, die Macht und der Reichthum von England beweisen das Gegentheil viel besser, als jene ungewisse Zeugnisse.

Während des letzten Krieges wurden fast in allen Parlamentsitzungen Verordnungen wegen neuer Einzäunungen der Felder, neuer Heerstraßen und Kanäle gegeben. In allen Provinzen des Reichs hat man diese Werke mit dem größten Eifer betrieben, und nie hat es an der benötigten Mannschaft gefehlt. Inzwischen klagte man hin und wieder über Mangel an Händen zum Ackerbau; ich hörte dieses an verschiedenen Orten auf meiner Reise, aber wenn ich die Sache genau untersuchte, so fand ich zu meinem Vergnügen, daß sich die Sache ganz anders verhielte.

Ich entdeckte gar bald, daß die Klagen über Mangel an Arbeitern bloß darauf hinaus liefen, daß der Preis des Lohns an einigen Orten etwas erhöht war. Dies verursachte das ganze Geschrey. Daß aber irgend ein Werk oder eine Arbeit stille gelegen, wenn nur das benötigte Geld vorhanden war, habe ich nirgends gefunden. In einigen Gegenden trafen viele Umstände zusammen, welche die Arbeiter selten machten, z. E. neue Heerstraßen, Kanäle, Abzugsgräben, Einzäunungen und die Soldatenwerbungen: alles dieses setzte die Pächter in Verlegenheit, Leute zu ihren Berrichtungen zu bekommen. Doch fand ich nirgends ein Beispiel, daß nothwendige Wirtschaftsgeschäfte auf Arbeiter warteten. Kein Feld lag unbestellet, kein Getreide stand ungeschnitten, kein Korn blieb in der Scheune unausgedroschen. Zu gleicher Zeit erkundigte ich mich bey Herrschaften, die Gebäude aufführten, Parks anlegten, und weitläufige Verbesserungen mit ihren Gütern vornahmen, es hat sich aber keiner beschwert, daß es ihm an Menschen gemangelt, so bald es wirklicher Ernst war,
Wassers

Wasserbehältnisse ausgraben, oder sonst große Parks einrichten zu lassen.

Ich räume ein, daß mancher zu gewissen Jahreszeiten vierzig bis fünfzig Pfund Sterlings für Arbeiter gerne außerordentlich ausgeben möchte, und nicht gleich in der Geschwindigkeit Leute findet, aber dies beweiset nichts. Ist es eine Arbeit, die eine Zeit lang fortdauert, so bekommt er auch Arbeiter, man mag für Hindernisse vorgeben, welche man will. Ich bin im Kriege so gut als jetzt Pächter gewesen, und habe meine Nachbarn oft Klagen hören, da ich mich doch allemal getrauet hätte, gleich hundert Menschen zu stellen, wenn ich nur zwei Pfennige des Tages über den gewöhnlichen Preis hätte geben wollen.

Hierwider wendet man ein, daß es dafür an andern Orten an Menschen fehlet, wenn man sie gleich an einem Orte durch Erhöhung des Preises hinlocket, und daß diejenigen darunter leiden, welche solche vorher in ihrem Lohne gehabt. Man muß hier aber auf den Zusammenhang der Dörfer unter einander sehen. Z. E. der Pächter in A nimmt zwanzig Leute mehr an, als sonst; diese zwanzig Menschen kommen von den Dörfern B, C und D, und weil daselbst ein richtiges Verhältniß zwischen der Arbeit und den vorhandenen Menschen gewesen, so fehlen ihnen jetzt die zwanzig Hände; sie erhöhen den Lohn um ein geringes, und bekommen dadurch achtzehn Arbeiter aus den benachbarten Dörfern E und F und zwei aus ihren eigenen, weil der erhöhte Lohn solche, die bisher müßig gegangen, zur Arbeit anreizt. Die Dörfer E und F sehen sich nunmehr zu Ersetzung ihres Verlustes an Arbeitern genöthiget, ebenfalls den Preis zu erhöhen, sie erhalten sechzehn aus den Dörfern G und H, und zwei durch den erhöhten Lohn aus ihren eignen; G und H thun dasselbe in Absicht auf I und K,
und

und so weiter in einem Circul fort, bis der Mangel der zwanzig Hände durch den mehrern Lohn von den bisherigen Müßiggängern ersetzt ist. An einigen Orten finden sich Weiber und Jungen, welche in die Stelle treten; genug, es fehlt nicht an Menschen, die auf eine oder andere Weise die Lücke ausfüllen.

Man könnte vielleicht noch andere Widerlegungsgründe gebrauchen: ich will aber keine Dinge, die bloß auf Muthmaßungen beruhen, entscheiden. Doch muß ich diejenigen, welche den schlechten Zustand von England behaupten, fragen, wie sie die Phänomene, die sie täglich vor Augen sehen, erklären wollen. Der Krieg entzieht uns in drey bis vier Jahren eine Million fleißiger Hände. Die Handlung steigt dergestalt, daß die Manufakturen die Bestellungen kaum liefern können. Es werden mehr Heerstraßen während des Krieges gemacht, als nie in einem gleichen Zeitraum verfertiget worden; mehr Felder durch eine Parlamentsakte mit Abzugsgräben ausgetrocknet, als nie geschehen; Alle öffentliche Werke werden mit dem größten Eifer betrieben, und in allen Provinzen Kanäle zur Erleichterung der Handlung gezogen; Und um dies traurige Bild von England vollends zu schildern, so fließen aus allen vier Welttheilen unsägliche Schätze in das Reich, die Besitzer vieler Millionen, breiten sich über das Land aus, und entziehen die wenigen übrigen Hände dem Landbau, um Paläste aufzuführen und Parks anzulegen. Was für ein schrecklicher Zustand! da muß frenlich nach dem Hirngespinnste jener Scribenten, der Ruin der Nation erfolgen, die Pächter können nicht länger bezahlen, wenn die Hände zur Bestellung des Feldes fehlen, und der Ackerbau muß zu Grunde gehen.

Allein

Allein zum Glücke sahe man die Feldwirthschaft nie in einem blühendern Zustande, als eben in der so sehr beschrienen Periode. Habe ich unrecht, so mögen doch jene mir den Grund angeben, warum der Ackerbau nie in einem bessern Zustande gewesen, als gerade zu der Zeit, da alle Ursachen sich zusammen vereinigten, um ihm die benöthigten Hände zu entziehen.

Aber die Vernunft lehrt uns bald einsehen, daß es ein Wunder wäre, wenn sich die Umstände anders verhielten. Die Gelegenheit, sich durch Arbeit zu nähren, ist der Grund, daß sich die Bevölkerung vermehret. Man findet nirgends in der Welt eine träge, müßige Nation, die, nach Proportion ihres Landes, volkreich wäre: hingegen sind alle arbeitsamen Nationen zahlreich, und zwar nach dem Verhältnisse ihrer Industrie. Wenn es nie am Verdienste fehlt, und die Zeit bezahlt wird, so fällt einem Manne seine Familie nie zur Last. Vater, Mutter, und ein Theil der Kinder nähren sich durch ihrer Hände Arbeit; und die Armuth ist bloß eine Folge der Faulheit. Je mehr Arbeit da ist, desto frühzeitiger und zahlreicher sind die Ehen in einem Lande.

Das vornehmste kommt darauf an, daß die Arbeit mit der Bevölkerung, wenn gleich langsam, doch etwas, zunimmt, so wird der Zuwachs an Menschen allemal Beschäftigung finden. Inzwischen kann es nicht fehlen, in einem großen Reiche müssen allezeit unthätige Hände seyn, viele, die in einem Alter, da sie arbeiten sollten, nichts thun, die sich aus Furcht für eine zahlreiche Familie nicht verheyrathen, oder die nur bis auf einen gewissen Grad arbeiten, aber mehr thun könnten. Wird der Lohn etwas erhöht, so ändern sich gleich die Umstände: der Müßiggänger greift zur Arbeit, die Jugend fängt eher an zu arbeiten;

ten; der Unverheyrathete fürchtet sich nicht mehr so sehr für die Unterhaltung einer Familie, und die bisher nicht viel gearbeitet haben, werden nunmehr weit fleißiger.

Unter diesen Umständen ist es nicht anders möglich, die Bevölkerung muß wachsen. Der Krieg und andere Bedürfnisse nehmen zwar viele Menschen weg, es schadet aber gleichwol nichts. Die Zurückbleibenden werden vielleicht dadurch zu größerem Fleiße gereizt. Je mehr Arbeiter gesucht werden, desto mehr vermehrt sich die Industrie, und dies kann nicht anders geschehen, als daß die Bevölkerung auch nach Proportion wächst.

Dem ungeachtet, sagen jene Schriftsteller, ist unser Land lange nicht so bevölkert, als zur Zeit der Revolution. Wir wollen einmal annehmen, daß alles, was ich bisher gesagt, falsch wäre, daß Ackerbau und Manufacturen nicht zugenommen, daß das ganze Reich nicht mit neuen Heerstraßen, Kanälen, und andern, theils zum Nutzen, theils zur Pracht und Bequemlichkeit gereichenden Sachen versehen worden, daß die Bevölkerung dadurch abgenommen, und England wirklich ein und eine halbe Million Menschen eingebüßt habe: so behaupte ich doch, daß dieses nur in so weit für ein Uebel anzusehen ist, als es ein Zeichen der Abnahme des allgemeinen Wohlstandes ist.

Was für eine Gattungen von Menschen wären es, die wir verlohren haben? Jene Schriftsteller selbst räumen ein, daß Ackerbau und Handlungen gestiegen, dies läugnen sie nicht, folglich können die arbeitenden Hände bey diesen Stücken sich nicht vermindern, sondern müssen vielmehr zu nehmen. Die Klasse

se der Reichen kann sich ebenfalls nicht vermindert haben, weil es lächerlich wäre, zu behaupten, daß das Geld bey ihnen weniger würde, da jene Kanäle, die es verschaffen, sich verbessert haben. Diese Anmerkung wird durch die alten Taxen auf die Consumptibilien, welche noch fortwähren, durch die Steigerung des Pachts, durch die Entstehung neuer Arten von Einkommen, und die allgemeine Meynung bewiesen. Der Abgang in der Bevölkerung kann also bloß in den müßigen Armen bestehen, oder nur in solchen, die dem Lande zur Last fallen. Keine Nation ist blos durch die Anzahl der Menschen reich; ihre Stärke besteht in der Menge derer, die arbeiten.

Diejenigen, welche nur wollen, daß viel Menschen im Lande seyn sollen, und keinen Unterschied machen, mögen doch auf einen ansehnlichen Haufen in England Acht geben. Sie sollen mir doch sagen, was die Bettler, die Landstreicher, Zigeuner, Straßsen- und Taschendiebe, und anderes unnützes Gesindel, womit die Gefängnisse angefüllet sind, helfen, und was das Land für Vortheile von ihnen hat? Sie sind der Abschaum von den nicht arbeitenden Armen, und dem Staate zur Last; sie ziehen ihm keine brauchbaren Hände, und verursachen keinen Umlauf, der einen Einfluß in das Gewerbe hätte. Der Müßiggänger liefert dem Staate keine fleißigen Hände, und diese ganze Klasse trägt einen sehr unerheblichen Theil von Abgaben.

Gleichwol ist ihre Anzahl im Lande beträchtlich, und wird durch niedrigen Tagelohn vermehret. Ist solcher hingegen hoch, so reizt er manchen zur Arbeit, der sonst keine Hand anlegen würde. Wenn also die Rede davon ist, ob eine Nation sehr volkreich ist oder nicht, so muß man diese Klasse nicht dazzu rechnen; sondern

sondern es dürfen nur die Bemittelten und Arbeitsamen in Betrachtung kommen. Es giebt eine Menge Politiker, die viel Wesens von den Vortheilen machen, die England haben würde, wenn es zehn Millionen Menschen zählte, ohne darauf zu sehen, ob nicht etwa die Hälfte Müßiggänger sind. Es ist kein Zweifel, daß England in Betracht des Reichthums, der Macht, und des Wohlstandes überhaupt bey sechs Millionen Menschen volkreicher seyn kann, als in vielen andern Betrachtungen bey zehn Millionen.

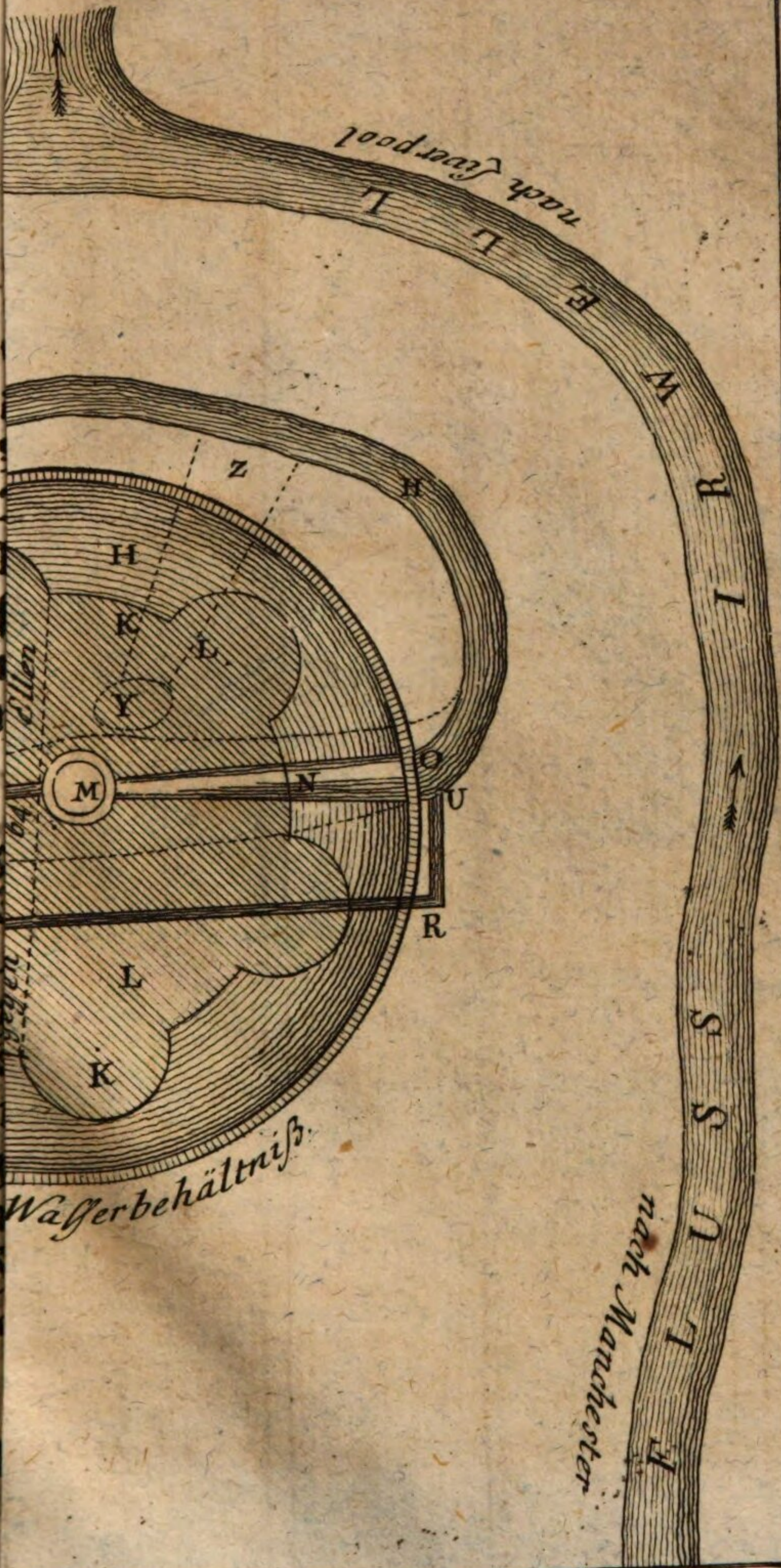
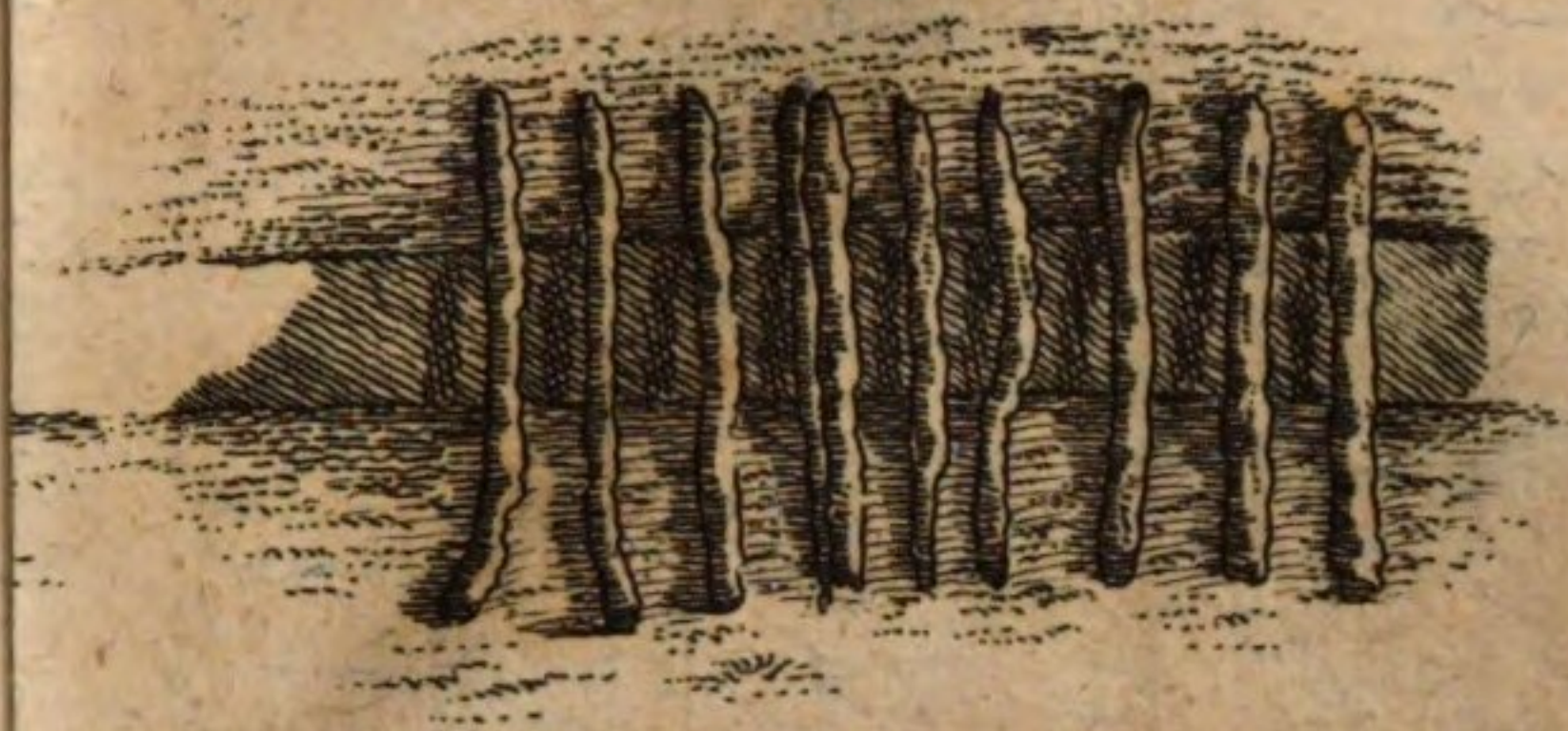
Man mag einem Staate noch so viele Millionen beylegen, das entscheidet nichts: sagt man mir aber, daß er unermessliche Reichthümer besitzt, so brauche ich weiter nichts zu wissen, sondern weiß gewiß, daß kein Mangel an Menschen vorhanden ist. Es ist eine vergebliche Furcht, daß es einem reichen viel Gewerbe treibenden Staate an Einwohnern fehlen sollte. Hält er den Ackerbau, Handlung, und Manufaktur in Ehren, und sucht sie zu befördern; rührt sein Vermögen daher, weil durchgehends eine große Industrie herrscht, so hat er nicht Ursache, für Mangel an Menschen besorgt zu seyn. Die Bevölkerung wird die erforderliche Anzahl liefern. Glaubt man, es fehle wirklich daran, so muß man Menschen schaffen, welches eben so leicht angeht, als eine Statue zu verfertigen. Man schaffe nur Gelegenheit, wenn Menschen gebraucht werden, so wird es auch nicht daran fehlen. Bewilligte das Parlament eine ansehnliche Summe, die wüsten Gegenden urbar zu machen, so würde die Bevölkerung geschwinder zunehmen, als durch hundert Bills von der Naturalisation.

Ich halte dafür, daß die Anzahl der Menschen, die man insgemein in England annimmt, nicht zu verläßig ist. Einige rechnen fünf Millionen, andere in England und Wales zusammen nur sechs. Man hat den Ueberschlag bisher bloß nach den Häusern gerechnet, und auf jedes Haus sechs Seelen angenommen. Ich habe wichtige Gründe, diesen Ansat für unrichtig zu halten. Aus verschiedenen Untersuchungen sollte ich fast schließen, daß man es besser trafe, wenn man die Anzahl der Einwohner auf acht bis neun Millionen, oder acht bis neun Personen auf jedes Haus setzte. Die Ursache, warum man auf jedes Haus sechs Personen rechnet, ist, weil man jeder Ehe im Durchschnitte vier Kinder, zwey erwachsene und zwey kleine giebt.

Aber die Ehen bestimmen hier nichts, man müßte denn bloß die Zahl der Häuser darnach schätzen wollen, welches sich aber keinesweges annehmen läßt. Der einzige richtige Maßstab ist die Anzahl der Seelen eines Hauses im Durchschnitte vom Königlichen Pallast bis zur niedrigsten Hütte zu bestimmen. Ohne uns jetzt auf die Zahl der Ehen einzulassen, ist es wohl glaublich, daß man auf jedes Haus nur sechs Personen rechnen könne? Die kleinen Hütten sind gemeiniglich mit Tagelöhnern besetzt, und wimmeln von Kindern, in manchen wohnen zwey, drey, und wohl gar vier Familien beisammen. Auf den Dörfern giebt es Häuslerwohnungen, wo bis zwölf Familien unter einem Dache stecken.

Man erwäge doch, wie viele Häuser es in den Städten giebt, wo in jedem Stocke, vom Keller bis zum obersten Boden, eine besondere Familie wohnt. Hier wird man finden, daß die jetzige Anzahl weit größer als sechs, vermuthlich auf acht Personen zu schätzen

Fig. 4.



Ich halte dafür, daß die Anzahl der Menschen, die man insgemein in England annimmt, nicht zu verläßig ist. Einige rechnen fünf Millionen, andere in England und Wales zusammen nur sechs. Man hat den Ueberschlag bisher bloß nach den Häusern gerechnet, und auf jedes Haus sechs Seelen angenommen. Ich habe wichtige Gründe, diesen Ansat für unrichtig zu halten. Aus verschiedenen Untersuchungen sollte ich fast schließen, daß man es besser träre, wenn man die Anzahl der Einwohner auf acht bis neun Millionen, oder acht bis neun Personen auf jedes Haus setzte. Die Ursache, warum man auf jedes Haus sechs Personen rechnet, ist, weil man jeder Ehe im Durchschnitte vier Kinder, zwey erwachsene und zwey kleine giebt.

Aber die Ehen bestimmen hier nichts, man müßte denn bloß die Zahl der Häuser darnach schätzen wollen, welches sich aber keinesweges annehmen läßt. Der einzige richtige Maßstab ist die Anzahl der Seelen eines Hauses im Durchschnitte vom Königlichen Pallast bis zur niedrigsten Hütte zu bestimmen. Ohne uns jetzt auf die Zahl der Ehen einzulassen, ist es wohl glaublich, daß man auf jedes Haus nur sechs Personen rechnen könne? Die kleinen Hütten sind gemeiniglich mit Tagelöhnern besetzt, und wimmeln von Kindern, in manchen wohnen zwey, drey, und wohl gar vier Familien beisammen. Auf den Dörfern giebt es Häuslerwohnungen, wo bis zwölf Familien unter einem Dache stecken.

Man erwäge doch, wie viele Häuser es in den Städten giebt, wo in jedem Stocke, vom Keller bis zum obersten Boden, eine besondere Familie wohnt. Hier wird man finden, daß die jetzige Anzahl weit größer als sechs, vermuthlich auf acht Personen zu schätzen

schätzen ist, die Söhne und Töchter ungerechnet, welche außer dem Hause dienen. Wie voll sind nicht die Häuser der Pächter von Kindern und Gesinde? In den Städten trifft man viele kleine Buden oder Läden an, darin ein oder zwey Mägde und ein Junge sind: und so steigt die Anzahl der Personen in den Häusern immer höher, bis man zu zehn, vierzig, fünfzig, ja hundert in einem Hause antrifft.

Es ist zum Erstaunen, daß unsere politischen Rechenkünstler sich so wenig um den Zustand der Sachen bekümmert, und ein Haus und eine Ehe für einerley angenommen haben. Die Berechnung nach Ehen kann nicht der Wahrheit gemäß ausfallen, aber die Anzahl der Häuser läßt sich weit richtiger zum Maasstabe annehmen. Doch müssen wir auch die Anzahl der Seelen auf jedwedes Haus nicht aus Uebereilung allezeit für einerley annehmen. Die Häuser sind seit fünfzig Jahren sehr vergrößert worden; und man muß jetzt auf eine gewisse Anzahl Häuser mehr arme Familien rechnen, als ehemals.

Im Jahre 1758 war die Anzahl der Häuser 961,578. Erwägen wir aber, wie sehr sich alles Gewerbe und Handlung seit der Zeit vermehrt hat, und um wie viel reicher die Nation nach dem Kriege geworden, welches aus der Vergrößerung so vieler Städte und Dörfer seit zehn Jahren erhellet, so kann man die gegenwärtige Anzahl der Häuser leicht und gar füglich auf eine Million rechnen. Nimmt man nun das Verhältniß an, daß auf fünf Häuser sieben Familien und sechs Seelen kommen, so beträgt die Anzahl der Seelen in England und Wales 8,400,000.

Geben sechs Häuser neun Familien, so ist ihre Anzahl 9,000,000.

Nimmt man auf fünf Häuser acht Familien an, so hat England gar 9, 600, 000 Menschen. Man mag aber hiervon für eine Anzahl annehmen, die man will, so hat man den größten Grund zu glauben, daß die Summe aller in England lebenden Seelen weit beträchtlicher ist, als man sie gemeiniglich anschlägt.

Nach den auf dieser Reise gemachten Berechnungen, beträgt die Anzahl derjenigen, die bey der Landwirthschaft im ganzen Lande gebraucht werden, an Pächtern, Gesinde und Tagelöhnern gegen 2, 800, 000 Seelen.

Die Anzahl der Besitzer der Güther, die auf dem Lande leben, mit ihren Familien, nebst allen Arbeitern, die in den Waldungen, Fischereyen, und Bergwerken von aller Art gebraucht werden, kann man nicht wohl unter 800, 000 Seelen anschlagen.

Wir haben oben den Arbeitslohn von allen Manufakturen zu sieben und zwanzig Millionen Pfund Sterling angesetzt, weil aber alle Handwerker, die das Schiff und Geschirr zur Landwirthschaft verfertigen, nicht dazu gerechnet sind, so kann man sicher dreyßig Millionen rechnen. Decker nimmt in seinen Ursachen von der Abnahme des auswärtigen Handels an, daß jeder Manufakturiste, der mit der Seide zu thun hat, jährlich im Durchschnitt sechs Pfund Sterling verdient. Dies ist aber nach jetziger Beschaffenheit der Manufakturen zu wenig; acht Pfund Sterling würde ohngefähr das Mittel seyn, weil auch viele Kinder dabey gebraucht werden. Ich will aber zehn Pfund Sterling annehmen, so würde man
alle

alle bey den
auf drey M

Alles wo
Handlung le
muß wenigst

Die mü
auf eine Mill

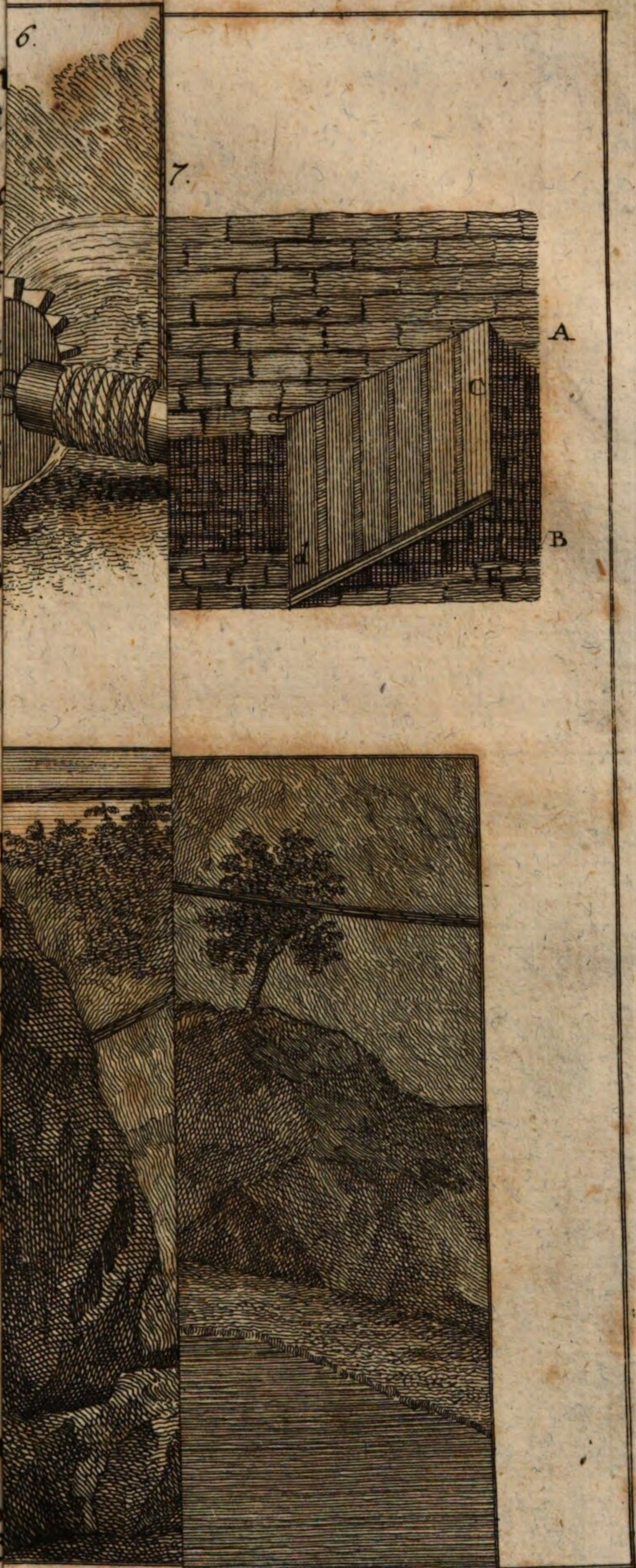
Die Gei
den Künsten z

Die Anz
leben, j. E.
vilbedienten,
lien und Gefi
net werden.

Anza

Die Landwir
Die Herrsch
Bergwerke
Manufaktur
Handlung
Müßige Arm
Geistliche, Ad
Die vom St

*) Anderso
ein und
sind, und
lion in C



Nimmt man auf fünf Häuser acht Familien an, so hat England gar 9,600,000 Menschen. Man mag aber hiervon für eine Anzahl annehmen, die man will, so hat man den größten Grund zu glauben, daß die Summe aller in England lebenden Seelen weit beträchtlicher ist, als man sie gemeiniglich anschlägt.

Nach den auf dieser Reise gemachten Berechnungen, beträgt die Anzahl derjenigen, die bey der Landwirthschaft im ganzen Lande gebraucht werden, an Pächtern, Gesinde und Tagelöhnern gegen 2,800,000 Seelen.

Die Anzahl der Besitzer der Güther, die auf dem Lande leben, mit ihren Familien, nebst allen Arbeitern, die in den Waldungen, Fischereyen, und Bergwerken von aller Art gebraucht werden, kann man nicht wohl unter 800,000 Seelen anschlagen.

Wir haben oben den Arbeitslohn von allen Manufakturen zu sieben und zwanzig Millionen Pfund Sterling angesetzt, weil aber alle Handwerker, die das Schiff und Geschirr zur Landwirthschaft verfertigen, nicht dazu gerechnet sind, so kann man sicher dreyßig Millionen rechnen. Decker nimmt in seinen Ursachen von der Abnahme des auswärtigen Handels an, daß jeder Manufakturiste, der mit der Seide zu thun hat, jährlich im Durchschnitt sechs Pfund Sterling verdient. Dies ist aber nach jetziger Beschaffenheit der Manufakturen zu wenig; acht Pfund Sterling würde ohngefähr das Mittel seyn, weil auch viele Kinder dabey gebraucht werden. Ich will aber zehn Pfund Sterling annehmen, so würde man
alle

alle bey den Manufakturen erforderliche Menschen auf drey Millionen rechnen können *).

Alles was von der auswärtigen und inländischen Handlung lebt, nebst den Familien und Bedienten ꝛ. muß wenigstens 700,000 Seelen ausmachen.

Die müßigen Armen schlägt man gemeiniglich auf eine Million an, ich will aber nur die Hälfte setzen.

Die Geistlichkeit, Advokaten, Aerzte, Lehrer in den Künsten ꝛ. betragen leichtlich 200,000 Menschen.

Die Anzahl derer die auf Kosten des Staats leben, ꝛ. E. die Armee, das Seevolk, öffentliche Civilbedienten, Einnehmer ꝛ. können mit ihren Familien und Gesinde nicht unter eine halbe Million gerechnet werden.

Anzahl der Einwohner in England.

Die Landwirthschaft ernährt	2,800,000
Die Herrschaften auf dem Lande, Bergwerke ꝛ.	800,000
Manufakturen	3,000,000
Handlung	700,000
Müßige Arme	500,000
Geistliche, Advokaten, Mediciner ꝛ.	200,000
Die vom Staat unterhalten werden	500,000
	8,500,000

E c 4

Man

*) Anderson nimmt an, daß allein zu der Wollarbeit ein und eine halbe Million Menschen erforderlich sind, und daß von den Kolonien ohngefähr eine Million in England lebt; die Matrosen ungerechnet.

Man muß hierben erwägen, daß ich diesen Anschlag nach der Wahrscheinlichkeit, so genau als möglich gemacht habe. Die genauere Ausrechnungen anstellen wollen, haben zu erwägen, daß in dieser Tabelle noch sehr viele Professionen, und Arten von Beschäftigungen fehlen. Sollte man in Betracht dessen nicht die Zahl sämtlicher Einwohner von England auf neun Millionen rechnen können? Mir scheinen dieses sehr viele Gründe glaublich zu machen.

Petty schlug die Anzahl der Menschen in England und Wales im Jahre 1682. zu 7,400,000 an, und Davenant im Jahre 1692. auf acht Millionen. Nun habe ich bisher erwiesen, daß man die größte Wahrscheinlichkeit hat, zu muthmaßen, daß die Anzahl seit der Zeit gewachsen, und dieser Zuwachs kann nicht wohl geringer seyn, als die Million, die ich jetzt mehr angenommen habe.

Ueberhaupt liefere ich diesen ohngefähren Anschlag nicht so wohl als eine sorgfältige Berechnung, sondern nur als einen Entwurf, um andern Gelegenheit zu geben, alles genauer zu untersuchen.

Aus meinen bisherigen Nachrichten von der Landwirthschaft, und dem übrigen Zustande Englands wird ein jeder einsehen, daß es ein sehr reiches und blühendes Land ist, daß der Ackerbau gut eingerichtet, und täglich verbessert wird; daß die fleißigen Arbeiter für einen mittelmäßigen Preis ziemlich gemächlich leben, und sich gut kleiden; daß die Bevölkerung zunimmt, daß der Arbeitslohn durchgängig hoch ist, woraus der innerliche Wohlstand Englands erhellet; daß aber die Preise doch nicht zu hoch sind, um die üblen Folgen, welche einige prophezeien, zu befürchten;

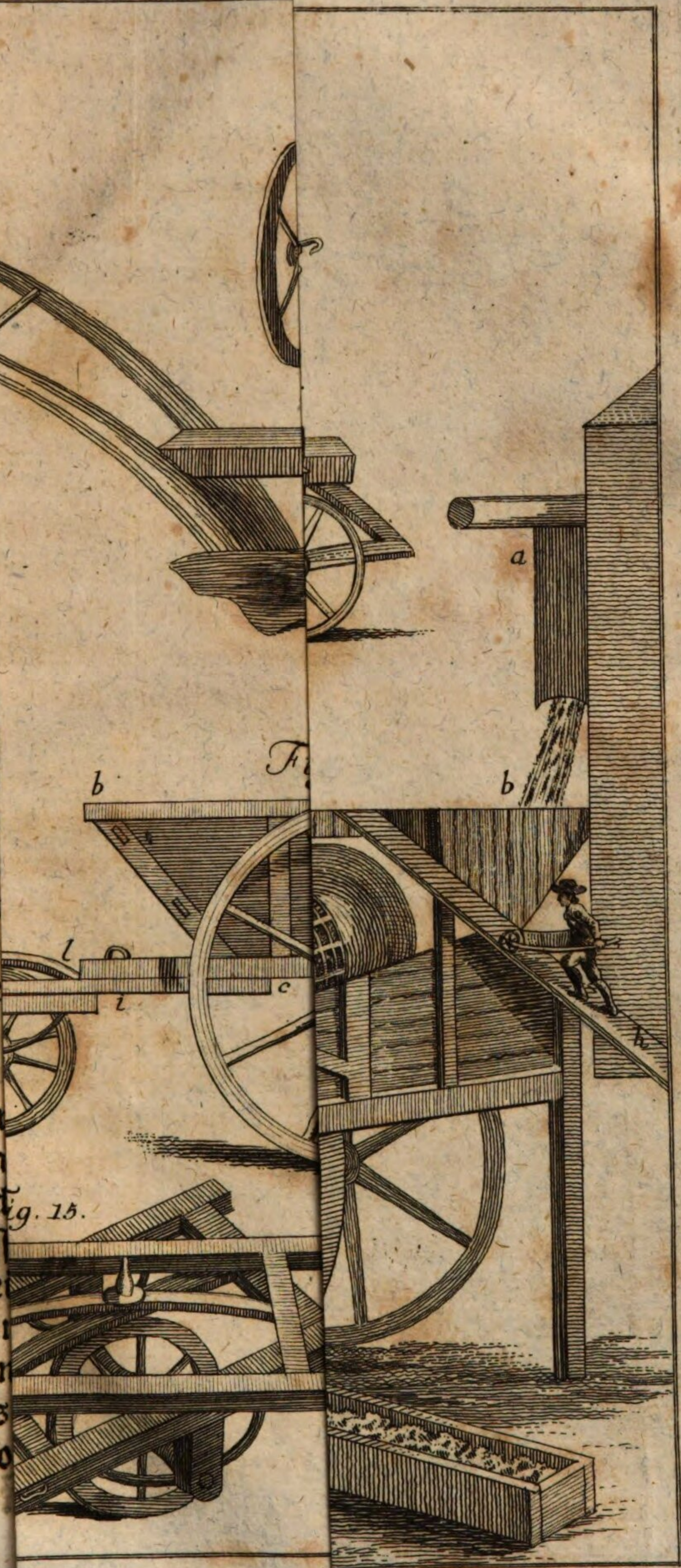
Th.

g
u
d
n
f
e
g

S
g
u
le
n
se
st
w
h
a
z
a
m
a
u
w

ter
ma
S
n
g
l
p
o
d
e
M

Fig. 15.



Man muß hierben erwägen, daß ich diesen Anschlag nach der Wahrscheinlichkeit, so genau als möglich gemacht habe. Die genauere Ausrechnungen anstellen wollen, haben zu erwägen, daß in dieser Tabelle noch sehr viele Professionen, und Arten von Beschäftigungen fehlen. Sollte man in Betracht dessen nicht die Zahl sämtlicher Einwohner von England auf neun Millionen rechnen können? Wir scheinen dieses sehr viele Gründe glaublich zu machen.

Petty schlug die Anzahl der Menschen in England und Wales im Jahre 1682. zu 7,400,000 an, und Davenant im Jahre 1692. auf acht Millionen. Nun habe ich bisher erwiesen, daß man die größte Wahrscheinlichkeit hat, zu muthmaßen, daß die Anzahl seit der Zeit gewachsen, und dieser Zuwachs kann nicht wohl geringer seyn, als die Million, die ich jetzt mehr angenommen habe.

Ueberhaupt liefere ich diesen ohngefähren Anschlag nicht so wohl als eine sorgfältige Berechnung, sondern nur als einen Entwurf, um andern Gelegenheit zu geben, alles genauer zu untersuchen.

Aus meinen bisherigen Nachrichten von der Landwirthschaft, und dem übrigen Zustande Englands wird ein jeder einsehen, daß es ein sehr reiches und blühendes Land ist, daß der Ackerbau gut eingerichtet, und täglich verbessert wird; daß die fleißigen Arbeiter für einen mittelmäßigen Preis ziemlich gemächlich leben, und sich gut kleiden; daß die Bevölkerung zunimmt, daß der Arbeitslohn durchgängig hoch ist, woraus der innerliche Wohlstand Englands erhellet; daß aber die Preise doch nicht zu hoch sind, um die üblen Folgen, welche einige prophezeihen, zu befürchten;

ten; daß man aus den prächtigen Gebäuden, großen Parks, Wasserkanälen, Gärten und dergleichen, die über ganz England anzutreffen sind, auf den Reichthum der Nation schließen kann; daß die herrlichen Unternehmungen, Gebäude und Werke, die der Staat ausführt, Merkmale von dessen großen Einkünften sind. Gilt dieses nicht als ein Beweis eines blühenden Staats, so weiß ich nicht, was ich dafür ausgeben soll.

Dieser Schluß meines Buchs wird einem großen Haufen von Lesern nicht gefallen, weil sie lieber Klagen und Beschwerden über die eingebildete Gefahr, und die Last von Uebeln, welche die Nation drücken, lesen. Wer aber eine Reise in der Absicht unternimmt, wie ich, dessen Schuldigkeit halte ich es zu seyn, eine aufrichtige und mit der Wahrheit übereinstimmende Nachricht zu liefern. Ich habe hin und wieder meine Anmerkungen darüber hinzugesetzt, dies hätte ich vielleicht nicht thun, sondern blos bey Erzählung der Sache bleiben sollen. Aber diese Anmerkungen ändern die Sachen nicht, man kann solche auch allein betrachten, und zu andern Absichten anwenden, die man für nützlich hält.

Der Einfall, von den besondern Umständen meiner Reise Anwendungen auf das ganze Land zu machen, thut vielleicht nicht allen Lesern ein Genüge. Ich hoffe aber, daß die Bestimmung dieser Verhältnisse nicht ganz ohne Nutzen seyn soll. Ist das ganze gleich nur hauptsächlich auf einen gewissen Gesichtspunkt gerichtet; so kann es doch vielleicht nicht ohne Nutzen seyn, wenn man weiß, wie der Zustand des Reichs seyn würde, wenn es z. E. ganz so wie Northumberland, oder ganz so wie Middlesex beschäfften

fen wäre. Man kann aus solchen Anschlägen lernen, wie viel auf Industrie und Reichthum in einem Lande ankommt.

Vielleicht legen sich meiner Absicht, ganz England auf diese Weise zu bereisen, viele Hindernisse in den Weg; erreiche ich aber auch diesen Zweck nicht, so hoffe ich doch, daß die allgemeinen Verhältnisse, welche ich durch den bereiseten Strich zu bestimmen gesucht habe, gegründet und zuverlässiger seyn werden, als die ohngefährten Muthmaßungen, womit man sich bisher begnügen mußten.

Register

über beyde Theile.

(Die Römische Zahl zeigt den zweyten Band an, wo keine steht, da ist der erste Band nachzuschlagen.)

A.

- Abgaben, Unschädlichkeit derselben in England II, 380
Abzüge s. Graben. Neue Art, hohle Abzüge ohne Holz
und Stein unter der Erde zu machen II, 101 nebst dem
Abrisse.
Ackerbau, Einkünfte von demselben für ganz Eng-
land II, 382
Ackerpacht, welchen jeder im Durchschnitte giebt. II,
199. ist die vornehmste Richtschnur zur Bestimmung
der Volksmenge in England II, 306
Acker, Anzahl derselben in England. II, 339. Werth
derselben 340
Alaunwerk zu Antton 242
Alnwick, dasige Feldwirthschaft II, 13
Altringham Zustand des Ackerbaues II, 88
Arbeiter, es fehlt in England nicht daran. 95. Methode
sie arbeitsam zu machen. 333. Beyspiel eines außeror-
dentlich fleißigen 334
Arbeitslohn, (hoher) reizt zum Fleiß. 94. Mittlere Pro-
portionalzahl des Preises von demselben. II, 319. und
nach der Entfernung von London. 321. ist nicht zu
schwach in England gegen den Preis der Lebens-
mittel 326
Armen

Register.

Armensteuer, Proportion derselben gegen den Preis der Lebensmittel	II, 330
Asgarth, merkwürdiger Wasserfall daselbst. 414. Wirthschaft daselbst	414
Askrig, Bleugruben in dieser Gegend	292
Aston, Zustand des Ackerbaues in dasiger Gegend	
Auslockern der Felder s. Behacken.	
Aussaat, Mittelzahl was auf einem Acker von jeder Getreideart erfordert wird II, 242. Verhältniß mit dem Ertrage	II, 243
Ayton, Wirthschaftliche Versuche daselbst	241

B.

Banby, dasige Wirthschaft	51
Bedford, dasige Wirthschaft. 25. schöne Spizfabriken	26
Behacken der Rübenfelder, Nutzen davon. 109. Nutzen bey Bohnen, Erbsen, und Rüben, s. den ganzen fünf und zwanzigsten Brief.	
Belford, dasige Wirthschaft. II, 15. Manufakturen haben das Städtgen in Ausnahme gebracht	ebend.
Belvoir-Castle, schöner Prospekt	47
Bendsworth, allerley wirthschaftliche Versuche daselbst	II, 169
Bensington, dasige Landwirthschaft	II, 179
Bernard-Castle, merkwürdiger Wasserfall daselbst	284
Beverley, Dom daselbst	77
Bevölkerung des Landes, Stärke derselben in England II, 307. ist stärker bey großen Pachtungen als bey kleinen II, 308. in Absicht auf den Ackerbau	360
Bibernelle, Versuche mit diesem Futterkraute I-38. fernere Anmerkungen darüber	II, 239
Biddenham	24
Bilham, dasige Oekonomie	178
Birmingham, hat merkwürdige Fabriken	II, 150
Boden, Werth desselben in England II, 340. Einkünfte von demselben in ganz England	359
Bohnen, mittler Ertrag eines Ackers II, 202. Verhältniß gegen die Aussaat	II, 249
Bowness, s. Bullness.	

Boyn-

Register.

Boynnton, dasige Wollmanufaktur	192
Bridgewater, (Herzog von) sein berühmter Kanal, s. Kanal	
Brooms Grove, Wirthschaft in dieser Gegend	II, 163
Broughton, dasige Wirthschaft	22
Brumpton, dasige Landwirthschaft	218
Bullneß, das alte Blatum Bulgium der Römer; man hat daselbst Münzen und Inschriften gefunden II, 47. hier stieg die Mauer der Römer wider die Picten an ebend.	
Burslem, Fabrik des Englischen Steinguts	II, 139
Burton, dasige Feldwirthschaft	II, 73

C.

Cambo, Zustand der Wirthschaft in der umliegenden Gegend	II, 37
Casterton, dasige Wirthschaft	37
Castle-Howard, Beschreibung des Hauses und der Statuen 220. Park daselbst	224
Cocken, dasiger Garten	II, I
Coneysborough, schöner Prospekt, Wirthschaft daselbst	57
Cottingham, dasiger Park	80
Crakehill, Wirthschaft in der umliegenden Gegend	363
Allerley ökonomische Versuche des Besizers	365
Cromwell, dasige Wirthschaft	42

D.

Danby, ökonomische Versuche daselbst	378
Ditchley, Gemälde und Park daselbst	II, 173
Doncaster, eine Stadt, Wirthschaft um selbige	55
Dreschmaschine, eine neue	II, 22
Driffield, Zustand der dasigen Feldwirthschaft	190
Düngung, vortheilhafte Zubereitung desselben 154. Allgemeine Anmerkungen über dieselbe in England II, 334. Vermischte Düngungsmittel (composts)	335
Duncombe Park, schöner Park daselbst	232
Durchschnittszahlen s. Zahlen	

Register.

E.

- Ecclesfield, dasige Wirthschaft 67
 Egen, besondere Arten davon 43. 44
 Einkünfte, Tabelle der sämtlichen in England, vom
 Ackerbau, Manufakturen, und der Handlung II, 383
 Einzäunungen der Felder, schädliches Verfahren dabei
 123. Ihr großer Nutzen bey der Schaafzucht II, 278
 Eisenwerke, berühmte zu Newcastle II, 7
 Elektricität, Wirkung derselben bey der Vegetation II, 25
 Enfield-chace, die wüsten Felder könnten daselbst leicht
 urbar gemacht werden II, 185
 Erbsen, mittler Ertrag eines Ackers II, 200. Verhält-
 niß gegen die Aussaat II, 248
 Erdbirnen, Bau derselben bey Doncaster 56. zu Kirks
 leatham 263. zu Kiplin 311. Versuche damit 311. zu
 Danby 385. zu Morpeth II, 10
 Erdbirnen, eine neue besondere und viel ergiebigere Art
 derselben aus Amerika, oder Howards Erdbirnen II, 98
 Ertrag, (mittler) eines Ackers, mit Weizen, Roggen,
 Gerste, oder Haber, auf der ganzen Reise II, 192. Ver-
 hältniß gegen die Aussaat II, 243. und folgende. Er-
 trag eines Ackers, wenn man alle Getreidearten, die
 allemal zwischen zwey Brachen erbauet werden, zusam-
 men nimmt II, 253. Welche Pachtungen den Vorzug
 im Ertrage haben II, 313. Ertrag aller Getreideäcker,
 und Werth derselben II, 348. Vom Pflug und Gras-
 land 350
 Evesham, Zustand der Landwirthschaft in diesem frucht-
 baren Thale II, 166

F.

- Fabriken s. Manufakturen
 Fallthüren, besondere, in einem Canal II, 113
 Feldwirthschaft s. Wirthschaft
 Fossen, dasige Wirthschaft 48
 Fremington, Zustand der Oekonomie in dieser Gegend 293
 Futterkraut s. Bibernelle, Versuche mit allerley Grä-
 fern 19. desgleichen zu Eleningsford 376
 Futterraufe, besondere Art davon 47

G. Gan-

Register.

G.

- Ganton, Nachricht von den dasigen wichtigen Verbesse-
rungen und Urbarmachungen der Felder 194
Garstang, dasige Landwirthschaft II, 77
Gemälde in Hatfieldhouse 9. in Wooburn 17. in Bur-
leigh-house 33. in Wenthworth-Castle 68. in Knive-
ton 170. Welbeck 172. Temple-Newsham 186. Bys-
rom 188. Castle Howard 222. Duncombe-Park 230.
Kiplin 315. Swinton 353. zu Cocken II, 4. zu Ditch-
ley II, 173. bey der Universität zu Oxford, welche der
General Guise vermacht II, 173
Gerste, mittler Ertrag eines Ackers II, 192. Verhältniß
gegen die Ausfaat II, 245
Glenwelt, Wirthschaft in dieser Gegend II, 40
Gosworth, Wirthschaft in dieser Gegend II, 8
Graben, bedeckte Abzugsgraben unter der Erde, Beschrei-
bung derselben 84. Dergleichen 147. Andere Art der-
selben 391. Wohlfeile Art im Abriß 428
Grantham, dasige Wirthschaft 43
Grasland, schöne Methode es anzulegen 148. Derglei-
chen 321. moosigtes zu reinigen 377. Nutzung eines
Ackers im Durchschnitte II, 265
Grinsthorpe, dasige Wirthschaft 39. prächtiger Park 41

H.

- Haber, mittler Ertrag eines Ackers II, 192. Verhältniß
gegen die Ausfaat II, 246
Hackfall, berühmter Park 359
Hagley, Gemälde daselbst. Des Lord Littletons vortreff-
lich angelegter Park II, 153. dasige Landwirthschaft 160
Halsell, Zustand der Feldwirthschaft daselbst II, 84. Merk-
würdige Verbesserung eines Sumpfes II, 86
Hammersmith, hat viele Gärtner II, 183. Handlung,
Einkünfte davon in ganz England II, 384
Hare Castle, merkwürdige Arbeit an dem unterirdischen
Kanal daselbst II, 141
Harmondsworth, Landwirthschaft daselbst II, 183
Hatfield, dasiger Bau der Bibernelle 2

Hatton

Register.

Hatton	75
Harroswater, ein reizender See	II, 65
Henley, Beschaffenheit der dasigen Wirthschaft	II, 181
Heufutter, des Winters im Felde, ist eine schädliche Gewohnheit vieler Orten in England, es soll im Hofe gefüttert werden, um mehr Dünger zu machen 424. Die Kühe bekommen zu viel, man sollte ihnen dafür Kraut, oder dergleichen geben	II, 270
High-Ascot, dasige Wirthschaft	II, 48
Hole Weston, dasige Wirthschaft	30
Holms-Chapel, Wirthschaft in dieser Gegend	II, 137
Hornby-Castle, dasiger Zustand der Landwirthschaft	321
Howden, Zustand der Oekonomie daselbst	130
Hull, Gegend um die Stadt 82. Nachrichten von der Stadt selbst	84
Hullswater, ein schöner See	II, 62
Hutton, dasige Wirthschaft	II, 26

J.

Jerrwell, Schiffahrt über diesen Fluß, vermittelt eines Kanals	II, 115
--	---------

K.

Kalkdungen, Betrachtungen darüber	325
Kabers, dasige Landwirthschaft	II, 75
Käse, Verfertigung des berühmten Chester Käse	II, 136
Kanal, (berühmter) des Herzogs von Bridgewater, genaue Beschreibung desselben	II, 105. Fallthüren desselben 113
Kapital, wie viel Pachtungen erfordern II, 313. wie viel zur Wirthschaft in ganz England gehört	344
Kendal, hat berühmte Strümpfmanufakturen, welche fünf tausend Menschen beschäftigen, und noch andere Fabriken	II, 67
Kensington, dasige Feldwirthschaft	II, 184
Keswick, Beschaffenheit der dasigen Wirthschaft	II, 53.
berühmter See, wegen seiner herrlichen Prospekte	II, 55
Kiddel,	

Register.

Biddel, dasige Wirthschaft	73
Kildale, Zustand der Oekonomie daselbst	272
Kiplin, Wirthschaft dasiger Gegend 298. Vortreffliche Anstalten des Herrn Crowe	303
Kirby, dasige Wirthschaft	240
Kirkleatham, vortreffliche Anstalten des Herrn Turners daselbst 243. Wirthschaft der Nachbarn	270
Knutsford, Zustand dasiger Landwirthschaft	II, 134
Brantban, Einrichtung desselben zu Bantry 51. zu Ros-therham 60. zu Ganton 217. zu Kirkleatham 248. Anschlag von der Nutzung desselben 252. zu Kiplin 306. 9. zu the Leases 316. Genaue Versuche zu Danby 378. zu Belford II, 21. Kommt erst in England auf, und ist sehr zu empfehlen, s. den ganzen sieben und zwanzigsten Brief. Ertrag und Werth eines Krautackers im Durchschnitt II, 223. ist besser zur Durchwinterung des Viehes, als Heu 224. Zubereitung eines Krautackers 226. In Ansehung des Begießens ist man nicht einig 227	
Kühe, Nutzung derselben im Durchschnitt, und wie viel eine Milch giebt II, 267. Es kommt nach jetziger Einrichtung nicht viel heraus, weil man ihnen zu viel Heu giebt	II, 269

L.

Lancaster, liefert viel Tischlerarbeit von Mahagoni- holz	II, 75
Landwirthschaft s. Wirthschaft.	
Laystrove, Zustand dasiger Wirthschaft	225
Leasowes, (the) berühmter Park und Garten daselbst, welcher besungen worden	
Lebensmittel, mittlere Proportionalzahlen des Preises derselben II, 316. sind nicht zu theuer in England, nach Proportion des Arbeitslohns 326. Die Größe der Pachtungen hat keinen Einfluß darauf	329
Lichfield, Ackerbau in dasiger Gegend	II, 145
Liverpool, dasige Gebäude II, 81. Porcellanfabrik	83
Lucerne, Versuche damit 368. Werth eines Ackers im Durchschnitt	II, 238
Luttenhoo, schöner Park	12

Register.

M.

- Maidenhead**, dasige Wirthschaft II, 182
Manchester, genaue Nachricht von den dasigen berühm-
 ten Fabriken, s. den achtzehnten Brief.
Manufakturen, Einkünfte von allen in England II, 383
Maschinen, (verschiedene) bey dem Kanal des Herzogs
 von Bridgewater II, 106. zum Mörtel machen II, 123.
 zum Sandsieben II, 125
Mauer, Ueberbleibsel der alten Römischen in Eng-
 land II, 43
Maulwurfshügel, Instrument sie wegzubringen 54. der-
 gleichen im Abriß 93
Mittelzahlen s. Zahlen.
Möhrenbau 56. beste Einrichtung desselben 110. zu Bil-
 ham 178. zu Danby II, 387. Anmerkungen darüs-
 ber II, 241
Moos, versteinertes zu Glenwelt II, 44. wie es durch
 einen besondern Pflug von den Wiesen zu bringen, s.
 Scarificator.
Moreton, Zustand des Ackerbaues in dieser Gegend II, 172
Morpeth, dasige Wirthschaft II, 10

N.

- Newark**, artige Stadt 49
Newcastle, dasige Kohlengruben, und Eisenwerke II, 5.
 Schuh- und Hutmanufakturen II, 143
Northmims, Zustand der dasigen Feldwirthschaft II, 186
Nunnington, Landwirthschaft daselbst 228
Nutzung s. Ertrag.

O.

- Ochsen**, Unterschied des Pflügens mit Pferden oder Och-
 sen II, 262. Mirabeau sein ami des Hommes wird wie-
 derlegt 264
Offley, dasige Wirthschaft 18
Ormskirk, Zustand dasiger Wirthschaft II, 84
Oxford,

Register.

Orford, berühmte Gemälde daselbst II, 173. Bibliothek,
Inskriften und Statuen II, 178

P.

Pacht, hoher, ist viel besser als zu geringer, und reizt zum
Eiße II, 343. 371. und folg.

Pachter, große, halten weniger Gesinde als kleine II,
309. große erbauen mehr auf ihren Feldern, nach Pro-
portion, als kleine 311. Die meisten pachten höher als
ihre Kräfte erlauben II, 314

Pachtungen, große, sind zuträglicher als kleine: weit-
läufige Anmerkungen darüber II, 280. Abriß einer
idealischen 282. Allgemeine Folgerungen aus dem Un-
terschiede großer und kleiner Pachtungen II, 302. Mitt-
lere Anzahl des Viehbestandes, welcher auf den Pach-
tungen gehalten wird 292. Die auf jeder Pachtung
lebenden Menschen 303. große sind zur Bevölkerung
besser II, 308. auf großen hält man nicht so viel Ge-
sinde als auf kleinen 309. Welche Pachtungen zur Be-
völkerung die zuträglichsten sind 309. welche den Vor-
zug im Ertrage haben 313. wie viel solche Kapital zur
Bestreitung erfordern ebend.

Paonton, dasige Wirthschaft 42

Penrith, dasige Feldwirthschaft, und herrlicher Boden,
der keine Brache braucht II, 50

Persbore, Zustand der Feldwirthschaft in dieser Ge-
gend II, 165

Pferchen mit Schaafen, ist in vielen Gegenden Englands
unbekannt II, 275

Pferde, wie viel man auf einen Pflug im Durchschnitte
hält II, 254. In England werden viel zu viel Pferde
zum Aekern gehalten. Schädlichkeit derselben, weit-
läufige Anmerkungen darüber II, 254. und folgende.
Unterschied des Pflügens mit Pferden oder Ochsen II,
262. Mirabeau wird widerlegt, ebend. Wie viel die
Unterhaltung eines Pferdes im Durchschnitt kostet II,
279. Pferdehacke; zwey Arten derselben im Abriß 152.

Register.

- Pflügen, mit mehr als zwey Pferden, ist in England
schädlich 15
- Pflügen, von einer Ecke des Ackers zur andern, oder
schräge, ist sehr nützlich 396. Anmerkungen über das
Pflügen mit vielen Pferden in England II, 254
- Pflug, (besonderer) zu Absteckung des Rasens auf dem
Felde, im Abriß 169. mit doppeltem Schaar und Sech,
nebst der Zeichnung II, 162. Wie viel Pferde im Durch-
schnitt auf jeden Pflug in England kommen, nach dem
verschiedenen Boden ausgerechnet II, 256
- Proportionalzahlen (mittlere) s. Zahlen.

R.

- Raby-Castle, Park daselbst 416. Wirthschaft des Gra-
fen Darlington
- Richmond, Gegend um die Stadt, und Wirthschaft da-
selbst 278
- Rindvieh, schöne Art desselben 259
- Risby, Wirthschaft daselbst 86. Park 117
- Roakby, Zustand der Oekonomie in der umliegenden Ge-
gend 282
- Rockingham, (der Marquis von) seine vortreffliche Oe-
konomie 145
- Roggen, mittler Ertrag eines Ackers II, 192. Verhält-
niß gegen die Aussaat II, 244
- Römer, (der alten) ihre Mauer in England II, 43
- Rothbury, dasige Wirthschaft II, 35
- Rotherham, berühmte Eisenmanufakturen 58. Löpfer-
waare 59
- Rüben, mittler Ertrag eines Ackers II, 206
- Rübenbau 151
- Ruinen, Anmerkungen über die Wirkung derselben, bes-
onders der künstlichen 356
- Ryeballs-Abbey, schöner Park daselbst 234

S.

Saamen s. Aussaat.

Säma

Register.

Säemaschine, eine sehr einfache im Abrisse 103. zu Upton 241. thut nicht so gute Dienste als das breit säen	388
Sainfoin, Nutzung desselben 180. fernere Anmerkungen darüber	II, 240
Salz, dessen Nutzen bey verdorbenem Heu	4
Sandy, dasige Gärtneren	27
Scarificator, oder Abriß einer Maschine die Wiesen von Moos zu reinigen 377. Eine andere Art desselben, im Abriß	392
Schaafnutzung, wie hoch solche im Durchschnitt in England zu rechnen II, 271. großer Nutzen der Einzäunungen bey derselben	II, 278
Schleuse, (vortreffliche) bey Hull	117
Scorton, Zustand der dasigen Wirthschaft	274
See, (berühmter zu Restwick II, 55. dergleichen zu Hullswater II, 60. dergleichen zu Hawswater II, 65. und Winander Meer	II, 69
Senf, Bau desselben zu Durham	II,
Shapp, dasige Landwirthschaft	II, 64
Sheffield, berühmte Messerschmiede daselbst 64. Gefahr des Schleifens 65. Seidenmühle	66
Shenstone, Ackerbau in dieser Gegend	II, 146
Sleningsford, Zustand der dasigen Feldwirthschaft	378
Societät, Nachricht von der ökonomischen in Lancashire	II, 97
Stachelwalze	47
Statuen, Sammlung davon zu Castle Howard	221
Steingut, berühmte Fabrik dieser Art von Tanyance II, 139. Beschreibung wie es gemacht wird	ebend.
Stevenage, dasige Wirthschaft	10
Stillingsfleet, Zustand des Ackerbaues	105
Stone, dasige Wirthschaft	II, 143
Studley, berühmter Park daselbst	354
Süßholz, Art es zu bauen	182
Swinton, Beschaffenheit der Landwirthschaft	326

T.

Tagelohn s. Arbeitslohn.

D d 3

Taren

Register.

Taxen s. Abgaben.	
Thorne, Zustand der Wirthschaft	131
Thrapstone, dasiger Ackerbau	31

II.

Urbarmachung, der Heidefelder. Methode dazu	194.
Anschlag dazu	206. 208. zu Fremington 294. s. Verbesserungen. Merkwürdiges Beispiel davon zu Dalton 400. Youngs Anschlag, eine Englische Quadratmeile auf diese Art zu verbessern 410. Nutzen davon für England
	ebend.
Verbesserungen, wüster unangebaueter Felder	194. Anschlag dazu 206. 208. verbesserte Heidegegenden 294. neue Vorschläge und Berechnungen davon 340. zu Hackswell
	370
Vermehrung, der Einkünfte Englands, wie solche zu bewerkstelligen	II, 366
Viehbestand, Werth desselben in England	II, 344

III.

Wakefield, Färbereien und Zeugfabriken daselbst	72
Wallington, Landwirthschaft in der Gegend	II, 39
Wanden, dasige Wirthschaft	19
Warrington, hat ansehnliche Seegeltuchfabriken	II, 79
Wasserfall, der Tees bey Bernard - Castle	284
Weizen, mittler Ertrag eines Ackers II, 196. Verhältniß gegen die Ausfaat	II, 243
Welbeck, dasige Feldwirthschaft	173
Wentworth - Castle, herrlicher Park	69

Wentworth

Register.

- Wentworth-Honse, berühmter Park 137. vortreffliche
Wirthschaft des Besizers 145. Unterschied von der
benachbarten 163
- Werth, alles jährlich erbaueten Getreides II, 348. des
sämmlichen Ertrags von Gras- und Pflugland II, 350
- West-Drayton, dasige Wirthschaft 52
- Wiesenpflug, um die Wiesen zu reinigen, s. Scarificator.
- Wilbersfort, dasige Wirthschaft 75
- Winander-Meer, ein berühmter See II, 69
- Wirthschaft, Anmerkungen über die im östlichen Theil
von York 119. Ausgabe in der Wirthschaft von ganz
England II, 353. Ueberschuß davon 358
- Wirthschaftsgebäude in Worktop, Anmerkungen dar-
über 176
- Wirthschaftshof, Muster eines schön eingerichte-
ten 420
- Wooburn, dasige Wirthschaft 15. großer Park von
zehn Meilen im Umfange 18
- Woller, dasige Wirthschaft II, 30
- Worcester, hat schöne Fabriken, insonderheit von Hand-
schuhen und Porcellan II, 164
- Worktop, Park daselbst 175
- Worsley, Kohlenminen daselbst; merkwürdige Schif-
fahrt in dem Berge II, 119

R.

- Reddingham-Bridge, Zustand der Landwirthschaft 219
- Rork, Nachrichten von der Stadt 99

Register.

Zahlen; (mittlere Proportional-) von Youngs ganzer Reise, auf einen Acker vom Ertrag Weizen, Roggen, Gerste, Haber II, 192. vom Acker, wie viel er Pacht giebt 199. von jedem Acker mit Erbsen 200. von Bohnen 202. von Rüben 206. vom Ertrag und Werth eines Krautackers II, 223. von dem Werth eines Ackers Lucerne 298. von der Aussaat eines Ackers von jeder Getreideart 242. von dem Ertrage eines Ackers im Durchschnitte, von allen Getreidearten, die zwischen zwey Brachen folgen II, 253. von einem Acker Grasland II, 265. Von der Ruhnutzung 267. von der Schaafzucht 271. wie viel die Unterhaltung eines Pferdes kostet II, 279. Mittelzahl aller Pachtungen von der ganzen Reise, oder eine idealische Pachtung 282. Mittelzahl vom Viehbestand auf jeder Pachtung 297. vom Gesinde 302. von den Lebensmitteln 316. von dem Preise des Tagelohns 319. Anwendung der bisherigen Mittelzahlen auf das ganze Land, s. den ganzen vierzigsten Brief II, 336

Zehnte, Anmerkungen über den Zehnten in England II, 336. Ist die schädlichste von allen nur ersinnlichen Abgaben 352



Young, Arthur,

Arthur Youngs Sechsmonatliche Reise durch die nördlichen Provinzen von
England in Absicht auf den Zustand der Landwirthschaft, der Manufakturen,
der Malerey und übrigen schönen Künste
Bd.: 2

Leipzig (1772)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.690(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11095741-4
VD18 80493823-001